DIE TOTEN LEBEN

Ohlhaver:

„DIE TOTEN LEBEN"

Der Verfasser beschreibt in dem vorliegenden Buche eigene Erlebnisse über Erscheinungen Verstorbener und Ereignisse, die die Brücke zu einer neuen, besseren Weltanschauung schlagen sollen. Der hier in ausführlichen und anschaulichen Schilderungen wiedergegebene Tatsachenbericht stützt sich auf eine Fülle persönlicher Erlebnisse, die er in einer Reihe von Jahren im Kreise zahlreicher Zeugen sammeln konnte. Sie wurden für ihn der Ausgangspunkt für eine intensive Beschäftigung mit der geistwissenschaftlichen Bewegung, die den Spiritismus und verwandte Gebiete zum Gegenstand hat und die immer größere Kreise des In- und Auslandes aus jeder Schicht an sich zieht. Diese Tatsache wird unter anderem bewiesen durch die hohe Auflageziffer dieses Buches, die bereits 1,3 Millionen überschritten hat.

CARL RÖHRIG VERLAG
K. G.
MÜNCHEN 8

144 W 31

Gesellschaft für metaphysische Forschung e. V.

Hinrich Ohlhaver / Die Toten leben

Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft
Österr. Provinz

Gesellschaft für metaphysische Forschung e. V.

HINRICH OHLHAVER

Die Toten leben

Eigene Erlebnisse

144 W 31

Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft
Österr. Provinz

R 33

1949

Carl Röhrig Verlag K.-G., München

Bisherige Auflage: 1335 Tausend

PNFL 5

Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft
Österr. Provinz

1988, 1662
(L 1950)

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck ganz oder auszugsweise
nur mit Genehmigung des Verlages

Druck: Buchdruckerei und Verlagsanstalt
Carl Gerber, München 5, Angerlorstraße 2

Ein einziger ganz sicherer Fall der Betätigung eines Verstorbenen würde für die irdischen Menschen mehr bedeuten als alles, was bisher die sogenannte Kultur, einschließlich der Philosophie, für sie bedeutet hat.

Prof. Dr. Hans Driesch.

155

INHALT

	Seite
Einleitung	9
Hellsehen	15
Tischklopfen	23
Dunkelsitzungen	29
Mediumistisches Schreiben	35
Apporte	47
Hellmagnetismus	63
Pflanzenwachstum	73
Somnambulismus	85
Materialisationen	115
Nekromantie in München	145
Christentum im Lichte des Spiritismus	169
Mein Glaubensbekenntnis	181
Und dennoch aufwärts	213

Einleitung

„Fahren Sie nach Wilhelmsburg", wurde mir gesagt, „und sehen Sie zu, wie weit Sie mit Ihrer Theorie kommen." Damit war eine mehrstündige Unterhaltung mit einem mir bekannten Herrn beendet, den ich im vielfachen Verkehr als eine Persönlichkeit kennengelernt hatte, die sich durch hohe Bildung und nüchterne Beobachtung auszeichnete. Das aber, was er mir heute berichtet hatte, ging mir denn doch zu weit. Phantastische Gebilde konnten es freilich nicht sein, dazu war seine phlegmatische Natur nicht geeignet. Einen Scherz konnte er sich auch nicht mit mir erlaubt haben; dagegen sprachen seine eigenen Versicherungen und der Ernst, mit welchem er seine Schilderungen vortrug. Jener Herr hatte sich stets als verläßlich und vertrauenswürdig erwiesen, aber seinen diesmaligen Mitteilungen konnte ich einen Glauben nicht beimessen. Alle mir anerzogenen Begriffe lehnten sich dagegen auf. Seine Schilderungen bezogen sich auf ein Gebiet, das als Spiritismus bezeichnet wird und sich die Aufgabe stellt, das größte Rätsel der Natur, das Menschenrätsel, nach Möglichkeit zu lösen, und unter Beweis stellen will, daß wir unsterblich sind und unsere Toten leben. Insbesondere bezogen sich seine Ausführungen aber auf die Erfahrungen, die er mit dem Medium Fräulein Tambke in Wilhelmsburg bei Hamburg gemacht hat. Die von ihm berichteten Erscheinungen waren so unglaublicher Art, daß er mir meine erst spöttischen, dann ernsten Einwürfe nicht verargte, sondern freimütig hervorhob, daß er ohne

die inzwischen gemachten Erfahrungen meine skeptische Auffassung wohl geteilt haben würde.

Am folgenden Tage hatte ich eine Zusammenkunft mit zwei Freunden, denen ich das Gehörte erzählte. Wir beschlossen, dem Medium gemeinsam einen Besuch zu machen und den Humbug, wie wir es zunächst betrachteten, aufzuklären.

Eine Woche nach der vorerwähnten Unterhaltung fuhren meine beiden Freunde und ich nach Wilhelmsburg. — Wilhelmsburg ist eine Elbinsel, die von der Norder- und Süderelbe begrenzt wird und zwischen Hamburg und Harburg gelegen ist. Die meisten Einwohner dieser ausgedehnten, fruchtbaren Elbinsel betreiben Landwirtschaft, vornehmlich Gemüsebau für den Hamburger Markt. Auch bedeutende Unternehmungen industrieller Art sind dort vorhanden.

An der Baumwallbrücke in Hamburg bestiegen wir das Reiherstieg-Dampfboot. Der Reiherstieg ist ein Arm der Elbe, der von Hamburg bis Harburg reicht. Unser Dampfer durchquerte zunächst den Elbstrom. Aber das majestätische Bild des Hamburger Hafens mit seinen Tausenden von Fahrzeugen, von den kleinsten Flußschiffen aufwärts bis zu den größten Ozeanriesen, fand wenig Beachtung von uns, obgleich sich der buntbewegte Hafen im goldenen Sonnenschein des heutigen Sommertages in doppelter Schönheit darbot. Uns als Hamburgern war der Anblick ein gewohnter, und dann waren wir heute zu sehr mit dem Austausch unserer Betrachtungen über den bevorstehenden Besuch bei dem Medium beschäftigt.

Nach halbstündiger Fahrt auf dem Dampfer stiegen wir „Am Reiherstieg", so heißt dieser Teil der Insel Wilhelmsburg, ans Land und begaben uns nach der etwa zehn Minuten entfernten Wohnung des Mediums.

Bislang hatten wir von einem spiritistischen Medium immer nur in den abfälligsten Bemerkungen reden

hören. Das Medium, das wir zu besuchen im Begriffe waren, stellten wir uns deshalb als eine verschmitzte Person vor, die ihr Wirken auf raffinierte Kunstgriffe und schlaue Ausforschung gründete, und dieser Auffassung gegenüber war es bei uns beschlossene Sache, mit aller erdenklichen Vorsicht zu Werke zu gehen.

Die Wohnung befand sich zu ebener Erde im linken Flügel eines im einfachsten Stil gehaltenen Mietshauses. Wir traten ein, und ohne alle Förmlichkeit wurden wir in die Wohnstube genötigt. Im Wohnzimmer waren mehrere Herren und eine Dame anwesend. Von den Herren war einer der Vater des Mediums und, wie wir nachträglich feststellen konnten, waren von den anderen Herren dem Berufe nach zwei Hamburger Großkaufleute, ein akademischer Lehrer, ein Landwirt, zwei Flußschiffer, ein Schriftsteller und dessen Gattin. Später gesellte sich noch ein Fabrikant aus Hannover dazu. Die Gesellschaft war, wie uns versichert wurde und wie wir bei späteren Besuchen selbst beobachteten, der Zahl, dem Berufe und der gesellschaftlichen Stellung der Besucher nach stetig wechselnd. Irgendwelcher Besuch war nahezu täglich vorhanden. Der schlichte Handwerker, der kritische Wissenschafter, der nüchtern wägende Kaufmann, der vornehme Aristokrat und andere beiderlei Geschlechts fanden sich hier aus allen Teilen Deutschlands und aus dem Auslande, vornehmlich aber aus der Umgegend und aus dem nahe gelegenen Hamburg zusammen. Eine vorherige Anmeldung wurde nicht geübt. Wer kam, ob fremd oder bekannt, war ein gern gesehener Gast.

An unserem ersten Besuchtsage waren wir mit den Gebräuchen in diesem Kreise noch unbekannt. Wir brachten Herrn Tambke, dem Vater des Mediums, unser Anliegen vor, daß wir von den Fähigkeiten seiner Tochter gehört hätten und es uns erwünscht

sein würde, einiges davon kennenzulernen. Ohne sich von seinem Sitze zu erheben, reichte er uns mit festem Drucke die Hand, und wir setzten uns, wo wir noch einen Sitzplatz frei fanden. Diese formlose Begrüßung hatte nichts Verletzendes an sich, sondern die biedere Art, in der sie geschah, berührte sympathisch, und ebenso formlos wie die Begrüßung, gerade so zwanglos war die Unterhaltung, an der wir uns beteiligten. Wir hatten uns weder dem Namen noch dem Stande nach vorgestellt und wurden auch nicht danach gefragt. Der Besuch fremder Personen war eine fast tägliche und darum gewohnte Erscheinung.

Herr Tambke, der Vater des Mediums, den ich im weiteren Verlauf kurz „Vater Tambke" nennen werde, ist eine schon bejahrte Persönlichkeit von mittlerer Größe und gedrungenem, muskulösem Körperbau. Die markanten Gesichtszüge, das intelligent blitzende Auge und die Art, wie er sich gibt und unterhält, verraten einen Charakter von ausgeprägter Energie. Die Unterhaltung führt er am liebsten in plattdeutscher Sprache in Hamburger Mundart. Sein Beruf ist Schiffszimmermann, aber mit seinem Wissen ragt er weit über seinen Stand hinaus. Ich war überrascht zu hören, in welcher großzügigen Form dieser schlichte Mann schwierige Probleme zu behandeln verstand.

Das Wohnzimmer, in welchem wir uns befanden, war mit wenigem, einfachem Mobiliar ausgestattet. Ein Sofa, ein Tisch, ein schwerer Mahagoni-Sekretär, ein altes, in gediegener Arbeit gehaltenes Erbstück, ein Eckschrank und ein kleiner Schrank, nebst einer Anzahl Stühle und einigen Wandbildern bildeten die Einrichtung dieses Gemaches. Alles von schlichtester Einfachheit. Die Sauberkeit, die überall und an den geringfügigsten Stücken freundlich auffiel, die sinnige Anordnung aller Gegenstände, die reizenden Sträuße aus Feldblumen, die in Farbe und Anordnung geschmackvoll zusammengestellt und auf mehrere Vasen verteilt waren, die unauffälligen, aber in prachtvollen Formen aufgesteckten Vorhänge und mancherlei sonstige Anordnungen verrieten, daß hier ein weibliches Wesen mit zartem Sinn waltete. Nirgends trat das einzelne aufdringlich hervor, sondern ein Teil wurde durch das andere harmonisch ergänzt, und alles war mit geringen Mitteln erreicht, wodurch der freundliche Eindruck nur erhöht wurde. In diesem Raume fühlte man sich von Anfang an wohl. Ein steifes Benehmen konnte gar nicht aufkommen. Das behagliche Gefühl ließ mich ganz vergessen, daß ich ein Fremder in diesem Kreise war. So wie mir erging es auch meinen beiden Freunden.

Vater Tambke ging wochentags seiner Arbeit nach. Seine Tochter, das Medium, führte ihm den Hausstand. Zwei Geschwister des Mediums teilten den Familienkreis. Es waren dies ein kürzlich aus der Schule entlassener Bruder, der sich nachträglich zum Schiffbauingenieur ausbildete, und eine zwölfjährige Schwester. Die Mutter war einige Monate nach der Geburt dieses letzten Kindes gestorben.

Das Medium hatte bei dem prächtigen Wetter einen Spaziergang unternommen, kehrte aber bald nach unserer Ankunft zurück und nahm im Wohnzimmer mit Platz. Wir waren angenehm überrascht. Das Medium war eine junge Dame von 23 Jahren, die in ihrem lichten und schlichten Sommerkleide und mit ihrer gesunden, leicht gebräunten Gesichtsfarbe den Eindruck eines heiteren, achtzehnjährigen Mädchens machte. Das blonde Haar und die zart gebogene Nase standen trefflich zu dem feinen Oval des Antlitzes. Die blauen Augen blickten frei und vertrauend umher. Die mittelgroße und mittelschlanke Figur hatte schöne Proportion. Sie zeigte einen sympathisch berührenden, ungezwungenen Anstand und feinen Takt. Die kind-

liche Zutraulichkeit ihres Wesens erhöhte den angenehmen Eindruck natürlicher Frische. Diesem Wesen gegenüber den Verdacht schlauer Berechnung zu hegen, würde abgeschmackt gewesen sein.

Hellsehen

Während ich einige Worte an das Medium richtete, schloß es die Augen und sagte ganz unvermittelt zu mir: „Bei Ihnen befindet sich ein ziemlich großes Geistwesen, mit etwas ergrautem Backenbart, aber ohne Schnurr- und Kinnbart. Die Nase ist ziemlich groß und gerade, die Augen sind graublau, die Augenbrauen buschig, die Stirn ist hoch und etwas zurücktretend, das dunkelbraune, fast schwarze Haupthaar ist schon stärker ergraut als der Backenbart und oben ein wenig gelichtet. Er sagt, er sei Ihr Vater."

In Wahrheit, das war die zum Greifen klare Beschreibung meines verstorbenen Vaters. Wie war es möglich, daß das Medium meinen Vater so deutlich beschreiben konnte? Konnte es wahr sein, was die Spiritisten behaupten, daß nur der materielle Körper stirbt, die Seele aber als astrales Wesen weiterlebt? Ich konnte es nicht glauben. Durch welche Mittel konnte das Medium meinen verstorbenen Vater aber so genau beschreiben? Ich hatte bisher weder meinen Namen noch meinen Stand genannt. Keiner in diesem Kreise, auch meine beiden Freunde nicht, konnte meinen Vater gekannt haben. Niemand wußte, daß ich kommen würde. Sollte hier Gedankenübertragung im Spiele sein? Das war nicht wahrscheinlich. Bevor das Medium mit seiner Beschreibung anhub, hatte ich in keiner Weise an meinen verstorbenen Vater gedacht. Im Verlaufe der treffenden Beschreibung stellten sich die Gedanken an ihn natürlich von selbst ein. Es galt zu prüfen, ob hier Gedankeneinwirkung vor-

lag. Wenngleich die Beschreibung ganz genau paßte, so sagte ich doch zu dem Medium, daß, wenn es mein Vater sein solle, die Angaben nicht ganz stimmten; es möchte doch noch einmal nachsehen, von welcher Farbe der Schnurrbart sei. Das Medium schloß wieder die Augen, und ich dachte inzwischen: er hat einen dunklen Schnurrbart, er hat einen dunklen Schnurrbart. In meine Frage hatte ich schon den Hinweis hineingelegt, daß ein Schnurrbart vorhanden sein müsse und es sich nur um dessen Farbe handle. Aber die Antwort des Mediums erfolgte klar und bestimmt: „Einen Schnurrbart hat er überhaupt nicht, und er sagte mir eben nochmals, daß er Ihr Vater sei."

Bei einem meiner Freunde, der mit anwesend war, sollte sich ein junges weibliches Geistwesen befinden, das das Medium beschrieb. Aber mein Freund kannte kein Mädchen, das verstorben war, auf welches die Beschreibung gepaßt haben könnte. Nach wiederholtem Nachsehen, wobei es noch weitere Einzelheiten in der Beschreibung gab, erwähnte das Medium, daß dieses junge weibliche Geistwesen als Erkennungszeichen fortgesetzt die linke Hand zeige, an welcher der Zeigefinger fehle, und belehrend fügte das Medium hinzu, daß die früheren körperlichen Mängel bei den Geistwesen allerdings nicht mehr vorhanden seien, daß sie vermittels ihres Willens solche Mängel aber zeitweilig an sich in die Erscheinung treten lassen könnten. Mein Freund konnte sich trotzdem keines solchen weiblichen Wesens erinnern.

Außerdem sollte noch ein männliches Wesen bei ihm sein, das etwa 45 Jahre alt sein müsse, und das das Medium beschrieb. Die Angaben paßten auf einen verstorbenen Onkel meines Freundes. Doch hatte er seines Wissens keinen Schnurrbart getragen. Das Medium wiederholte aber, daß jenes männliche Wesen einen Schnurrbart habe.

Bei meinem anderen anwesenden Freunde sah das Medium ebenfalls ein junges weibliches Geistwesen, und die Beschreibung paßte genau auf seine einige Jahre vorher verstorbene Schwester, er hätte sie selbst nicht besser beschreiben können.

Die anderen anwesenden Herren waren, mit zwei Ausnahmen, häufige Gäste in diesem Kreise. Nur hin und wieder hatten sie sich in unsere Unterhaltung mit dem Medium eingemischt. Einige dieser Herren machten Anstalten zum Aufbruch, um mit dem nächsten Dampfer nach Hamburg zurückzukehren, und wir, meine beiden Freunde und ich, schlossen uns ihnen an, wenngleich wir am liebsten noch länger geblieben wären. Um als erstmalige Gäste durch zu lange ausgedehnten Besuch nicht aufdringlich zu erscheinen, verabschiedeten wir uns von Vater Tambke und seiner Tochter. Unser aufrichtiger Dank für die liebenswürdige Aufnahme wurde lächelnd mit der Bemerkung quittiert, daß wir stets erneut willkommen sein würden, wenn wir ernsthaftes Interesse für den Spiritismus hätten.

Äußerst nachdenklich gestimmt über die wundersame Fähigkeit, die wir heute kennengelernt hatten, verließen wir das gastliche Haus. Bei den Herren, die zugleich mit uns nach Hamburg zurückfuhren, suchten wir uns unterwegs zu unterrichten, in welcher Weise wir uns für die freundliche Aufnahme erkenntlich zeigen könnten. Man erwiderte uns, wenn wir den Spiritismus ernstlich zu ergründen suchen würden, sei das der reichste Dank für Vater Tambke. Geld oder Geldeswert würde nicht genommen, und selbst kleine Aufmerksamkeiten wären nicht erwünscht, weil man bei der noch immer herrschenden Unwissenheit über den Spiritismus ohnehin vielerlei häßlichen Verdächtigungen ausgesetzt sei und nicht auch noch den Argwohn auf sich laden wolle, als ob diese edle Sache

als Quelle irgendwelchen materiellen Erwerbs dienen solle.

Diese Angaben fanden wir bei unseren späteren häufigen Besuchen vollauf bestätigt, und diese ideale Stellungnahme entsprach ganz der geraden Art des biederen Vater Tambke. Trotzdem wurden von manchen Besuchern kleine Geschenke gemacht. In einzelnen Fällen wurde auch unbemerkt ein Geldstück irgendwo niedergelegt; man war jedesmal peinlich davon berührt. Auch wir hatten durch die Post eine kleine Aufmerksamkeit an Vater Tambke gesandt, wurden beim nächsten Besuche aber gebeten, es zu unterlassen. An sich wäre nichts dagegen einzuwenden, wenn solche Geschenke oder andere Vergütungen gern entgegengenommen worden wären, denn bei der gastlichen Art wurden die zahlreichen Besucher meistens auch noch mit Kaffee und Gebäck bewirtet, wodurch doch mancherlei Ausgaben für Vater Tambke erwuchsen, und seine Verhältnisse waren nur bescheidene.

In Hamburg angelangt, verabschiedeten wir uns von den anderen Herren. Meine beiden Freunde und ich begaben uns in ein Restaurant, um uns unter uns über das Erlebte aussprechen zu können. Wir waren einig darin, daß bei Vater Tambke und seiner Tochter unlautere Beweggründe oder unredliche Absichten nicht im Spiele waren. Eine solche Verdächtigung mußte ausgeschaltet werden, nachdem wir beide Persönlichkeiten kennengelernt hatten. Für die Besuche und für die Teilnahme an spiritistischen Sitzungen wurde weder Geld noch eine Entschädigung in irgendwelcher anderen Form beansprucht. Es lag also gar kein Grund zu einer Täuschung vor. Wenn man uns aber auch wirklich täuschen wollte, wie sollte man es angestellt haben? Wir kamen alle drei unerwartet und unangemeldet, waren weder bekannt, noch haben

wir uns zu erkennen gegeben, und noch weniger konnte man verstorbene Verwandte oder verstorbene Bekannte von uns kennen.

Wenn den ganzen Umständen nach jede absichtliche Täuschung unmöglich war und als unbedingt ausgeschlossen bezeichnet werden mußte, so erschien das Rätsel um so wunderbarer. Eine Erklärung für die erstaunliche Fähigkeit des Mediums zu geben, waren wir nicht imstande, dazu war uns die Sache noch zu neu. Wir hatten Humbug erwartet und fanden uns jetzt vor ein Rätsel gestellt, das der ernsthaftesten Prüfung wert war.

Nach längerer Beratung beschlossen wir, daß der eine Freund die Photographie seiner beschriebenen Schwester und der andere Freund die Photographie seines beschriebenen Onkels mitbringen oder beschaffen solle, und gleichzeitig solle der letztere Nachforschungen über das beschriebene Mädchen anstellen, das er nicht kannte. — Von meinem Vater existierte keinerlei Bildnis.

Nach acht Tagen kamen wir wieder zusammen. Die beiden Photographien waren zur Stelle. Die Beschreibung der Schwester des einen Freundes stimmte mit dem Bildnis völlig überein. Ebenso entsprach das Bildnis des Onkels von dem anderen Freunde der Beschreibung, nur daß der Onkel auf dem Bilde keinen Schnurrbart hatte. Mein Freund fügte jedoch erläuternd hinzu, daß nach Angabe seiner Mutter dieser Onkel in den letzten Lebensjahren den Schnurrbart allerdings habe wachsen lassen. Auch das beschriebene junge Mädchen, welchem an der linken Hand ein Finger fehlte, hatte er als die verstorbene Tochter einer Freundin seiner Mutter ermittelt und die Photographie beschafft und mitgebracht, die der Beschreibung entsprach. Ob ein Finger an der linken Hand fehlte, ging aus der Photographie nicht hervor, weil

es ein Brustbild war. Indessen lag die Bestätigung der Mutter meines Freundes vor, der dieses junge Mädchen erst durch die Erwähnung des fehlenden Zeigefingers an der linken Hand ins Gedächtnis zurückgerufen war.

Dieses Resultat war eine glänzende Bestätigung der hellsehenden Fähigkeiten des Mediums. Damit war gleichzeitig festgestellt, daß es sich um ein wirkliches Hellsehen handelte. Irgendwelche Gedankeneinwirkung war nach der Sachlage ganz und gar ausgeschlossen. Mein Freund hatte seinen Onkel nur ohne Schnurrbart gekannt, das Medium hätte ihn also ohne Schnurrbart beschreiben müssen, wenn die Beschreibung auf Gedankenübertragung oder andere Einwirkung zurückzuführen gewesen wäre. Die Beschreibung des jungen Mädchens mit dem fehlenden Finger hätte ohne tatsächliches Hellsehen gar nicht zustande kommen können, denn mein Freund hat dieses Mädchen überhaupt nicht gekannt.

Wir vereinbarten nunmehr, diese drei Photographien zusammen mit einer Anzahl anderer Photographien dem Medium zu überreichen, das uns dann diejenigen Bilder heraussuchen solle, die mit den von ihm gesehenen, uns unsichtbaren Wesen übereinstimmen. In wenigen Tagen hatten wir etwa dreißig Photographien, alle im Visitformat, gesammelt und begaben uns damit nach Wilhelmsburg. Die drei in Rede stehenden Photographien steckten wir zwischen diese zahlreichen Bilder und mischten alle, wie man Spielkarten mischt.

Das Medium nahm ein Bild nach dem anderen vor und legte diejenigen, die nicht in Betracht kamen, gleich beiseite. Bei mehreren Bildern schloß das Medium auf kurze Zeit die Augen, um sich die uns unsichtbaren Wesen, die bei uns sein sollten, nochmals anzusehen und um festzustellen, welche Bilder jenen Wesen entsprachen. Die Durchsicht sämtlicher Bilder

nahm etwa fünf Minuten in Anspruch. Weder das Medium noch wir sprachen ein Wort. Das Medium saß etwa drei Meter von uns entfernt und so, daß wir nicht beobachten konnten, welches Bild es jeweils in der Hand hatte. Dann gab es uns die richtigen drei Photographien und bemerkte dazu, daß der Onkel etwas älter aussähe als auf dem Bilde und auch einen Schnurrbart trage.

Diese Beweise in ihrem Zusammenhang waren so schlagend, daß jeder Zweifel verstummen mußte. Das Medium war bei diesem Hellsehen nicht etwa in einem Schlafzustande, sondern war ganz normal und wach. Es war weder ein Schlafzustand noch eine besondere Sitzung dazu nötig. Von dieser erstaunlichen Fähigkeit konnte das Medium zu jeder Zeit und am hellen Tage sowohl als auch bei künstlicher Beleuchtung oder bei gänzlicher Dunkelheit ohne weiteres Gebrauch machen. Das Hellsehen wurde nicht durch die leiblichen Augen vermittelt. Das Medium schloß vielmehr beim Hellsehen jedesmal die Augen, weil es die geistigen Wesen nur mit geschlossenen Augen sehen konnte. Es mußte aber, wenn es die Augen geschlossen hatte, jene Gestalten auch sehen wollen, denn sonst sah es ebensowenig wie andere Menschen. Bei heller Beleuchtung waren jene Wesen für das Medium weniger deutlich erkennbar als bei Dunkelheit. Von diesen uns unsichtbaren Gestalten, deren lichte Erscheinungen sich durch größere oder geringere Helligkeit unterscheiden sollen, konnte das Medium den Kopf stets deutlich, am besten aber die Augen erkennen, während der Körper weniger klar kenntlich war und wie in einen zarten, feinen, hellen Schleier gehüllt erschien.

In Hunderten von Fällen war ich im Laufe der späteren Zeit zugegen, wenn das Medium bei Besuchern, die ihm unbekannt waren, hellsehend die geistigen

Wesen beschrieb, immer treffend und häufig unter noch zwingenderen Bedingungen als bei uns.

Ich habe lange gezögert, das Vorhandensein geistiger Wesen anzuerkennen, aber die Macht der zahllosen Beweise, die ich erhalten habe, zwang mich zu der Erkenntnis, die nach und nach zur zweifelfreien Gewißheit ausreifte, daß wir von einer geistigen Welt und von geistigen Wesen umgeben sind und daß unsere Verstorbenen in Wahrheit nicht tot sind, sondern als Bewohner jener unsichtbaren Welt weiterleben und uns häufig nahe sind.

„Er sagt, er sei Ihr Vater", sagte das Medium, als es erstmalig meinen verstorbenen Vater beschrieb. Das Medium war gleichzeitig hellhörend, und zwar hörte es jene geistigen Wesen wie aus der Ferne sprechen. Bei dieser Sprache werden natürlich keine Schallwellen erregt, die an das Ohr des Mediums dringen, sondern es handelt sich um eine Art von Gedankeneinwirkung seitens jener geistigen Wesen, die dem Medium dann als ein entferntes Sprechen erscheint. Ich habe es wiederholt versucht, in Gedanken auf das Medium einzuwirken, teils ohne vorher etwas davon verlauten zu lassen, teils indem ich einen solchen Versuch vorher ankündigte. Aber es wurde dadurch nicht allein kein Hellhören hervorgerufen, sondern das Medium konnte meine Gedanken nicht einmal dem Inhalte nach erkennen. Danach mußte die Art der Gedankeneinwirkung durch jene geistigen Wesen entweder eine viel intensivere oder eine andere sein.

Tischklopfen

Die Strahlen der untergehenden Sonne hatten das Zimmer mit feuriger Glut übergossen. Vater Tambke saß hinter dem Familientisch auf dem Sofa. Neben ihm hatte ein schon bejahrter Hamburger Herr Platz genommen. Ich hatte es mir an der einen Schmalseite des Tisches bequem gemacht, und mir gegenüber saß Fräulein Tambke, das Medium, in einem Rohrsessel, mit einer Handarbeit beschäftigt. Vater Tambke, sein Nachbar und ich rauchten gemütlich unsere Zigarre und waren in einer anregenden Unterhaltung begriffen.

Während des Gesprächs hatte es zu wiederholten Malen im Tische geklopft. Zuweilen war es nur ein einziger Klopflaut, dann wieder waren es mehrere, und manchmal war es gleichsam ein ganzer Hagel von Klopftönen. Ich hatte die Empfindung, als ob unsichtbare Zuhörer unser Gespräch belauschten und die von uns geäußerten Ansichten durch die Klopflaute bekräftigen wollten.

Ich erhielt die Erlaubnis, an die geheimnisvollen Klopfer Fragen richten zu dürfen. Mein Ersuchen, siebenmal zu klopfen, wurde durch sieben Klopftöne beantwortet. Ebenso erfolgte auf meine Aufforderung, sechsmal, neunzehnmal und achtundzwanzigmal zu klopfen, die richtige Zahl der Klopflaute. Meinen Kopf hatte ich auf die Hand gestützt, so, daß der Ellbogen meines einen Armes auf der Tischplatte ruhte. Die letzten achtundzwanzig Klopftöne erfolgten an der Stelle in der Tischplatte, wo ich meinen Ellbogen auf-

gestützt hatte, und achtundzwanzigmal konnte ich deutlich eine, wenn auch nur sehr schwache Erschütterung im Ellbogen verspüren.

Das Tischklopfen, von dem in spiritistischen Berichten häufig die Rede ist, hatte ich immer nur als eine recht einfältige Erscheinung betrachtet. Daß etwaige geistige Wesen sich durch Klopftöne bemerkbar machen mußten, erschien mir als wenig geistreich. Heute lernte ich das Tischklopfen zum erstenmal aus eigener Erfahrung kennen. Es dämmerte die Erkenntnis bei mir auf, daß das Tischklopfen doch ein würdiges Untersuchungsobjekt von weittragender Bedeutung sei und daß ich selbst die Schuld daran trug, wenn ich diese Erscheinung bislang als einfältig betrachtet hatte, indem ich einen gänzlich falschen Maßstab für die Beurteilung wählte.

Mein Interesse wuchs beständig. Das Klopfen war für jeden klar und deutlich hörbar. Die schwachen Erschütterungen, die ich im Ellbogen wahrgenommen hatte, waren für mich eine Bestätigung dafür, daß keine Täuschung vorlag. Von den anderen anwesenden Personen berührte keiner den Tisch, weder mit den Füßen noch mit den Händen. Das Wohnzimmer, in welchem wir uns befanden, hatte drei Fach Fenster und war bis in die entferntesten Winkel vom Tageslicht hell erleuchtet. Daß ich von einer der anwesenden Personen getäuscht würde, erschien nach der Sachlage ausgeschlossen und war ganz unmöglich hinsichtlich der Klopftöne, die in der Tischplatte unterhalb meines Ellbogens erfolgt waren.

Um für mich selbst nichts zu versäumen, erklärte ich, daß es mir erwünscht sein würde, wenn in dem vorhandenen Nähtisch geklopft werden könne. Diesen Nähtisch stellte ich in die Nähe von Fräulein Tambke, aber so, daß sie ihn nirgend berühren konnte, sondern zwischen ihr und dem Tisch noch ein Abstand von

reichlich einem halben Meter blieb. Vater Tambke und dessen Nachbar auf dem Sofa waren jetzt zwei Meter entfernt, und außerdem stand der Familientisch noch dazwischen. Der Nähtisch bestand aus einer in einen Dreifuß auslaufenden Säule mit einer kleinen runden Tischplatte ohne Schubladen. Alle Teile dieses Tisches waren für die Beobachtung offen. Ich selbst saß etwa einen Meter davon entfernt und so, daß ich bei dem hellen Tageslicht alle Teile des Tisches im Auge haben konnte.

Vater Tambke machte mich darauf aufmerksam, daß ein Klopflaut „nein", drei Klopflaute „ja" bedeuten und daß zwei Klopflaute dahin zu verstehen seien, daß die Antwort durch ja oder nein nicht zum Ausdruck zu bringen wäre. Das war immerhin schon eine Verständigungsmöglichkeit, wenn auch begrenzter Art.

Ich fragte, ob mein verstorbener Vater zugegen sei. Sofort erklangen in der Platte des Nähtisches drei laute Klopftöne. Ihre Schallstärke war besonders groß und, wenn sie wirklich von meinem Vater herrührten, dann war zu vermuten, daß die erhöhte Schallstärke der Klopflaute der Ausdruck der Freude sein sollte, mir, seinem Sohne, ein direktes Zeichen als Beweis dafür geben zu können, daß er nicht tot und in Atome aufgelöst sei, sondern lebt und mir nahe ist.

Auf meine weitere Frage, ob auch noch andere verstorbene Anverwandte von mir zugegen wären, wurde als Bejahung wiederum dreimal in der Platte des Nähtisches geklopft. Ich war neugierig zu erfahren, wer das sein könne, und wünschte den Namen kennenzulernen. Um dies durch Klopflaute zu ermöglichen, sagte ich langsam das Alphabet auf und erbat, daß bei dem Buchstaben geklopft werden solle, der der erste des Namens sei. In gleicher Weise sollte es mit den weiteren Buchstaben geschehen. Auf diese Art wurde als Name des angeblichen Verwandten „Nen-

hül" herausbuchstabiert. Dieser Name war mir aber ganz unbekannt. Auf meine Frage, ob das wirklich ein Verwandter von mir sei, wurde erneut durch drei Klopflaute bejahend geantwortet. Ich machte geltend, daß der Name „Nenhül" mir fremd sei und erbat andere, nähere Angaben für die Erkennung. Inzwischen hatte das Medium auf kurze Zeit die Augen geschlossen und beschrieb mir hellsehend das geistige Wesen, das geklopft hatte. Diese Beschreibung paßte mit unverkennbarer Deutlichkeit auf meinen verstorbenen Onkel Lühnen. Wie kam dieser aber dazu, sich Nenhül zu nennen? Durch wiederholtes Aufsagen des Alphabetes und Klopfen bei den in Betracht kommenden Buchstaben erhielten wir die Mitteilung: „Rückwärts lesen." Ich las Nenhül rückwärts und hatte zu meiner Überraschung den Namen des beschriebenen Onkels Lühnen. Ergänzend fügte das Medium hinzu, daß dieser Verstorbene ihm soeben gesagt habe, daß er mein Onkel Johinnick wäre.

Mein heutiger Besuch sollte keinen Experimenten gelten. Ich wollte ein Stündchen mit Vater Tambke verplaudern. Bei seiner reichen praktischen Erfahrung hoffte ich, lehrreiche Fingerzeige zu erhalten, die geeignet waren, mich in diese hochinteressante Materie tiefer einzuführen. Eine so ausgiebige praktische Ausbeute, wie sie mir geboten war, ging über meine Erwartungen weit hinaus.

In meiner jetzt langjährigen spiritistischen Erfahrung habe ich, ohne Übertreibung, viele tausend Beispiele von Tischklopfen kennengelernt. Davon eine große Zahl, die eine ungleich größere Beweiskraft enthielten als das geschilderte Beispiel. Mein erstes Erlebnis in bezug auf Tischklopfen ist trotz seiner schlichten Einfachheit lehrreich und geeignet, zu emsigem Forschen anzuregen.

Ohne menschliches Zutun und ohne Anwendung

irgendwelcher Mechanismen war in der Platte des Nähtisches geklopft worden. Die unbekannte, rätselhafte Kraft, die sich durch diese Wirkung offenbarte, ist des Studiums unserer vornehmsten Denker würdig. Diese Kraft wurde aber auch von unsichtbaren Intelligenzen gemeistert und gelenkt. Es klopfte wunschgemäß siebenmal, sechsmal, neunzehnmal und achtundzwanzigmal. Die unsichtbaren Intelligenzen verstanden meine Fragen und beantworteten sie mit „Nenhül" und „Rückwärts lesen". Als ich mit dem Namen Nenhül zunächst nichts anzufangen wußte, beschrieb das Medium hellsehend das klopfende geistige Wesen, und die Beschreibung paßte mit frappanter Deutlichkeit auf meinen verstorbenen Onkel Lühnen. Diese Beschreibung wurde ergänzt durch die Angabe des Mediums, daß es hellhörend die Mitteilung empfangen hätte, daß jenes Geistwesen mein Onkel Johinnick sei.

Mein Onkel Lühnen hieß in der Tat Johann Hinrich, welche beiden Vornamen im Plattdeutschen in Johinnick zusammengezogen wurden, und so wurde er auch stets genannt.

War ich nun berechtigt zu folgern, daß jene unsichtbaren Wesen verstorbene Menschen seien? Es lag aller Anlaß dazu vor. Eine gänzliche Umwandlung anerzogener Begriffe und Vorstellungen läßt sich aber nur selten in wenigen Augenblicken vollziehen, und das war auch wohl der Grund, daß ich mich erst nach längerer Zeit zu dem Zugeständnis bequemte, daß es tatsächlich ein persönliches Weiterleben des Menschen gibt.

Durchgängig war die Schallstärke der Klopftöne etwas größer als das Ticken einer Wanduhr. Zeitweilig erreichten die Klopftöne aber auch die Schallstärke schwerer Hammerschläge.

Es ist kennzeichnend, daß das Klopfen stets indivi-

duelle Verschiedenheit zeigte. Als Beispiel wähle ich das dreimalige Klopfen, das „ja" bedeutet. Bei dem einen geistigen Wesen erfolgten die drei Klopflaute immer in gleichmäßigen Zeitabständen von je etwa einer Sekunde, bei einem anderen auch in gleichen, aber viel kürzeren Intervallen, bei einem weiteren stets so, daß zwischen dem ersten und zweiten Klopfton ein größerer Zeitraum lag, während der dritte Klopflaut dem zweiten unmittelbar folgte. In gleicher Weise hatte jedes sich kundgebende Wesen seine besondere Klopfart, die auch durch leises, schüchternes oder lautes, energisches Klopfen mit allen Zwischenstufen zum Ausdruck kam.

Das so gering geachtete Tischklopfen ist nur für den eine einfältige Betätigung, der zum eigenen Nachdenken noch nicht gekommen ist. Viel winzigere Vorkommnisse haben Denker zum tiefen Nachsinnen veranlaßt; beispielsweise der vom Dampf des kochenden Wassers gehobene Deckel des Topfes, eine Erscheinung, die James Watt zur Erfindung der Dampfmaschine führte, oder der vom Baume fallende Apfel, eine Erscheinung, die Newton Anlaß zur Entdeckung des Gravitationsgesetzes gab.

Dunkelsitzungen

Ich habe inzwischen schon eine ganze Anzahl von Dunkelsitzungen bei Vater Tambke mitgemacht. Gerade gegen diese Sitzungen, die in völliger Dunkelheit stattfinden, werden die größten Bedenken geltend gemacht. Man sagt, im Dunkeln ist der absichtlichen und unabsichtlichen Täuschung Tür und Tor geöffnet. Es kann nicht bezweifelt werden, daß unlautere Absichten durch die Dunkelheit besonders begünstigt zu werden vermögen. Zum Glück ist aber dafür gesorgt, daß manche Erscheinungen oder begleitende Umstände vorhanden sind, die gerade dadurch an Beweiskraft gewinnen, daß sie in völliger Dunkelheit geschahen.

Die ungewöhnliche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, die durch dieses Medium geboten wurde, brachte es mit sich, daß in einer Sitzung nicht nur eine bestimmte Art, sondern eine Reihe verschiedener Arten von Manifestationen nacheinander und vielfach auch gleichzeitig hervortraten. Der besseren Übersicht wegen werde ich sie einzeln schildern.

Die Bezeichnung „Dunkelsitzung" sagt schon, daß es sich um Sitzungen handelt, die im Dunkeln abgehalten werden. In ähnlicher Weise, wie in der Kamera totale Dunkelheit herrschen muß, wenn ein photographisches Bild zustande kommen soll, so ist auch für viele spiritistische Erscheinungen Dunkelheit Voraussetzung. Bekanntlich bedürfen auch viele andere chemisch-physikalische Vorgänge sowie biologische Entwicklungsprozesse zum störungsfreien Ablauf der Dunkelheit. Scheinbar übt das Licht eine störende Wir-

kung auf die Vorgänge, die den spiritistischen Erscheinungen zugrunde liegen, und auf die Kraft aus, deren die unsichtbaren Wesen bedürfen, um für uns wahrnehmbare Wirkungen hervorrufen zu können. Da zur Erzeugung einer Manifestation eine mehr oder minder große Menge der betreffenden Kraft erforderlich ist, das Licht aber eine stärkere Ansammlung dieser Kraft und eine störungsfreie Entwicklung der damit bewirkten Erscheinungen verhindern würde, so muß die schädliche Wirkung des Lichtes ausgeschaltet, also die Sitzung im Dunkeln abgehalten werden. Das dunkelrote Licht hat, ähnlich wie beim photographischen Prozeß, scheinbar den am wenigsten schädlichen Einfluß auf die in Betracht kommende, noch unerforschte Kraft und auf die Vorgänge, die vermittels dieser Kraft vollzogen werden.

Das Medium ist gleichsam der Magnet oder der Akkumulator für die erforderliche Kraftansammlung. Die noch unerforschte Eigenschaft eines Mediums, die unbekannte Kraft in geringerer oder größerer Menge anziehen oder ansammeln und verdichten zu können, ist den Erfahrungen gemäß im wachen Zustande weit geringer als in einem bestimmten Schlafzustande, den man magnetischen Schlaf oder Trance nennt. Die Bezeichnung „trance" ist aus der englischen Bibel in den modernen Sprachgebrauch übergegangen. Je tiefer dieser magnetische Schlaf, der Trancezustand, ist, um so stärker ist das Vermögen der Kraftansammlung und um so deutlicher treten die spiritistischen Erscheinungen hervor.

Diese kraftansammelnde Eigenschaft findet man bei Personen beiderlei Geschlechts, von wenige Tage alten Kindern, wie der Staatsrat Alexander Aksakow einige Fälle berichtete, aufwärts bis zu Personen im vorgeschrittensten Alter. Bis zu einem gewissen Grade, in normaler Größe, ist diese Eigenschaft bei jedermann vertreten. Aber erst dann, wenn die Fähigkeit zur Ansammlung der Kraft die normale Größe überragt, wenn ein Überschuß der Kraft angehäuft und verdichtet zu werden vermag, spricht man von mediumistischer Anlage. Je größer das Vermögen ist, die Kraft anzusammeln, um so größer ist die mediumistische Leistungsfähigkeit. Die natürliche mediale Anlage ist durch Abhaltung von Sitzungen entwicklungsfähig, und je mehr und je gleichmäßiger sie geübt wird, um so stärker wird sie. Wie in allen Dingen, so ist auch hier ein Übermaß von Schaden. Wird die Abhaltung von Sitzungen der Zahl oder der Dauer nach übertrieben, so tritt anstatt eines Wachstums ein Rückgang der unerforschten mediumistischen Befähigung ein, eine Erscheinung, die bei sogenannten Erwerbsmedien nicht selten beobachtet werden kann. Daß für die spiritistischen Kundgebungen ein gewisser Vorrat an Kraft nötig ist, findet auch dadurch seine Bestätigung, daß fast in jeder Sitzung die Erscheinungen nach und nach schwächer werden und schließlich ganz aufhören, was von den unsichtbaren Wesen durch die Erschöpfung des angesammelten Kraftvorrats erklärt wird.

Für Dunkelsitzungen ist größte Finsternis weitaus am vorteilhaftesten. Wenn jedes Licht ausgeschlossen ist, kann auch keine störende Wirkung durch Licht hervorgerufen werden. Besonders dann, wenn Licht-Phänomene irgendwelcher Art in den Sitzungen hervortreten, hat absolute Dunkelheit den besonderen Vorzug, daß diese Lichterscheinungen mit größerer Deutlichkeit wahrgenommen werden können. Durch künstliche oder natürliche Beleuchtung würden diese zarten Lichterscheinungen teilweise oder ganz überstrahlt werden, wie das schwache Licht der Sterne durch das Tageslicht überstrahlt wird.

Nachdem die mediumistischen Fähigkeiten schon

höher entwickelt sind, das Medium in der Ausbildung also erheblich vorgeschritten ist, pflegt man die Dunkelheit entsprechend zu mildern, so daß tiefes Dämmerlicht herrscht. Wenn das Auge sich an das Dämmerlicht gewöhnt hat, vermag man die Vorgänge in beschränktem Maße wahrzunehmen. Ist die mediumistische Kraft sehr stark, so kann der Raum durch Lampenlicht, das man durch dunkelrote Schirme abdämpft, erhellt werden, oder man kann auch noch stärkere Lichtquellen für die dauernde oder zeitweise Beleuchtung anwenden. Beleuchtung irgendwelcher Art geschieht aber immer auf Kosten der Phänomene, und je stärker die Lichtquelle, um so größer ist eine nachteilige Einwirkung. Manche Manifestationen haben indessen erst dann ein Interesse, wenn man sie innerhalb der Sitzung sehen kann, und deshalb wendet man häufig eine schwache oder eine entsprechend verstärkte Beleuchtung an. Die dadurch verminderte Intensität der Erscheinungen muß man dann mit in den Kauf nehmen.

In allen Sitzungen ist eine harmonische Stimmung der Teilnehmer von besonders förderndem Einfluß. Diese Harmonie wird am besten durch Musik oder gemeinsames Singen hergestellt. Ob Musik oder gemeinsames Singen durch die Tonschwingungen auf die Erzeugung der unbekannten Kraft günstig einwirken oder ob dadurch die leichtere Ansammlung der Kraft gefördert wird oder ob beides zugleich stattfindet, mag dahingestellt bleiben. In jedem Falle hat die Erfahrung gelehrt, daß Musik oder gemeinsames Singen von günstigem Einfluß ist.

An der Hergabe der nötigen unbekannten Kraft sind alle Anwesenden in verschieden hohem Grade, insbesondere aber das Medium beteiligt. Man bemerkt einen kühlen Hauch im Gesicht, an den Händen und an anderen Körperteilen. Manche haben dieses

Gefühl sehr stark, andere schwach und manche gar nicht oder so gut wie gar nicht. Die unsichtbaren geistigen Wesen verstehen es, den überschüssigen Teil dieser Kraft von allen Anwesenden zu sammeln und um das Medium herum anzuhäufen und zu verdichten. Diese angesammelte Kraft benutzen die geistigen Wesen, um für uns sinnlich wahrnehmbare Manifestationen zu erzeugen.

Bei den spiritistischen Erscheinungen handelt es sich um uns unbekannte physikalische Vorgänge, und je besser die Bedingungen sind, um so größer ist die Kraftansammlung und um so markanter sind die Phänomene.

Meistens verfiel das Medium wenige Minuten nach Beginn der Dunkelheit in den magnetischen Schlaf oder Trance. Dieser Trancezustand ist sehr verschieden vom normalen Schlaf. Die Augen sind geschlossen, und der Körper ist unempfindlich gegen äußere Einwirkung, beispielsweise gegen Nadelstiche. Das Medium befindet sich tatsächlich in einem tiefen Schlafzustande, antwortet aber dennoch mündlich und schriftlich auf gestellte Fragen und beteiligt sich am Gesange, als ob es wach wäre.

Das Medium selbst weiß nichts von den Vorgängen, die geschehen, während es in Trance ist. Die Tiefe des Trancezustandes hängt zu einem erheblichen Grade von dem körperlichen Wohlbefinden des Mediums ab. Ist dieses Wohlbefinden gestört, so tritt Tieftrance nur selten ein.

Mediumistisches Schreiben

Eine Dunkelsitzung. Wir waren neun Personen und hatten um den Familientisch herum Platz genommen. Fräulein Tambke saß auf dem Sofa, und ich saß seitlich davon in ihrer Nähe. Die Fenster waren durch dichte Vorhänge abgeschlossen, und nachdem die Lampe gelöscht war, herrschte tiefe Dunkelheit im Zimmer. Um für die Anhäufung der „spirituellen Kraft" erleichternde Bedingungen zu schaffen, wurde gemeinsam gesungen. Für den gemeinsamen Gesang wurden Schul- und Volkslieder und andere, allen bekannte Tondichtungen gewählt. Nach etwa fünf Minuten befand sich das Medium schon in Trance.

Erscheinungen mancherlei Art traten im Verlaufe dieser Sitzung hervor, unter anderem auch mediumistisches Schreiben, das mein besonderes Interesse erweckte. Dieses Interesse richtete sich nicht allein auf den Inhalt und den Stil der Mitteilungen, sondern noch mehr auf die begleitenden Umstände. In vielen Dunkelsitzungen wurde auf gestellte Fragen durch mediumistisches Schreiben geantwortet. Um für diese Fälle die erforderlichen Utensilien stets zur Hand zu haben, wurde vor Beginn jeder Sitzung Briefpapier und ein Bleistift auf den Tisch gelegt. So auch dieses Mal.

Die unsichtbaren geistigen Wesen wurden von uns nur mit „Freund" oder „Freundin" und mit „Du" angeredet, ohne Rücksicht darauf, welche Stellung sie während ihres Erdenwallens bekleidet hatten, und die gleiche Anrede wurde von jenen geistigen Wesen bei

mündlichen oder schriftlichen Kundgebungen auf uns ohne Unterschied angewendet.

Einer der Zirkelteilnehmer wünschte zu wissen, ob die uns unsichtbaren Wesen auch einen geformten Körper haben, und durch den Mund des schlafenden Mediums wurde ihm gesagt, daß man die Frage schriftlich beantworten wolle. Das Medium nahm den auf dem Tische liegenden Bleistift zur Hand, ebenso einen Briefbogen und schrieb. Bei der tiefen Dunkelheit konnte man freilich nichts davon sehen, aber an dem Rascheln des Papiers konnte man wahrnehmen, daß das Medium einen Briefbogen zum Beschreiben bereitlegte, und das Schreiben selbst konnte man durch das, wenn auch nur schwache Geräusch hören und verfolgen, das durch das Schreiben des Bleies auf dem Papier verursacht wurde. Nach einer gewissen Zeit war das Schreiben beendet. Das Papier wurde, wie man hören konnte, zusammengefaltet und durch die Hand des Mediums dem Fragesteller überreicht. Die Antwort, die wir nach der Sitzung kennenlernten, lautete wie folgt:

„Lieber Freund!

Der Wunder höchstes für die Erdensinne
Und unfaßbar dem irdischen Verstand,
Daß Du Begriff von dem Gebild gewinnest,
Wie für die Geisterwelt es die Natur erfand,
Das ist der Gliedbau, dem Gestaltung inne,
Wie ihn die Erde schöner nie erkannt;
Doch ward sein Anblick, schöpfrisch wohl erwogen,
Dem Erdensinn im Erdensein entzogen.

Deine Freundin Amalie Plambeck."

Der tiefere Sinn dieser poetischen Antwort wurde mir erst später klar. Doch wünsche ich hierauf nicht einzugehen, sondern nur die äußeren Umstände zu

behandeln. Die Schrift ist abweichend von der mir bekannten des Mediums, hat damit aber eine gewisse Ähnlichkeit. Die Zeilen sind schnurgerade geschrieben, haben gleichen Abstand voneinander, und die Anfangsbuchstaben jeder Zeile stehen genau untereinander, wodurch ein gleichmäßig breiter Rand gebildet wird. Die Ausführung ist in jeder Hinsicht eine solche, daß sie selbst bei hellster Beleuchtung nicht besser hätte bewirkt werden können. An zwei Stellen war bei je einem Worte ein ausgelassener Buchstabe korrekt nachgefügt, und an einer Stelle war ein ausgelassenes Wort richtig eingeschaltet. Alles dies bei vollster Dunkelheit!

In der gleichen Sitzung stellte ich die Anfrage, was wir zu tun haben würden, um dem Spiritismus Anerkennung zu verschaffen, und ich erhielt durch mediumistisches Schreiben die folgenden zwei Antworten:

„Lieber Freund!

Sind es nur Worte, schöne Worte, in Verbindung mit den scheinbaren Wundern der spirituellen Phänomene, die Ihr im Kampfe zu gebrauchen habt? Nein, Freund, um zu siegen, müßt Ihr Eurer Gegenwart beweisen, daß Eure Überzeugung echt ist, daß die Lehren, die aus dem Spiritismus gefolgert werden müssen, Euch in Fleisch und Blut übergegangen sind. Mit einem Worte, daß Ihr nach diesen Lehren lebt und handelt.

Dein Freund J. Tomfohrde."

„Lieber Freund!

Wollt Ihr reformieren, beginnt bei Euch selbst. Legt die alten, üblen Gewohnheiten, die Ihr noch aus dem Materialismus zurückbehalten habt, ab. Wollt Ihr Liebe erwecken, so behandelt Eure Mit-

menschen mit Liebe. Wollt Ihr Heiterkeit und Frohsinn um Euch sehen, so zeigt selbst ein heiteres Gesicht und einen frohen Sinn. Wollt Ihr Glückseligkeit genießen, so macht glückselige Menschen um Euch her, und Ihr werdet mithelfen, das Himmelreich, das heißt das Reich der Wahrheit, der Liebe und der Gerechtigkeit auf Erden einzuführen.

Dein Freund Joseph."

Die mit Tomfohrde unterzeichnete Mitteilung mochte schätzungsweise wohl bis zur Hälfte geschrieben sein, da äußerte ich, daß es mir erwünscht wäre, den Briefbogen, auf dem jetzt geschrieben wurde, auf einen Augenblick in die Hand nehmen zu können. Das Schreiben wurde, wie man hören konnte, sofort unterbrochen, und der Briefbogen wurde mir in die Hand gelegt. Von dem Briefbogen riß ich eine kleine Ecke ab und gab das Papier dann zurück, worauf, wie man hören konnte, ohne Verzug weitergeschrieben wurde.

Ich habe es wiederholt selbst versucht und durch andere versuchen lassen, im Stockfinstern zu schreiben. Aber immer traten sehr erhebliche Mängel auf, indem die Linienführung nicht gerade war, die Linien vielfach ineinander und durcheinander verliefen, ungleichen Abstand hatten und eine ganze Reihe anderer Mängel in der Ausführung hervortraten. Ist es schon so gut wie unmöglich, in vollständiger Dunkelheit ein längeres Schriftstück sauber und gleichmäßig auszufertigen und vergessene Buchstaben und Wörter korrekt einzuschalten, so ist die Schwierigkeit um ein Mehrfaches erhöht, wenn das Schreiben unerwartet unterbrochen und das Schreibpapier zeitweise aus der Hand gegeben werden muß. Wenn das Schreiben nach Rückerhalt des Papiers im Finstern an der richtigen Stelle und in gleichmäßiger Art fortgesetzt wird, so würde es ein bemerkenswerter Beweis sein.

Deshalb hatte ich das mediumistische Schreiben unterbrechen lassen. In gleicher Weise hatte ich es mit der mit Joseph unterzeichneten Mitteilung gemacht. Aber beide Schriftstücke waren auf das sauberste ausgeführt, und nirgends ließ sich erkennen, daß das Schreiben unterbrochen war. Von beiden Briefbogen hatte ich jedesmal, als ich sie bei der Schreibunterbrechung in der Hand hatte, eine kleine Ecke abgerissen, und diese abgerissenen Ecken paßten zu den beschriebenen Briefbogen, wie ich nach der Sitzung kontrollierte.

In Hinsicht auf das mediumistische Schreiben erleichtert die totale Dunkelheit eine etwaige Täuschung nicht nur nicht, sondern erschwert sie außerordentlich und macht sie unter Umständen gerade auf Grund der herrschenden Finsternis sogar ganz unmöglich, wie die erwähnten kleinen Vorkommnisse gezeigt haben.

Der Schrifttypus beider Mitteilungen war sehr verschieden voneinander. Die mit Tomfohrde unterzeichnete Mitteilung zeigte halb liegende kleine Schrift, während das von Joseph gezeichnete Schriftstück markante, steile, schwere Schriftzüge hatte, und beide Handschriften waren wiederum erheblich abweichend von der mit Amalie Plambeck unterzeichneten Mitteilung.

Kurze Zeit nachher fand wieder eine Dunkelsitzung statt, an welcher ich teilnahm. Das Medium war in Trance, und ich richtete an die unsichtbaren geistigen Freunde die Anfrage, welche Stellung den verschiedenen Konfessionen gegenüber einzunehmen sei und welcher Wert ihnen beizumessen wäre. Dabei hob ich hervor, daß es mir erwünscht sein würde, die Antwort schriftlich durch mediumistisches Schreiben zu erhalten, und zwar auf dem Papier, das ich mitgebracht hätte. Das wurde mir bereitwilligst zugestanden, und ich nahm aus meiner Brusttasche mehrere Bogen

Briefpapier, die ich in der Richtung nach dem Medium, das ich bei der tiefen Dunkelheit nicht sehen konnte, hinüberreichte. Dieses Papier hatte ein eigenartiges Wasserzeichen, und ich hatte es denselben Abend erst in Hamburg gekauft. Ich konnte, wenn die Antwort auf diesem Papier erfolgte, dem Einwand, daß das jeweilige Schriftstück schon vor der Sitzung fertiggestellt würde, dann um so mehr begegnen. Dieser Einwand war allerdings ohnehin ganz unberechtigt, denn die schriftlichen Antworten wurden auf Fragen erteilt, die während der Sitzung erst gestellt wurden, und niemand konnte meine Fragen vorher kennen, um so weniger, als ich sie selbst vorher nicht kannte, sondern sie erst in der Sitzung formulierte.

Die Antwort auf die von mir gestellte Frage fiel offenbar recht ausführlich aus, denn das Medium schrieb, wie man hören konnte, fortgesetzt schon seit geraumer Zeit. Inzwischen stellten andere Personen noch verschiedene Fragen, die durch den Mund des schlafenden Mediums, ohne daß das Schreiben eine Unterbrechung erfuhr, beantwortet wurden. Nach einer gewissen Frist hielt das Schreiben inne, das Papier wurde, wie man am Rascheln wahrnehmen konnte, zusammengelegt und mir dann in die Hand gedrückt. Die Mitteilung lautete wie folgt:

„Lieber Freund!

Wir behandeln die Religion auf uns und auf Euch angewandt in einfacher Weise, den Menschen als unsterblichen Geist und das irdische Leben als eine vorbereitende Schule betrachtend. Was seine Pflichten sind, erfährt er sowohl durch das eigene instinktive Gefühl wie auch durch die Anleitung seiner Schutzgeister. Von der Erfüllung dieser Pflichten

hängt sein Fortschritt und sein Glück ab. In der Erfüllung dieser Pflichten entfalten sich seine Geisteskräfte, und immer besser lernt er begreifen, wo und wie seine wahre Glückseligkeit zu suchen und zu finden ist. Die irdische Existenz ist nur ein kleiner Bruchteil des Lebens. Gleich andauernd sind die Folgen guter Handlungen, sie gehen der reinen Seele voran und sammeln solche Einflüsse um sie, welche sie beim Eintritt in die Sphären bewillkommnen und ihr dort weiter helfen.

Dein ganzes Dasein, das merke wohl, lieber Freund, ist ein einheitliches, unzertrennliches. Es ist eine stufenmäßig fortschreitende Entwicklung und die ewigen, unwandelbaren Gesetze, denen alles Bestehende unterworfen, wirken auf alle ein in gleicher Weise. Da gibt es keine Günstlinge, keine bevorzugte Klasse. Auch werden keine unbarmherzig gestraft für Verirrungen, die zu vermeiden ihnen nicht möglich war. Ewige Gerechtigkeit, ewige Liebe, sie stehen in Wechselbeziehung.

Lieber Freund, die Aufsehen erregende Frömmigkeit, die so in Empfindung und Beschaulichkeit vertieft ist, daß Pflichterfüllung darunter vernachlässigt wird, hat keine Geltung bei uns. Wir wissen, daß Gott so nicht verherrlicht wird.

Wir predigen die Religion der Arbeit so sehr wie die des Gebets und der Anbetung. Wir mahnen Euch an Eure Pflicht gegen Gott, gegen Euren Nebenmenschen und gegen Euch selbst nach Seele und Körper. Betörte Menschen mögen über theologische Hirngespinste nachgrübeln, wir befassen uns mit dem praktischen Leben.

Unser Glaubensbekenntnis stellt sich in Kürze wie folgt dar: Verehre und liebe Gott, Deinen Vater (Gottverehrung, Pflicht gegen Gott). Hilf Deinem Nebenmenschen auf der Bahn des Fortschritts voran

(Nächstenliebe, Pflicht gegen Deinen Nächsten). Pflege und wache über Deinen Körper (Gesundheitspflege). Benutze jede Gelegenheit zur Erweiterung Deines Wissens (Ausbildung der Verstandeskräfte). Strebe nach erweiterter Erkenntnis der fortschreitenden Wahrheit (geistiges Wachstum). Tue alle Zeit, was recht und gut, nach bestem Wissen und Gewissen (Rechtlichkeit). Unterhalte Verkehr mit der Geisterwelt mittels Gebets und öfteren Umganges (Geistespflege).

Hier sind in kurzen Umrissen Deine Obliegenheiten hienieden in der Hauptsache zusammengefaßt. Lasse Dich nicht bevormunden von kirchlichen Satzungen. Lasse Dich nicht binden durch Glaubenslehren, welche Deiner Vernunft widerstreiten. Baue Deinen Glauben nicht blindlings auf Mitteilungen, welche für eine besondere Zeit und für besondere Kreise berechnet waren. Du wirst einsehen lernen, daß Gottes Offenbarung eine stetig fortschreitende ist, sich auf keine einzelne Zeitperiode, noch auf ein besonderes Volk beschränkt. Sie hat niemals stillgestanden. Wann und wo immer menschliches Verständnis dafür vorbereitet war, da war diese fortlaufende Offenbarung niemals verschlossen.

Auch wirst Du lernen, daß alle Offenbarung durch menschliche Vermittlung erfolgt, folglich auch menschlicher Irrtum mit unterläuft. Keine Offenbarung ist die buchstäbliche, endgültige, unantastbare Wahrheit; keine kann aus anderen als Vernunftgründen Glaubwürdigkeit beanspruchen. Anerkenne dafür keine andere Autorität als die der gesunden Vernunft. Erwäge und prüfe, was gesagt wird. Billigt es Deine Vernunft, so nimm es an. Wenn das, was Dir gesagt wird, verfrüht ist und Du es nicht annehmen kannst, so lege es ruhig beiseite und halte

Dich nur an das, was Deine Seele befriedigt und ihrem Fortschritt zuträglich ist.

Die Zeit wird kommen, wo das, was wir von göttlicher Wahrheit Dir unterbreiten, von den Menschen beherzigt werden wird. Wir vereinigen unser Gebet mit dem Deinigen zu Gott, daß er die Freunde der Wahrheit, wo und wer immer sie sein mögen, geleite zu immer höherem Wissen, zu reiferer Erkenntnis der Wahrheit. Überlege alles gründlich, lieber Freund, dann wirst Du schon das Rechte finden.

Dein Freund J. Tomfohrde."

Der Adel der Gesinnung, der in dieser Mitteilung in schlichter Anspruchslosigkeit zum Ausdruck kommt, spricht für sich selbst. Die Antwort war auf dem von mir mitgebrachten Papier mit dem besonderen Wasserzeichen erteilt. Das Schriftstück war mit aller Sorgfalt ausgeführt, als wäre es bei hellstem Lichte geschrieben. Aber noch mehr. Das Papier hatte zarte, hellblaue Querlinien, und immer und überall war genau auf diesen Linien geschrieben worden. Der Charakter der Schrift war derselbe, wie der der Mitteilung von Tomfohrde auf Seite 37.

Das mediumistische Schreiben, gerade weil es in vollster Dunkelheit stattfand, hatte mir an den erwähnten, scheinbar so geringfügigen Merkmalen zur Genüge gezeigt, daß von einem Betruge keine Rede sein konnte. Wer dem widerstreitet, dem gebe man einige Bogen Papier, die mit hellblauen Querlinien versehen sind, die er dann mit beliebigem Inhalt im Stockfinstern so beschreiben soll, daß die Schrift immer auf den Querlinien steht. Man wird dann am besten sehen, was dabei herauskommt.

Mitteilungen durch mediumistisches Schreiben haben ich und andere durch dieses Medium in einem solchen

Umfange erhalten, daß mehrere gedruckte Bücher damit gefüllt werden könnten. Die entsprechenden Fragen, die in der jeweiligen Sitzung gestellt wurden, bezogen sich auf alle denkbaren Gebiete, die das Medium zum Teil nicht einmal dem Namen nach kannte, und doch waren die Antworten immer treffend.

Häufig hat die mediumistische Mitteilung dem Inhalt nach eine überzeugende Kraft für den Fragesteller. So hatte ich einst einige Fragen an meinen verstorbenen Vater gerichtet, die private Angelegenheiten vertraulichen Charakters betrafen, und ich erhielt Antwort durch mediumistisches Schreiben. Es war dies die erste mediumistische Mitteilung, die ich erhielt. Daß eine Täuschung ausgeschlossen war, dafür bürgt mir, wenn ich von dem vornehmen Charakter von Fräulein und Vater Tambke ganz absehe, der objektive Umstand, daß die mir gewordene längere Mitteilung im Stockfinstern unter besonderen Merkzeichen geschrieben war. Aber die Fragen konnten auch nur von meinem Vater beantwortet werden, und die Antworten ergaben sich im Laufe der Zeit in jedem Punkte als zutreffend. Mein Vater hatte übrigens die Angewohnheit, daß er bei jedem oder doch fast bei jedem Buchstaben eines Wortes beim Schreiben absetzte, so daß jeder oder fast jeder Buchstabe einzeln stand. Diese bemerkenswerte Eigentümlichkeit zeigte auch die mediumistische Mitteilung, ohne daß das Medium die Handschrift meines Vaters je kennengelernt hat. Es existiert überhaupt kein Schriftstück mehr, das von der Hand meines Vaters verfaßt ist. Ich hatte deshalb allen Anlaß zu glauben, daß die Mitteilung durch Vermittlung des Mediums von meinem Vater stammte.

An einer anderen Dunkelsitzung nahm eine ältere Dame teil, die in diesem Kreise unbekannt war. Sie erhielt in der Sitzung durch mediumistisches Schreiben zwei kurze Mitteilungen. Nach der Sitzung erklärte diese

Dame, daß wir es ihr nicht arg deuten möchten, wenn sie sich noch nicht vorgestellt habe. Sie hätte es mit Absicht nicht getan, und die erhaltenen beiden Mitteilungen wären unter diesen Umständen um so wertvoller für sie. Beide Mitteilungen waren in verschiedener Handschrift verfaßt und die eine mit Herbert, die andere mit Ferdinand unterzeichnet. Die Dame erklärte, wir kennten sie nicht und noch weniger könnten wir ihre beiden verstorbenen Söhne kennen, und doch hätten ihre beiden Söhne sich nicht nur mit ihrem Rufnamen unterzeichnet, sondern auch die beiden Handschriften seien identisch mit denen ihrer beiden Söhne. Dann erst stellte sie sich vor und fügte hinzu, daß sie bisher immer nur hämische Bemerkungen über den Spiritismus gehört hätte, ihr heutiges Erlebnis für sie selbst aber ein ausreichender Beweis dafür sei, daß das Weiterleben nach dem irdischen Tode eine Wahrheit wäre.

Das mediumistische Schreiben sowohl als auch das mediumistische Sprechen haben vielfach einen Widerstreit der Meinungen hervorgerufen, indem man als Ursache dieser schriftlichen oder mündlichen Mitteilungen einesteils bestimmte unsichtbare geistige Wesen bezeichnete, die sich des schlafenden Mediums als Mittel bedienen, während man anderenteils als Ursache unbewußte seelische Fähigkeiten des Mediums selbst geltend machte. Beide Erklärungsweisen sind berechtigt, und erst der Inhalt der Mitteilungen gibt Aufschluß darüber, welche Erklärungsweise zutreffend ist. Die inhaltlich beweisenden Mitteilungen meines Vaters, dazu noch in seiner charakteristischen Handschrift, konnten nur von ihm stammen, während bei Mitteilungen mehr allgemeinen Inhalts der Beweis nicht streng führbar ist, daß sie tatsächlich von einem Jenseitigen herrühren. Bei dem einen Medium wird die eine, bei dem anderen die andere Erklärungsweise

angewendet werden müssen, und vielfach wird bei einem und demselben Medium, je nach dem Falle, bald die eine, bald die andere Erklärung berechtigt sein.

Begleiterscheinungen mancherlei Art und das inhaltliche Beweismaterial ließen keinen Zweifel darüber, daß die Urheber des mediumistischen Schreibens bei diesem Medium bestimmte unsichtbare geistige Wesen waren.

Apporte

Neben anderen erstaunlichen Erscheinungen trat in den Dunkelsitzungen vielfach ein Phänomen hervor, das als Apport bezeichnet wird und geeignet ist, unseren Begriff von dem Wesen der Materie zu berichtigen.

Fräulein Tambke befand sich besuchsweise bei einer befreundeten Hamburger Familie. Außer anderen Personen war auch ich eingeladen, und ich leistete dieser Einladung eines Abends Folge. Ich traf es sehr günstig. Es war beabsichtigt, eine Dunkelsitzung abzuhalten. Für die Sitzung wurde ein kleines Nebenzimmer gewählt, das nur ein Fach Fenster hatte und darum am leichtesten zu verdunkeln war. Mit Fräulein Tambke waren wir sieben Personen. Wir setzten uns um einen Tisch herum, welcher für diese Sitzung besonders in dieses Zimmer hineingestellt war.

Das Medium war schon nach kurzer Zeit in Trance. Mit mediumistischem Sprechen und Schreiben und mancherlei physikalischen Erscheinungen mochte schätzungsweise wohl eine Stunde verflossen sein, als durch das schlafende Medium verkündet wurde, daß versucht werden solle, Apporte auszuführen. Bald danach hörte man, daß irgend etwas auf den Tisch fiel oder gelegt wurde, und das wiederholte sich mehrfach in gewissen Zeitabständen. Nach einiger Zeit wurde gesagt, daß Licht gemacht werden könne. Es wurde eine Lampe angezündet, und wir sahen nun, daß auf dem vorher leeren Tische etwa zehn kleine Gegenstände lagen, und zwar eine Brosche, zwei Löffel, ein Briefbeschwerer, ein Aschenbecher, ein Blumenstrauß usw.

Von diesen Gegenständen hatte der Blumenstrauß sich vorher auf dem Korridor befunden, die Löffel stammten aus der Küche, und die anderen Gegenstände waren teils aus dem Schreibzimmer, teils aus der Wohnstube herbeigeschafft.

Ein Apport ist die durch die unsichtbaren geistigen Freunde bewirkte Herbeischaffung eines Gegenstandes, der sich an einem beliebig weit entfernten Orte befindet. In diesem Falle waren die Gegenstände aus nächster Nähe, aus den umliegenden Zimmern geholt. Das Sitzungszimmer hatte nur ein Fach Fenster und eine Tür. Das Fenster sowohl als auch die Tür waren geschlossen. Das Fenster konnte während der Sitzung unbemerkt nicht geöffnet worden sein, weil wenn auch nur ein kleiner Zipfel des Fenstervorhanges gelüftet wurde, von der Straßenbeleuchtung ein heller Schein ins Zimmer fiel, das während der Sitzung in völlige Dunkelheit gehüllt war. Die Tür, der einzige Zugang zu dieser Kammer, konnte nicht geöffnet werden, weil ich zwischen Tisch und Tür saß und mein Stuhl hart gegen die Tür stand. Die Tür konnte unbemerkt aber auch gar nicht geöffnet worden sein, weil das Nebenzimmer hell erleuchtet war, und wenn die Tür auch nur fingerbreit geöffnet worden wäre, würde ein heller Lichtschein ins dunkle Sitzungszimmer gefallen sein. Wir hatten sogar das Schlüsselloch dieser Tür mit Papier ausgefüllt, weil sonst ein schmaler Lichtstrahl vom Nebengemach ins Sitzungszimmer drang.

Diese Apporte hatten stattgefunden, als tiefe Finsternis im Sitzungszimmer herrschte. Es konnte leicht der Verdacht entstehen, daß das Medium oder einer der Teilnehmer die Gegenstände vor der Sitzung ins Zimmer geschafft oder an sich genommen habe und diese Gegenstände dann in der Dunkelheit nacheinander auf den Tisch gelegt hätte. Ich hegte diesen Verdacht nicht, denn ich hatte in mehreren Sitzungen Apporte kennengelernt, die bei heller Beleuchtung und in einer Weise geschehen waren, die jede Täuschung ausschloß. Es konnte aber nicht erwartet werden, daß die Apporte bei völliger Dunkelheit auf Zweifler überzeugend wirken würden. Dies wurde auch von zwei Teilnehmern, die noch keine Erfahrung auf spiritistischem Gebiet hatten, freimütig hervorgehoben.

Die unsichtbaren geistigen Freunde erwiderten durch das schlafende Medium, daß wir die Lampe brennen lassen könnten. Es solle versucht werden, Gegenstände zu holen, während das Sitzungszimmer erleuchtet sei. Wir stellten die Lampe etwas erhöht auf ein Eckbord, so, daß alle Teile der Kammer klar kenntlich waren und das Licht besonders hell auf den Sitzungstisch fiel. Alle Teilnehmer und auch das Medium saßen um den Tisch herum und bildeten eine Kette, indem jeder mit der linken Hand die rechte des einen Nachbarn und mit der rechten Hand die linke Hand des anderen Nachbarn angefaßt hatte.

Das Medium befand sich unausgesetzt in Trance. Es mochten wohl schon fünfzehn Minuten vergangen sein, ohne daß ein Apport geschah, als die geistigen Freunde durch das Medium verkündeten: „Gebt acht!" Etwa eine Minute nachher erschien plötzlich einen Fuß oberhalb der Tischplatte ein Buch und fiel auf den Tisch. Das Buch gehörte einem der Herren, die einer Sitzung zum ersten Male beiwohnten. Das Buch hatte sich in dessen Überzieher befunden, der auf dem Korridor an der Garderobe hing. Während der Betrachtung und Untersuchung des Buches war die Kette unterbrochen worden. Wir schlossen wieder die Kette und warteten auf weitere Apporte, die nicht lange auf sich warten ließen, denn bald darauf erschien, ebenfalls etwa einen Fuß oberhalb der Tischplatte, eine Blume und fiel auf den Tisch. Die Blume nebst Stiel und Blättern war ganz frisch und nirgends gedrückt. Nach

der Sitzung wurde festgestellt, daß diese Blume von einer Topfpflanze apportiert war, die in einem anderen Zimmer der Wohnung stand. Der Zweig, an welchem die Blume saß, war nicht abgeschnitten, dazu war die Bruchstelle nicht glatt genug. Der Zweig war auch nicht abgebrochen, dazu war die Bruchstelle zu glatt und zu sauber. Auf jeden Fall war die Bruchstelle ganz frisch. Andere Personen befanden sich nicht in der Wohnung. Die Teilnehmer waren während der Apporte alle im hell erleuchteten Sitzungszimmer und hatten sich gegenseitig angefaßt. Auch die Hände des schlafenden Mediums wurden von den beiden Nachbarn gehalten.

Es war, als ob die geistigen Freunde es besonders auf die beiden Herren abgesehen hätten, die Neulinge auf dem Gebiete waren, denn sie hatten bei heller Beleuchtung das Buch eines dieser Herren apportiert, und zu dem anderen wurde durch das schlafende Medium jetzt gesagt: „Achte auf deinen Fingerring!" Der Herr ballte die Hand zu einer Faust und hob sie etwas hoch, so daß wir alle die Faust und den am Goldfinger befindlichen Ehering deutlich sehen konnten. Gleich nachher war der Ring plötzlich vom Finger verschwunden und fiel klirrend auf den Tisch.

Eines Tages war ich wieder auf Besuch bei Vater Tambke. Wir plauderten über spiritistische Fragen. Vater Tambke bot mir eine Zigarre an, die ich dankend annahm, weil ich meine Zigarren zu Hause vergessen hatte. Während wir uns unterhielten, war das Medium, Fräulein Tambke, das im Zimmer mit anwesend war, in Trance gekommen, ohne daß wir es bemerkt hatten. Wir wurden erst darauf aufmerksam, als ich von den geistigen Freunden durch das schlafende Medium mit der Frage angeredet wurde: „Freund, sollen wir deine Zigarren mal holen?" Ich gab lachend meine Zustimmung und glaubte, daß es sich lediglich um einen

Scherz handle. Aber kurze Zeit nachher fielen wie aus der Luft zwei Zigarren vor mir auf den Tisch nieder. Die beiden Zigarren waren nach allen Merkzeichen dieselben, wie ich sie immer rauchte. Der Apport war auf eine Entfernung von fünfzehn Kilometer geschehen, denn so weit war meine Wohnung in der Luftlinie von meinem jetzigen Aufenthalt entfernt. Vor dem heutigen Fortgange aus meiner Wohnung hatte ich sechs Zigarren auf den Tisch meines Zimmers gelegt, aber ich vergaß, sie zu mir zu stecken. Die geistigen Freunde fügten noch hinzu, ehe das Medium erwachte, daß sie alle sechs Zigarren holen wollten, daß die Kraft aber nicht ausgereicht hätte. Die apportierten beiden Zigarren steckte ich zu mir und nahm sie wieder mit nach Hause, um zu kontrollieren, ob sie in Übereinstimmung mit den anderen Zigarren seien und ob wirklich zwei Stück fehlten. Ich war begreiflicherweise neugierig. Zu Hause angekommen fand ich, daß tatsächlich nur noch vier Zigarren vorhanden waren, also zwei fehlten, und daß die beiden apportierten Zigarren in jeder Hinsicht von derselben Art waren wie die zurückgebliebenen vier. Mein Zimmer hatte ich, als ich fortging, abgeschlossen und den Schlüssel zu mir gesteckt, und als ich zurückkam, war das Zimmer noch verschlossen.

Der Gegenstand, der apportiert werden soll, ist dort, wo er sich gerade befindet, plötzlich verschwunden, und ebenso plötzlich tritt der Gegenstand in der Sitzung wieder sichtbar hervor. Meistens liegt der Gegenstand plötzlich auf dem Sitzungstisch, ohne daß man weiß, woher er gekommen ist. Vielfach wird der apportierte Gegenstand schon oberhalb der Tischplatte in der Luft sichtbar und fällt dann auf den Tisch nieder. Dieses plötzliche Verschwinden des zu apportierenden Gegenstandes an einem Ort nennt man Dematerialisation und das sichtbare Wiederhervortreten desselben

in der Sitzung Rematerialisation. Die Dematerialisation eines Gegenstandes und die nachträgliche Rematerialisation desselben gehen mit einer so unfaßlichen Geschwindigkeit vor sich, daß man den Vorgang nicht verfolgen kann, sondern nur die Tatsache selbst festzustellen vermag.

Wie es möglich ist, einen Gegenstand an einem mehr oder minder weit entfernten Orte in einen unsichtbaren Zustand solcher Art umzuwandeln, daß ein noch so sorgsam verschlossener Raum oder Behälter keinerlei Hindernis für den Transport nach dem an anderer Stelle gelegenen verschlossenen Sitzungszimmer bietet, ferner, wie dieser Transport bewirkt wird und ebenso, wie der in einen unsichtbaren Zustand übergeführte Gegenstand wieder in die feste und sichtbare Form zurückverwandelt werden kann, das weiß ich nicht und läßt sich dem eigentlichen Wesen nach unserem Verständnis auch nur schwer erschließen. In jedem Falle habe ich von den Apporten eine sehr große Anzahl kennengelernt und habe deren Tatsächlichkeit zweifelsfrei feststellen können.

Die geistigen Freunde bewirken sowohl die Dematerialisation als auch die nachträgliche Rematerialisation des apportierten Gegenstandes unter Anwendung jener unbekannten Kraft, die durch das Medium angesammelt wird. Befindet sich der zu apportierende Gegenstand im Sitzungszimmer selbst oder in einem der angrenzenden Zimmer, so verwenden die unsichtbaren geistigen Wesen die durch das anwesende Medium angesammelte Kraft, um den betreffenden Gegenstand zu dematerialisieren. Ist der zu holende Gegenstand aber an einem weiter entfernten Orte, wie beispielsweise die Zigarren in meiner fünfzehn Kilometer weit entfernten Wohnung, so können die unsichtbaren geistigen Freunde jenen Gegenstand erst dann dematerialisieren, wenn sich eine Person in nächster Nähe

befindet, die mediumistisch veranlagt ist, durch die also die für die Dematerialisation erforderliche Kraft verfügbar gemacht werden kann. Es ist indes nicht erforderlich, daß jene Person ein ausgebildetes Medium ist, sondern es genügt, daß sie die kraftsammelnde Eigenschaft in genügendem Umfange besitzt, ohne daß sie eine Ahnung davon zu haben braucht. In meiner Wohnung, wenn auch nicht in meinem verschlossenen Zimmer, befand sich eine Dame von etwa 45 Jahren, die, ohne es zu wissen und ohne eine Kenntnis vom Spiritismus zu haben, die erforderliche mediumistische Anlage besaß. Die geistigen Freunde wollten alle sechs Zigarren holen, die verfügbare Kraft war dafür aber nicht ausreichend, und so mußten sie sich darauf beschränken, nur zwei von diesen Zigarren zu dematerialisieren und zu apportieren. Dies zeigt, daß die Menge der aufzuwendenden Kraft für einen Apport je nach Art und Umfang des Gegenstandes verschieden ist, was darauf hindeutet, daß hier zwar ein uns unbekanntes, aber gesetzmäßiges Geschehen vorliegt.

Für das Zustandekommen von Apporten ist es nicht unbedingt nötig, daß das Medium in Trance ist oder daß eine Sitzung abgehalten wird, sondern die Apporte treten zeitweilig unerwartet auch ohne Trancezustand und ohne Sitzung hervor. Dafür ein ebenso drolliges wie wunderbares Beispiel. Fräulein Tambke hatte Herrn Wilhelm Cordes, einem Landwirt aus Wilhelmsburg, einen Besuch gemacht, und bei dem prachtvollen Sommerwetter spazierten wir im Garten umher. Herr Cordes wollte dem Medium Pflaumen anbieten, weil er wußte, daß es diese Frucht gern aß. Er konnte aber keine Pflaumen mehr auftreiben, denn diese Ernte war vorüber. Nur an einem seiner Pflaumenbäume saßen hoch oben wohl noch ein Dutzend dieser Früchte. Aber sie waren nicht zu erlangen, weil der Baum an einem breiten Wassergraben stand und nicht gerade empor-

gewachsen war, sondern sich schräg über den Wassergraben neigte. Die Früchte waren des Wassergrabens wegen auch unter Anwendung einer Leiter nicht erreichbar, und deshalb hatte man sie sitzen lassen. Herr Cordes hätte dem Medium die Pflaumen nur zu gern verschafft. Die ohnehin überreifen Früchte hätten leicht abgeschüttelt werden können, würden dann aber in den Wassergraben, der ein Schmutzgraben war, gefallen sein und wären damit verloren gewesen.

Während Herr Cordes noch auf Mittel sann, wie er die Pflaumen doch noch bekommen könne, sagte Fräulein Tambke lachend, daß ihr verstorbener Onkel ihr soeben gesagt habe, wie sie hellhörend vernommen hätte, daß er ihr die Pflaumen herunterholen wolle. Das war bedeutsam. Wir stellten uns deshalb neben Fräulein Tambke hin. Diese hielt ihre leere Schürze auf, und gleich nachher lag plötzlich eine Pflaume darin, dann noch eine, und so gesellte sich eine Pflaume zur anderen, bis die Schürze mit einer Anzahl Pflaumen gefüllt war. In dem gleichen Umfange, wie sich die Schürze mit Pflaumen füllte, waren die Pflaumen am Baume verschwunden, bis sich schließlich alle in der Schürze befanden. Dabei stand Fräulein Tambke nicht etwa gerade unterhalb der am Baume befindlichen Pflaumen. Das ging nicht, weil sich dort der Wassergraben befand. Das Medium stand vielmehr mehrere Meter seitlich davon. Dieser wundersame Apport ereignete sich am lichten Tage bei hellem Sonnenschein.

Dem erwähnten Herrn Wilhelm Cordes wurde einst während einer Sitzung von den geistigen Freunden eine Blume gebracht, was allerdings nicht als Apport bezeichnet werden darf, sondern als Materialisation zu bewerten ist. Trotzdem erwähne ich diesen Vorfall an dieser Stelle. Die Blume hatte Ähnlichkeit mit einer weißen Lilie, nur daß sie erheblich kleiner war. Die

Farbe war weiß mit gelblichem Anhauch, und die Blume sah aus, als wäre sie aus Elfenbein gearbeitet. Die geistigen Freunde teilten uns mit, daß diese Blume eine Materialisation sei und bald wieder verschwinden würde. Nach der Sitzung legten wir sie in einen Behälter. Schon nach etwa einer Stunde konnte man erkennen, daß die Blume zarter, durchsichtiger geworden war, und unter unserer fortgesetzten Beobachtung machte die Entkörperung der Blume immer weitere Fortschritte, indem sie immer durchsichtiger, immer winziger wurde. Nach etwa drei Stunden war sie restlos verschwunden.

Ein höchst bemerkenswerter Apport war das Bringen von Medizin für kranke Personen. Wenn einer der Sitzungsteilnehmer krank oder nicht wohl war, dann wurde ihm von den geistigen Freunden durch das schlafende Medium häufig die Art der Krankheit genannt und gesagt, was dagegen zu tun sei. In vielen Fällen wurde dem Kranken dann Medizin zugesagt, die die geistigen Freunde bringen wollten. Die Bestandteile dieser Medizin wurden irgendwie aus der Natur beschafft und waren nach Angabe der geistigen Freunde meistens Blütenstaub, und auch der Augenschein ließ auf Blütenstaub schließen. Oftmals waren die Bestandteile aber auch anderer Art. Diese Medizin oder deren Bestandteile zu beschaffen war offenbar mit Schwierigkeiten verknüpft, denn die geistigen Freunde konnten niemals den Zeitpunkt nennen, zu welchem sie die Medizin bringen würden, und als Erklärung dafür betonten sie, daß sie die erforderlichen Bestandteile in dem uns bekannten materiellen Zustande nicht herbeischaffen könnten, sondern daß sie den Blütenstaub und andere Bestandteile an Ort und Stelle zunächst dematerialisieren müßten. Um dies aber zu können, wäre mediumistische Kraft nötig, und deshalb müßten sie immer erst abwarten, bis eine

Person in der Nähe des Ortes sei, durch welche sie die erforderliche Kraft für die Dematerialisation in genügendem Maße ansammeln könnten.

Sobald die geistigen Freunde Gelegenheit haben, die Bestandteile für die Medizin an Ort und Stelle zu dematerialisieren, unterrichten sie das Medium, Fräulein Tambke, das diese Mitteilung hellhörend empfängt. Dem Medium wird gleichzeitig gesagt, eine Flasche, ein Gefäß oder sonst einen passenden Behälter bereitzustellen, und meistens wird ebenfalls angeordnet, daß die Flasche oder das Gefäß, je nach der Art der Medizin, zum Teil entweder mit kaltem oder mit warmem oder mit heißem Wasser gefüllt werde. In manchen Fällen muß der Behälter auch ohne Wasser bereitgestellt werden.

Als ich eines Tages erneut auf Besuch bei Vater Tambke weilte, war seiner Tochter gerade mitgeteilt worden, daß Medizin gebracht werden solle. Fräulein Tambke füllte eine Flasche aus klarem Glas etwa bis zur Hälfte mit warmem Wasser, und ich erbat und erhielt die Erlaubnis, die Flasche mit nach der Wohnstube nehmen zu dürfen. Hier stellte ich die halb mit Wasser gefüllte Flasche mitten auf den Familientisch und setzte mich beobachtend davor. Fräulein Tambke war inzwischen in der Küche beschäftigt. Ich saß erst wenige Minuten vor der Flasche, die ich ständig betrachtete, als das klare Wasser in der Flasche plötzlich in eine dunkelbräunliche Flüssigkeit verwandelt war, in der ganz kleine Partikelchen umherschwammen. Die geistigen Freunde hatten zu diesem Zeitpunkt den apportierten Blütenstaub, oder was es sonst sein mochte, im Wasser der Flasche rematerialisiert. Dieses geschah nachmittags bei hellem Tageslichte in Abwesenheit des Mediums, das in der Küche den Kaffee bereitete.

Der Umstand, daß die geistigen Freunde den Zeitpunkt, wann sie die Bestandteile der Medizin apportieren konnten, nicht vorher zu bestimmen vermochten, brachte es mit sich, daß das Bringen von Medizin vergleichsweise selten beobachtet werden konnte, obgleich fast täglich Medizin apportiert wurde. Ich habe das Bringen von Medizin nicht oft, aber doch mehrfach in der geschilderten Weise beobachtet.

Herr Zimmermann, ein Großkaufmann aus Hamburg, berichtete mir über einen Medizinapport, den er beobachtet hatte, mit folgendem Schreiben, wobei die in Klammern beigefügten Zusätze von mir gemacht sind:

„...Ich war selbst verschiedentlich Zeuge eines derartigen Apports. So besuchte Betty (Fräulein Tambke) uns einst, und wir hielten abends eine Dunkelsitzung ab. Meine Mutter war gerade nicht wohl, und Plambeck (einer der geistigen Freunde) erklärte, er würde Medizin für sie bringen. Betty blieb die Nacht bei uns, und am nächsten Vormittag erklärte sie, daß Plambeck ihr soeben gesagt habe, daß eine Flasche mit heißem Wasser bereit gehalten werden müßte, weil Medizin gebracht werden solle. Ich wählte absichtlich eine Flasche mit ganz engem Halse, die meine Schwester mit heißem Wasser füllte, und setzte sie abseits auf einen kleinen Tisch, während Betty vor dem Spiegel damit beschäftigt war, ihr etwas gelöstes Haar zu ordnen. Die abseits stehende Flasche war mit einem Male mit einer dunklen Flüssigkeit gefüllt, die aromatisch roch, und in der ganz kleine Teilchen herumschwammen. Meine Mutter, meine Schwester und ich hatten die Flasche in der Zwischenzeit nicht aus den Augen gelassen. Aber selbst mit einem kleinen Trichter wäre es nicht möglich gewesen, das Pulver durch den engen, gebogenen Flaschenhals zu schütten, ohne daß an der Innenwand des Flaschenhalses

etwas kleben geblieben wäre. Ich kann aber gleichzeitig den vorzüglichen Heilerfolg dieser Medizin konstatieren . . ."

Ein anderer Herr war Augenzeuge eines anderen interessanten Medizinapportes. Er war besuchsweise bei Vater Tambke, und zu gegebener Zeit sagte das Medium, daß es eine Schüssel zurechtstellen solle, weil etwas apportiert werden würde. Der Augenzeuge setzte sich an den Tisch, auf welchen das Gefäß gestellt war, und blickte unverwandt in die leere Schüssel. Plötzlich war sie bis fast an den Rand mit kleinen, feinen Salzkristallen gefüllt. Dem Medium wurde von den unsichtbaren Freunden gesagt und es hörte es hellhörend, daß dieses Salz ohne Verzug zu dem wiederholt erwähnten Wilhelmsburger Landwirt, Herrn Wilhelm Cordes, getragen werden müsse, weil dessen Vieh durch Fütterung mit erfrorenen Rüben erkrankt wäre. Das war in der Tat so, wie Herr Cordes nachträglich bestätigte. Das erhaltene Salz mischte dieser zwischen das Futter, und am folgenden Tage war sein Vieh wieder gesund.

Einen anderen Medizinapport muß ich noch der heiteren Nebenumstände wegen erwähnen. Fräulein Tambke war in der Küche mit häuslichen Verrichtungen beschäftigt, und eine zufällig anwesende Dame wünschte ihr dabei zur Hand zu gehen. Zu dieser Zeit wurde dem Medium gesagt, ein Gefäß mit heißem Wasser bereitzustellen. Fräulein Tambke unterrichtete die anwesende Dame von der hellhörend vernommenen Mitteilung, und diese, um sich zu beschäftigen und um sich gefällig zu erweisen, nahm einen Topf vom Bord, nahm dann den Kessel, als das Wasser kochte, zur Hand und goß das heiße Wasser in den leeren Topf. Die Dame hatte aber von dem klaren, heißen Wasser noch nicht viel in den Topf hinein-

gegossen, als sich plötzlich eine zähe, schleimige Masse im Topfe befand, die brodelnd bis zum Rande emporstieg. Die unsichtbaren Freunde hatten gerade in diesem Augenblicke die Medizin apportiert. Die Dame war von diesem unerwarteten Ereignis so erschrocken, daß sie den Kessel eiligst fortstellte, unverweilt aus dem Hause lief und nicht zu bewegen war, zurückzukehren.

Als ich die Apporte zum ersten Male kennenlernte, schenkte ich ihnen nicht genügende Beachtung. Das änderte sich aber sehr bald, als ich erkannte, daß ich einen falschen und unzulänglichen Maßstab für die Beurteilung gewählt hatte. Ich berücksichtigte anfänglich nicht in ausreichendem Maße, daß die Wesen, die den Apport bewirkt hatten, nicht von unserer Körperlichkeit waren, sondern die stoffliche Beschaffenheit des Gegenstandes durch Anwendung einer unbekannten Kraft erst durch uns unerklärliche Vorgänge in einen Zustand überführen mußten, der es möglich macht, daß Wände, verschlossene Behälter und andere materielle Hindernisse durchdrungen werden können. Ich hatte auch die ebenso rätselhafte Rückverwandlung des unsichtbar gemachten Gegenstandes in die sichtbare, feste Form anfänglich nicht gebührend in Betracht gezogen.

Nachdem mir dies alles klar zum Bewußtsein gekommen war, mußte ich staunen, und ich erkannte, daß die uns umgebende stoffliche Natur uns nur einzelne ihrer Seiten offenbart, die allerdings ebenso erstaunlich sind, über die wir aber der Alltäglichkeit wegen das Verwundern ganz verlernt haben; daß die uns umgebende Welt indessen noch andere wunderbare Eigenschaften besitzen muß, die sich nur unserer Kenntnis entziehen. Im Hinblick auf die Dematerialisation und die Rematerialisation wurde es mir bewußt, daß die Auffassung, die wir von dem Wesen der

Materie haben, eine einseitig beschränkte, relative und lückenhafte ist. Die Erkenntnis brach sich immer mehr bei mir Bahn, daß es außer der uns bekannten Physik noch eine andere, eine uns unbekannte Physik geben muß, und daß die erstaunlichen Vorgänge bei den Apporten ihre gesetzmäßige Erklärung durch diese uns unbekannte Physik finden. Ich begann zu begreifen, daß der Jenseitige, dessen Erkennen und Wahrnehmen nicht mehr durch den Leib behindert wird, der nachweisbar unser Wahrnehmungsvermögen einengt, einen tieferen Einblick in das Wesen der physikalischen Vorgänge haben muß und so Erscheinungen zu erzeugen fähig ist, die uns in ihrem Zustandekommen unbegreiflich bleiben müssen.

Für die Dematerialisation und die Rematerialisation eines apportierten Gegenstandes muß eine bestimmte Menge der unbekannten Kraft verwendet werden. Je nach dem Gegenstand ist die Menge der aufzuwendenden unbekannten Kraft verschieden. Wenn die apportierten Gegenstände meistens kleinen oder kleinsten Umfanges waren, so findet es seine Erklärung darin, daß mit der Menge der zur Verfügung stehenden Kraft möglichst sparsam umgegangen werden soll. Dem Wesen nach ist es auch ganz gleich und nur dem Grade nach verschieden, ob ein Haus oder ein Buch apportiert wird. Immerhin kamen vereinzelt ganz erstaunliche Kraftleistungen vor.

Das Tischklopfen, die Apporte und andere spiritistische Erscheinungen sind, äußerlich betrachtet, meistens von einer gewissen Nüchternheit, weil ohne jedes Beiwerk, und vielfach sind sie so winzig und oftmals scheinbar nur Spielerei, daß man bei oberflächlicher Betrachtung glauben könnte, ihnen eine besondere Aufmerksamkeit nicht widmen zu brauchen. Erst dann, wenn man die hier wirkenden Kräfte und die rätselhaften Vorgänge in tiefere Erwägung zieht, gewinnen

jene Erscheinungen eine Bedeutung von gigantischer Größe.

Die apportierte Medizin soll Krankheit lindern oder Heilung bringen. Dieser Zweck ist jedoch untergeordneter Art. Der eigentliche Zweck auch der Apporte wie aller anderen spiritistischen Erscheinungen ist vielmehr, darzutun, daß wir von einer unsichtbaren Welt und von unsichtbaren Wesen umgeben sind.

Handlungen solcher Art, wie es die geschilderten Apporte sind, haben ohne weiteres und unbedingt intelligente Wesen zur Voraussetzung. Ob diese intelligenten Wesen verstorbene Menschen oder unsichtbare Wesen anderer Art sind, mag streitig sein. Die unsichtbaren Wesen sagen selbst, daß sie verstorbene Menschen sind und liefern dafür eine Fülle von Beweisen, die unter anderem durch die sogenannten somnambulen Erscheinungen, die in einem der folgenden Abschnitte besprochen werden, eine starke Stütze finden.

Heilmagnetismus

Eine hervorragende Persönlichkeit auf medizinischem Gebiet, Professor Dr. Hans Much, sagt, daß der Heilmagnetismus eine der wirkungsvollsten natürlichen Heilkräfte ist und noch einer großen Zukunft entgegengeht.

Im Anfange meiner Bekanntschaft mit Vater Tambke lernte ich den Heilmagnetismus zuerst kennen. Ein anwesender Herr klagte über Kopfschmerzen, die ihn schon seit mehreren Wochen quälten und die sich bis zu einer unerträglichen Pein gesteigert hatten. Er wollte sich deshalb auch gleich nach seiner Ankunft wieder verabschieden, weil er es vor Schmerzen nicht aushalten konnte. Fräulein Tambke bat ihn, zu bleiben und Platz zu nehmen, sie wolle ihn magnetisieren. Der Herr setzte sich auf einen Stuhl, Fräulein Tambke stellte sich vor ihn hin und legte ihm ihre beiden Hände auf den Kopf. Die Hände ließ sie ihm wohl reichlich fünf Minuten auf dem Kopfe ruhen. Dann strich sie mit beiden Händen langsam vom Kopfe bis zu den Füßen jenes Herrn und strich noch über die Füße hinaus, um beide Hände dann im Bogen nach dem Kopfe zurückzuführen und erneut in gleicher Weise über den ganzen Körper zu streichen. Dieses Streichen währte etwa zehn Minuten, und damit war die Behandlung beendet. Der Herr, der auf diese Art magnetisiert worden war, hatte keine Neigung mehr fortzugehen, denn seine heftigen Kopfschmerzen waren weg, und es war nur noch ein etwas dumpfes, aber schmerzloses Gefühl vorhanden, das indessen in wenigen Stunden gleichfalls verschwand.

Ein Kind im jugendlichsten Alter litt seit einigen Monaten an Krämpfen. Zwei Ärzte behandelten das bedauernswerte Geschöpf, aber die Krämpfe nahmen erschreckend zu. Die Anfälle wiederholten sich sechs- bis achtmal täglich. Fräulein Tambke wurde von den Eltern gebeten, das Kind zu magnetisieren. Als sie nach jener Wohnung hinkam, lag das kleine Wesen wiederum in Krämpfen. Fräulein Tambke legte dem Kinde die Hände auf den Kopf, und schon nach wenigen Augenblicken wurde es ganz ruhig. Wohl an fünfzehn Minuten ließ sie die Hände auf dem Kopfe ruhen, und ebensolange strich sie dann mit den Händen über den ganzen Körper des Kindes. Die Krämpfe waren beseitigt.

Eine ältere Dame litt an Ischias. Sie hatte schon mehrere Ärzte konsultiert und alle anempfohlenen Kuren durchgemacht, jedoch ohne Erfolg. Das Leiden wurde immer größer und schmerzhafter. Durch einen Bekannten wurde sie mit nach Wilhelmsburg gebracht. Fräulein Tambke magnetisierte sie durch Händeauflegen. Schon nach der erstmaligen Behandlung waren die Schmerzen fast ganz beseitigt. Nach dreimaliger magnetischer Behandlung war die Dame von ihrem Leiden befreit und hat niemals wieder einen Rückfall gehabt.

Ähnliche überraschende Heilerfolge lernte ich im Anfange meiner Bekanntschaft mit der Familie Tambke noch eine ganze Reihe kennen. Es war unverkennbar, daß ich hier die Wirkungen einer Heilkraft vor mir hatte, die ernsteste Beachtung verdiente und deren Bedeutung nicht zu unterschätzen war.

Ich sprach darüber mit einem Arzt. Es herrschte Übereinstimmung zwischen uns, daß von einem Zufall keine Rede sein könne, dazu waren die Heilerfolge zu zahlreich und die Wirkungen zu frappant. Der Arzt glaubte aber nicht, daß die Heilung auf eine

Kraft zurückzuführen sei, die von dem einen Menschen auf den anderen überströmt, sondern seine Meinung war, daß die unbestreitbar vorliegenden Heilerfolge dem Glauben oder der Einbildung der Kranken zugeschrieben werden müßten. Diese Erklärung schien sehr einfach und natürlich zu sein, sie konnte mich aber nicht befriedigen. Es war mir nicht möglich zu glauben, daß das kaum ein Jahr alte Kind durch Einbildung von seinen Krämpfen befreit worden sei.

Die Einbildung erwies sich als Erklärung nicht ausreichend, das mußte auch jener Arzt zugeben. Die Erfahrung lehrt allerdings, daß die Einbildung oder Eigensuggestion von großem Einfluß ist und daß dadurch sowohl Krankheit als auch Heilung begünstigt werden können. Diese Erfahrung genügt vielen, den Einwand der Einbildung als eine plausible Erklärung für die magnetischen Heilungen zu betrachten. Man macht es sich aber gar nicht klar, daß diese scheinbare Erklärung nichts anderes ist, als ein bestehendes Rätsel durch ein viel größeres Rätsel lösen zu wollen.

In manchen Fällen wurde Wasser magnetisiert und den Kranken zum Einnehmen verabreicht. Ich hatte es schon in wiederholten Fällen beobachtet, daß dieses magnetisierte Wasser auf die Kranken von gleich günstiger Wirkung war, wie wenn sie direkt magnetisiert worden wären. Danach schien es, als ob das Wasser in hervorragendem Maße geeignet sei, den Magnetismus aufzunehmen.

Auf diese Betrachtung gründete ich einen Versuch. Ich nahm sechs Trinkgläser, füllte sie mit Wasser, und da ich selbst magnetische Kraft haben sollte, magnetisierte ich das Wasser. Es geschah dies in der Weise, daß ich die Fingerspitzen der rechten Hand dicht über das im Glase befindliche Wasser hielt. So machte ich es mit vier Gläsern. Aber das Wasser in dem einen Glase magnetisierte ich zwanzig Minuten lang, bei

dem zweiten fünfzehn, bei dem dritten zehn und bei dem vierten fünf Minuten. Das Wasser in den beiden anderen Gläsern magnetisierte ich nicht. Diese sechs Gläser stellte ich durcheinander in eine Reihe und fragte Fräulein Tambke, ob sie mir sagen könne, welches Wasser magnetisiert sei. Das konnte sie nicht. Sie fügte aber hinzu, daß sie es bei Dunkelheit sehen könne. Abends wiederholte ich das gleiche Experiment und stellte die Gläser wieder durcheinander in eine Reihe. Ich löschte das Licht aus, und Fräulein Tambke, die vorher nicht zugegen war, sah nun das Wasser in dem einen Glase ganz schwach leuchten und ganz zart leuchtende, schwache Dämpfe aus dem Wasser aufsteigen. Bei einem anderen Glase sah sie dasselbe, aber stärker, bei einem dritten noch intensiver und bei einem vierten Glase am stärksten, während zwei Gläser dunkel erschienen.

Jedes Glas war mit einer Nummer versehen. Die Gläser standen durcheinander. Ich hatte auf die Reihenfolge nicht achtgegeben und konnte es in der Dunkelheit auch nicht kontrollieren. Auf mein Ersuchen stellte Fräulein Tambke die Gläser nach der Stärke der Leuchtkraft in eine Reihe, und zwar zuerst die beiden Gläser, deren Wasser dunkel erschien, dann das Glas, dessen Wasser sehr schwach leuchtete usw. Nachdem Licht gemacht war, stellte ich fest, daß Fräulein Tambke die Gläser in folgender Reihenfolge aufgestellt hatte: Nr. 2, 5, 3, 1, 6, 4. Dies stimmte ganz genau, denn Nr. 2 und 5 waren nicht magnetisiert, Nr. 3 hatte ich fünf Minuten, Nr. 1 zehn Minuten, Nr. 6 fünfzehn Minuten und Nr. 4 zwanzig Minuten magnetisiert.

Das war ein klarer Beweis dafür, daß in der Tat eine Kraft, die ein, wenn auch außerordentlich zartes Licht ausstrahlte, von mir auf das Wasser übertragen war. Diese Kraft, die Magnetismus genannt wird, war

also wirklich vorhanden, und Fräulein Tambke konnte sie sogar sehen. Ob die magnetische Kraft einen irgendwie substanziellen Träger besitzt, den Fräulein Tambke wahrzunehmen vermochte, will ich hier nicht erörtern. Jedenfalls konnte Fräulein Tambke nicht allein sehen, daß das Wasser mit Magnetismus überhaupt getränkt war, sondern sie stellte gleichzeitig fest, daß das Wasser in verschieden starkem Grade mit Magnetismus gesättigt war. Je länger die Dauer des Magnetisierens ist, um so stärker erscheint das zarte Licht.

Denselben Versuch habe ich mehrfach wiederholt, nur daß ich das Wasser von anderen Personen magnetisieren ließ, so daß ich nicht wußte, ob oder in welchem Grade das Wasser magnetisiert war. Diese Magnetiseure waren nicht zugegen, wenn ich die Gläser von Fräulein Tambke prüfen ließ. Die Feststellungen notierte ich und legte die Notizen dann später jenen Herren vor, die das Wasser magnetisiert hatten. Die Angaben waren jedesmal zutreffend. Es konnte einem Zweifel also nicht mehr unterzogen werden, daß der Magnetiseur eine Kraft besitzt, die auf Wasser oder Menschen übertragen werden kann, und daß die Menge der Kraft um so größer ist, je länger magnetisiert wird.

Geheimrat Professor Dr. von Nußbaum, ein berühmter Chirurg, wurde als Sachverständiger vom Gericht darüber befragt, ob es einen sogenannten tierischen Magnetismus gibt, der vom Magnetiseur auf andere Menschen oder auf Wasser übertragen werden könne, und ob diesem Magnetismus besondere Kräfte innewohnen oder ob dies alles Täuschungen seien. Professor Dr. von Nußbaum faßte sein Gutachten wie folgt zusammen:

„Ein tierischer Magnetismus, welcher große Kraft besitzt, so daß das Berühren mit den Händen oder

das Magnetisieren des Wassers schon vieles leistet, existiert bestimmt."

Bei meinen Experimenten mit dem Wasser in den Trinkgläsern hatte ich festgestellt, daß der Magnetismus wirklich existiert. Ich wünschte mich aber auch davon zu überzeugen, ob diese Kraft eine Wirkung auszuüben vermag, wenn nun jede Einbildung ausgeschlossen ist. Um dies zu prüfen, wählte ich einen Baum, der an einer Stelle zwei junge Ausschüsse an entgegengesetzten Seiten seines Stammes hatte. Der eine Schößling war viereinhalb, der andere fünf Zentimeter lang. Den viereinhalb Zentimeter langen Schößling magnetisierte ich regelmäßig jeden Tag mehrere Minuten, indem ich mit den Fingerspitzen beider Hände über den Schößling langsam hinwegstrich, und zwar von der Wurzel des Schößlings nach dessen Spitze, ohne ihn zu berühren. Wenn ich über den Schößling hinweggestrichen hatte, führte ich die Hände im ausschweifenden Bogen nach dessen Wurzel zurück, um in häufig wiederholter Weise über ihn langsam hinzustreichen. Innerhalb fünf Wochen war dieser magnetisierte Schößling um achtzehn Zentimeter gewachsen, während der andere, nicht magnetisierte Schößling in derselben Zeit nur um vier Zentimeter gewachsen war.

Das war allerdings ein erstaunlicher Erfolg, und ich hatte für mich selbst nun nicht allein festgestellt, daß der Magnetismus bestimmt existiert, sondern daß er auch eine große Wirkung auszuüben vermag, ohne daß diese Wirkung auf Einbildung zurückgeführt werden kann. Um sicher zu sein, daß die erzielte Wirkung nicht anderen Umständen zugeschrieben werden müsse, habe ich derartige Experimente wiederholt ausgeführt und die Versuche auch auf Blumen ausgedehnt. Der Erfolg war verschieden. Teils kam er in schnellerem Wachstum, teils in normalem Wachstum, aber vollerer

Entfaltung, teils in größerer Farbenpracht und in anderen Merkzeichen zum Ausdruck. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in einzelnen Fällen andere Umstände mitgewirkt haben. Aber immer konnte ich eine günstige Einwirkung feststellen, und bei der Vielheit der Versuche konnte ich einen Zufall wohl nicht gelten lassen. Die Pflanzen erwiesen sich als sehr empfänglich für den Magnetismus.

Als ich dann in der Literatur Umschau hielt, lernte ich, daß andere vor mir in weit besserer und in exakter Weise nachgewiesen hatten, daß der Magnetismus in der Tat existiert und ihm ein vielseitiges Wirkungsvermögen innewohnt. Meine eigenen Versuche hätte ich mir ersparen können. Auch erfuhr ich, daß die Zahl solcher Ärzte, die den Magnetismus zu Heilzwecken praktisch anwenden, bereits eine große ist und bedeutende Namen auf medizinischem Gebiet darunter vertreten sind. Ich weiß sehr wohl, daß die Mehrzahl der Ärzte noch nichts vom Heilmagnetismus wissen will. Das wird aber zugunsten des Magnetismus fortlaufend besser. Die Entwicklung mag eine langsame sein und die allgemeine Anerkennung noch in weiter Ferne liegen, aber sie kommt bestimmt. Die Anerkennung einer Wahrheit muß erstritten werden.

Der Kraft, von der hier die Rede ist, hat man mancherlei Bezeichnungen gegeben: Magnetismus, Lebensmagnetismus, Heilmagnetismus, Mesmerismus, Fluidum, animalischer oder tierischer Magnetismus, Lebenskraft und Od. Die Bezeichnung Od wurde zuerst von Freiherrn von Reichenbach eingeführt, der durch tausendfache, exakt durchgeführte Experimente den unumstößlichen Nachweis lieferte, daß diese Kraft tatsächlich existiert, ganz allgemein in der Natur vertreten ist und auf den Menschen tiefgehende Wirkungen auszuüben vermag. Soweit der menschliche Magnetismus dazu benutzt wird, Krankheiten zu heilen

oder zu lindern, ist die Bezeichnung Heilmagnetismus am meisten im Gebrauch.

Mehr als zehn Jahre lang haben Fräulein Tambke und deren Angehörige auf Wilhelmsburg den Magnetismus praktisch angewendet, um junge oder meistens veraltete innere oder äußere, organische oder nervöse Leiden oder innere oder äußere Entzündungen und Geschwüre zu heilen oder zu mildern. Die Heilerfolge und der Umstand, daß das Magnetisieren unentgeltlich ausgeübt wurde, hatten zur Folge, daß die Zahl der Kranken, die nach Wilhelmsburg pilgerten, um von ihren Leiden befreit zu werden, eine ungewöhnlich große war. Hunderte von denen, die den Magnetismus auf Wilhelmsburg kennenlernten, haben ihn später in ihrem eigenen Familienkreise praktisch angewendet, und einzelne derselben haben ihn sogar beruflich ausgeübt.

Es wäre wünschenswert, daß das Magnetisieren allgemeine Anwendung fände. Die Mutter könnte ihre Kinder selbst magnetisieren, und zwar nicht nur erst dann, wenn eine Krankheit zum Ausbruch gekommen ist, sondern auch bei völliger Gesundheit der Kinder, um deren körperliches und geistiges Wachstum zu fördern und deren Widerstandsfähigkeit zu stärken, und vor allem dann, wenn sich auch nur die leisesten Anzeichen einer Unpäßlichkeit zeigen, um einer Krankheit vorzubeugen.

Professor Dr. med. Ennemoser sagt:

„Hat der Magnetismus, worüber kein Streit sein kann, Leiden geheilt, die zehn und mehr Jahre den Bemühungen der bewährtesten Ärzte gespottet haben, die von allen Seiten als unheilbar angegeben wurden und gegen die von Menschenhilfe rein nichts mehr zu erwarten stand, so verdient er gewiß keine Verwerfung, noch viel weniger Spott, sondern so

gut wie jede andere Heilmethode ernste und unparteiische Prüfung, die er wahrlich nicht scheuen darf, und allgemeine Aufnahme."

Der Magnetismus ist eine Kraft, die jeder besitzt, aber in verschieden hohem Grade. Bei dem einen ist der Überschuß an dieser Kraft, den er verfügbar hat, um ihn beim Magnetisieren auf andere zu übertragen, verschwindend gering, während die verfügbare überschüssige Menge an dieser Kraft bei anderen dagegen ungewöhnlich groß ist. Deshalb wird der eine Magnetiseur auch größere und überraschendere Wirkungen zu erzielen vermögen als der andere. Je mehr man, ohne Übertreibung, magnetisiert, um so mehr wächst die verfügbare Kraftmenge. Ist die Zahl der Kranken, die ein Magnetiseur an einem Tage behandelt, indessen eine allzu große, so wird selbst bei einem starken Magnetiseur der Vorrat an abzugebendem Magnetismus schneller erschöpft, als er sich zu erneuern vermag. Die magnetische Kraft ergänzt sich jedoch verhältnismäßig schnell wieder. Ich habe Kinder und scheinbar schwache Frauen und Männer kennengelernt, die eine enorme magnetische Kraftwirkung ausübten. Erforderlich ist, daß die magnetisierende Person selbst gesund ist.

Wenn eine ältere, schwächliche Person und ein Kind in jugendlichem Alter viel beieinander schlafen, so wird man häufig beobachten können, daß die alte, schwächliche Person sich verhältnismäßig frisch fühlt, das Kind aber ein ältliches, müdes Aussehen gewinnt. Es findet selbsttätig ein magnetischer Ausgleich statt. Die schwächliche Person zehrt unbewußt von dem überschüssigen Magnetismus, dessen das Kind zu seinem Gedeihen so dringend bedarf.

Wiederholt habe ich kleinere oder größere Abhandlungen gelesen, in denen der Heilmagnetismus zum

Gegenstand genommen war, in denen er aber vielfach mit Hypnotismus verwechselt wurde. Hypnotismus und Magnetismus sind aber gänzlich verschiedene Erscheinungen. Bei dem Hypnotismus wird der Wille der hypnotisierten Person dem Willen des Hypnotiseurs untergeordnet, und es werden vom Hypnotiseur Vorstellungen übertragen, die sich beim Hypnotisierten irgendwie verwirklichen sollen, während beim Magnetisieren von der einen Person Lebenskraft auf die andere übertragen wird.

Der Heilmagnetismus wird trotz allen Widerstandes seinen Weg zur Anerkennung gehen, und es wird eine Zeit kommen, wo dessen Anwendung neben der Chirurgie eine der vornehmsten Heilmethoden sein wird.

Pflanzenwachstum

Mit einem meiner Freunde hatte ich mich verabredet, heute nachmittag nach Wilhelmsburg zu fahren. Die reiche, praktische Erfahrung, die Vater Tambke auf seiner Seite hatte, war für uns eine sprudelnde Quelle, unsere Kenntnisse auf spiritistischem Gebiete, insbesondere auch in theoretischer Hinsicht, immer mehr zu erweitern. Es war erstaunlich, welche Tiefe des Denkens dieser einfache Mann verriet und welche weittragenden Schlüsse er zu ziehen verstand. In seiner schlichten, biederen Art wußte er seine Darlegungen in einer so plastischen Anschaulichkeit vorzutragen, daß Neulinge sich in kurzer Zeit einen Gesamtüberblick schaffen konnten, während anderweit schon orientierte Personen immer neue Anregungen aus seinen Worten zu schöpfen wußten. Seine anspruchslose Art, die jede Überschwenglichkeit vermied, verstärkte die Wirkung seiner Ausführungen.

Vorläufig waren wir die alleinigen Besucher. Später fanden sich noch weitere Personen ein. Fräulein Tambke hatte in einem Ruderboot eine kleine Wasserpartie gemacht und kehrte etwa eine Stunde nach unserer Ankunft zurück. Es war nicht in Aussicht genommen, heute eine Sitzung abzuhalten. Da es mir jedoch sehr erwünscht gewesen wäre, zum Zwecke eines Experiments eine schriftliche mediumistische Mitteilung zu erhalten, so schlug Vater Tambke vor, nach Rückkehr seiner Tochter durch Tischklopfen anzufragen, ob eine Dunkelsitzung abgehalten werden

dürfe. Als seine Tochter zurückgekehrt war, richtete ich an die unsichtbaren geistigen Freunde die Anfrage, ob wir heute abend eine Sitzung abhalten könnten, und durch Tischklopfen wurde zugestimmt.

In der Dunkelsitzung, die abends abgehalten wurde, traten Phänomene verschiedener Art in großer Schönheit in die Erscheinung, und ich war erfreut, diese Sitzung mitgemacht zu haben. Es war uns aber noch eine Überraschung vorbehalten. Durch das schlafende Medium wurde uns gesagt, daß wir ein Gefäß mit Erde herbeischaffen sollten. Die geistigen Freunde wollten versuchen, eine Pflanze beschleunigt wachsen zu lassen.

Vater Tambke holte einen Blumentopf, und mein Freund füllte ihn draußen mit frischer Gartenerde. Nachdem es geschehen war, wurde der mit Erde gefüllte Blumentopf auf den Tisch gestellt. Dann wurde das inzwischen angezündete Licht wieder ausgelöscht und die Sitzung fortgesetzt. Nach einer kurzen Frist wurde durch das schlafende Medium verkündet, daß vorübergehend Licht gemacht werden könne. Das geschah. Der Blumentopf stand an der gleichen Stelle, von einer Pflanze war aber nichts zu sehen, und es war auch keinerlei Anzeichen dafür vorhanden, daß irgendeine Pflanze aus der Erde hervorwachsen würde. Die Dunkelheit wurde wieder hergestellt. Ungefähr fünf Minuten später wurde durch das schlafende Medium erneut angeordnet, daß das Zimmer erhellt werden könne. Beim Scheine des Lichtes sahen wir, daß die Erde im Blumentopf in der Mitte ein klein wenig gehoben und an dieser Stelle strahlenförmig ganz fein geborsten war. Das Licht wurde nochmals verlöscht, durfte aber schon nach wenigen Minuten wieder angezündet werden, und nun sahen wir, daß an der Stelle, wo die Erde ein wenig geborsten war, ein kleines, zartes, ein Zentimeter großes Pflänzchen den

Kopf emporstreckte. Das Licht wurde ausgelöscht und nach einer Pause von sechs Minuten nochmals angezündet. Das Pflänzchen war innerhalb dieser wenigen Minuten beträchtlich gewachsen, hatte schon eine Höhe von acht Zentimeter erreicht, und wir erkannten, daß es eine krautartige Feldblume war. Nach weiteren fünf Minuten hatte die Pflanze an Größe und Ausdehnung wiederum bedeutend zugenommen und war jetzt siebzehn Zentimeter hoch. Nochmals sechs Minuten später war die Pflanze um weitere vier Zentimeter gewachsen und hatte acht Blumenknospen entwickelt. Nach Verlauf weniger Minuten wurde durch das schlafende Medium verkündet, daß die Sitzung aufgehoben werden müsse, weil die vorhandene Kraft erschöpft sei. Es wurde Licht gemacht. Die Knospen hatten sich inzwischen zu Blumen entfaltet.

Die schriftliche Mitteilung, die zu erhalten mir erwünscht gewesen wäre, hatte ich allerdings nicht bekommen. Die Kraft war durch die anderweitigen Phänomene, die in dieser Sitzung hervorgetreten waren, aufgebraucht worden. Ich war indessen reich entschädigt, daß ich von dem Wachsen der Pflanze Zeuge gewesen war. Innerhalb 34 Minuten hatten die unsichtbaren geistigen Freunde eine vollentwickelte Pflanze von 21 Zentimeter Höhe wachsen lassen, die gleichzeitig Knospen entwickelt und diese zu Blumen entfaltet hatte.

Mein Freund hatte, als er den Blumentopf draußen mit Gartenerde füllte, ein kleines, unauffälliges Zeichen am Topfe angebracht, um ein Merkmal zu haben, daß ein Austauschen des Gefäßes unbemerkt nicht stattfinden konnte. Diese Vorsichtsmaßregel gebrauchte er indessen nicht seinetwegen. Mein Freund und ich wußten, daß eine absichtliche Täuschung ausgeschlossen war. Die zahlreichen Beweise, die wir schon erhalten hatten, und der ehrenhafte Charakter von

Vater Tambke und seiner Tochter boten uns in dieser Hinsicht eine ausreichende Sicherheit. Wenn wir trotzdem vielfach unbemerkt Vorsichtsmaßregeln mancherlei Art anwendeten, so geschah es, weil uns bekannt war, welche unglaublichen Einwendungen meistens gemacht wurden, wenn man die Vorkommnisse anderweitig erzählte.

Mein Freund und ich waren der Meinung gewesen, daß wir den auf den Tisch gestellten Blumentopf nach der Sitzung erst wieder zu Gesicht bekommen würden, und daß sich dann vielleicht irgendeine Pflanze darin befände. Aber es kam ganz anders. In Zeiträumen von durchschnittlich vier bis sechs Minuten durften wir nacheinander sechsmal auf einige Augenblicke Licht machen, und jeder einzelne von uns konnte auf diese Weise den Werdegang der Pflanze verfolgen. Als das erstemal Licht gemacht wurde, war alles unverändert. Das andere Mal war die Erde ein wenig gehoben und ganz fein geborsten. Das drittemal schaute ein kleines, zartes Pflänzchen hervor, das dann jedesmal, wenn Licht gemacht wurde, im Wachstum erheblich vorgeschritten war. Ein Blättchen, das das eine Mal erst im Anfang der Entwicklung war, war das nächste Mal schon zu einem kleinen Blatt ausgebildet und hatte sich bis zum folgenden Mal, als das Zimmer erhellt wurde, zu einem Blatt von normaler Größe entwickelt. In gleicher Weise konnte man die Fortschritte im Wachstum und in der Entwicklung an jeder Einzelheit der Pflanze genau beobachten. Das Blättchen, das sich zuerst entwickelte, zeigte eine schadhafte Stelle in der Form eines kleinen, runden Loches. Dieser Umstand war ein hübsches Merkzeichen, daß wir immer dieselbe Pflanze vor uns hatten. Merkzeichen anderer Art waren noch eine ganze Reihe vorhanden. Zu allem Überfluß hatte mein Freund sich noch jedesmal, wenn Licht gemacht worden war, besonders überzeugt,

daß der Blumentopf immer derselbe war, wie er an dem Geheimzeichen kontrollierte.

Nach der Sitzung saßen wir bei heller Beleuchtung um den Familientisch herum und unterhielten uns über die interessanten Geschehnisse. Der Blumentopf mit der Pflanze stand vor uns auf dem Tische. Eine anwesende Dame, die für den wunderbaren Vorgang und für die fabelhafte Schnelligkeit des Wachstums dieser Pflanze offenbar wenig Verständnis hatte, war nicht recht davon befriedigt, daß es nur eine Feldblume sei. Sie meinte törichterweise, davon hätten wir ohnehin doch gerade genug, und es wäre weit prächtiger gewesen, wenn eine Blume gewachsen wäre, die es sonst hier nicht gäbe. Sie hatte es kaum gesagt, so war die Pflanze aus dem Blumentopf verschwunden, während der Topf mit der Erde nach wie vor auf dem Tische stand. Die unsichtbaren geistigen Freunde hatten die Pflanze dematerialisiert. Es sollte dies für jene Dame ein Hinweis sein, daß die Bedeutung nicht in der Schönheit oder Seltenheit der Pflanze, sondern in dem rätselhaften Vorgang der Stoffbeherrschung zu suchen sei, der in besonderer Form in dem beschleunigten Pflanzenwachstum zum Ausdruck kam.

Einige Wochen später wohnte ich erneut einer Sitzung mit Fräulein Tambke bei, in welcher die geistigen Freunde eine Pflanze wachsen ließen. Es wurde wiederum ein Topf mit Erde auf den Tisch gestellt, und in Zwischenräumen von jedesmal etwa fünf bis sieben Minuten konnte auf einige Augenblicke Licht gemacht werden, so daß man die fortschreitende Entwicklung der Pflanze genau beobachten konnte. Als das Zimmer zum erstenmal erhellt wurde, konnte man wahrnehmen, daß die Erde ein wenig gehoben war. Wenige Minuten später schaute ein ganz kleines Kaktus-Pflänzchen aus der Erde heraus, das innerhalb 54 Minuten eine Höhe von vier Zentimeter und eine

Dicke von zweieinhalb Zentimeter erreichte. Es war ein kugeliger Stachelkaktus, und es war hochinteressant zu beobachten, wie die feinen, weichen Härchen, mit denen das Pflänzchen anfänglich versehen war, nach und nach immer fester wurden und sich zu kleinen Stacheln ausbildeten. Diese Pflanze entwickelte sich später in normaler Weise weiter und wurde viele Jahre als Topfgewächs gehalten.

Auf gleiche oder ähnliche Art wurden in den Sitzungen häufig verschiedene Pflanzen zum Wachstum gebracht, die sich dann nachher normal weiterentwickelten und als Topfgewächse gehalten wurden. Eine Dematerialisation der Pflanze, die man hat wachsen lassen, habe ich nur in dem einen Falle kennengelernt.

Offenbar apportieren die geistigen Freunde zunächst ein Samenkorn von irgendwoher und rematerialisieren es in der Erde des Topfes, denn aus Nichts können auch jene unsichtbaren Wesen nichts schaffen. Dieses apportierte Samenkorn wird dann zum beschleunigten Wachstum gebracht. Später stellte ich durch eigene Experimente fest, daß Pflanzen für Magnetismus sehr empfänglich sind und, wenn auch in viel geringerem Grade, durch Magnetismus zu schnellerem Wachstum gebracht werden können. Ich habe deshalb auch um so mehr Anlaß zu glauben, daß die unbekannte Kraft, die durch ein Medium angesammelt und verdichtet wird, mit dem Lebensmagnetismus identisch ist und daß dieser konzentrierte Magnetismus es ist, durch den die unsichtbaren Wesen die fabelhafte Beschleunigung des Wachstums erreichen. Der durch dieses Medium in Menge angehäufte Magnetismus erreichte häufig einen so hohen Grad der Verdichtung, daß er als phosphorartig leuchtende Substanz für alle sichtbar in die Erscheinung trat.

Man hält die spiritistischen Vorkommnisse im allgemeinen für so gänzlich unmöglich, daß man nicht

zweifelt, daß derjenige, der ernsthaft darüber berichtet, in irgendeiner Weise getäuscht worden ist. Ich selbst habe mit Rücksicht auf eine solche Auffassung keine Ausnahme gemacht. Es war für mich nicht einen Augenblick zweifelhaft, daß der mir bekannte Herr, der mir zuerst von dem Wilhelmsburger Medium und von seinen spiritistischen Erlebnissen erzählte, nicht sorgsam genug geprüft hätte und betrogen worden sei, ohne es gemerkt zu haben. Auf der andern Seite zweifelte ich aber auch nicht daran, daß meine beiden Freunde und ich in der Lage sein würden, die Erscheinungen als irgendwie vorgetäuscht aufzudecken, sobald wir Zutritt zu den Sitzungen auf Wilhelmsburg erhalten würden. Daß es gegen unsere Erwartung ganz anders kam und wir selbst zu überzeugten Spiritisten wurden, habe ich genügend dargestellt. Späterhin habe ich Hunderte von Personen aller gesellschaftlichen Klassen kennengelernt, die alle so wie ich nach Wilhelmsburg kamen, um den vermeintlichen Irreführungen ein Ende zu machen, und sie alle wurden durch zweifelsfreie Tatsachen begeisterte Anhänger des Spiritismus.

Es werden gelegentlich Schaustellungen von Taschenspielern veranstaltet, die behaupten, spiritistische Erscheinungen künstlich darstellen zu können. Ich habe selbst einige solche Schaustellungen besserer Art besucht, und ich muß sagen, daß es mir immer viel Vergnügen bereitet hat, zu finden, daß sonst ganz ernst zu nehmende Leute wirklich glaubten, daß mit den dort gezeigten Darbietungen das spiritistische Tatsachenmaterial in seinem Wert auch nur irgendwie herabgesetzt werden könnte. Die das glauben, bezeugen damit nur ihre Unwissenheit in bezug auf die spiritistischen Erscheinungen, die, soweit sie überhaupt verdächtigt werden können, unter Bedingungen zustande kommen, die jede künstliche Darstellung aus-

schließen und auch nur dann von der Forschung gewertet werden. Die meisten Tatsachen, auf die sich der Spiritismus stützt, sind jedoch derart, daß sie einem Verdacht hinsichtlich ihrer Echtheit und Beweiskraft gar nicht unterworfen werden können. Wenn ich beispielsweise überraschend zu einem Medium komme, das mich weder kennt noch kennen kann, und es sagt mir, ehe wir auch nur ein einziges Wort miteinander gewechselt haben, es sähe bei mir meinen verstorbenen Vater und beschreibt ihn in überraschend treffenden Einzelheiten, macht mir sogar charakteristische Angaben über Verstorbene, die ich selbst nicht kenne und die sich erst durch angestellte Nachforschungen als richtig ergeben, so sind das Beweise, die über jeden Verdacht erhaben sind und gar nicht nachgeahmt werden können. Ebenso eindringlich ist der Beweis, wo mir durch das Medium schriftliche Mitteilungen gemacht wurden, die inhaltlich nur von meinem Vater stammen konnten, die trotz völliger Dunkelheit schnurgerade geschrieben waren und die eigenartige Handschrift meines Vaters zeigten, eine Handschrift, die das Medium nie gesehen hat. Dieses zwingende Tatsachenmaterial ließe sich durch Tausende von Fällen erweitern, die die Forschung unseres Gebiets im Laufe der Zeit zusammengetragen hat.

Außerdem wissen die Leute, die solche Schaustellungen besuchen, meistens nicht, daß führende Meister der Taschenspielerei, wie Bellachini, Bosco, Houdin und Jacobs, nach Prüfung die Tatsachen des Spiritismus als echt anerkannten. Sie glaubten allerdings auch, ehe sie geprüft hatten, daß die spiritistischen Erscheinungen auf Taschenspielerei beruhen müßten, und sie nahmen deshalb an spiritistischen Sitzungen mit verschiedenen Medien teil, um die Veranstaltungen, die Bedingungen und die Geschehnisse zu prüfen. Aber das Resultat der von ihnen vorgenommenen scharfen Prüfungen und Untersuchungen war zu ihrem eigenen Erstaunen ein ganz anderes. Jeder einzelne von ihnen, und zwar sowohl Bellachini und Bosco als auch Houdin und Jacobs, erklärte zu verschiedenen Zeiten und bestätigte seine Erklärungen durch beglaubigte Dokumente, daß die spiritistischen Phänomene, die er in den Sitzungen kennengelernt hatte, in der Tat echt seien und durch Taschenspielkunst nicht erklärt werden könnten.

Meine ursprüngliche Auffassung war gewesen, daß die Anhänger des Spiritismus sich durchweg aus den weniger intelligenten Schichten zusammensetzten. Meine Erfahrungen lehrten mich indessen, daß das Gegenteil der Wirklichkeit entspricht, und zwar, daß die Spiritisten vornehmste Denker aller Gebiete auf ihrer Seite haben.

Der Uneingeweihte läßt sich leicht dadurch täuschen, daß hin und wieder Artikel geschrieben werden, in denen gegen den Spiritismus in tendenziöser und entstellender Weise Stellung genommen wird. Meine Nachforschungen haben immer ergeben, daß die Verfasser eigene Erfahrungen nicht auf ihrer Seite hatten, ja, meistens nicht einmal oberflächlich aus der Literatur unterrichtet waren. Dagegen könnte ich hier eine lange Liste solcher Personen anführen, die gegen den Spiritismus ins Feld zogen, Aufsätze und Bücher dagegen geschrieben hatten und als Besiegte heimkehrten und still waren. Der Kampf gegen den Spiritismus hatte sie genötigt, entsprechende Studien zu machen, und wenn das erst geschieht, sind sie allemal für das Gebiet gewonnen.

Ich habe solche abfälligen Veröffentlichungen niemals bedauert, denn ich weiß aus Erfahrung, daß dadurch Anhänger in großer Zahl gewonnen worden sind. Viele waren verständig genug, sich zu sagen, daß es doch nicht ganz so sein könne, wie es der Verfasser

darstellte. Sie wurden zu eigener Nachforschung angeregt, prüften und wurden überzeugt. Andere wurden durch jene Publikationen angespornt, nun auch ihrerseits dazu beizutragen, die, wie sie meinten, nur vorgetäuschten spiritistischen Erscheinungen aufzudecken. Sie besuchten Sitzungen und wurden, soweit sie mit guten Medien zusammenkamen, ganz gegen ihre Erwartung ebenfalls überzeugte Anhänger.

Sachverständig ist nur derjenige, der mit dem in Betracht kommenden Gebiet völlig vertraut ist. Wenn gegen den Spiritismus aber gerade von solchen Leuten geschrieben wird, die weder praktische noch theoretische Kenntnisse auf spiritistischem Gebiete haben, so sind deren Ausführungen ohne jede Bedeutung, auch wenn der Verfasser auf anderen Gebieten Anerkennenswertes geleistet haben mag.

Wie wenig man sich durch das Vorurteil anderer beeinflussen lassen darf, wenn es sich um neue Forschungen handelt, dafür sind die Anfeindungen, denen Heinrich Schliemann, der verdienstvolle Altertumsforscher ausgesetzt war, ein lehrreiches Beispiel. Nachdem er aus der Schule entlassen war, kam er nach Fürstenberg zu einem Krämer in die Lehre und dann als Laufbursche in ein Amsterdamer Handelshaus. Durch Fleiß und Eifer erwarb er sich das Vertrauen der Handelsherren, erhielt in ihrem Hause eine immer bessere Stellung, und schließlich übertrugen sie ihm die Führung des Zweiggeschäftes in Leningrad. Aus dieser Tätigkeit entwickelte Schliemann bald ein eigenes Geschäft, das im Laufe der Jahre große Reichtümer brachte. In den freien Stunden, die seine Berufsgeschäfte ihm ließen, trieb er eifrig Altertums- und Sprachstudien. Diese führten ihn zu der Ansicht, die sich immer mehr bei ihm verdichtete, daß die vor etwa 3000 Jahren durch die Griechen zerstörte, in den Homerischen Gesängen verherrlichte Stadt Troja noch

vorhanden sein müsse und daß sie unter Schutt und Trümmern vergraben sei. Als Schliemann mit seiner Meinung hervortrat, die von den Ansichten der Fachgelehrten gänzlich abwich, da war es, als ob er in einen Bienenschwarm geschlagen hätte. Gerade die namhaftesten Altertumsforscher von großem Ruf verhöhnten den Krämerlehrling, wie sie ihn nannten, und seine Darlegungen bezeichneten sie als stümperhafte Faseleien. Schliemann ließ sich nicht irremachen. Er begann seine Ausgrabungen. Man machte sich lustig über den sonderbaren Schwärmer, und unsere Gelehrten lachten laut über ihn. Schliemann fand bei seinen Ausgrabungen an der vorher von ihm bezeichneten Stelle zunächst Bauwerke und Mauerreste, und durch Hinweise auf Homer und andere Schriftsteller des Altertums begründete er seine Ansicht, den Lageplatz von Troja gefunden zu haben. Selbst jetzt verspotteten die ersten Autoritäten, wie Curtius und Sybel, noch seine Beweisführung und erklärten, das, was er gefunden, seien lediglich Begräbnisplätze. Die Ausgrabungen wurden fortgesetzt, und Schliemann bewies durch die aufgefundenen Schätze, Waffen und Geräte und durch Bloßlegung von Bauwerken, daß er in der Tat die Stadt Troja an dem von ihm vorher genannten Platze gefunden hatte. Nun waren die Fachgelehrten mäuschenstill, und der Krämerlehrling konnte lachen.

Von einem ergötzlichen Vorurteil und einer überspitzten Voreingenommenheit neuen Dingen gegenüber berichtet der bekannte Astronom Camille Flammarion in seinem Buch „Rätsel des Seelenlebens". Er sagt:

„Ich wohnte einst einer Sitzung der Académie des sciences bei. Es war an jenem denkwürdigen Tage, als der Physiker Du Moucel den versammelten Gelehrten den Phonograph Edisons vorführte. Als der Apparat, nach beendeter Erklärung, nun zu reden

begann, erhob sich einer der Akademiker, ein älterer Herr namens Bouillaud, und, durchdrungen von klassischer Bildung, voll edler Empörung über die Frechheit des Neuerers, stürzte er sich auf den Vertreter Edisons, packte ihn an der Gurgel und schrie: ‚Sie Schuft! Glauben Sie, wir lassen uns von einem Bauchredner zum besten halten?'"

Nachzügler und Unbelehrbare, wie Monsieur Bouillaud, gibt es dem Spiritismus gegenüber noch eine ganze Anzahl.

Somnambulismus

Im Anfange, als meine praktischen Erfahrungen auf spiritistischem Gebiet vergleichsweise noch gering waren, lernte ich ein Vorkommnis kennen, durch das meine Stellung zum Spiritismus erheblich geklärt wurde.

Ein Bekannter erzählte mir, daß sich bei einer Verwandten von ihm zwei Tage vorher ein merkwürdiger Vorfall zugetragen habe. Die Sache interessierte mich, und wir begaben uns beide abends zu jener Verwandten. Es war eine etwa vierzigjährige Frau, die zusammen mit ihrer Tochter in Hamburg lebte und deren Mann Steuermann auf einem Ozeandampfer war.

Nach einer kurzen, allgemeinen Unterhaltung befragte ich die Frau über das in Betracht kommende Geschehnis, und sie erzählte: Vorgestern abend habe sie mit ihrer Tochter in der Wohnstube gesessen, und beide seien mit Näharbeiten beschäftigt gewesen, als es viermal laut an die Tür pochte. In der Annahme, daß Besuch gekommen sei, der Einlaß begehrte, öffnete die Tochter die Tür. Es war aber niemand da. Die Tochter hatte eben erst wieder auf ihrem Stuhle Platz genommen, als die eingerahmte Photographie des Steuermanns, die an der Wand hing, ohne ersichtliche Ursache herunterfiel. Der Nagel an der Wand und die Öse am Bilderrahmen waren unbeschädigt, und es war unbegreiflich, daß das Bild herunterfallen konnte. Während die Frau das Bild wieder aufhing, klopfte es nochmals laut an die Tür, aber es war wiederum niemand da. Diese geheimnisvollen Vorgänge deutete die Frau dahin, daß der Dampfer, auf welchem ihr Mann fuhr, untergegangen sei und ihr Mann mit verunglückt wäre.

In großer Sorge war sie gestern und heute zu der in Hamburg ansässigen Gesellschaft, deren Eigentum der Dampfer war, gegangen, um Erkundigungen einzuziehen. Es lag aber noch keine Schiffsmeldung vor. Am folgenden Tage erhielt die Frau von einem Angestellten der Gesellschaft die Mitteilung, daß der Dampfer, laut eingegangenem Telegramm, wohlbehalten in Baltimore eingetroffen sei. Die Frau beruhigte sich nun, wie ich erfuhr, und ich war auch nicht geneigt, dem Vorfall eine Bedeutung beizumessen.

Es kam aber anders. Nach ungefähr drei Wochen traf von jenem Steuermann ein Brief an seine Frau ein, worin er ihr ausführlich mitteilte, daß der Dampfer schweres Wetter zu bestehen gehabt hätte, und er selbst von einer übergehenden Sturzwelle gegen die Reling des Schiffes geschleudert worden sei. Er habe einige Wunden am Kopfe davongetragen und sei zu Bett gebracht worden. Nach Aussage seiner Kameraden habe er einige Stunden lang lebhaft phantasiert, war dann aber in einen tiefen Schlaf verfallen, und am nächsten Tage habe er seinen Dienst schon wieder verrichten können. Dann fügte er hinzu, daß er, als er krank zu Bett lag, geträumt habe, daß er in seiner Wohnung in Hamburg sei. Seine Frau und seine Tochter hätten mit Näharbeiten beschäftigt, in der Stube gesessen, von ihm aber keine Notiz genommen und, um sich bemerkbar zu machen, habe er erst an die Tür gepocht, dann seine Photographie von der Wand gestoßen und schließlich nochmals an die Tür geklopft. Er habe es so deutlich und lebhaft in der Erinnerung, daß er annehmen würde, es erlebt zu haben, wenn er nicht wüßte, daß es nur geträumt sein könne. Das Datum, das der Steuermann für seinen Unfall nannte, stimmte mit dem Zeitpunkt überein, an welchem das Vorkommnis in der Hamburger Wohnung stattgefunden hatte.

Das war allerdings eine überraschende Wendung. Dieses Ereignis fiel in die erste Zeit meiner Bekanntschaft mit dem Spiritismus. Ich hatte mich zur Genüge davon überzeugt, daß die spiritistischen Erscheinungen, die ich bis dahin kennengelernt hatte, als unbedingt echt bezeichnet werden mußten. Es sprach auch alles dafür, daß die unsichtbaren Intelligenzen, die sich kundgaben, in der Tat verstorbene Menschen sind. Aber gerade dieses Zugeständnis zu machen, konnte ich mich zu jener Zeit noch nicht entschließen, denn dieses Zugeständnis würde die Anerkennung bedeuten, daß der Mensch mit seinem Tode nicht aufgehört hat zu existieren, sondern ohne Unterbrechung weiterlebt, daß er somit nach dem Tode nur für unsere Sinne, also nur scheinbar, verschwunden sein würde.

Die Auffassung, daß der Tod den Abschluß der Existenz bedeutet, war bei mir eine so unzweifelhafte gewesen, daß ich noch immer mit einer gewissen Zähigkeit daran festhielt. Die spiritistischen Beweise, die ich bis dahin schon erhalten hatte, waren allerdings ganz danach angetan, mich zu bewegen, meine bisherige Auffassung fallen zu lassen. Aber der Wechsel war zu schroff, zu unvermittelt und konnte die alte Auffassung nicht gleich verdrängen.

Um diese Zeit des Zwiespalts zwischen meiner materialistischen Auffassung und der spiritistischen Erklärungsweise trug sich das geschilderte Ereignis mit dem Steuermann zu, und man wird es verstehen können, daß es bei meinen Zweifeln einen erheblichen Eindruck auf mich machte.

Wäre der Steuermann gestorben, als er gegen die Schiffsbrüstung geschleudert worden war, und hätte er nach Eintritt seines Todes in der geschehenen Weise in seiner Hamburger Wohnung gespukt, dann hätte ein spiritistischer Fall vorgelegen, wo ein Verstorbener sich bemerkbar macht. Aber der Steuermann war

nicht tot. Er lebte. Er lag krank und schlafend in seinem Bett auf dem Dampfer weit draußen auf dem Ozean, und doch hatte er zu derselben Zeit seine Frau und seine Tochter bei der Näharbeit gesehen. Er hatte gleichzeitig zu wiederholten Malen laut und vernehmlich an die Tür in seiner Hamburger Wohnung gepocht und ein Bild von der Wand gestoßen. Er selbst erinnerte sich deutlich aller Einzelheiten, glaubte aber geträumt zu haben. Ein Traum war indessen ausgeschlossen, denn die vermeintlich nur geträumten Handlungen waren in Wirklichkeit geschehen und waren in seiner weit entfernten Wohnung von seiner Frau und seiner Tochter wahrgenommen worden.

Dieser Fall wirkte auf meine Erkenntnis wie ein helles Licht. Der Steuermann war im Besitze von Fähigkeiten, die unabhängig von seiner Körperlichkeit waren. Er hatte seine Frau und seine Tochter in seiner Wohnung mit Näharbeiten beschäftigt gesehen. Mit seinen leiblichen Augen konnte er das nicht gesehen haben, denn er war viele tausend Kilometer weit entfernt und lag schlafend in seinem Bett auf dem Dampfer. Er hatte aber auch Handlungen ausgeführt, bei welchen die Mitwirkung seines Körpers oder seiner körperlichen Organe ausgeschlossen war, denn als er in seiner Hamburger Wohnung an die Tür pochte und das Bild von der Wand stieß, befand sich der Dampfer, auf dem er schlief, mitten auf dem Ozean.

Es war klar, daß für die Betätigung dieser rätselhaften Fähigkeiten der materielle Körper nicht in Betracht kam, sondern gänzlich überflüssig war, und der scharfsinnige Philosoph Freiherr Dr. Carl du Prel sagt treffend:

„Wenn übersinnliche Fähigkeiten ohne den Gebrauch des Körpers möglich sind, so müssen sie auch ohne den Besitz eines solchen möglich sein."

Nun konnte ich es begreifen, daß es sehr wohl möglich ist, daß die geistigen Wesen, die sich in den spiritistischen Sitzungen kundgaben, wirklich verstorbene Menschen waren, denn sie zeigten Fähigkeiten, die schon beim lebenden Menschen vorhanden sind. Der Unterschied war nur, daß die Anwendung der geheimnisvollen Fähigkeiten bei den Verstorbenen geschieht, ohne den materiellen Körper mehr zu besitzen, und bei dem lebenden Menschen, ohne diesen Körper zu gebrauchen. In beiden Fällen ist der materielle Körper überflüssig.

Als ich mich späterhin in der Literatur und in der Praxis umsah, fand ich, daß solche und ähnliche Geschehnisse, wie ich sie in dem geschilderten Falle mit dem Steuermann kennengelernt hatte, und die man unter dem Sammelnamen „Somnambulismus" zusammenfaßt, in außerordentlich zahlreichen Beispielen der verschiedensten Art festgestellt sind.

Ich erkannte, daß der Somnambulismus und der Spiritismus zwei eng verwandte Gebiete sind, die sich gegenseitig ergänzen und die beide dasselbe beweisen, nämlich: daß der Mensch über das Grab hinaus persönlich weiterlebt. Der Somnambulismus zeigt Fähigkeiten des lebenden Menschen, die unabhängig von seinem Körper sind und den Tod überdauern müssen. Der Tod vernichtet wohl den Körper, er trifft aber nicht jene Fähigkeiten, für welche der Körper ohnehin überflüssig war. Der Spiritismus dagegen bestätigt, daß jene Fähigkeiten, die schon beim lebenden Menschen vorhanden sind und für welche der Körper unnötig ist, auch nach dem Tode erhalten bleiben.

Die geistigen Wesen, die ich in den spiritistischen Sitzungen kennengelernt hatte, betonten stets, verstorbene Menschen zu sein. Nachdem ich das Geschehnis mit dem Steuermann erlebt hatte, waren meine letzten Zweifel daran behoben. Im Verlaufe der spä-

teren Zeit erhielt ich viele Beweise daß es sich bei jenen geistigen Wesen wirklich um verstorbene Menschen handelt. Wenn nun jene unsichtbaren geistigen Wesen Menschen gewesen sind, so mußten sie als Menschen auch schon geistige Wesen gewesen sein, und der Unterschied konnte nur darin bestehen, daß sie den materiellen Körper inzwischen abgestreift hatten. Die übersinnlichen Fähigkeiten, die bei dem Steuermann hervorgetreten waren, ließen ebenfalls darauf schließen, denn der materielle Körper konnte die Quelle jener Fähigkeiten nicht sein.

Meine Auffassung, daß wir schon jetzt dem eigentlichen Sinne nach geistige Wesen sind, gewann immer festere Form, und es handelte sich für mich nur noch darum, festzustellen, ob sich diese Überzeugung durch Beispiele aus der Erfahrung bestätigen ließ. Als ich in dieser Hinsicht Umschau hielt, war ich überrascht zu finden, daß nicht nur einzelne Beispiele, sondern eine zahllose Reihe davon vorhanden sind. Durch den zu allen Zeiten beobachteten sogenannten Doppelgänger fand ich bestätigt, daß dem Menschen, sein eigentliches Wesen ausmachend, schon hier die unsterbliche Seele, das unzerstörbare Astralwesen innewohnt, und der materielle Körper nur die Erscheinungsform der Seele ist. Der Körper ist lediglich das Werkzeug, durch welches das Astralwesen in unserer materiellen Welt wirkt. Je besser dieses Werkzeug ist, um so größer die Leistungsmöglichkeit des Astralwesens als Mensch.

Ein eigenes Erlebnis von sichtbarer Doppelgängerei kann ich allerdings nicht vortragen. Wohl aber könnte ich ein Beispiel anführen, das ein Bekannter von mir in dieser Beziehung erlebte. Ich ziehe es indessen in dem vorliegenden Falle ausnahmsweise vor ein Beispiel zu wählen, das von anderer Seite berichtet wird,

und zwar, weil das Ereignis von vielen Personen längere Zeit hindurch beobachtet worden ist.

Der verdienstvolle Forscher, Staatsrat Alexander Aksakow, berichtet wie folgt:

„Es existierte im Jahre 1845, und besteht noch, in Livland, ungefähr 36 englische Meilen von der kleinen Stadt Wolmar, ein Institut von hohem Rufe hinsichtlich der Erziehung junger Damen, genannt das Pensionat von Neuwelcke. Es steht unter der Oberaufsicht mährischer Direktoren; der zur Zeit der hier zu berichtenden Vorfälle an seiner Spitze stehende Leiter hieß Buch.

Es wohnten in jenem Jahre 42 junge Damen als Kostgängerinnen dort, hauptsächlich Töchter edler livländischer Familien; unter ihnen befand sich Fräulein Julie, die zweite Tochter des Barons von Güldenstubbe, welche damals im Alter von 13 Jahren stand.

In diesem Institute war eine der Lehrerinnen zu jener Zeit Fräulein Emilie Sagée, eine französische Dame aus Dijon. Sie war von nordischem Typus, eine Brünette von schöner Hautfarbe, hellblauen Augen, kastanienbraunem Haar, etwas über Mittelgröße und von schlanker Gestalt. Von Charakter war sie liebenswürdig, ruhig und gut gelaunt; durchaus nicht zornig oder ungeduldig; aber von einer ängstlichen Gemütsart und in Betreff ihres Temperaments ziemlich nervös erregbar. Ihre Gesundheit war gewöhnlich eine gute; und während der anderthalb Jahre, da sie zu Neuwelcke als Lehrerin lebte, hatte sie nur eine oder zwei Unpäßlichkeiten. Sie war intelligent und von vollendeter Erziehung, und die Direktoren waren während der ganzen Periode ihres Aufenthaltes vollkommen zufrieden mit ihrer Führung, ihrem Fleiße und ihren Fertigkeiten. Sie war zur Zeit 32 Jahre alt.

Einige Wochen, nachdem Fräulein Sagée eingetroffen war, begannen sonderbare Gerüchte unter den

Zöglingen zu kursieren. Wenn eine gelegentliche Nachfrage stattfand, wo sie sich augenblicklich befinde, pflegte die eine junge Dame zu erwidern, daß sie selbige in dem oder jenem Zimmer gesehen hätte; worauf eine andere zu sagen pflegte: ‚O nein, sie kann nicht dort sein, denn ich bin ihr soeben erst auf der Treppe begegnet', oder vielleicht auch in einem entfernten Korridor. Zuerst vermuteten sie natürlich, daß es ein bloßes Versehen wäre; aber als das nämliche sich immer wieder ereignete, begannen sie es für recht sonderbar zu halten und sprachen schließlich mit den anderen Erzieherinnen darüber. Wenn auch die Lehrer zu dieser Zeit eine Erklärung hätten liefern können oder nicht, sie gaben keine; sie sagten den jungen Damen bloß, es wäre das alles Phantasterei und Unsinn und baten sie, nicht weiter acht darauf zu geben.

Aber nach einiger Zeit wurden die Dinge weit außerordentlicher, und etwas, das nicht der Einbildung oder einem Versehen zugeschrieben werden konnte, begann sich zu ereignen. Eines Tages erteilte die Erzieherin einer Klasse von dreizehn Mädchen, unter denen sich Fräulein von Güldenstubbe befand, eine Lektion und demonstrierte mit Eifer einen Lehrsatz, den sie zur Erklärung mit Kreide an eine schwarze Tafel schrieb. Während sie dies tat und die jungen Damen auf sie blickten, sahen sie plötzlich zu ihrer Bestürzung z w e i Fräulein Sagée, die eine an der Seite der anderen. Sie waren einander genau gleich und sie gebrauchten dieselben Gebärden, nur daß die wirkliche Person ein Stück Kreide in ihrer Hand hielt und wirklich damit schrieb, während die Doppelgängerin keine Kreide hatte und die Schreibbewegung nur nachahmte.

Dieser Vorfall erregte natürlich eine große Sensation in der Anstalt. Es wurde auf Befragen ermittelt, daß jede von den dreizehn jungen Damen in der Klasse

die zweite Gestalt gesehen hatte und daß sie sämtlich in ihrer Beschreibung dieser Erscheinung und ihrer Bewegungen übereinstimmten.

Bald nachher, als eine von den Zöglingen ein Fräulein Antonie von Wrangel, mit einigen anderen die Erlaubnis erhalten hatte, einem ländlichen Feste in der Nachbarschaft beizuwohnen und mit Vollendung ihrer Toilette beschäftigt war, war ihr Fräulein Sagée gutmütig und aus freien Stücken zu Hilfe geeilt und hakte ihr hinten das Kleid zu. Als die junge Dame sich zufällig umwendete und in einen da hängenden Spiegel blickte, bemerkte sie zwei Fräulein Sagée, welche ihr Kleid zuhakten. Diese plötzliche Erscheinung brachte eine solche Wirkung auf sie hervor, daß sie ohnmächtig wurde.

Monate verstrichen, und noch immer wiederholten sich ähnliche Phänomene. Zuweilen erschien beim Diner die Doppelgängerin, hinter der Lehrerin Stuhl stehend und deren Bewegungen nachahmend, wie sie aß, nur daß ihre Hände kein Messer und keine Gabel hielten; nur die Gestalt allein wiederholte sich. Alle Zöglinge und bei Tisch aufwartende Diener waren Augenzeugen davon.

Es ereignete sich jedoch nur gelegentlich, daß die Doppelgängerin erschien, um die Bewegungen der wirklichen Person nachzuahmen. Zuweilen, wenn die letztere sich von einem Stuhl erhob, pflegte die Gestalt sitzend auf ihm zu erscheinen. In dem einen Falle, als Fräulein Sagée wegen eines heftigen Schnupfens an das Bett gefesselt war, saß die bereits erwähnte junge Dame, Fräulein von Wrangel, an ihrer Bettseite und las ihr vor. Plötzlich wurde die Erzieherin starr und bleich; und da sie ohnmächtig zu werden schien, befragte die erschreckte junge Dame sie, ob ihr noch übler würde. Sie erwiderte, daß das nicht der Fall sei, aber mit einer ganz schwachen und ersterbenden

Stimme. Einige Augenblicke darauf blickte Fräulein von Wrangel sich zufällig um und sah ganz deutlich die Gestalt der Erzieherin in dem Zimmer auf- und niedergehen. Dieses Mal hatte die junge Dame hinreichende Selbstbeherrschung, um sich ruhig zu verhalten und nicht einmal eine Bemerkung gegen die Patientin zu machen. Bald nachher kam sie die Treppe ganz blaß herab und erzählte, wovon sie Zeugin gewesen war.

Aber der merkwürdigste Fall dieser anscheinend voneinander unabhängigen Tätigkeit der beiden Gestalten ereignete sich folgendermaßen:

Eines Tages waren alle jungen Damen des Instituts, an Zahl 42, in demselben Zimmer versammelt und mit Stickerei beschäftigt. Es war eine geräumige Halle in dem ersten Stockwerk des Hauptgebäudes, welche vier große Fenster oder vielmehr Glastüren hatte, denn sie öffneten sich auf den Flur und gestatteten den Eintritt in einen ziemlich geräumigen Garten vor dem Hause. Es stand ein langer Tisch in der Mitte des Zimmers, und an ihm waren die verschiedenen Klassen gewohnt, sich zu Nadelarbeiten oder ähnlichen Beschäftigungen zu vereinigen.

Bei dieser Gelegenheit saßen die jungen Damen alle an dem besagten Tische, von dem aus sie deutlich sehen konnten, was im Garten vorging; und während sie mit ihrer Arbeit beschäftigt waren, hatten sie Fräulein Sagée daselbst nicht weit vom Hause, Blumen pflückend, bemerkt, was sie sehr liebte. Am oberen Ende des Tisches saß in einem Armstuhl eine andere Lehrerin zur Beaufsichtigung der Zöglinge. Nach einiger Zeit hatte diese Dame zufällig das Zimmer zu verlassen, und der Armstuhl blieb leer. Er blieb dies jedoch nur für kurze Zeit, denn plötzlich erschien dort die Gestalt des Fräulein Sagée auf ihm sitzend. Die jungen Damen blickten sofort in den Garten und sahen

sie dort noch immer wie zuvor beschäftigt; nur bemerkten sie, daß sie sich sehr langsam und matt bewegte, wie dies eine schläfrige oder erschöpfte Person tun würde. Wiederum sahen sie auf den Armstuhl, und dort saß sie schweigend und regungslos, aber für das Auge so greifbar wirklich, daß, hätten sie selbige nicht draußen im Garten gesehen und nicht gewußt, daß sie im Armstuhl erschienen war, ohne daß sie in das Zimmer hereinschritt, sie alle vermutet haben würden, daß es die Dame selbst wäre. Da sie so, wie die Sache lag, ganz gewiß waren, daß es nicht eine wirkliche Person sei und da sie bis zu einem gewissen Grade mit diesem sonderbaren Phänomen vertraut waren, näherten sich zwei der Kühnsten und versuchten, die Gestalt zu berühren. Sie behaupteten, einen leichten Widerstand zu empfinden, welchen sie mit dem eines Gewebes von feinem Musselin oder Krepp für das Gefühl verglichen. Die eine von den beiden schritt hierauf bis dicht vor den Armstuhl und tatsächlich durch einen Teil der Gestalt hindurch. Die Erscheinung jedoch blieb, nachdem sie dies getan hatte, noch einige Zeit länger sitzen wie zuvor. Zuletzt verschwand sie allmählich; und dann wurde beobachtet, daß Fräulein Sagée mit all ihrer gewohnten Lebhaftigkeit ihre Arbeit des Blumenpflückens wieder aufnahm. Jede von den 42 jungen Damen sah dieselbe Gestalt auf die nämliche Weise.

Einige von den jungen Damen befragten nachher Fräulein Sagée, ob sie irgend etwas Besonderes bei dieser Gelegenheit in sich empfunden hätte. Sie versetzte, daß sie sich nur des folgenden erinnere: daß, als sie zufällig aufblickte und der Lehrerin Armstuhl leer sah, sie bei sich gedacht hätte: Ich wünschte, sie wäre nicht weggegangen; diese Mädchen werden gewiß ihre Zeit vertändeln und irgendwelches Unheil anrichten.

Dieses Phänomen dauerte unter verschiedenen Modifikationen die ganze Zeit über fort, in der Fräulein Sagée ihre Stellung in Neuwelcke behielt, nämlich durch einen Teil der Jahre 1845 und 1846 und im ganzen etwa anderthalb Jahre; jedoch mit Zwischenpausen, zuweilen eine Woche lang, zuweilen mehrere Wochen zugleich aussetzend. Es schien sich hauptsächlich bei Gelegenheiten zu zeigen, in denen die Dame sehr ernst und eifrig in ihrem Tun war. Es wurde stets bemerkt, daß, je deutlicher und materieller die Doppelgängerin für das Gesicht war, desto starrer und hinfälliger befand sich die lebende Person; und in dem Verhältnis, in welchem die Doppelgängerin dahinschwand, nahm das wirkliche Individuum an Kräften wieder zu.

Sie selbst jedoch war sich des Phänomens total unbewußt; sie war zuerst nur aus dem Berichte anderer darüber benachrichtigt worden; und sie entdeckte es gewöhnlich aus den Blicken der anwesenden Personen. Sie sah niemals selbst die Erscheinung, noch auch schien sie die Art von apathischer Starrheit zu bemerken, welche sie überfiel, sobald die Erscheinung von anderen gesehen wurde.

Während der achtzehn Monate, durch welche meine Gewährsmännin Gelegenheit hatte, Zeugin von diesem Phänomen zu sein und durch andere von ihm zu hören, kam kein Fall zu ihrer Kenntnis von dem Erscheinen der Gestalt in einer beträchtlichen Entfernung, z. B. von mehreren Meilen, von der wirklichen Person. Zuweilen erschien sie, aber nicht weit entfernt, während ihrer Spaziergänge in der Nachbarschaft; häufiger jedoch innerhalb von Türen. Jede Dienerin im Hause hatte sie gesehen. Sie war anscheinend für alle Personen ohne Unterschied des Alters oder Geschlechtes sichtbar.

Es wird leicht zu vermuten sein, daß ein so außergewöhnliches Phänomen sich nicht länger als ein Jahr fortdauernd zeigen konnte in einem solchen Institute, ohne Nachteil für dessen Gedeihen. Sobald im Punkte des Tatsächlichen vollständig erwiesen war durch die doppelte Erscheinung des Fräuleins Sagée vor der Klasse und nachher vor der ganzen Schule, daß keine bloße Einbildung in dem Falle vorlag, begann die Sache vor die Ohren der Eltern zu gelangen. Einige der furchtsameren unter den Mädchen wurden gewaltig aufgeregt und schlugen stets einen großen Lärm, sobald sie gelegentlich Zeuginnen einer so sonderbaren und unerklärlichen Sache wurden. Das natürliche Resultat war, daß ihre Eltern Bedenken zu tragen anfingen, ob sie dieselben unter einem solchen Einflusse weiter belassen sollten. Eine nach der anderen, welche zu den Ferien heimkehrte, blieb bei der Rückkehr aus; und obgleich den Direktoren der wahre Grund nicht angegeben wurde, so kannten sie ihn doch sehr gut. Da sie jedoch streng aufrichtige und gewissenhafte Männer und nicht willens waren, daß eine wohlerzogene, fleißige und fähige Lehrerin ihre Stellung verlieren sollte auf Grund einer Eigentümlichkeit, welche gänzlich außerhalb ihrer Selbstbeherrschung lag, ein Unglück, nicht ein Fehler war, so behielten sie dieselbe weiter bei, bis am Ende von achtzehn Monaten die Anzahl der Schülerinnen sich von 42 auf 12 herabgemindert hatte. Es wurde dann augenscheinlich, daß entweder die Lehrerin oder das Institut geopfert werden müßte; und mit großem Bedauern und vielen Mitleidsbezeigungen von seiten derjenigen, denen sie durch ihre liebenswürdigen Eigenschaften teuer geworden war, wurde Fräulein Sagée verabschiedet."

Soweit der interessante und lehrreiche Bericht von Aksakow. Solche Vorkommnisse von Doppelgängerei sind zu allen Zeiten beobachtet und viel zahlreicher festgestellt, als man im allgemeinen anzunehmen ge-

neigt ist. Die Londoner Gesellschaft für psychische Forschung hat allein viele hundert Fälle von Doppelgängerei aus jüngerer Zeit gesammelt. In allen diesen Fällen ist der Doppelgänger für die Sinne wahrnehmbar in die Erscheinung getreten. Unter normalen Verhältnissen bleibt der Doppelgänger aber fast immer unsichtbar. Wenn diese viel zahlreicheren Fälle, wo der Doppelgänger unsichtbar bleibt, auch von jedermann beobachtet werden könnten, wie es häufig von hellsehenden Personen geschieht, so würde die Feststellung von Doppelgängerei eine alltägliche Erscheinung sein.

Die bei Fräulein Sagée beobachteten Vorgänge und viele andere, die den Fall Sagée wertvoll ergänzen, bestätigen des Menschen Doppelnatur von Seele und Leib. Im Doppelgängertum zeigt sich die Seele, die ich meistens Astralwesen heiße, unter bestimmten Formen vorübergehend getrennt vom Leibe, und das Astralwesen vermag trotz dieser mehr oder minder weitgehenden Trennung die Funktionen des materiellen Körpers so weit aufrechtzuerhalten, daß eine Wiedervereinigung mit ihm möglich ist.

Eingehende Untersuchungen der vielen Fälle von Doppelgängerei und ähnlicher Erscheinungen, tiefschürfende Beobachtungen und Forschungen auf anderen Gebieten haben aber nicht nur den Nachweis erbracht, daß diese Doppelnatur des Menschen tatsächlich besteht, sondern haben zu dem weit bedeutsameren Ergebnis geführt, daß unser Leib ohne die ihm innewohnende Seele, das Astralwesen, nichts ist als eine tote Hülle, ein zwar wundersam gefügtes organisches Gebilde, aber ohne Leben, ohne jene strahlenden vielseitigen geistigen Fähigkeiten, die erst des Menschen Persönlichkeit, sein eigentliches Wesen ausmachen. Eine über Jahrzehnte, ja über Jahrhunderte sich erstreckende Forscherarbeit führte schließlich zu

dem Endergebnis, daß dem Menschen die unsterbliche Seele, das unzerstörbare Astralwesen innewohnt, daß dieses Astralwesen Träger des Lebens, Träger des Selbstbewußtseins und Denkens ist, und das Wahrnehmungs- und Erinnerungsvermögen, Fühlen und Wollen nur der Seele, dem Astralwesen eigen sind. Dieses Astralwesen ist auch der geheimnisvolle Mahner in uns, den man Gewissen nennt.

Das Astralwesen des lebenden Menschen, das in dem Falle des Fräuleins Sagée sogar wiederholt für alle als Doppelgänger sichtbar war, ist auch der Träger und die Quelle jener Fähigkeiten, wie ich sie bei dem erwähnten Steuermann kennengelernt hatte und wie sie in tausendfacher Mannigfaltigkeit in die Erscheinung treten. Diese Fähigkeiten des Astralwesens des lebenden Menschen, die sich in Erscheinungen von einfachen Ahnungen aufwärts durch alle Zwischenstufen bis zum sichtbaren Hervortreten als Doppelgänger äußern, bezeichnet man als somnambule Fähigkeiten.

In den angeführten beiden Beispielen kommt die Verwandtschaft zwischen Somnambulismus und Spiritismus in deutlicher Weise zum Ausdruck.

Der Steuermann vollführte mancherlei Handlungen in seiner Hamburger Wohnung, als er sich schlafend weit entfernt auf seinem Dampfer befand. Das war ein Fall somnambuler Betätigung. Wenn der Steuermann bei seinem Unfall auf dem Dampfer vom Tod ereilt worden wäre, so hätte er dieselben Handlungen in seiner Hamburger Wohnung ausüben können. Denn wenn, wie du Prel sagt, übersinnliche Leistungen ohne den Gebrauch des Körpers möglich waren, so müssen sie auch ohne den Besitz des Körpers möglich sein, und dann hätte ein spiritistisches Geschehen vorgelegen.

Fräulein Sagée befand sich im Garten, während ihr Doppelgänger allen sichtbar im Schulzimmer auf dem

Sessel saß. Auch hier sehen wir das Astralwesen getrennt vom Körper, aber noch in Verbindung mit ihm stehend, also wiederum eine somnambule Erscheinung. Wäre Fräulein Sagée im Garten vom Tode ereilt worden, das heißt, wäre die Verbindung von Astralwesen und Körper gänzlich aufgehoben worden, so würde der im Zimmer befindliche Doppelgänger die leicht verkörperte Erscheinung eines in die jenseitige Welt eingegangenen Geistwesens sein.

Die vielen Fälle von Doppelgängerei und die Erforschung ähnlicher Erscheinungen zeigen, daß das Astralwesen des lebenden Menschen sich als ein selbständiges Wesen vom materiellen Körper zu trennen vermag. Es handelt sich allerdings dabei nur um eine vorübergehende Trennung für kurze Zeit. Wenn dies jedoch möglich ist, dann muß eine dauernde Trennung vom materiellen Körper noch leichter möglich sein, und das findet im Sterben statt.

Im Sterben trennt sich das Astralwesen für immer von seinem materiellen Körper und lebt als selbständiges Wesen weiter, während der materielle Körper aufhört zu funktionieren und bald zerfällt. Damit verliert das Sterben seinen bitteren Stachel, denn der Tod ist weiter nichts, als daß unser Astralwesen den materiellen Körper endgültig abstreift, um sich freier entfalten zu können; in angemessener Beschränkung wie beim Schmetterling, der die Puppe verläßt und sich frei in die Lüfte emporschwingt.

Tomfohrde erlebte im übrigen in Winnipeg ein seltenes Ereignis. — Zusammen mit Tambke ergab sich das folgende Zwiegespräch:

„Ich habe selbst über diese Frage lange nachgegrübelt", antwortete Tomfohrde, „und wäre wohl zu keinem klaren Resultat gekommen, wenn nicht ein eigenartiges Erlebnis einen ungeahnten und überraschenden Aufschluß gebracht hätte."

„Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mir davon erzählen würden."

„Das will ich, und um so mehr, als es geeignet ist, klares Licht auf den Spiritismus zu werfen."

„Das erhöht meine Wißbegierde und steigert meine Erwartung, von Ihrem Erlebnis Kenntnis zu erhalten."

„Ich erzählte Ihnen schon, daß ich als wandernder Photograph kreuz und quer durch Amerika zog. Auf diesen Wanderungen kam ich einstmals nach Winnipeg, der Hauptstadt der kanadischen Provinz Manitoba."

„Dort wollten Sie wohl ein photographisches Atelier aufschlagen?"

„Nein, ich wollte nach den indianischen Dörfern, die in dieser Provinz besonders zahlreich sind, um die Indianer zu photographieren und ihnen meine Bilder zu verkaufen. Meine Chemikalien waren jedoch auf die Neige gegangen, und diese wollte ich in Winnipeg erneuern. Einen passenden Kaufladen hatte ich bald gefunden. Der Besitzer war ein beweglicher Franzose, ein Junggeselle, dessen Vorfahren nach Kanada eingewandert waren, und dessen Eltern in der Nähe von Winnipeg eine Farm besaßen. Meine Einkäufe hatte ich bald beendet, und da der Besitzer des Kaufladens sich für alle Fragen, die mit der Photographie zusammenhängen, besonders interessierte, so kamen wir in ein lebhaftes Gespräch, das ihn und mich fesselte und uns immer mehr miteinander bekannt werden ließ. Seiner Aufforderung, bei ihm zu übernachten und für einige Tage sein Gast zu sein, entsprach ich gern, da meine Geschäfte nicht eilten und ich Gefallen an dem Manne fand."

„War der Franzose denn ein gebildeter Mann?"

„Nein, das nicht, aber er besaß eine große natürliche Begabung, war von bezaubernder Liebenswürdigkeit, und sein Temperament war von einer erquickenden Frische."

„Diese Eigenschaften waren es wohl, die Sie zum Bleiben bestimmten?"

„Ja, Tambke. Am zweiten Tage saßen wir abends im Gespräch beieinander in seinem Wohnraum. Dieser befand sich im ersten Stock oberhalb seiner Geschäftsräume. Es war ein großes Zimmer, und der Tisch, an welchem wir uns niedergelassen hatten, stand ganz an dem einen Ende des Raumes. Die Lampe beleuchtete nur den Tisch und die nächste Umgebung. Der hintere Teil des Zimmers lag in einem Halbdunkel. Mein Gastgeber saß so, daß sein Gesicht diesem Halbdunkel zugekehrt war, und ich saß ihm in einem Armstuhl gegenüber. Am anderen Ende des Raumes befand sich noch ein zweiter Tisch und ein Sofa, und einige weitere Gegenstände vervollständigten die Einrichtung. Der Vorfall, der sich nun ereignete, steht so klar vor meinen Augen, wie wenn er sich gerade eben abgespielt hätte."

„War es denn ein Ereignis von besonderer Schreckhaftigkeit?"

„Sie werden gleich hören. Wir waren mitten in einem anregenden Gespräch, als mein Gastgeber totenbleich aussehend wurde und starr und erschreckt nach dem Halbdunkel blickte. Ich wandte mich auf meinem Stuhle um und schaute nach der gleichen Richtung. Was ich dort sah, wirkte so überraschend auf mich, daß ich mich fast wie gelähmt fühlte. Ich überwand jedoch bald die nahezu lähmende Bestürzung und beobachtete nun mit Klarheit, was ich sah. Am anderen Ende des Zimmers stand, wenn man es so bezeichnen will, eine Gespenstererscheinung."

„Donnerwetter", entfuhr es Tambke. „Dann läßt es sich begreifen, daß Ihnen der Schreck in die Glieder gefahren ist."

„Die Erscheinung selbst hatte nichts Erschreckendes an sich, nur das Unerwartete und Eigentümliche

machte mich anfänglich bestürzt. In der Nähe des zweiten Tisches erblickte ich eine lichte Gestalt, die sich deutlich von dem Halbdunkel abhob und ganz zart zu leuchten schien. Der Kopf sowie der Ausdruck und die Züge im Gesicht, die Farbe und Anordnung des Haares, die Arme und die Hände waren mit aller Deutlichkeit erkennbar, und der Körper war in ein helles, wallendes Gewand gekleidet. Die Augen, die besonders klar hervortraten, schienen noch ein wenig mehr zu leuchten als die anderen Teile der Gestalt, aber alles ganz zart und gedämpft. Das Phantom stellte eine ältere, jedoch noch schöne Frau dar, die uns lebhaft zuwinkte. Nach einiger Zeit als ich mich von meinem Erstaunen genügend erholt hatte, beschloß ich, nach dem anderen Teil des Zimmers zu gehen, dorthin, wo ich die Gestalt erblickte, um mich zu überzeugen, daß keine Täuschung vorlag."

„Ich glaube, das hätte ich nicht fertiggebracht."

„Das möchte ich doch annehmen. Sie müssen berücksichtigen, daß das Phantom nicht abschreckend, sondern eher lieblich aussah. Ich schritt also in der Richtung nach dem anderen Tisch. Die Lichtgestalt blieb an der gleichen Stelle und wandte mir voll ihr Gesicht zu. Mit der einen Hand winkte sie, etwa so, als ob ich noch näher kommen sollte. Ich tat es und stand nun unmittelbar neben der Erscheinung, die beinahe ebenso groß war wie ich selbst. Die Gestalt war völlig durchsichtig. Alle Gegenstände hinter ihr waren sichtbar. Ich griff nach der Gestalt und griff ins Leere, wenngleich die Erscheinung unverändert sichtbar blieb. Es war scheinbar eine winzig schwache Phosphoreszenz, in welcher die Gestalt leuchtete. Sie lenkte meine Aufmerksamkeit auf ihre eine Hand, durch Bewegungen, die sie damit ausführte. Als ich meine Blicke nach dieser Hand richtete, zeigte sie mehrmals mit einem Finger auf einen kleinen Gegenstand, der auf dem

Tische lag. Ich schaute wieder nach dem Gesicht des Phantoms, über das jetzt ein zufriedenes Lächeln zu huschen schien, und mit dem Kopfe nickte es mir zu. Bald darauf wurde die Sichtbarkeit der Gestalt undeutlicher und verschwand schließlich ganz. Wie lange die Erscheinung sichtbar war, kann ich nicht genau angeben, weil sich alles so unerwartet abspielte, es dürften aber wohl fünf bis sechs Minuten gewesen sein."

„Und eine Einbildung, meinen Sie, kann es nicht gewesen sein?"

„Hören Sie nur weiter. Mein Gastgeber, der Franzose, saß noch auf seinem Platz, schreckensbleich und wie erstarrt. Ich ging zu ihm und sprach ihn an. Er antwortete jedoch nicht. Ich schüttelte ihn leicht. Nun wich die Erstarrung von ihm, und dafür stellte sich ein herzbrechendes Schluchzen ein, dem ich ratlos gegenüberstand. Es dauerte lange, ehe er sich einigermaßen beruhigte, und nun erfuhr ich, daß er in der Lichtgestalt seine Mutter erkannt habe und annehmen müsse, daß sie gestorben sei. Er habe schon einige Male solche Lichterscheinungen von anderen Verwandten gesehen, und immer habe es sich herausgestellt, daß sie kurz vorher verstorben waren."

„Somit lag also ein spiritistisches Geschehnis vor, wo eine Verstorbene sich sichtbar gemacht hatte?"

„So faßte ich das Ereignis auch zunächst auf. Da ich mit meinem Gastgeber übrigens nur lose bekannt war und seine Mutter gar nicht kannte, so war ich durch das Ereignis nicht erschüttert, sondern nur im höchsten Grade angeregt. Ich suchte meinen Gastgeber nach Möglichkeit zu beruhigen, was mir jedoch nur ungenügend gelang. Er wollte sofort nach der Farm seiner Eltern hinüberfahren. Da es schon spät am Abend war, beredete ich ihn, die Fahrt bis zum nächsten Morgen aufzuschieben. Ich erzählte ihm schließlich

auch, daß die Lichtgestalt mit dem Finger mehrfach auf einen kleinen Gegenstand, der auf dem anderen Tische liege, gezeigt habe. Auf seinen Wunsch holte ich diesen Gegenstand herbei, und bei dessen Anblick trat eine neue Erschütterung bei meinem Gastgeber ein. Es war ein kleines, goldenes Medaillon, das eine Haarlocke enthielt, und mein Gastgeber erklärte auf das bestimmteste, daß das Medaillon niemals in seinem Besitz gewesen sei und das Eigentum seiner Mutter wäre. Das verwickelte den Vorgang noch mehr."

„Ich an Ihrer Statt würde mit nach der elterlichen Farm des Franzosen gefahren sein, um der Sache auf den Grund zu kommen."

„Das habe ich auch getan. In aller Frühe am nächsten Morgen machten wir uns mit einem Gespann auf den Weg, und nach einer ermüdenden Fahrt von etwa sechs Stunden trafen wir auf jener Farm ein."

„Dort herrschte wohl tiefe Trauer?"

„Gar nicht, mein Freund, die Mutter lebte."

„Alle Wetter, so war die Erscheinung also doch eine Täuschung."

„Auch das nicht. Hören Sie nur weiter zu, und Sie werden ebenso überrascht sein wie ich. Von den Angehörigen erfuhren wir folgendes: Die Mutter war einige Tage unpäßlich gewesen. Diese Unpäßlichkeit war gestern unerwartet und schnell in eine bedrohliche Krankheit ausgeartet, so sehr, daß die Angehörigen und die Kranke selbst das Lebensende für nahe hielten. Die Mutter hatte deshalb noch kurz ihre letzten Anordnungen getroffen und von ihren Lieben Abschied genommen. Ein kleines Medaillon, das der Kranken besonders teuer war und als eine Art von Amulett betrachtet wurde, hatte sie für den abwesenden jüngsten Sohn Jules, meinen Gastgeber, bestimmt. Dieses Medaillon trug die Mutter ständig an einer Schnur um den Hals. Gestern spätabends trat bei der Kranken

eine völlige Erschöpfung ein, die in eine totenähnliche Erstarrung überging, und alle hielten das Ende für nahe. Aber beiläufig nach einer halben Stunde löste sich die Starre, und die Kranke erwachte aus ihrer Ohnmacht. Zu ihren Angehörigen, die ihr Bett umstanden, sagte sie, daß sie eben bei ihrem Sohn in Winnipeg gewesen sei, der einen Fremden zu Besuch habe. Man faßte diese Äußerung als einen Ausfluß ihrer Phantasie auf und legte kein Gewicht darauf."

„Das war freilich eine unerwartete und überraschende Wendung und eine Bestätigung für die Echtheit der Phantomerscheinung."

„Ja, das war in der Tat eine überraschende Wendung, und Sie können sich das Staunen der Angehörigen vorstellen, als wir das gestrige Erlebnis erzählten. Es wurde festgestellt, daß es um dieselbe Zeit gewesen war, als die Mutter einerseits in totenähnlicher Erstarrung im Bett lag, und andererseits die Lichtgestalt im Wohnraum meines Gastgebers erschien."

„Und wie verhielt es sich mit dem Medaillon? War es tatsächlich bei der Kranken verschwunden?"

„Von dem Medaillon hatten wir noch nichts gesagt. Als wir auch das erzählten und das Medaillon vorzeigten, überschritt das Staunen alle Grenzen. Man hatte den Verlust des Medaillons noch gar nicht bemerkt. Einer der Angehörigen begab sich zu der Kranken, die gerade schlief, und stellte fest, daß die Schnur am Halse noch vorhanden war, das Medaillon jedoch fehlte."

„Die Echtheit der Erscheinung findet dadurch eine weitere Bestätigung", warf Tambke ein. „Aber der Vorgang wird gleichzeitig immer rätselhafter und unbegreiflicher."

„Doch noch mehr. Sie können sich denken, wie begierig ich war, die Frau selbst zu sehen. Es ließ sich einstweilen jedoch nicht ermöglichen. Die Kranke

schlief und ging ihrer Genesung entgegen. Einen Fremden wollte man nicht ins Schlafzimmer lassen, und ich mußte mich bescheiden. Mir lag aber viel daran, die Frau kennenzulernen. Ich bat, einige Zeit als Gast auf der Farm bleiben zu dürfen, und gern und freudig wurde es mir gewährt. Drei Tage später war die Mutter so weit hergestellt, daß sie sich mit an den Frühstückstisch setzen konnte. Mit rührender Liebe und zarter Aufmerksamkeit war ihr Platz mit Blumen geschmückt. Als ich ins Frühstückszimmer trat waren zwei Personen aufs äußerste überrascht. erstlich ich, denn die Frau des Hauses glich der Phantomgestalt wie ein Ei dem anderen. Die Ähnlichkeit war eine so vollkommene, daß ich die Frau überall sofort erkannt haben würde. Wenn ein Unterschied vorhanden war, so bestand er nur darin, daß die Phantomgestalt lebensfrischer erschien, während bei der Mutter noch Spuren ihrer Krankheit sichtbar waren."

„Sie sagten, daß zwei Personen aufs äußerste überrascht waren. Die eine waren Sie selbst, und wer war die andere Person?"

„Die Mutter. Sie blickte mich staunend an und meinte, mich zu kennen und schon gesehen zu haben. Das war jedoch unmöglich, denn ich war zum ersten Male in diesen Gegenden, und die Frau war niemals weiter als von ihrer Farm bis Winnipeg gekommen. Sie konnte mich also nur gesehen haben, als sie als Phantomgestalt in Winnipeg erschien. Daran erinnerte sie aber nichts, und die Angehörigen hatten ihr das Vorkommnis verschwiegen, um sie nicht aufzuregen. — Das ist die getreue und ausführliche Wiedergabe meines eigenen Erlebnisses."

„Wunderbar, ganz wunderbar. Es gibt also doch mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt."

„Ja, Tambke, das dürfen Sie mit Recht sagen. Da-

mals wußte ich es noch nicht, aber durch die wissenschaftlichen Studien, mit denen ich mich inzwischen beschäftigte, habe ich kennengelernt, daß solche Erlebnisse nicht neu sind, sondern in der Geschichte aller Völker tausendfach und in gut beglaubigter Form berichtet werden."

„Lassen Sie uns vorläufig noch bei Ihrem eigenen Erlebnisse verweilen. Es würde mir erwünscht sein, wenn Sie die hauptsächlichsten Merkmale einmal kurz zusammenstellen wollten."

„Gewiß, das will ich gern tun. Die Merkmale sind:

1. daß der Franzose und ich das Phantom gleichzeitig und auf dieselbe Art sahen;
2. daß der Franzose in dem Phantom seine Mutter erkannte, während ich eine mir fremde Frau sah;
3. daß zu derselben Zeit und Stunde die Farmersfrau nach dem Erwachen aus einer Ohnmacht ihren Angehörigen erklärte, daß sie bei ihrem Sohn in Winnipeg gewesen sei und daß sich bei ihm ein Fremder auf Besuch befände;
4. daß ich auf Grund der gesehenen Phantomgestalt sofort die Frau auf der Farm erkannte und beide als identisch feststellen konnte;
5. daß die Farmersfrau mich wiedererkannte, wenn sie sich auch nicht erinnern konnte, daß sie mich nur gesehen hatte, als sie als Phantomgestalt in Winnipeg war;
6. daß die Phantomgestalt auf rätselhafte Weise das Medaillon der Farmersfrau nach dem Wohnraum ihres Sohnes in Winnipeg überbrachte und als Beweisstück zurückließ."

„Genug und übergenug, Tomfohrde, wir brauchen die Zusammenstellung nicht noch weiter auszudehnen. Diese zahlreichen Feststellungen und Merkzeichen bestätigen, daß eine Täuschung unmöglich ist. Über die

Tatsächlichkeit der Phantomgestalt sind wir also im klaren. Festgestellt ist auch, daß die Phantomgestalt ein ganz selbständiges Wesen war."

„Die Lichtgestalt war ein ganz selbständiges Geistwesen. Es glich in allen Einzelheiten der noch lebenden Farmersfrau. Dieses Geistwesen hatte Form, Gestalt, Bewegung und Ausdruck. Es winkte zu uns hinüber, es winkte mich näher an sich heran, es zeigte mehrfach mit einem Finger auf das Medaillon, es lächelte mir zu, es nickte mit dem Kopfe, und es hatte das Medaillon überbracht."

„Auch die unabhängige Selbständigkeit des Geistwesens ist klar und einwandfrei festgestellt", gab Tambke zu. „Und jetzt erhebt sich die Frage: Wer war dieses Geistwesen?"

„Das ist ebenfalls nicht zweifelhaft. Der Franzose erkannte in der Phantomgestalt sofort seine Mutter, und ich konnte bei meinem Besuche auf der Farm feststellen, daß das Geistwesen, das in Winnipeg erschienen war, das getreue Ebenbild der mir bis dahin ganz unbekannten Farmersfrau war."

„Diese mehrfachen Erkennungen, die sich gegenseitig ergänzen und miteinander übereinstimmen, lassen keinen Zweifel darüber zu, daß jenes Geistwesen die Farmersfrau selbst war oder besser ihr eigener geistiger Doppelgänger", fügte Tambke hinzu.

„Die Zusammengehörigkeit des geistigen Doppelgängers mit der Farmersfrau wird weiter dadurch bestätigt, daß zu derselben Stunde, als der Doppelgänger in Winnipeg erschienen war, jene Frau ihren Angehörigen auf der Farm erklärte, daß sie bei ihrem Sohn gewesen sei und sogar noch hinzufügte, daß ein Fremder als Besuch bei ihm wäre."

„Richtig. Und auch der weitere Umstand, daß die Farmersfrau Sie erkannte, obgleich sie Sie nur gesehen hatte, als sie als Phantomgestalt in Winnipeg erschien,

bestätigt, daß der geistige Doppelgänger und die Farmersfrau zusammengehören."

„Wenn Sie wollen, können Sie als indirekten Beweis noch hinzufügen, daß der geistige Doppelgänger das Medaillon überbrachte, welches das Eigentum der Farmersfrau war."

„Das sind überreiche Feststellungen, die mit Sicherheit klarlegen, daß der geistige Doppelgänger und die lebende Farmersfrau zusammengehören", bestätigte Tambke.

„Ich stimme vollkommen mit Ihnen überein. Zusammenfassend ist also einwandfrei sichergestellt:

1. daß die Phantomgestalt keine Täuschung war;
2. daß diese Phantomgestalt ein ganz selbständiges, unabhängiges Geistwesen war;
3. daß dieses Geistwesen der Doppelgänger der Farmersfrau war;
4. daß dieser geistige Doppelgänger und die noch lebende Farmersfrau zusammengehörten;
5. daß sich der Doppelgänger der Farmersfrau von dem irdischen Körper trennen konnte und als ein unabhängiges und selbständig handelndes Geistwesen auftrat."

„Damit haben wir ja alle nur wünschenswerten Glieder, um die Unsterblichkeit und das persönliche Weiterleben zu beweisen!" rief Tambke erfreut aus.

„Es freut mich, daß Sie das selbst und ohne mich erkannt haben."

„Das war doch keine Kunst. Diese Erkenntnis liegt ja klar zutage. Der Doppelgänger trennte sich von dem irdischen Körper und trat in Winnipeg als ein selbständig handelndes Wesen auf. In diesem Falle kehrte der Doppelgänger allerdings zum irdischen Körper zurück und verband sich wieder damit. Es war also nur eine vorübergehende Trennung. Es hätte aber

ebensogut eine dauernde Trennung sein können, nämlich dann, wenn der Doppelgänger nicht zum irdischen Körper zurückgekehrt wäre, und dann würde für den irdischen Körper der Farmersfrau der Tod eingetreten sein, nicht aber für den Doppelgänger, der sich als ein selbständiges und unabhängiges Geistwesen in Winnipeg zeigte. Nach dem Tode des irdischen Körpers würde man den Doppelgänger der Farmersfrau als ‚Geist' bezeichnet haben."

„Richtig. Und dann wäre das Geschehnis in Winnipeg ein spiritistischer Fall gewesen, so aber war es ein somnambules Ereignis. Wenn solche Vorkommnisse nämlich von dem Doppelgänger des lebenden Menschen ausgehen, so bezeichnet man es mit Somnambulismus, und wenn diese Vorkommnisse von demselben Doppelgänger herrühren, nachdem sein irdischer Körper gestorben ist, so bezeichnet man es mit Spiritismus."

„So eng sind also der Somnambulismus und der Spiritismus miteinander verwandt?"

„Der Somnambulismus ist eine Parallelerscheinung zum Spiritismus."

„Nun ist mir die ganze Sache vollkommen klar. Wir werden nicht erst geistige Wesen nach dem Tode, sondern wir alle sind jetzt schon geistige Wesen, nur noch angetan mit einem Zellenkleide, und dieses geistige Wesen setzt nach Abstreifung des Zellenkleides, also nach dem sogenannten Tode, seine persönliche Existenz ohne Unterbrechung fort, nur unter anderen Bedingungen."

„Ihre Folgerung ist richtig und treffend, und nun werden Sie auch eine frühere Äußerung von mir verstehen, nämlich daß wir gar nicht sterben können, selbst wenn wir es wollten."

„Freilich, denn das Weiterleben ist einfach eine Selbstverständlichkeit. — Jetzt weiß ich auch, wer der

Künstler, Chemiker, Physiker, Physiologe, Arzt und Architekt in mir ist, der unermüdlich schafft und meinen irdischen Körper im Aufbau und in seinen Funktionen unterhält und beherrscht. Es ist das geistige Wesen, das jeder besitzt, und welches bei der Farmersfrau als Doppelgängerin hervortrat."

„Sehen Sie", sagte Tomfohrde vergnügt, „wir kommen zu immer größerer Klarkeit."

„Nun ist es mir ebenfalls klar, daß meine liebe Frau noch lebt und wahrscheinlich häufig bei mir ist, wenn auch unsichtbar für mich. Ebenso kenne ich nun den geheimnisvollen Mahner, der mich von schlechten Handlungen abzuhalten sucht, und den man das Gewissen nennt. Es ist mein unsichtbarer Doppelgänger."

„Auch diese Erkenntnis trifft zu. Unser unsichtbarer Doppelgänger ist der geistige Erbe aller unserer Handlungen in Gedanken und Taten, und da er weiß, daß er unsterblich ist, und da er ferner weiß, daß gute Handlungen ihm Vorteil, schlechte Handlungen ihm Nachteil bringen, so ist er bestrebt, uns von schlechten Handlungen zurückzuhalten."

„Damit haben wir ja die großartigsten Elemente einer zukünftigen Weltanschauung und einer Religion", fiel Tambke begeistert ein.

„Es ist allerdings so. Ehe das jedoch allgemein erfaßt und erkannt wird, dürfte noch viel Wasser den Berg hinablaufen."

„Von dem Rätsel des Menschen haben wir heute einige Seiten von ungeheurer Tragweite enthüllt. Das Rätsel ist dadurch aber noch größer geworden."

„Gottes Wege und Anordnungen sind so erhaben, daß wir uns in Ehrfurcht davor beugen müssen."

„Daß ein unsichtbares geistiges Wesen meinen Körper beherrscht und unterhält, sogar mein eigentliches Ich ist, ohne zur Kenntnis meines körperlichen Bewußtseins zu gelangen, ist das größte aller Rätsel und

wunderbarer als alle somnambulen und spiritistischen Geschehnisse zusammengenommen", verlieh Tambke seinen Gedanken Ausdruck.

„Es ist wahr, ein größeres Rätsel gibt es nicht. Nur in Ausnahmefällen lernen wir das Geistwesen in uns kennen. Solange alles wohl steht, hat es alle Hände voll zu tun, sein irdisches Werkzeug, den irdischen Körper, mit allen seinen Organen und Funktionen Tag und Nacht in Ordnung zu halten, und diese Tätigkeit zeugt für denjenigen, der sehen kann, von einem beispiellos hohen Können. In Schlafzuständen, wenn die Aufrechterhaltung der körperlichen Funktionen geringere Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen scheint, und noch mehr bei manchen Krankheiten oder im Sterben, wenn die Fäden mit dem irdischen Körper mehr gelockert sind, tritt unser Geistwesen oftmals aus seiner Verborgenheit hervor. Dann lernen wir einige seiner weiteren Fähigkeiten, wenn auch nur verschwommen, kennen, die wir dann als Ahnungen, Wahrträume, zeitliches und räumliches Fernsehen, Fernwirken, medizinisches und geistiges Hellsehen, Doppelgängerei usw. bezeichnen."

„Wenn manche Menschen Todesfälle und Feuersbrünste vorhersehen können, so handelt es sich wohl auch um somnambule Fähigkeiten?"

„Es ist eine Art von zeitlichem Fernsehen, das sogenannte zweite Gesicht. — Und nun, lieber Tambke, wollen wir für heute Schluß machen. Wir wollen uns damit begnügen, erkannt zu haben, daß der Somnambulismus die Brücke zum Spiritismus ist."

Materialisationen

Das Astralwesen ist unter normalen Verhältnissen unsichtbar. Soll es für unsere Wahrnehmung sichtbar und fühlbar hervortreten, so muß es einen gewissen Grad materieller Verdichtung annehmen. Es muß sich, wie man sagt, materialisieren. Was nun das Astralwesen des lebenden Menschen kann, müssen die Astralwesen der Verstorbenen auch können, und so ist es in der Tat, nur daß diese auf kurze Zeit sogar einen so hohen Grad von Materialität anzunehmen vermögen, als wären sie Menschen von Fleisch und Blut.

Ich hatte erfahren, daß am kommenden Sonntag eine Materialisationssitzung stattfinden sollte, und ich stellte mich an jenem Tage nachmittags gegen zwei Uhr in der Wohnung von Vater Tambke ein. Die Sitzung begann um drei Uhr. Es hatten sich achtzehn Teilnehmer eingefunden, von denen die meisten erfahrene Spiritisten waren. Außer mir waren zwei Herren zugegen, die noch keine Materialisationen kennengelernt hatten.

Das Zimmer, in welchem die Sitzung stattfand, war vier Meter breit und ebenso lang und hatte zwei Fach Fenster. Die Mobilien, die sich sonst in diesem Gemache befanden, waren ausgeräumt, um Sitzraum für die Gäste zu schaffen, und dafür war eine angemessene Anzahl Stühle und Bänke in dieses Zimmer gestellt.

Die eine Ecke war durch einen Vorhang von dem übrigen Teil des Zimmers abgeteilt. Der Vorhang bestand aus einem dunklen, ungefütterten Wollstoff und war unter der Stubendecke befestigt, reichte aber nicht

ganz bis auf den Fußboden herab, sondern ließ noch einen etwa handbreiten Raum frei. Diese abgeteilte Zimmerecke bildete das sogenannte Dunkelkabinett und war groß genug, daß etwa drei Personen darin Platz hatten. Der Vorhang bestand aus vier Längsbahnen, die an jeder Seite etwas übereinander griffen, damit auch an den Vorhangspalten kein Licht in das Dunkelkabinett dringen konnte, und auf diese Weise war gleichzeitig die Möglichkeit geschaffen, daß die etwaigen materialisierten Gestalten durch die eine oder die andere Vorhangspalte aus dem Kabinett herauskommen konnten. Als Sitzgelegenheit für das Medium war ein Rohrsessel in das Dunkelkabinett gestellt.

Die Fenster des Zimmers waren durch Vorhänge leicht verhängt, um den Eintritt des direkten Tageslichtes zu verhindern. Im Sitzungszimmer herrschte ein Dämmerlicht, das aber hell genug war, daß alle Teilnehmer sich gut erkennen konnten und man die Zahlen auf dem Zifferblatt einer vorhandenen Wanduhr in drei Meter Entfernung noch zu sehen vermochte.

Die Teilnehmer hatten in drei Sitzreihen hintereinander vor dem Dunkelkabinett Platz genommen, aber so, daß zwischen dem Vorhang und der ersten Sitzreihe ein freier Raum von annähernd anderthalb Meter Breite blieb, damit die materialisierten Gestalten Platz hatten, aus dem Kabinett heraustreten zu können. Fräulein Tambke nahm im Dunkelkabinett auf dem Rohrsessel Platz, und nun begann die Sitzung. Es wurde zunächst gemeinschaftlich gesungen, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß gemeinsamer Gesang von günstigem Einfluß ist, und zwar wurden meistens allen bekannte Volksweisen gewählt.

Nach zwölf Minuten, die Zeit konnte man an der Wanduhr kontrollieren, sah ich, da der Vorhang nicht ganz bis auf den Fußboden reichte, unter dem Vorhang weg etwas Weißes. Gleich darauf zeigte sich in

gewisser Höhe eine Hand, die mit einem weißen Tüchlein grüßend winkte, und unmittelbar daran anschließend trat eine weißgekleidete Gestalt, mit dem Tüchlein immer noch grüßend, durch die eine Vorhangspalte aus dem Kabinett heraus.

Auf meine Fragen hatte Vater Tambke mir vorher immer schon die Versicherung gegeben, daß ich mir ein materialisiertes Geistwesen gar nicht menschenähnlich genug vorstellen könne. Immerhin hatte ich das Gefühl, daß die Materialisationen mit einer gewissen Schreckhaftigkeit verknüpft sein würden. Jetzt sah ich zum erstenmal eine Materialisation, und anstatt des Schreckhaften oder Gespenstischen erblickte ich eine weibliche Gestalt von wahrhaft holdem Liebreiz.

Ich saß in der vordersten Sitzreihe, gerade der Stelle gegenüber, wo dieses weißgekleidete weibliche Wesen, das den meisten Anwesenden bekannt war und als Margarita freudig begrüßt wurde, aus dem Kabinett herausgetreten war, und so hatte ich Gelegenheit, meine Betrachtungen mit Muße anzustellen. Für eine weibliche Person war Margarita eine große Erscheinung. Sie war in ein schlichtes Gewand von schneeiger Weiße gekleidet, das den Körper lose umfloß und an den Hüften mit einer schwarzen Schärpe umschlungen war. Das Gewand war länger als der Körper und bildete infolgedessen auf dem Fußboden noch wellige Falten rund um die Gestalt. Der hintere Teil des Kopfes war ebenfalls von einem weißen Stoffe in hübscher Anordnung bedeckt und unter dem Kinn geschlossen. Das rabenschwarze Haar war in der Mitte gescheitelt, von üppiger Fülle und zart gewellt. Die hohe Stirn, die leicht geschwungenen schwarzen Augenbrauen, die griechisch geformte Nase und die weichen Linien des Mundes standen in selten schönem Einklang mit dem länglich schmalen Gesicht und dem ruhigen, sinnenden Ernst der Züge.

Margarita stand am Vorhang und hatte die Vorhangspalte, durch welche sie hinausgetreten war, hinter sich wieder geschlossen, damit kein Licht in das Kabinett dringen konnte. Wie mir gesagt wurde, pflegte Margarita diejenigen Sitzungsteilnehmer, die krank oder unpäßlich waren, durch Auflegen der Hände zu magnetisieren, und so geschah es auch heute. Durch Winken mit ihrem Tüchlein rief sie einen in der hinteren Reihe sitzenden Herrn, einen Hamburger Kaufmann, zu sich heran und legte ihm eine Hand auf den Kopf, die andere auf die Schulter. Auf Befragen sagte mir dieser Herr nach der Sitzung, daß er an Bronchialkatarrh leide und daß er während der Zeit, als Margarita ihm ihre Hände auflegte, das Gefühl gehabt habe, als ob ein schwacher Strom durch seinen Körper kreiste.

Dann ging Margarita mit langsamen Schritten zu einer älteren Dame, die am anderen Ende der ersten Sitzreihe saß, und magnetisierte auch diese, indem sie ihr für einige Zeit beide Hände auf den Kopf legte. Darauf kehrte sie in meine Nähe zurück und winkte mich zu sich heran. Ihre stattliche Größe fiel nun, wo ich vor ihr stand, noch mehr auf, und ebenso trat die Reinheit ihrer Züge, aus unmittelbarer Nähe gesehen, noch feiner hervor. Sie legte ihre rechte Hand auf meinen linken Arm, in welchem ich in der Tat seit einigen Tagen ein schmerzhaftes Gefühl hatte. Die Hand war lang und schmal und hob sich scharf von der dunklen Farbe meines Rockes ab. Die Augenlider hatte sie tief gesenkt, und als ob sie meine Gedanken erraten hätte, hob sie die Lider und sah mich mit einem langen Blicke an.

Ohne die Hand von meinem Arm fortzunehmen, ging Margarita rückwärts einen halben Schritt ins Kabinett zurück. Dabei wurde die eine Längsbahn des Vorhanges mit offenbarer Absicht etwas mit ins Kabinett hineingezogen, so daß das stark gedämpfte Tageslicht an dieser Stelle ins Kabinett hineinfiel und ich sehen konnte, wie das Medium, Fräulein Tambke, schlafend auf dem Rohrsessel saß, den Kopf zur Seite geneigt. Dann beugte Margarita sich etwas zur Seite, in der Richtung nach dem Medium, ergriff die herabhängende Hand des Mediums, zog sie zu sich empor und zeigte mir die beiden ineinander ruhenden Hände. Diese beiden Hände bildeten einen erheblichen Kontrast, denn diejenige des Mediums war voll und rund, diejenige von Margarita aber zart und schmal.

Gleich darauf ließ Margarita die Hand des Mediums sinken, zog ihre andere Hand, die sie ohne Unterbrechung auf meinem Arm hatte ruhen lassen, von meinem Arm ab und trat ins Kabinett zurück, weil die Kraft augenscheinlich erschöpft war. Ich setzte mich wieder auf meinen Platz. Aber wenige Augenblicke später trat Margarita nochmals aus dem Kabinett heraus. Sie blieb in der Nähe des Vorhanges stehen, winkte grüßend nach allen Seiten lebhaft mit ihrem Tüchlein, und dann war der Platz, wo sie soeben noch stand, plötzlich leer. Sie war nicht in das Kabinett zurückgetreten, sondern sie hatte sich vor dem Kabinett, vor unseren Augen, dematerialisiert.

Kaum war das geschehen, nicht mehr als eine Sekunde später, wurde der Vorhang von innen heraus auseinandergehalten, und das Kabinett konnte beliebig untersucht werden. Das Medium saß schlafend auf dem Rohrsessel mit vorgebeugtem Oberkörper und hatte den Vorhang mit der einen Hand weit geöffnet. Außer dem schlafenden Medium und dem Rohrsessel war nichts vorhanden. Irgendwelche anderen Gegenstände befanden sich nicht in dem Kabinett, und eine Stelle, etwas zu verstecken, war nicht vorhanden.

Mein Nachbar zur Linken, von dessen reichem Wissen und scharfer Beobachtung ich schon früher kost-

bare Proben kennengelernt hatte, sagte mir, daß er ebenso wie ich und viele andere ein Draufgänger gewesen sei, der alles gleich in einer Sitzung ergründen wollte. Er selbst habe wohl schon an vierzig Materialisationssitzungen mitgemacht, und er könne sagen, daß das Interesse dauernd rege erhalten würde. Aber die Feinheiten, die auch ohne anderweitige Untersuchung ergeben, daß eine Täuschung unmöglich sei, könne man erst auf die Dauer beobachten. Bei der ersten Materialisationssitzung seien die neuen Eindrücke so zahlreich, daß es nahezu unmöglich wäre, unter dem Gesamteindruck die Einzelheiten genügend scharf ins Auge zu fassen. Erst in dem Umfange, als einem die Materialisationen etwas durchaus Gewohntes und Vertrautes geworden seien, würde man ganz von selbst dazu geführt, seine Aufmerksamkeit besonderen Einzelheiten zuzuwenden. So wäre bei ihm ein vornehmliches Objekt der Prüfung die Nase jeder materialisierten Gestalt, und er könne sagen, daß diese Art des Vorgehens ihm in kurzer Frist besser als jede andere Untersuchung den Beweis geliefert habe, daß ein Betrug vollkommen ausgeschlossen sei. Ebenso wie beim Menschen, sei auch bei den materialisierten Gestalten der Bau der Nase individuell verschieden. Von jeder materialisierten Gestalt, die er genauer zu beobachten Gelegenheit hatte, habe er sich über Form, Größe und andere Besonderheiten der Nase Aufzeichnungen gemacht. Die Aufzeichnungen umfaßten eine Reihe solcher Gestalten, und da viele derselben sich wiederholt in der einen oder in der anderen Sitzung materialisierten, so gaben seine Notizen einen lehrreichen Maßstab für den Vergleich. Form und Größe der Nase der materialisierten Gestalten waren individuell verschieden, zeigten aber eine vollkommene Übereinstimmung mit den früheren Aufzeichnungen, wenn es sich um dieselbe Gestalt handelte, obgleich

zwischen zwei Materialisationen derselben Gestalt oftmals ein Zeitraum von mehr als einem Jahr lag.

Diese kurzen Hinweise meines Nachbarn zur Linken während der Sitzung lehrten mich, wie leicht eine Prüfung durchgeführt werden kann, ohne daß man genötigt ist, verletzende Bedingungen zu stellen oder in allen Ecken zu kramen, und schon damals faßte ich den Entschluß, den Händen der materialisierten Gestalten eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Das vollkommenste aller Werkzeuge ist die menschliche Hand. Dieses organische Instrument in seiner höchsten Vollendung sichert dem Menschen mit seine herrschende Stellung auf der Erde. Wenig andere Körperteile als die Hand zeigen durch Form, Größe, Haltung und zahlreiche andere Merkzeichen so ausgeprägt individuelle Verschiedenheit, und die Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit der ganzen Hand und ihrer einzelnen Glieder läßt sich durch kein künstliches Mittel ersetzen.

Die Hände von Margarita hatte ich zu bewundern schon Gelegenheit gehabt. Sie waren lang und schmal, von aristokratischer Form und standen in einem gewissen Gegensatz zu den vollen, runden und kurzen Händen des Mediums. Das Grüßen mit dem Tüchlein, das Öffnen und Schließen des Vorhanges, der Händedruck, das Auflegen der Hände beim Magnetisieren usw. zeigte die zwanglose, natürliche Beweglichkeit der Hände von Margarita, wie sie einem Menschen eigen ist.

Mit der erwähnten Unterhaltung mit meinem Nachbarn und mit gemeinsamem Singen, woran ich mich beteiligte, waren annähernd zehn Minuten verflossen, seitdem Margarita sich vor unseren Augen dematerialisiert hatte, als ich unter dem Vorhang hindurch wieder etwas Weißes sah, und gleich darauf trat aus der mittleren Vorhangspalte wiederum eine weiß-

gekleidete weibliche Gestalt aus dem Kabinett heraus, die ebenfalls grüßend mit einem weißen Tüchlein winkte. Auch diese Gestalt wurde von den meisten Teilnehmern sogleich als die verstorbene Frau von Vater Tambke und als die Mutter des Mediums erkannt und begrüßt.

Frau Tambke war auch in Weiß gekleidet, die Anordnung war gegenüber Margarita jedoch erheblich abweichend. Sie war kleiner als Margarita, aber etwas größer als das Medium, was ich stehend leicht kontrollieren konnte, denn das Medium war etwas kleiner als ich, und die vor mir sich befindliche Gestalt war mit mir von gleicher Größe. Das Haar war blond, in der Mitte gescheitelt und glatt anliegend. Das Gesicht von ovaler Form war etwas gerundet, die Nase gerade, und über die Züge war eine sanfte, gewinnende Freundlichkeit ausgebreitet.

Frau Tambke winkte ihre beiden jüngeren Kinder zu sich heran, herzte und küßte sie eine Weile und schob sie dann mit sanfter Gewalt zurück. Sie begrüßte darauf einige Teilnehmer, insbesondere ihren Mann, durch Winken mit ihrem Tüchlein, und Vater Tambke forderte sie auf, sich zu ihm zu setzen. Sie wollte dieser Aufforderung augenscheinlich gern entsprechen, denn sie trat etwas vor, zögerte aber auf halbem Wege und zog sich langsam wieder zurück. Denselben Versuch erneuerte sie nochmals, konnte ihr Ziel aber nicht erreichen, und nach einem weiteren vergeblichen Versuch ging sie zurück in das Kabinett. Trotz des herrschenden Dämmerlichts war die Lichteinwirkung doch noch reichlich groß und hatte ihre zersetzende und zerstreuende Wirkung ausgeübt.

Frau Tambke kam aber wenige Minuten nachher aus dem Kabinett wieder heraus, und dieses Mal gelang der Versuch. Zögernd, als ob die fortschreitende Entfernung vom Kabinett fortlaufend eine Kraftzufuhr erforderte, ging sie nach dem Platze von Vater Tambke, setzte sich einige Augenblicke auf dessen Schoß und strich ihm mehrfach mit der Hand liebkosend über die Wange. Dann erhob sie sich wieder, drückte Vater Tambke zum Abschied die Hand und ging langsam und zögernd an der ganzen vorderen Sitzreihe entlang, wobei sie einzelnen, auch mir, zum Gruß die Hand reichte. Dann stellte sie sich an den Vorhang, grüßte nach allen Seiten durch Winken mit dem Tüchlein und ging nun in das Kabinett zurück. Wenngleich ihre Gestalt jetzt nicht mehr zu sehen war, so mußte sie doch dicht hinter dem Vorhang stehen, denn er hing an dieser Stelle nicht gerade herunter, sondern wurde etwas nach außen gedrängt.

Von dem weißen Gewand ragte noch ein Teil, auf dem Erdboden liegend, gleich einer Schleppe unter dem Vorhang hindurch, etwa 50 bis 60 Zentimeter in den Sitzungsraum hinein. Ich erwartete, daß dieser Teil des Gewandes ganz in das Kabinett hineingezogen würde. Das geschah jedoch nicht. Es wurde vielmehr allmählich immer winziger und durchsichtiger, bis es sich nach annähernd zwei Minuten gänzlich aufgelöst hatte, als ob es nur eine Dampfwolke gewesen wäre, die durch Kondensation der Dämpfe optisch verschwindet.

Hatte die Dematerialisierung bei Margarita mit einer unmeßbaren Schnelligkeit stattgefunden, so ging der Prozeß der Dematerialisierung bei Frau Tambke vergleichsweise langsam vor sich, wahrscheinlich um zu zeigen, daß von der Regel der blitzschnellen Entkörperung auch abgewichen werden kann.

Die Hände von Frau Tambke waren von mittlerer Länge und Breite, aber mager, und die Knöchel traten erheblich hervor. Es waren gleichsam Hände, die an Arbeit gewöhnt waren, und die natürliche Beweglich-

keit derselben zeigte sich bei den mannigfachen Manipulationen.

Wenige Minuten nachher wurde durch den Mund des schlafenden Mediums verkündet, daß mein Vater versuchen wolle, sich zu materialisieren, und schon zeigte sich in der einen Vorhangspalte eine hohe, weißgekleidete Gestalt. Sie kam aber nicht aus dem Kabinett heraus, sondern blieb in der Vorhangspalte stehen und verdeckte den unteren Teil des Körpers noch durch den Vorhang. Auch das Gesicht wurde so stark durch den Vorhang beschattet, daß ich es von meinem Platze aus nicht erkennen konnte.

Dieses Wesen zog sich dann wieder ganz in das Kabinett zurück, zeigte sich jedoch kurze Zeit später nochmals und war jetzt in seiner ganzen Länge sichtbar. Es bot aber immer noch kein klares Objekt für die Beobachtung, denn es stand zu weit innerhalb des Kabinetts, und außerdem hielt es zum Schutze gegen das Licht den Vorhang vor, so daß die Figur ganz beschattet war.

Das Medium sagte erneut, daß es mein Vater sei, daß seine Materialisation aber zu schwach wäre, um der Einwirkung des Lichts widerstehen zu können. Das war sehr zu bedauern, denn gerade in diesem Falle wäre mir ganz natürlicherweise eine deutliche Beobachtung doppelt erwünscht gewesen.

Damals wußte ich es noch nicht, aber späterhin habe ich in zahlreichen Fällen beobachten können, daß die geistigen Wesen, die sich zum erstenmal materialisieren, unter sonst gleichen Bedingungen meistens weniger vollkommen verkörpert waren als diejenigen, die sich zum wiederholten Male materialisierten. Der Vorgang der Verkörperung will offenbar gekannt sein und gelingt um so besser, wenn jene geistigen Wesen ihre entsprechende Kenntnis durch praktische Übung vergrößert haben.

Ich war dicht an den Vorhang herangetreten, um unter den obwaltenden Umständen jedenfalls so viel wie möglich zu sehen. Die Gestalt stand etwa einen halben Schritt weit im Kabinett und hielt den Vorhang so, daß das Licht nicht hineindringen konnte. Immerhin konnte ich die weiße Gewandung ziemlich klar erkennen, und ebenso sah ich, daß der Kopf beträchtlich mehr durch den weißen Stoff verhüllt war als bei den anderen Gestalten. Diese stärkere Einhüllung des Kopfes hatte ihren Grund in der weniger vollkommenen Materialisation. Die Gesichtszüge waren nicht zu erkennen, dazu war die Dunkelheit im Kabinett zu groß.

Ich fragte die Gestalt, ob sie nicht eine festere Materialisation annehmen und dann aus dem Kabinett heraustreten könne. Statt einer Antwort wurde der Vorhang geschlossen. Ich war gerade im Begriff, mich nach meinem Platze zurückzubegeben, als der Vorhang wieder geöffnet wurde, dieselbe Gestalt nochmals erschien und aus dem Kabinett heraustrat. Vor dem Vorhang stand mein Vater.

Bei den vorhergehenden Materialisationen war ich ganz der kühle Beobachter gewesen. Es würde der Wahrheit nicht entsprechen, wenn ich es auch für diesen Fall sagen wollte. Ich wußte es bereits und zweifelte nicht mehr daran, daß mein Vater mit seinem Tode nicht aufgehört hatte zu sein, sondern in persönlicher Existenz weiterlebt. Aber die Bestätigung in dieser offenkundigen Form, wie ich sie jetzt vor mir sah, machte dennoch einen ungemein tiefen und nachhaltigen Eindruck auf mich, und ich war von einem Gefühl freudiger Dankbarkeit für diesen Beweis beherrscht.

Die hohe und breite Gestalt meines Vaters war ganz in Weiß gekleidet. Das Gewand war aber einfacher und schlichter in der Anordnung, etwa wie ein langer

Übermantel. Über dem Kopf trug er eine weiße, haubenartige Bedeckung, die nur das Gesicht frei ließ. Der dunkle Teint trat in der weißen Umrahmung intensiv hervor. Die sehr starken und dunklen Augenbrauen waren nahe der Nasenwurzel fast vereinigt. Die breite Stirn war ziemlich hoch und zurücktretend. Die Nase war gerade, mit schmalem Rücken. Schnurrbart und Kinnbart fehlten. Vom Backenbart war auf beiden Seiten nur eine kleine Ecke sichtbar Der übrige Teil sowie das Haupthaar waren durch die haubenartige Kopfbedeckung verdeckt.

Mein Vater reichte mir beide Hände, neigte sich etwas zu mir nieder und küßte mir die Stirn. Nachdem er meine Hände eine kurze Zeit in den seinen gehalten hatte, ließ er sie fahren und strich die Kopfbedeckung, die nur sein Gesicht frei ließ, überall weiter zurück, so daß der ganze Backenbart und auch ein erheblicher Teil des Haupthaares sichtbar wurde. Dann nahm er meine rechte Hand und führte sie einige Male über seinen Backenbart auf und ab. Die Haare des Backenbartes waren schon ergraut, kurz und stark, gerade so, wie sie zu seinen Lebzeiten gewesen waren. Ich konnte sehen, und noch besser konnte ich fühlen, daß die Haare des Bartes an der Backe nicht flach anliegend, sondern abstehend waren, und die Haarspitzen waren nach oben gebogen. Mein Vater hatte die Angewohnheit gehabt, seinen Bart an den Backen immer nach oben zu streichen, wodurch die Haarspitzen nach oben gebogen waren. Auf dieses scheinbar nebensächliche Merkmal hätte ich wohl kaum geachtet, wenn er nicht meine Hand genommen und sie wiederholt über seinen Bart gestrichen hätte. Seine Hände waren, wie zu Lebzeiten, groß und sehnig, sie waren so groß, daß meine Hände von mittlerer Größe klein dagegen erschienen. Dabei waren sie in Haltung, Bewegung und Anpassung voller Natürlichkeit.

Der Ausdruck in seinem Gesicht kann am besten mit ruhiger Zufriedenheit bezeichnet werden.

Diese Materialisation war mit meinem Vater in jeder Hinsicht in Übereinstimmung, wie er in seinen letzten Lebensjahren ausgesehen hatte und gewesen war. In späteren Sitzungen hat er sich wiederholt in gleicher Deutlichkeit materialisiert, und ich habe die erstmalig beobachteten Einzelheiten immer erneut bestätigt gefunden.

Während der ganzen Zeit hatte ich unmittelbar vor meinem Vater gestanden. Dadurch hatte ich den anderen Teilnehmern eine nähere Beobachtung unmöglich gemacht. Ich wurde gebeten, etwas zur Seite zu treten. Statt dessen begab ich mich auf meinen Platz. Ich brauchte nichts mehr zu sehen. Ich hatte mich genügend überzeugt.

Trotz der vollkommenen Ähnlichkeit und Übereinstimmung aller Einzelheiten mit denen zu seinen irdischen Lebzeiten war doch zuerst etwas Fremdartiges vorhanden, das ich mir nicht gleich erklären konnte. Sobald mein Vater das Kopftuch jedoch überall weiter zurückgeschoben hatte, wodurch auch der Backenbart und ein wesentlicher Teil des Kopfhaares freigelegt wurde, war der anfänglich fremdartige Zug verschwunden, der also nur durch die enge, weiße Umrahmung des Gesichtes hervorgerufen war. Zu Hause angelangt, verhüllte ich meinen Kopf mit einem weißen Tuch in gleicher Weise, wie ich es zuerst bei meinem Vater gesehen hatte, und aus dem Spiegel schaute mir mein eigenes Antlitz mit einem veränderten Ausdruck entgegen. Aber das Fremdartige verschwand auch in diesem Falle, als ich die weiße Umhüllung überall entsprechend weit zurückschob.

Die materialisierte Gestalt meines Vaters war inzwischen etwas weiter vorgetreten und ging einige Schritte nach der einen und nach der anderen Seite.

Er hatte, ebenso wie die vorherigen Gestalten, ein kleines weißes Tüchlein in der Hand, das etwa 25 Zentimeter groß und ungewöhnlich weich und zart war. Dieses Tüchlein legte er einem der Teilnehmer in die Hand und drückte dessen Hand zu. Dieser Teilnehmer hielt die Hand fest geschlossen, so daß das Tuch ihm nicht entzogen werden konnte. Auch die zunächstsitzenden Teilnehmer befühlten das Tuch. Es wurde dem Augenschein und dem Gefühl nach immer winziger und war der geschlossenen Hand nach ungefähr einer halben Minute restlos entschwunden. Es war langsam dematerialisiert worden.

Die Gestalt meines Vaters zog sich nun in das Kabinett zurück. Im gleichen Augenblick wurde der Vorhang durch das schlafende Medium weit geöffnet. Mehrere Teilnehmer gingen in das Kabinett hinein. Von der Gestalt und den weißen Gewandstoffen war keine Spur zu finden.

Es wurde wiederum gemeinsam gesungen, und während des Gesanges trat aus dem Kabinett ein in Weiß gekleidetes Mädchen heraus. Die Bewegungen der bisherigen Gestalten waren mehr oder minder gemessen gewesen. Im Gegensatz hierzu bewegte sich diese Gestalt mit großer Lebhaftigkeit, ging zu den Sitzplätzen verschiedener Teilnehmer und gab einzelnen die Hand.

Dieses materialisierte Wesen war Marie Mindermann, die Tochter einer anwesenden älteren Dame, und war im Alter von achtzehn Jahren gestorben. Ihre weiße Kleidung war reichhaltiger und prachtvoll angeordnet. Was diese Erscheinung besonders eigenartig gestaltete, war der Kopf, der gar nicht verhüllt war. Das Haar war schwarz, negerartig kraus und in der Art eines Tituskopfes gehalten. Ebenso wie bei einigen anderen nahm sie auch bei mir meine Hand und führte sie auf ihren Kopf, um ihr Haar zu be-

fühlen. Ihr ganzes Benehmen war von einer gewissen impulsiven Art, und ihr wirklich reizendes Gesicht zeigte eine große Beweglichkeit der Züge.

Ihre Mutter saß in der zweiten Sitzreihe. Um zu ihr gelangen zu können, rückte Marie an einer Stelle einen Stuhl der ersten Sitzreihe mit eigener Hand zur Seite, ging durch diese Lücke hindurch und in der zweiten Sitzreihe entlang bis zu ihrer Mutter, auf deren Schoß sie sich für eine Weile setzte. Die Mutter war glücklich und konnte der Liebkosungen gar kein Ende finden.

Marie bewegte sich schon seit sieben Minuten unter uns. Ihre besonders feste Materialisation hatte unter der Einwirkung des Lichts und geschwächter Kraftzufuhr aber doch gelitten, denn sie ging mit wesentlich geringerer Lebhaftigkeit nach dem Kabinett zurück und verschwand hinter dem Vorhang. Nach wenigen Augenblicken zeigte sie sich aber schon wieder und ging mit der früheren Lebhaftigkeit umher. In der Größe war sie kleiner als das Medium, und ihre Hände, die ich wiederholt genau beobachten konnte, waren schlank und zart, von mittlerer Größe. Einige Minuten später ging sie in das Kabinett zurück und zeigte sich dann in dieser Sitzung nicht wieder.

Das nächste Wesen, das sich materialisierte, kam nur wenig aus dem Kabinett heraus. Es konnte nur ungenügend von mir beobachtet werden, weil einer der anwesenden Herren während der ganzen Zeit ziemlich dicht vor dieser Gestalt stand, welche er, seinen eigenen Angaben gemäß, als seine verstorbene Großmutter klar erkannte. Um besser sehen zu können, waren mehrere Teilnehmer dicht herangetreten, und ich gesellte mich aus dem gleichen Grunde für einige Minuten zu ihnen.

Es war ein altes Mütterchen, und jener Herr äußerte, daß die Ähnlichkeit eine so vollständige sei,

daß er die Identität nicht in Zweifel ziehen könne. Die Haare waren weiß und am Scheitel schon gelichtet. Das Gesicht zeigte, namentlich an der Stirn, starke Falten und Runzeln. Die Hände erschienen wie welk, und die Finger waren leicht gekrümmt.

Die dann folgende und letzte Materialisation in dieser Sitzung konnte dagegen in allen Einzelheiten von allen wieder sehr klar beobachtet werden. In der Höhe von etwa einem halben Meter wurde in der einen Vorhangspalte mit einem kleinen Tüchlein zur Begrüßung gewinkt. Das im Kabinett sitzende Medium, das sich im Tiefschlaf befand, öffnete den Vorhang an dieser Stelle ein wenig. Man konnte das Medium selbst freilich nicht sehen, wohl aber dessen beide Hände, mit denen es den Vorhang etwas öffnete.

Aus dem Kabinett kam ein kleines Wesen heraus. Einer der anwesenden Herren erkannte es als seinen kleinen Bruder Gottlieb. Größe und Aussehen ließen auf einen Knaben im Alter von sechs Jahren schließen. Er war in ein reichlich großes weißes Gewand gekleidet und machte darin einen drolligen Eindruck. Das Gesicht war von ausgeprägter Kindlichkeit. Das Haar war goldblond und gelockt. Ebenso waren die Hände richtige Kinderhände und noch nicht zwei Drittel so lang wie meine.

Der kleine Gottlieb hatte sich scheinbar außerordentlich gut materialisiert, denn er bewegte sich sehr frei und mit einer Heiterkeit erregenden Würde umher. Sein anwesender Bruder hatte sich in die Knie auf den Fußboden gesetzt und wurde von Gottlieb wiederholt geküßt. Ich hatte mich ebenfalls auf die Knie niedergelassen und bat das kleine Wesen, mit dem Fuß in meine Hand zu treten. Meine rechte Hand schob ich mit der Handfläche nach oben unter die weiße Kleidung des kleinen materialisierten Knaben, und gleich

nachher setzte dieser seinen nackten Fuß in meine Hand. Daß es ein Fuß war, konnte ich fühlen, und die Länge desselben war geringer als die meiner Hand.

Der an der Sitzung teilnehmende Bruder bat den kleinen Gottlieb, ihm eine fest und dauerhaft materialisierte Locke als Andenken zu überlassen. Durch dreimaliges Winken mit dem Tüchlein wurde die Einwilligung ausgedrückt. Es wurde eine Schere herbeigeholt und dem Medium in das Kabinett hineingereicht. Gleich danach kamen die Hände und Unterarme des Mediums in der einen Vorhangspalte eben oberhalb des Kopfes des kleinen Gottlieb zum Vorschein, in der rechten Hand die Schere haltend. Der materialisierte Knabe stand, allen sichtbar, vor dem Kabinett. Sein Gesicht war uns zugekehrt. Den Kopf beugte er dann nach rückwärts, und das Medium schnitt vorn an der Stirn eine Locke des Knaben ab, worauf dem anwesenden Bruder die Locke und die Schere überreicht wurden. Wir verglichen nachher die Locke mit dem Haar des Mediums. Die Farbe der Locke war beträchtlich heller, und die einzelnen Haare der Locke waren so fein, daß die Haare des Mediums dick dagegen erschienen.

Der kleine Gottlieb ging in das Kabinett und hatte sich sogleich dematerialisiert, denn der Vorhang wurde sofort wieder geöffnet, und nur das schlafende Medium war vorhanden.

Durch das Medium wurde mitgeteilt, daß die Kraft erschöpft sei und das Medium aufgeweckt werden müsse. Die Erweckung geschieht durch magnetische Behandlung, jedoch in umgekehrter Richtung, indem der Magnetiseur mit seinen Händen von unten nach oben über den Körper des Mediums hinwegstreicht. Die magnetischen Gegenstriche mußten etwa fünf Minuten lang bei dem Medium angewendet werden, ehe es aus dem Tiefschlaf erwachte.

Damit war diese denkwürdige Sitzung beendet. Späterhin habe ich noch etwa siebzig solcher Materialisationssitzungen mitgemacht. Im Durchschnitt materialisierten sich sieben bis acht der jenseitigen Wesen in jeder Sitzung und mit seltenen Ausnahmen waren es immer verstorbene Anverwandte oder verstorbene Bekannte von solchen Personen, die an der jeweiligen Sitzung teilnahmen. Auf diese Weise konnte nicht allein festgestellt werden, daß es sich um Materialisationen überhaupt handelte, sondern die materialisierten Gestalten wurden in neunzig von hundert Fällen auch als identisch mit jenen Verstorbenen deutlich erkannt. Bei annähernd zehn Prozent der Fälle waren die materialisierten Gestalten unbekannt oder sie konnten mit genügender Klarheit nicht identifiziert werden.

Die geistigen Wesen verkörperten sich fest und anfaßbar, als wären sie noch Menschen von Fleisch und Blut. — Dem Aussehen nach zeigten sie sich so, wie sie in ihren letzten irdischen Lebensjahren gewesen waren. Ob dies nur eines deutlichen Erkennens wegen oder aus anderen Gründen geschieht, mag dahingestellt bleiben.

Die Erfolge in den einzelnen Sitzungen waren nicht gleichwertig. Zu einem Teil gingen sie über die geschilderte Sitzung hinaus, zu einem anderen Teil blieben sie dagegen zurück. Die materialisierten Gestalten sprachen in der Regel nicht, sondern Mitteilungen irgendwelcher Art wurden durch das schlafende Medium gemacht. Doch kamen in dieser Hinsicht manche Ausnahmen vor, indem einzelne materialisierte Gestalten selbst redeten und direkt kürzere oder längere Mitteilungen machten.

Die materialisierten Gestalten, die ich in der beschriebenen Sitzung kennenlernte, materialisierten sich wiederholt in späteren Sitzungen. So sah ich Margarita

in zweiunddreißig, Frau Tambke in zwölf, meinen Vater in fünf, Marie Mindermann in neun, die Großmutter in zwei und den kleinen Gottlieb in drei Sitzungen. Meine erstmaligen Beobachtungen konnte ich dadurch auf das genaueste kontrollieren. Nachstehend habe ich einige Merkmale dieser Materialisationen zusammengestellt und zum Vergleich die entsprechenden Kennzeichen des Mediums hinzugefügt.

Die weiße Kleidung war bei allen materialisierten Gestalten nicht allein in der Anordnung verschieden, sondern der weiße Stoff selbst war bei jeder Gestalt anders, zarter oder gröber, weicher oder härter. Das war mir in der ersten Sitzung schon aufgefallen und fand ich später hundertfältig bestätigt. In manchen Fällen wurde ein Stück der Gewandung abgeschnitten, das meistens dauernd erhalten blieb, sich manchmal aber auch nach und nach in Nichts auflöste.

	Größe	Haarfarbe	Haartracht	Hände
Medium	1,59 Meter	aschblond	aufgesteckt	voll und kurz
Margarita . . .	1,79 Meter	rabenschwarz	gescheitelt, gewellt, üppig	sehr lang und schmal
Frau Tambke . .	1,62 Meter	blond	gescheitelt, flach anliegend	mittelgroß und knochig
Mein Vater	1,81 Meter	dunkel, ergraut	zurückliegend	sehr groß und sehnig
Marie Mindermann	1,56 Meter	braunschwarz	Tituskopf, negerartig kraus	mittelgroß, schlank und zart
Die Großmutter	1,54 Meter	weiß	gescheitelt, stark gelichtet	mager, Finger gekrümmt
Gottlieb	1,15 Meter	goldblond	gelockt	Kinderhände

Anfänglich war ich darüber verwundert, daß die jenseitigen Freunde sich immer oder doch fast immer in weißer und so reichhaltiger Gewandung verkörperten. Ich fand bald heraus, daß es aus Gründen der Zweckmäßigkeit geschah. Durch umfangreiche Beobachtungen ist festgestellt, daß die anorganischen Gewandstoffe leichter materialisiert werden können und widerstandsfähiger gegen störende Einwirkungen sind als die aus organischer Substanz bestehenden Körperteile der materialisierten Gestalten. Der namentliche Zweck der weißen Gewänder ist, den unter der Gewandung befindlichen stark lichtempfindlichen Körperteilen einen Schutz gegen die zersetzende Einwirkung des Lichts zu geben. Die weiße Farbe des Gewandes bewirkt, daß die meisten Lichtstrahlen zurückgeworfen werden und nur ein kleiner Teil eindringen und bis zu den materialisierten Verkörperungen vordringen kann. Von den Jenseitigen wird der schädigende Einfluß des Lichts auf die Materialisationsvorgänge und auf die fertige Materialisation stets betont, und gründliche Erforschungen dieser Phänomene haben diese Angabe vollauf bestätigt.

Ebenso verwunderlich erschien es mir im Anfang, daß jede materialisierte Gestalt ein Tüchlein in der Hand hatte. Es war von wechselnder Größe, durchschnittlich zwanzig bis dreißig Zentimeter im Quadrat und so fein wie ein Spinngewebe. Wenn die materialisierten Gestalten den Sitzungsteilnehmern die Hand reichten oder wenn sie Gegenstände anfaßten, aufhoben oder zur Seite setzten, so legten sie das Tuch glatt oder zusammengeballt zwischen die Berührungsfläche und ihre Hand, und das geschah, wie ich später herausfand, um eine zersetzende, odisch-magnetische Einwirkung seitens der berührten Teile durch das widerstandsfähigere Tuch abzuschwächen. Das Tuch

wurde nicht immer zwischengelegt, aber doch meistens und diente dann gleichsam als Isoliermaterial.

In einer Dunkelsitzung erbat ich Aufschluß über den geheimnisvollen Vorgang der Materialisation, und von einem der unsichtbaren geistigen Freunde erhielt ich durch mediumistisches Schreiben folgende Antwort:

„Lieber Freund!

Aus meiner Erfahrungsbeobachtung gilt, daß je vollständiger die Materialisation, desto tiefer der Trancezustand des Mediums, der bei den meisten Medien zum Zwecke des Bezuges der Substanz für die Materialisation unerläßlich scheint. Nur bei Medien von außerordentlicher Kraft ist der Trancezustand nicht notwendig.

Den Vorgang des Bezuges denke Dir als in einer Sublimation oder gasförmigen Verdunstung des Blutes und dessen an und in der Form des geistigen Wesens wieder erfolgten Niederschlagung zu festen Gestalten bestehend.

Daß etwas der Art bei der Materialisation vorangehen muß, wenn dieselbe eine physikalische Tatsache ist und daher nach physikalischen Gesetzen erklärbar sein muß, ist eigentlich selbstverständlich. Und welcher andere Stoff des menschlichen Körpers als das Blut böte schon durch seine flüssige Form bessere Bedingungen für eine weitere Überführung in den gasförmigen oder noch feineren Grad der Verwandlung? ‚Blut ist ein ganz besonderer Saft!' Dieser Ausspruch mag durch weitere Erörterungen über den wunderbaren Vorgang der Materialisation tiefgehendere Bedeutung erhalten.

Ich habe, wenn ich zu Euch in den Zirkel komme, eine spirituelle Form. Mir erscheint diese Form so materiell und solid, daß ich damit gehen, denken, handeln kann, wie bei irdischen Lebzeiten, und

obgleich ich Euch unsichtbar bin, so bin ich mir selbst durch meine Form ein solider materieller Körper.

Wenn Euer Zirkel gebildet ist, dann wird das Medium zu einem Magnet, der die spirituelle Materie, die ihn umgibt, anzieht. Wir aber sind genötigt, ihn eine Zeitlang in der Dunkelheit zu erhalten, damit sich die spirituelle Materie um ihn herum anhäuft. Von dieser angehäuften Materie entnehmen wir, was wir nötig haben, um uns damit die erforderliche Bekleidung zu formen, damit wir uns Euch sichtbar machen können. Dieses geschieht durch unseren Willen und durch unsere Kenntnis, die spirituelle Materie anzuhäufen und uns dieser Materie gegenüber positiv zu machen.

Ihr müßt aber nicht glauben, daß jede Materialisation, die Ihr seht, das genaue Bild des innewohnenden Geistes ist, weil wir ja die vorzustellende Form aus der gesammelten Materie bilden und dabei oft Eindrücke von dem Medium und von den im Zirkel Sitzenden mit aufgenommen werden.

Für heute genug. Wir dürfen unser liebes Medium nicht weiter anstrengen.

Dein Freund J. Tomfohrde."

Diese Mitteilung machte mir den Vorgang der Materialisation um so mehr verständlich, als unsere Chemie und Galvanotechnik in angemessener Beschränkung verwandte Vorgänge kennt. Soll in der Galvanotechnik ein Gegenstand beispielsweise mit Kupfer überzogen werden, so nimmt man ein isoliertes Gefäß und füllt es mit einer Flüssigkeit, in welcher Kupfersalze aufgelöst sind. In diese Flüssigkeit hängt man eine Kupferplatte hinein, die Anode genannt wird und den Zweck hat, das Kupfer, das bei der Verkupferung aus den flüssigen Kupfersalzen abgeschieden wird, fortlaufend zu ergänzen. Den Gegenstand, der

mit Kupfer überzogen werden soll und Kathode heißt, hängt man ebenfalls in die Flüssigkeit hinein, der Anode gegenüber. Wenn man nun einen elektrischen Strom von der Anode durch die Flüssigkeit nach der Kathode fließen läßt, so werden die flüssigen Kupfersalze zersetzt, und der in der Flüssigkeit hängende Gegenstand überzieht sich mit einer Schicht Kupfer, so daß es aussieht, als bestände er ganz aus Kupfer.

Dieses Beispiel aus der Galvanotechnik ermöglicht einen gewissen Vergleich. Das Dunkelkabinett ist das isolierte Gefäß. Die im Dunkelkabinett angesammelte „spirituelle Materie" sind die flüssigen Kupfersalze. Das Medium ist die Anode. Das geistige Wesen, das sich materialisieren will, ist vergleichbar der Kathode, also dem Gegenstand, der überzogen werden soll. Der magnetische Strom vertritt den elektrischen Strom. Die materialisierte Gestalt ist gleichsam der mit einer festen Schicht überzogene Gegenstand.

Ich habe insgesamt etwa 500 materialisierte Gestalten gesehen und sie genau zu beobachten Gelegenheit gehabt, darunter auch einige geschichtlich bekannte Persönlichkeiten. So war Fräulein Tambke einst zu Besuch bei Frau Cläre Schröck, einer Hamburger Dame, und auf Drängen eines Gastes, des bekannten Dirigenten und Komponisten Hermann Zumpe, wurde in ihrer Wohnung eine Materialisationssitzung abgehalten. Es verkörperten sich mehrere geistige Wesen, darunter auch der Dichterkomponist Richard Wagner und sein Freund, der Bayernkönig Ludwig II. Beide Materialisationen waren vollkommen lebenswahr. Besonders herzlich wurde der anwesende Komponist Hermann Zumpe von ihnen begrüßt, wohl deshalb, weil Zumpe ein Schüler von Wagner gewesen ist und als solcher sowohl Richard Wagner als auch König Ludwig persönlich gekannt hat. Zumpe war glücklich, ein Zeuge dieses Geschehnisses gewesen zu sein und

bezeichnete es als das größte und eindrucksvollste Ereignis seines Lebens.

Eine Materialisation will ich noch besonders erwähnen. In einer Sitzung in der Wohnung von Vater Tambke hatten sich schon drei Verstorbene nacheinander verkörpert, als das Medium schlafend und mit geschlossenen Augen aus dem Dunkelkabinett herauskam, durch den Sitzungsraum und das anliegende Zimmer nach der Küche ging, hier ein Glas aus einem Schrank nahm, es mit Wasser füllte und dieses trank. Wir waren gefolgt, weil wir uns den Vorgang nicht erklären konnten, schließlich nahmen wir an, das Medium sei durstig gewesen und die geistigen Freunde hätten es darum nach der Küche geführt. Nachdem das Medium getrunken hatte, ging es, immer noch schlafend und mit geschlossenen Augen, den vorher genommenen Weg zurück und begab sich wieder ins Dunkelkabinett. Kaum war dies geschehen, so hörten wir hinter dem Vorhang ein leichtes Rauschen und Knistern, und unmittelbar anschließend kam Frau Tambke, die verstorbene Mutter des Mediums, als materialisierte Gestalt aus dem Kabinett heraus, bekleidet mit einem schwarzseidenen Gewande. Frau Tambke weilte 9 Minuten unter den Sitzungsteilnehmern, begrüßte den einen und den anderen in herzlicher Weise, und dann ging sie nach dem Kabinett zurück. Sie ging aber nicht hinein, sondern blieb vor dem Vorhang stehen, drehte sich um, das Antlitz den Teilnehmern zuwendend, grüßte winkend mit einem weißen Tüchlein, und dann war sie plötzlich verschwunden. Sie hatte sich vor unseren Augen blitzschnell dematerialisiert, und das schwarzseidene Kleid fiel rauschend zu Boden. Dieses schwarzseidene Kleid war nämlich keine Materialisation, sondern ein Apport und war deshalb zurückgeblieben. Nun erhielten wir von den geistigen Freunden auch Aufschluß über den

vorhergehenden Vorgang: Frau Tambke hatte das erwähnte schwarzseidene Kleid während ihrer irdischen Lebzeiten besonders gern gehabt und hatte den Wunsch, sich in diesem Kleide zu materialisieren. Das Gewand befand sich ein Stockwerk höher in einem Schrank, der in einem Raum oberhalb der Küche stand. Um die Dematerialisation jenes Kleides und den Apport bewirken zu können, war es nötig, das Medium in nächster Nähe zu haben, und darum hatten die geistigen Freunde das Medium nach der Küche geführt, wo es sich genau unterhalb des Schrankes befand in dem das schwarzseidene Kleid hing. Das seltene Ergebnis war eine materialisierte Gestalt und ein Apport in Verbindung miteinander.

Als ich zum erstenmal von den spiritistischen Vorgängen auf Wilhelmsburg hörte vermochte ich den mir gemachten Angaben keinen Glauben beizumessen. Ich hielt es einfach für ausgeschlossen, daß Geschehnisse solcher Art möglich seien. Als ich deren Tatsächlichkeit nach sorgsamer Prüfung aber anerkennen mußte, hielt ich es für selbstverständlich, daß man meinen entsprechenden Berichten Glauben schenken würde, und ich war sehr verwundert darüber, daß es ganz und gar nicht der Fall war Selbst meine Mutter und meine Geschwister waren unzugänglich für meine Schilderungen. Sie waren so fest davon überzeugt, daß der Sache eine Täuschung zugrunde liegen müsse, daß sie nicht einmal zu einer eigenen Prüfung zu bewegen waren. Schließlich gab ich meine vergeblichen Bemühungen auf, meine Angehörigen zu einer Untersuchung zu veranlassen.

Fräulein Tambke war der Liebling aller derer, die sie kennenlernten; nicht nur weil sie Medium war, sondern ihrer selbstlosen Art, ihrer kindlichen Aufrichtigkeit und ihres sanften, heiteren Wesens wegen. Aus eigenem Antriebe sprach sie niemals über ihre

mediumistische Begabung, und Sitzungen zu halten, hatte sie wenig Neigung. Ich sah sie oftmals weinen, wenn eine der bekannten, boshaften Äußerungen von jenen, die sich klug dünken, an ihr Ohr gedrungen war. Aber ihr Vater erachtete es als seine Pflicht, zu seinem Teil an der Verbreitung des Spiritismus mitzuwirken, und deshalb bestand er auf Abhaltung von Sitzungen.

Je länger ich Fräulein Tambke kannte, um so mehr lernte ich sie schätzen und lieben. und einige Zeit später wurde sie meine Braut. Meine Angehörigen wünschte ich mit diesem einstweilen noch geheimen Verlöbnis möglichst nicht eher bekanntzumachen, bis sie den Spiritismus aus eigener Anschauung kennengelernt hatten. Bei der ablehnenden Haltung war es allerdings nicht leicht durchführbar. Ich berichtete meiner Mutter jetzt wieder ausführlich über meine wunderbaren Erlebnisse und machte schließlich den Vorschlag, daß ich das Medium bitten wolle, in der Wohnung meiner Mutter eine Materialisationssitzung abzuhalten. Meine Mutter erklärte sich damit einverstanden, weil sie bei ihren immer noch bestehenden Zweifeln überzeugt war, daß das Medium es sicherlich ablehnen würde, andernorts eine Sitzung abzuhalten.

Zur Überraschung meiner Mutter konnte ich ihr bald darauf die Nachricht bringen, daß das Medium kommen wolle. Ich lud gleichzeitig mehrere Verwandte zur Teilnahme an der Sitzung ein. Fräulein Tambke erschien am festgesetzten Tage zu der vereinbarten Zeit und machte ersichtlich auf alle einen günstigen Eindruck.

Bevor die Sitzung begann, bat sie, die anwesenden Damen möchten sich davon überzeugen. daß sie außer ihren eigenen Bekleidungsstücken nichts bei sich habe. Von einer solchen Untersuchung wollten sie jedoch nichts wissen. Fräulein Tambke bestand aber darauf.

In Gegenwart mehrerer Damen kleidete sie sich aus und ließ alle Einzelheiten genau untersuchen. Ihre Kleidungsstücke bestanden sämtlich aus dunklem Zeug und auch ihr Unterzeug hatte sie in diesem Falle ausnahmslos aus dunklem Stoff gewählt, so daß sie auch nicht das kleinste Stückchen weißen Zeuges an sich hatte. Sie bekleidete sich dann wieder, aber nicht mit ihren eigenen, sondern mit den dunklen Kleidern meiner Schwester und zog einen Regenmantel meiner Schwester darüber, der zu allem Überfluß noch am Halse und an den beiden Handgelenken eng zugenäht wurde.

Die Materialisationssitzung nahm einen glänzenden Verlauf. Es materialisierten sich nacheinander acht in Weiß gekleidete Gestalten, die sämtlich als verstorbene Verwandte oder verstorbene Bekannte der Sitzungsteilnehmer klar erkannt wurden. Da alle Teilnehmer miteinander verwandt waren, so waren sie auch fast alle mit jenen Verstorbenen verwandt oder bekannt gewesen, und so konnten nicht nur einzelne, sondern die meisten Teilnehmer feststellen, daß die materialisierten Gestalten mit jenen Verstorbenen in der Tat identisch seien.

An dieser Sitzung beteiligten sich sechzehn Personen. Außer mir kannte das Medium keine derselben, und ich war der einzige, der mit dem Spiritismus bekannt war. Alle anderen hatten niemals vorher ein spiritistisches Vorkommnis irgendwelcher Art kennengelernt und standen der Sache vor dieser Sitzung äußerst ungläubig gegenüber.

Fräulein Tambke ist inzwischen meine Frau geworden. Es wurde mir nahegelegt, diese Aufzeichnungen unter einem Decknamen herauszugeben, um den Verdacht der Parteilichkeit zu vermeiden. Ich habe es abgelehnt. Es wird schwerlich angenommen werden kön-

nen, daß mit diesen Aufzeichnungen ein anderer Zweck verknüpft sein soll, als einen Baustein zur Verbreitung und zum Verständnis des Spiritismus beizutragen. Wenn man weiß, daß das Medium meine Frau geworden ist, so kann es als Beweis dafür dienen, daß ich selbst jedenfalls absolut von der Echtheit der spiritistischen Erscheinungen überzeugt worden bin.

Von denen, die die Sitzungen auf Wilhelmsburg in größerem Umfange mitgemacht haben, wird geltend gemacht, daß meine Darstellungen zu nüchtern gehalten sind und gegen die Wirklichkeit zurückstehen. Dieser Einwand hat allerdings seine Berechtigung. Ich habe indessen fast ausschließlich nur solche Erlebnisse geschildert, die in die erste Zeit meiner Bekanntschaft mit dem Spiritismus fielen, als ich mir selbst noch Klarheit über die Phänomene zu schaffen suchte, und die Prüfungen und Forschungen, die ich damals anstellte, nötigten ganz von selbst zu möglichst objektiver Betrachtung. Ebenso veranlaßte mich der Umstand, daß ich vorwiegend nur meine anfänglichen Erfahrungen schilderte, immer nur von Fräulein Tambke und nicht von meiner Frau zu sprechen. Ich werde es auch weiterhin so halten.

Es kann eingewendet werden, daß meine Prüfungen wissenschaftlichen Anforderungen nicht genügten. Ich will es gelten lassen. Es war auch nicht meine Absicht, andere durch meine Prüfungen zu belehren, sondern ich wünschte nichts weiter, als mich selbst zu überzeugen, und das habe ich erreicht. Aber ich glaube sagen zu dürfen, daß die von mir angestellten Untersuchungen praktischen Anforderungen vollauf Genüge leisten.

Einigen Personen, die eine Reihe von Jahren hindurch den Sitzungen auf Wilhelmsburg mit demselben Medium beigewohnt haben und auf diesem Gebiete teils eine noch größere Erfahrung als ich besitzen, habe

ich diese Aufzeichnungen vorgelegt. Sie haben die nachstehende Erklärung ausgestellt und unterschrieben:

Auf Wunsch des Herrn Ohlhaver bestätigen wir, daß die in diesem Buche von ihm berichteten spiritistischen Manifestationen in ihrem ganzen Umfange und in all ihren Einzelheiten auf Wahrheit beruhen. Wir haben viele Jahre hindurch an jenen Sitzungen teilgenommen und dieselben oder gleichartige Phänomene in außerordentlich großer Zahl kennengelernt.

Wilhelm Cordes. Frau Berta Boßdorf. Hinrich Stüben. Johann Stüben. Frau Dannies Emil Holdmann. Clemens Unglaub.

Du Prel sagt: „Die Geheimwissenschaften in ihrer modernen Form (deren Hauptbestandteile Hypnotismus, Magnetismus, Somnambulismus und Spiritismus sind) sollen nicht zu einem Glauben verleiten, sondern ein neues Wissen vorbereiten, und schon darum verweisen sie nicht zurück in die Vergangenheit, sondern weit voraus in die Zukunft. Sie sind berufen, für die Weltanschauung der Zukunft, die sich schon heute in der Bildung begriffen zeigt, jenen sehr wichtigen Bestandteil zu liefern, welcher die Lösung des Menschenrätsels betrifft. Einmal vollendet, wird diese Weltanschauung ihre große Bedeutung schon darin offenbaren, daß sie als Synthese von Religion und Wissenschaft, von Metaphysik und Naturforschung dastehen wird. Sie wird sich nicht einseitig an das Herz des Menschen wenden wie die Religion, aber auch nicht einseitig an den Verstand wie die Wissenschaft. Sie wird keine in Dogmen erstarrte Religion des blinden Glaubens sein, wird aber auch nicht jener Wissenschaft gleichen, von deren Lehrstühlen heute ein eiskalter Windzug auf das Volksleben herabweht. Als Metaphysik wird sie sich nicht bloß in begrifflichen Kon-

struktionen bewegen, sondern gleich der Naturwissenschaft eine Grundlage von Erfahrungstatsachen haben, die sogar experimentell erforscht werden können. — Weit entfernt, reaktionär zu sein, ist sie also vielmehr berufen, unser ganzes Kulturleben zu verjüngen."

Nekromantie in München

Über einige Sitzungen, die Fräulein Tambke in München abgehalten hat, berichtete Freiherr Dr. Karl du Prel in der Berliner Wochenschrift „Zukunft" unter der Überschrift „Nekromantie in München". Dieser Aufsatz ist später in der zweiten Auflage seines Werkes „Studien auf dem Gebiete der Geheimwissenschaften" erschienen. Die beiden Materialisationssitzungen, die du Prel schildert, waren von solchen Sitzungen, bei welchen Fräulein Tambke das Medium bildete, die schwächsten, die ich kennengelernt habe, und gerade des nicht unerheblichen Unterschiedes wegen führe ich jenen Aufsatz besonders an.

Der Grund für den vergleichsweise schwachen Ausfall ist zu einem wesentlichen Teil in dem Umstande zu suchen, daß Fräulein Tambke während der ganzen Dauer ihres Aufenthaltes in München unpäßlich war, und sie würde es überhaupt abgelehnt haben, Sitzungen zu halten, wenn diese Sitzungen nicht der Zweck der Reise gewesen wären.

Ist das Medium nicht wohl, so wirkt es wie ein stark geschwächter Magnet. Die „spirituelle Materie" kann alsdann nicht in genügendem Maße angehäuft werden, und das Material, aus dem die jenseitigen Wesen die Materialisation bilden, ist dann nicht ausreichend, um Gestalten von der gewünschten Vollkommenheit und Dichte zu materialisieren. Im Vergleich zu der Galvanotechnik liegt es so, als ob das Bad arm an Kupfersalzen wäre; die Verkupferung würde dann ungenügend und lückenhaft ausfallen.

Die Substanz, die die geistigen Wesen benötigen, um sich zu materialisieren oder andere für uns wahrnehmbare Wirkungen hervorzurufen, wird bekanntlich Od oder Magnetismus oder „spirituelle Materie" genannt. Als die stärkste Quelle für diese odische Substanz hat sich bis jetzt der Mensch selbst erwiesen, und diese Quelle erreicht ihren höchsten Grad der Leistungsfähigkeit im Medium. Damit ist gleichzeitig der Weg gezeigt, auf welche Weise wir am leichtesten möglichst viel „spirituelle Materie" verfügbar machen und somit die besten Bedingungen für spiritistische Erscheinungen schaffen können. Wir müssen dafür sorgen, daß unter den Sitzungsteilnehmern so viele Medien wie möglich vorhanden sind.

Dieser naheliegende Weg wurde auf Wilhelmsburg befolgt. Bei mehreren Personen beiderlei Geschlechts, die an den Sitzungen regelmäßig oder meistens teilnahmen, hatte die mediumistische Veranlagung nach und nach so erheblich an Größe zugenommen, daß sie als Medien von nicht unbedeutender Kraft bezeichnet werden konnten, und einige von ihnen, unter den Teilnehmern sitzend, kamen während der Sitzung sogar in den magnetischen Schlaf. Dadurch wurde die Menge der verfügbaren „spirituellen Materie" nicht nur wesentlich erhöht, sondern dem stärkeren Medium in diesem Kreise, Fräulein Tambke, wurde die konzentrierte Ansammlung dieser odischen Substanz gleichzeitig beträchtlich erleichtert.

Auf diesen Umstand sind die außerordentlichen Erfolge in den Sitzungen auf Wilhelmsburg namentlich zurückzuführen. Wo diese verstärkenden Bedingungen fehlen, wie bei den Sitzungen in München, wird der Erfolg meistens entsprechend geringer sein.

Für mich und für viele andere Teilnehmer an den Münchener Sitzungen waren aber gerade die scheinbaren Mängel und Unvollkommenheiten doppelt interessant. So winkte mich eine der materialisierten Gestalten zu sich an das Kabinett heran. Die Hand mit dem Tüchlein war deutlich für jedermann sichtbar, der zu dieser Hand gehörige Arm war aber nicht materialisiert. Dieselbe Gestalt reichte mir, als ich am Vorhang stand, die Hand, und da der Arm nicht materialisiert war, so erschien die Hand wie frei in der Luft schwebend. Die Hand selbst war gut materialisiert, lang und schmal und von natürlicher Beweglichkeit. Andere Mängel in der Materialisation sah ich in dieser Sitzung noch bei mehreren Gestalten. Aber diese Unvollkommenheiten zeigten die Echtheit der Gestalten vielfach besser, als es durch ein anderes Mittel möglich war, während die Deutlichkeit unvermeidlich darunter leiden mußte.

Freiherr Dr. Karl du Prel hat mir damals freundlichst gestattet, von seinem Aufsatz Gebrauch machen zu dürfen. Nachstehend gebe ich ihn im Auszug wieder:

„Während der vergangenen Osterferien erhielt ich von Herrn H. Ohlhaver in Hamburg einen Brief, worin er seine Absicht kundgab, mich ‚in meinem furchtlosen Eintreten für den Spiritismus' durch Tatsachenmaterial zu unterstützen. Zu diesem Behuf wollte er mit seiner Braut, dem Privatmedium Fräulein Elisabeth Tambke, nach München kommen und mir Sitzungen geben. Leider konnte er nur über eine Zeit von zehn Tagen verfügen, was für Sitzungen rein experimenteller Art nicht ausreichend ist. Ich nahm sein Anerbieten dankbar an, schlug ihm aber vor, die Sitzungen nicht mir allein, sondern der hiesigen ‚Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie' zu geben, wobei ich den Phänomenen mehr oder minder freien Lauf lassen wollte. Herr Ohlhaver ging darauf ein und erweiterte meinen nicht zu umgehenden Vorschlag, daß das Medium vor den Sitzungen von meiner Frau untersucht werden sollte, dahin, daß zu diesem Zweck

eine Kommission von Damen beigezogen werden sollte.

Fräulein Tambke war hier vom 28. Mai bis zum 9. Juni und wurde in der Familie des Herrn Dr. von Arnhard, eines unserer Mitglieder, aufgenommen, während Herr Ohlhaver in einem nahegelegenen Gasthaus abstieg. Leider waltete über unserem Unternehmen ein Unstern: Fräulein Tambke wurde schon auf der Reise unwohl, blieb es bis zur Abreise, und in die Zeit ihres Aufenthaltes fielen zudem gewitterschwüle Tage, die bekanntlich spiritistischen Versuchen nicht günstig sind.

Eines unserer Mitglieder, Herr Halm-Nicolai, hatte sein großes Maleratelier zur Verfügung gestellt, das, weil es noch nicht bezogen war, vollkommen leer stand. Es war dort also nichts zu untersuchen. Die Ecke wurde als Kabinett eingerichtet, so daß ein schwarzer, vierteiliger Vorhang von der Decke herabhing und den dahinter gestellten Lehnstuhl verbarg. Einige Schritte vom Kabinett entfernt wurden Sitzreihen hergestellt, und fünf photographische Apparate, von Mitgliedern der Gesellschaft bedient, waren an verschiedenen Punkten des Ateliers aufgestellt. Das große Lichtfenster und ein kleineres an derselben Wandseite waren mit Tüchern verhüllt, aber das Halbdunkel gestattete dennoch, das Atelier seiner ganzen Ausdehnung nach zu überblicken, ja, jedes einzelne Gesicht zu unterscheiden und zu erkennen.

Um nicht ermüdend zu werden, werde ich nun die Schilderung der beiden Materialisationssitzungen zusammenziehen und auf das Wesentlichste beschränken. Die Untersuchung des Mediums wurde vor der Sitzung und unmittelbar danach von vier Damen, und zwar sehr gründlich, vorgenommen. Es genügt zu sagen, daß nichts irgendwie Verdächtiges gefunden wurde; im Gegenteil hatte Fräulein Tambke absichtlich die

weißen Bekleidungsstücke durch farbige ersetzt und mit schwarzen Strümpfen und hohen Knöpfstiefeln sich versehen. Das Kleid hatte sie durch ihren langen, gelben und ungefütterten Regenmantel ersetzt, der vorn zugeknöpft und in der zweiten Sitzung sogar zugenäht war. Daß die beiden Türen des Ateliers verschlossen wurden, versteht sich von selbst. Das Medium nahm im Kabinett Platz, blieb aber ungefesselt — ein Verfahren, von dem ich aus praktischen Gründen nie abgehen werde. Fesseln belästigen das Medium, lähmen also die Phänomene, schließen Zweifel doch nicht aus und sind endlich überflüssig, wenn man ohnehin vorweg entschlossen ist, die Realität der Materialisationen nur dann anzuerkennen, wenn das Medium gleichzeitig mit dem Phantom sichtbar ist und photographiert wird.

Bei den Sitzungen des Fräuleins Tambke sollen die Phantome in der Regel schon nach wenigen Minuten heraustreten, zwischen den Sitzreihen herumgehen und manchmal mit den Anwesenden reden. Das Unwohlsein des Mediums und die schwüle Temperatur waren wohl die Ursache, daß unsere Sitzungen nicht so verliefen. Erst nach einer halben Stunde zeigten sich zu beiden Seiten des Mediums die unteren ausgefüllten Teile weißer Gewänder, die sichtbar wurden, weil der Vorhang nicht bis zum Boden herabreichte, sondern eine Spanne weit davon abstand. Nach Beobachtungen in anderen Sitzungen handelt es sich dabei um zwei weißgekleidete Gestalten, die nur teilweise materialisiert sind, längere Zeit neben dem Medium stehen, aber nicht heraustreten, sondern bald verschwinden. Die Bedeutung der Erscheinungen bleibt dahingestellt. Eine Hand, mit dem Sacktuch winkend, bezeichnete den eigentlichen Beginn der Phänomene; dann zeigten sich in der einen oder anderen Vorhangspalte weiße Gestalten, ohne doch den Blicken lange standzuhalten.

Später erst verweilten sie länger und waren dann auch der ganzen Länge nach übersehbar; nur eines der Phantome in der zweiten Sitzung hielt, ganz aus dem Kabinett tretend, längere Zeit stand.

Die nähere Schilderung werde ich nun zugleich mit der Kritik verbinden. Es handelt sich bei Materialisationen nicht um zwei — wie man gewöhnlich glaubt —, sondern um drei Möglichkeiten. Die nächstliegende Annahme bleibt immer die Maskerade des Mediums, das sich durch mitgenommene weiße Überwürfe, Perücken und Masken unkenntlich macht und in bewußtem Zustand heraustritt. Diese Annahme ist uns verwehrt durch die Untersuchung des Mediums vor und nach der Sitzung, des Kabinetts und des Lehnstuhles. Also müßten diese Gewänder, Masken und Perücken — die bei unseren Sitzungen unter der erwähnten Annahme nötig gewesen wären — von einem unserer Mitglieder oder der eingeladenen Gäste oder von Herrn Ohlhaver in das Kabinett gebracht und dann wieder beseitigt worden sein. Auch davon ist keine Rede; es war hell genug im Atelier, um zu sehen, wenn jemand dem Kabinett nahegetreten wäre, und für das Herbeischleppen so vieler Utensilien hätte ein Träger gar nicht ausgereicht. Um eine Gestalt reichlich zu bekleiden, wie es der Fall war, dürften mindestens acht Meter Stoff nötig sein. Jene Zuschauer aber, die später zu den Phantomen traten, beobachteten, daß die Stoffe im Gewebe und in der Feinheit je nach dem Phantom verschieden waren. Auch waren die Phantome verschieden drapiert; die Kopfteile zeigten sich entweder wie von einer Haube umschlossen oder lose umwunden oder verschleiert; die Ärmel eng oder weit. Zu solchen Maskeraden dürften, gering angesetzt, zwanzig Meter Stoff nötig gewesen sein. Wer nun glauben kann, das Medium hätte diese

an sich verbergen können oder sie wären trotz der Überwachung des Ateliers hineinpraktiziert worden, mit dem ist nicht weiter zu streiten.

In der ersten Sitzung wurde dreimal, in der zweiten einmal ein Phänomen beobachtet, das die Annahme einer Maskerade noch weiter ausschließt. Beim Zurücktreten der Phantome in das Kabinett nämlich wurde, und zwar sofort, der Vorhang von innen heraus weit nach beiden Seiten geöffnet und ließ beträchtlich lange das schlafende Medium sehen. Phantome und weiße Gewänder aber waren verschwunden.

Ist nun die Maskerade des Mediums ausgeschlossen, so bleiben noch zwei Möglichkeiten: Transfiguration und Materialisation. Bei der Transfiguration, wenn ihr die Absicht der Kraftersparnis zugrunde liegt, tritt das Medium als somnambuler Kleiderstock in bewußtlosem nachtwandlerischem Zustand aus dem Kabinett, mit (echt materialisierten) weißen Gewändern umhüllt; bei der Materialisation dagegen bleibt das Medium im Kabinett, und eine selbständige Gestalt tritt heraus. Es kann aber auch vorkommen, daß zwei oder mehr Gestalten gleichzeitig sichtbar werden, wovon die eine doch nur das transfigurierte Medium ist; oder daß an dem transfigurierten Medium partielle Materialisationen vorgenommen sind, so daß es Gestalt oder Züge eines bestimmten Verstorbenen zeigt.

Ich glaube nicht, daß in unseren Sitzungen Transfiguration vorkam. Sie könnte auch, wie wir gleich sehen werden, nur nebenher noch — neben den Materialisationen — stattgefunden haben. Wenn das Medium in Trance seufzte oder sprach, wurden die Töne immer aus dem Kabinett heraus gehört und gingen nicht von den Phantomen aus. Die Zweifler, indem sie das Medium immer mit allen den und gerade den Eigenschaften ausrüsten, die zur skeptischen Erklärung nötig sind, werden jenes Phänomen auf Bauchrednerei

zurückführen — und beweisen kann ich allerdings nicht, daß Fräulein Tambke diese Fähigkeit nicht besitzt.

Zur Entscheidung kann die Frage, ob Transfiguration oder Materialisation, nur gebracht werden, wenn das Medium gleichzeitig mit dem Phantom sichtbar ist und photographiert wird. Wir versuchten es, aber mit ungenügendem Erfolg. Ich war in das Kabinett getreten, um dem Medium die Augen zu verbinden, und nun sollte das Phantom das Medium herausführen, und durch Winken mit dem Sacktuch sollte es den günstigen Augenblick für die photographische Aufnahme bei Blitzlicht anzeigen. Wer günstig saß, konnte denn auch das schwankende, mit ausgebreiteten Armen nach einem Stützpunkt suchende Medium sehen und neben ihm eine weiße Gewandung. Das Sacktuch winkte; meine dieser Vorhangspalte gegenübersitzende Frau sah auch diese dritte Hand, die das Sacktuch hielt, während der Stellung nach das Phantom mit seiner anderen Hand das Medium zu stützen schien; als aber beim Winken des Sacktuches Blitzlicht erzeugt wurde, wurden zwar beide Gestalten gleichzeitig gesehen, aber nicht von den gleichen Zuschauern. Die einen, je nach ihrem Sitzplatz, sahen das Medium, die anderen — wie mein Nachbar und ich — mit größter Deutlichkeit das Phantom, das, um sich gegen den ungemein grellen Lichtschein zu schützen, die Vorhangteile rechts und links rasch zusammenschlug. Die Dematerialisierung des Phantoms scheint gleichwohl fast ebenso blitzartig eingetreten zu sein, denn die photographische Platte zeigt das Medium mit verbundenen Augen, daneben aber nur das als leere Hülle herabhängende weiße Gewand, und auch dieses schon im oberen und unteren Teil abgeschmolzen, im unteren Teil wie zerknittert, was dem Bilde ein verdächtiges Ansehen gibt. Zweifler werden sagen, diese Leinwand sei, weil sie vom Medium unter dem Korsett verborgen

war, verknüllt worden. Ich, der ich wußte, wie weit die Damen in der Visitation gegangen waren, brachte diese Zerknitterung in Zusammenhang mit dem Dematerialisationsprozeß, weil wir mehrfach gesehen hatten, daß die Dematerialisierung der Gewandteile um einige Augenblicke langsamer eintrat als die der Gestalten. Eine andere Phantomphotographie zeigt die gleiche scheinbare Zerknitterung, aber die Falten laufen nach allen Richtungen und sind nicht scharf. Anklang mit meiner Erklärung fand ich erst, als eine dritte Phantomphotographie entwickelt war, die deutliche, vom Medium ganz verschiedene Gesichtszüge zeigt. Da nun diese der Dematerialisierung widerstanden haben, mußte um so mehr das Gewand noch intakt sein, und so ist es auch: es zeigt sich glatt der ganzen Länge nach. Einige von uns wollen sogar in einem Schimmer dieser Photographie die Umrisse des im Hintergrund des Kabinetts schlafenden Mediums erkennen.

Da nun der objektive photographische Beweis ungenügend ausfiel — zur Wiederholung war keine Gelegenheit —, so sind wir auf andere Merkmale angewiesen, um zu beweisen, daß weder Maskerade noch Transfiguration, sondern echte Materialisationen stattfanden. Wir saßen im großen Halbkreis um das Kabinett herum; der Vorhang hatte ferner, weil aus vier Teilen bestehend, drei Spalten, aus welchen die Gestalten treten konnten, und so kommt es, daß die beobachteten Einzelheiten nur von einem Bruchteil der Zuschauer, je nach Sitzplatz und Spalte, bestätigt werden können. Manches wurde ferner nur von jenen Zuschauern beobachtet, die an das Kabinett gerufen wurden, sei es, daß ihnen das jeweilige Phantom zuwinkte oder daß das im Trancezustand sprechende Medium den Namen nannte.

Dafür, daß wir es mit Materialisationen zu tun

hatten, sprach zunächst die Unähnlichkeit der Gestalten unter sich und im Vergleich mit dem Medium. Sie unterschieden sich schon in der Größe. Es liegen drei Zeugenaussagen vor, daß bei geschlossenem Vorhang, der aber nicht bis zum Boden reichte, der untere Rand des Regenmantels des Mediums sichtbar war, daneben links ein großer nackter Fuß mit ausgebildeten Nägeln, rechts aber der untere Teil einer weißen Gewandung. Als dann der Vorhang auseinanderging, um das schlafende Medium zu zeigen, wurden zu dessen Seiten noch weiße Gewandteile gesehen. Reste des Dematerialisierungsprozesses.

Auch bei echten Materialisationen ist die Ähnlichkeit mit dem Medium der normale, im Entstehungsprozeß selbst begründete Fall, und sie muß erst durch ein inneres Gestaltungsprinzip überwunden werden, wenn eine dem Medium unähnliche Gestalt sich zeigen soll; denn der Stoff und die Kraft, die zur Phantombildung nötig sind, werden dem Medium entnommen; es scheint sogar, daß bei Materialisationen eine äquivalente Dematerialisation des Mediums eintritt. Seine Substanzverluste werden zwar beim Verschwinden der Phantome wieder ersetzt, aber der Zustand großer Abspannung nach dem Erwachen zeigt deutlich, daß es die Quelle ist, aus der geschöpft wurde. Fragen wir uns nun, welche Substanz dem Medium entnommen wird, um daraus Gestalten zu bilden, so läßt sich nicht bestreiten, daß es sich um einen irgendwie materiellen Stoff handelt, da nur ein solcher zu Materialisationen führen kann. Dieser Stoff muß vom Körper des Mediums abtrennbar sein; er muß die Fähigkeit verschiedenartiger Verdichtung besitzen, denn die Phantome sind oft schattenhaft, oft bis zur Greifbarkeit materiell; er muß ferner der Träger der Organisationskraft sein, und — eben weil er dem Medium entnommen ist — es muß die Ähnlichkeit

mit dem Medium der normale Fall sein; er muß aber auch fähig sein, diese Ähnlichkeit mit dem Medium zu verlieren und in unähnliche Gestalten umgebildet zu werden, wenn ein anderes und stärkeres Gestaltungsprinzip sich seiner bemächtigt; endlich muß aber dieser Stoff psychisch modifizierbar sein, denn nur so ist es zu erklären, daß die Phantome oft physisch und psychisch bestimmten Verstorbenen gleichen.

Welches ist nun der Stoff, der alle diese Fähigkeiten besitzt? Wer den animalischen Magnetismus kennt, wird darüber nicht im Zweifel sein, daß Materialisationen durch Odverdichtung zustande kommen. Das Od zeigt sich im magnetischen Akt trennbar von seiner organischen Quelle und ist fähig, mit dem Od des Magnetisierten sich zu verschmelzen; es ist verschiedengradiger Verdichtung fähig, es leuchtet für Sensitive, wenn es aus den Händen des Magnetiseurs strömt — Reichenbach hat es seinerzeit in Berlin photographiert — und auch oft an den Materialisationen; das Od des Magnetiseurs ist ferner fähig, mit dem des Magnetisierten sich zu verschmelzen; es ist der Träger der Organisationskraft und leistet, in den fremden Körper überfließend, eben das, was es in seiner organischen Quelle geleistet hat, d. h. es stellt die Gesundheit her, während umgekehrt wegen der Verschmelzung Krankheitssymptome des Patienten auf den Magnetiseur übergehen können. Vermöge dieser Verschmelzung können sogar organische Besonderheiten des Magnetiseurs auf den Magnetisierten übergehen, so daß z. B. der Haarwuchs des Patienten dem des Magnetiseurs ähnlich wird oder daß bei langjährigen Ehegatten die Gesichtszüge einander ähnlich werden, weil eben das geschlechtliche Leben eine starke odische Entwicklung und Verschmelzung mit sich bringt. Das Od kann ferner psychisch modifiziert werden und die entsprechenden organischen Veränderungen erzeugen;

so beim Versehen, beim natürlichen und beim hypnotischen Stigma, wie bei der Suggestion des Arztes, welche die gewollten organischen Funktionen hervorruft.

Das Od leistet also allen Anforderungen Genüge, die wir an den Stoff stellen müssen, aus welchem Phantome sich bilden. In den Dunkelsitzungen mit Fräulein Tambke haben wir die leuchtenden odischen Ausströmungen ihrer Hände in großer Schönheit beobachtet, und die Rauchwolken, welche aufstiegen, waren nicht nur sichtbar, sondern auch dem Geruch wahrnehmbar. Zweifler werden sagen, das Medium habe sich mit Phosphor angestrichen; aber weder meine Nase, noch die Hand meiner Frau, von der leuchtenden Hand gerieben, leuchteten, was doch bei Phosphorübertragung hätte der Fall sein müssen.

Diese odische Lohe nun ist es, die bei solchen Sitzungen verwendet wird, sei es zu bloß schattenhaften Phantomen, sei es zu greifbaren Gestalten. Weil aber dieses Od zum größten Teil aus dem Medium geschöpft ist, sind jene im Unrecht, welche meinen, daß Verstorbene mit Haut und Haar uns erscheinen können (d. h. daß das Dogma einer leiblichen Auferstehung des früheren irdischen Körpers widersinnig ist). Eher ist die entgegengesetzte Ansicht richtig, daß an den Phantomen (an dem Material, das der Jenseitige zum Aufbau seiner mehr oder minder dichten Erscheinungsform gebraucht) nichts Eigenes ist, sondern alles entliehen, außer dem sie gestaltenden Prinzip, und auch das nur, wenn die Ähnlichkeit mit dem Medium überwunden ist; dieses gestaltende Prinzip könnte vielleicht sogar ein bloßer Vorstellungsakt sein, der nach Art einer hypnotischen Suggestion organisierend wirkt. (Der Vorstellungsakt aber erfordert einen Träger: die Seele, das Astralwesen. Dieses allein ist das organisierende Prinzip, welches organische Formgebilde einer

Vorstellung entsprechend zu gestalten vermag.) Bei unseren Sitzungen war manchmal bei den Phantomen die Ähnlichkeit mit dem Medium vorhanden, verschwand aber und machte der größten Unähnlichkeit Platz, wofür ich eine andere Ursache als eine psychische nicht erkennen kann (d. h. daß ein anderes gestaltendes Prinzip, das Astralwesen eines Jenseitigen, eingreift und die Phantombildung seiner einstigen Leiblichkeit entsprechend vollzieht, so gut die bestehenden Bedingungen es gestatten).

In den bisherigen Merkmalen ist die Materialisations-Hypothese indirekt nötig geworden, weil die beiden anderen, Maskerade und Transfiguration, sich als unzulänglich erwiesen. Andere Merkmale sprachen direkt für die Materialisation. Dahin gehört, daß alle Phantome mehr oder minder organische Defekte hatten. Herr Bayersdorfer, als ein Phantom ihm gerade gegenüber an die Spalte trat, sah zwar dessen Hand deutlich materialisiert, aber der Arm gegen den Ellbogen hin wurde zusehends dünner, wie ein Stab. Ebenso fühlte die Baronin Poißl, als sie von einem Phantom umarmt wurde, zwar die Hand, aber nicht den Arm. Auch aus den Bewegungen der Phantome ließ sich auf organische Defekte schließen; sie gaben sich alle Mühe, sich weiter vom Medium zu entfernen und herauszutreten, traten aber immer wieder zurück, wie wenn sie an ihren Beinen keinen genügenden Halt hätten und von ihrer Kraftquelle sich nicht zu entfernen vermöchten. Dazu kam in der ersten Sitzung noch der Umstand, daß die Phantome, sobald sie sich zeigten, zu großer Helligkeit ausgesetzt waren. Der Vorhang des großen Fensters griff nicht hoch genug hinauf und ließ oben einen langen Lichtstreifen, der — wenigstens im Kontrast zur sonstigen Dämmerung — blendend wirkte und die Phantome nötigte, sich dem Schein durch Senken des Kopfes zu entziehen. Erst in der zweiten

Sitzung, als diesem Übelstande abgeholfen war, hielten sie fester stand. Auch daß die Phantome nicht sprachen, kommt auf Rechnung ungenügender Materialisation; wollten sie jemand zu sich kommen lassen, so winkten sie ihm mit dem Sacktuch zu oder benutzten die Sprechwerkzeuge des Mediums.

Der Prozeß der Materialisation nahm teilweise noch nach dem Erscheinen seinen Fortgang. Es liegen einige Zeugenaussagen vor, daß eine Kindergestalt, die etwa zehn Minuten sichtbar blieb, innerhalb dieser Zeit um einen Kopf größer wurde. Daß die Hand dieses Phantoms die eines Kindes war, konnte ich, am Vorhang stehend, selbst bemerken. Ich lege auch Gewicht auf die Aussage der Herren Rauch und von Haider, Maler und Bildhauer, denen die Bewegungen des Phantoms und die Formen der Beine die Kindlichkeit verrieten. Beim Erscheinen eines Kindes in der zweiten Sitzung sprach das Medium, es sei eine Verwandte der Frau von Arnhard. Diese hat in der Tat vor zwei Jahren in England eine junge Base durch den Tod verloren, die sie oft mit ihrem kleinen Bruder Verstecken spielen gesehen hatte, woran sie nun durch das Gebaren des Phantoms sich erinnert fand.

Daß die Phantome nicht ganz lebensvoll materialisiert waren, dafür spricht auch deren ungemein rasche Dematerialisation, wenn — das geschah viermal — der Vorhang geöffnet wurde, und das schlafende Medium sichtbar erschien. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Gewandstoffe weniger schnell sich zu zersetzen schienen als die Gestalten. Bei einer Gelegenheit blieb vor dem Vorhang ein weißer Stoff zurück, wie ein Gewandteil, der fallen gelassen wurde; er wurde aber nicht in das Kabinett gezogen, sondern verschwand allmählich, wie schmelzender Schnee, was von vier Zeugen bestätigt wird.

Es ist noch ziemlich viel zugunsten der Echtheit der

Phantome anzuführen; aber statt es für sich herauszuheben, ziehe ich es vor, es im Verein mit den wichtigsten Zeugenaussagen zu erwähnen. Wenn nämlich bei solchen Sitzungen die Echtheit der Phantome erwiesen ist, handelt es sich noch um die weitere Frage: Wer sind die Gestalten? Nun ist es eben eine Spezialität der Sitzungen bei Fräulein Tambke, daß meistens Phantome erscheinen, die von den Zuschauern als verstorbene Angehörige erkannt werden. Das war auch bei uns der Fall. Wie schon bemerkt, wurden einzelne von uns, sei es durch Winken mit dem Sacktuch oder durch die Stimme des Mediums, an das Kabinett gerufen. Diesen war damit natürlich die günstige Gelegenheit zu Beobachtungen gegeben, und ich muß sie um so mehr selbst sprechen lassen, als sie unvermeidlich für die übrigen Zuschauer ein Hindernis der Beobachtung waren.

Bekanntlich hat Mesmer schon vor hundert Jahren den günstigen Einfluß musikalischer Schallwellen auf die Prozesse beobachtet, in denen das Od eine Rolle spielt. Diese Erfahrung machten die Amerikaner im Spiritismus, und seither wird häufig mit spiritistischen Sitzungen Musik verbunden. Wir hatten ein Harmonium aufgestellt, und Herr Halm-Nicolai entledigte sich der übernommenen Aufgabe, darauf zu spielen, mit künstlerischer Vollendung. Während des Spieles zeigte sich in der Vorhangspalte ein Arm mit engem Ärmel, die Hand gegen ihn ausgestreckt. Die besondere Schönheit dieser Hand fiel mehreren von uns auf. Später erschien eine Gestalt auf der Seite des Harmoniums, und die Stimme des Mediums ließ sich vernehmen, daß Herrn Halms Mutter da sei. Ich lasse nun diesen selbst reden:

‚Als ich an das Kabinett trat, wurde der Vorhang geöffnet. Das Phantom, das ich sah, hatte tatsächlich die Gestalt meiner Mutter, im Gesicht aber, das un-

vollkommen materialisiert zu sein schien, mit ihr so wenig Ähnlichkeit, daß ich zu du Prel sprach: Sie ist es nicht. Das Phantom trat zurück, dann wieder heraus, und nun war die Ähnlichkeit größer. Die Augen konnte ich nicht recht sehen, weil sie den Kopf nach abwärts beugte; sie schienen mir wie unfertig zu sein. Da sie mir auf Verlangen die Hand reichte, fiel mir die entschiedene Ähnlichkeit mit der Verstorbenen auf, die eine sehr schöne Hand hatte. Ich fragte sie, ob ich etwas an mir trage, was ihr gehört hätte; sie winkte, wie wenn ich die Hände erheben sollte, und da ich ihr nun beide, die innere Fläche nach oben, hinreichte, schob sie die eine weg, wendete die andere um und deutete direkt zweimal auf den Stein meines Ringes. Diesen Stein, der aber seither anders gefaßt worden war, trug sie zu Lebzeiten. Da sie wieder zurücktrat, wollte ich noch eine Probe machen, setzte mich an das Harmonium und spielte das Lied Schuberts ‚Am Meer', ein Lieblingslied von ihr, das sie oft gesungen hatte. Während dieses Spieles winkte sie beständig lebhaft mit dem Sacktuch. Ich trat dann wieder an das Kabinett, und nun schob sie den einen, nunmehr weiten Ärmel zurück, so daß ich den vollkommen materialisierten und fleischigen Arm bis zum Ellenbogen sah. Sie legte ihre linke Hand auf meinen Kopf, dann auf meine Hand, dann wieder auf meinen Kopf, wobei sie sich weit aus dem zurückgeschobenen Vorhang gegen mich beugte. Die Ähnlichkeit im Gesicht schwand dabei, sie nahm etwas Ähnlichkeit mit dem Medium an, aber auch nur für kurze Zeit, worauf sich der Vorhang schloß. Der Stoff ihres Gewandes war ganz anders als die bei einem anderen Phantom abgeschnittene Probe; er war gelblicher, auch dichter im Gewebe. Der Ärmel war zuerst eng, dann weit herabhängend. Die Materialisation des Körpers schien nicht vollständig zu sein; unter der Brust schien nicht

nur das Gewand zu fehlen, sondern auch der korrespondierende Körperteil. Auch die Hand, die ich erhielt, fühlte sich ungemein weich an. Ein paar Tage vorher hatten wir im Atelier die transzendentale Photographie, d. h. die Photographie unsichtbarer Phantome, versucht, die manchmal gelingt, weil die photographische Platte empfindlicher ist als die Retina. Bei dieser Gelegenheit nun sagte Fräulein Tambke zu mir, sie sehe hinter mir zwei Gestalten. Die Beschreibung der einen, männlichen, traf auf meinen Großvater zu. Von der anderen, weiblichen, sagte Fräulein Tambke, sie sei größer und stärker als sie selbst, sehe mir sehr ähnlich und habe dunkle Augen. Die Haare seien vorn grau, im übrigen aber dunkel. Das war bei meiner Mutter in der Tat der Fall; in ihrem achtzehnten Jahr ergrauten ihre Haare über der Stirn, im übrigen blieben sie dunkel bis zu ihrem Tod im fünfundvierzigsten Lebensjahr.'

Ich lasse nunmehr die Baronin Poißl ihre Eindrücke schildern:

‚Am Vorhang zeigte sich eine Gestalt, die mir mit dem Sacktuch zuwinkte, und da das Medium meinen Namen nannte, trat ich vor. Der Figur nach hätte die Gestalt meine verstorbene Mutter sein können, die Gesichtszüge aber waren die des Mediums. Das Phantom trat zurück, dann aber zeigte sich eine größere Gestalt, die ich sogleich als meine verstorbene Freundin Julie von N. erkannte, mit der ich oft das Versprechen gewechselt hatte, uns nach dem Tode zu erscheinen. Ich erkannte sie gleich an der eigenen Art, wie sie mir die Hand bot, indem sie mir dreimal auf die Hand klopfte, wie sie es zu tun gewohnt war. Sie hatte eine kurze Nase mit vibrierenden Nasenflügeln, dunkle Augen mit sehr großen Pupillen und langen Wimpern. Die Haare waren ebenfalls dunkel, ganz im Gegensatz zu den blonden des Mediums. Erwartet hatte

ich diese Freundin durchaus nicht, sondern hatte vielmehr an meine Mutter gedacht; aber die Manieren, das Lächeln, die Kopfbewegung erinnerten mich sogleich an die verstorbene Freundin. Auch die Hand des Phantoms glich genau der ihrigen. Sie nickte bejahend, als ich fragte, ob sie es sei. Als die Gestalt zurücktrat, konnte ich einen Blick in das Kabinett werfen. Auf dem Boden sah ich einen Teil des weißen Gewandes; von der Gestalt war noch ein Arm sichtbar, und dieser Arm — das konnten wegen des geöffneten Vorhanges auch zwei nahesitzende Herren sehen — zog sich in die Herzgrube des Mediums zurück. Ich war während des ganzen Vorganges in keiner Weise aufgeregt, versuchte sogar, die Gestalt weiter nach vorn zu ziehen, fühlte aber keinen Widerstand. Die Gestalt hat mich mehrmals umarmt; aber es war mir, als wären nur die Hand und das Gelenk materialisiert, während der Arm fehlte. Bei dem Kusse, den ich erhielt, fühlte ich trockene, harte Lippen. Eine Ähnlichkeit mit dem Medium war nicht vorhanden. Die Haare mit den Stirnlocken waren nicht nur viel dunkler, sondern auch länger als die des Mediums. Auch die dunkle Gesichtsfarbe entsprach der meiner Freundin. Als die Gestalt zurücktrat, wurde im gleichen Augenblick der Vorhang geöffnet, und zweien zunächst sitzenden Herren war es, als wenn der Bekleidungsstoff fast mit Geräusch zu Boden fiele.'

Hören wir nun Frau von Arnhard:

‚Durch das Medium wurde angekündigt, daß unter den Zuschauern eine Frau namens Helen sich befinde, die an das Kabinett kommen sollte. Ich tat das und erkannte in dem Phantom sogleich meine Mutter an der Größe, an der Farbe der Augen und der Haare, welche wellenförmig und gescheitelt waren, besonders an zwei Blatternarben unter den beiden Augen. Ich verspürte deutlich einen Geruch wie von Blumen. Die

Augen hatten einen besonderen Glanz, aber das Weiße war an ihnen nicht sichtbar. Die Gesichtsfarbe war dunkel, wie in Wirklichkeit. Die Kleidung bestand aus gemustertem, der Länge nach geripptem Stoff; der Kopf war teilweise von einem Schleier verhüllt. Ich wurde dreimal von der Gestalt geküßt; aber die Hand entschwand, sobald ich sie zu drücken suchte. Als die Stimme des Mediums sprach, daß sie auch ihren Sohn sehen wolle — was sich nur auf meinen Mann als Schwiegersohn beziehen konnte —, trat auch dieser vor.'

Herr Dr. von Arnhard sagt darüber:

‚Ich fand die Gestalt wie hell leuchtend, mit den schon erwähnten Merkmalen, kann mich aber an die Blatternarben nicht erinnern. Ich wurde an Hand und Wangen berührt, aber ich fühlte dabei nur den langen Ärmel und es schien mir, als wäre die Hand nicht solide materialisiert. Die Gestalt trat zurück, kam alsbald wieder heraus, hielt aber, dem Licht ausweichend, den Kopf meistens gebeugt. Als sie wieder zurücktrat, öffnete sich der Vorhang, und es zeigte sich das schlafende Medium; das Phantom war verschwunden.'

Bei der zweiten Sitzung wurde Herrn von Arnhard vom Medium angekündigt, seine Mutter wolle den Versuch machen, sich zu zeigen. Er sagt darüber:

‚Am Vorhang zeigte sich nur eine gestaltlose Nebelmasse. Als ich aber durch Winken mit dem Sacktuch aufgefordert wurde, an das Kabinett zu treten, war die Nebelmasse verdichtet und umgebildet. Ich sah die Gestalt meiner Mutter in ihrer natürlichen Größe. Die Ähnlichkeit der Stirn, Nase und des Mundes war frappant. Die Augen waren geöffnet, aber ohne Ausdruck. Auffällig war mir und einem nahesitzenden Herrn ein Geruch, auf den das Wort moderig ungefähr zutrifft. Die Mutter reichte mir die mit dem Ehering versehene Hand. Ich küßte sie, hatte aber den

Eindruck, wie wenn sie besonders weich wäre; das war auch bei den Lippen der Fall, mit denen mich die Gestalt dreimal berührte. Meine Frau und ich hielten abwechselnd ihre Hände, und sie gab unseren Versuchen, sie weiter nach vorn zu ziehen, immerhin mehr nach als die anderen Phantome. Die Gestalt küßte auch meine Frau dreimal und brachte bald meine, bald Helens Hand an ihre Stirn, damit wir die Runzeln befühlen sollten. Sie entzog sich aber den Versuchen meiner Frau, ihr Haar zu berühren, das, der Wirklichkeit entsprechend, weiß war, aber nicht so geschmeidig und weich erschien wie bei Lebzeiten. Nicht nur die Ähnlichkeit der Gestalt zwingt mich, die Identität des Phantoms mit der verstorbenen Mutter anzuerkennen, sondern auch die Gebärdensprache und die ganze Art, wie sie sich gab. Auch meine Frau, welche sie gekannt hat, ist von dieser Identität überzeugt, ebenso du Prels Frau, deren Tante die Verstorbene war. Sie winkte Herrn Ohlhaver zu sich heran und ließ ihn ein kleines Stück des weißen Gewandes abschneiden, wobei sie genau die Stelle bezeichnete. Ich bewahre es noch auf. Der Stoff des Sacktuches erschien mir so fein wie Spinngewebe; der des Kleides ungemustert, gröber und weniger prachtvoll als der, den das Phantom meiner Schwiegermutter trug. Diese war zu Lebzeiten sehr auf Toilette bedacht, und so erschien sie auch in der Sitzung reicher gekleidet und in feinerem Stoff als meine Mutter. Es beruht vielleicht nur auf diesem Stoffunterschied, daß die Gestalt meiner Mutter weniger leuchtend war; doch konnte man die Züge und Umrisse des Geistes immerhin deutlich erkennen. Meine Frau bemerkte, daß der entblößte Arm ganz dem einer alten Frau glich und sehr mager war, während die Arme des Mediums mehr gerundet sind. Das Phantom bedeckte diesen Arm mit seinem Ärmel, als es die Aufmerksamkeit darauf gerichtet sah.'

Auch Herr Dr. B. wurde an das Kabinett gerufen. Er bemerkt hierüber:

‚Das Medium sprach im Trancezustand, daß meine Frau versuchen wolle, sich zu materialisieren, aber bitte, ich solle mich nicht aufregen, — eine für das zartschonende Wesen meiner Frau sehr charakteristische Bitte. Die Gestalt, die mir am Vorhang entgegentrat, war vom Medium verschieden und hatte die Größe und Umrisse meiner Frau. Sie neigte mir ihr Antlitz zu, und ich erkannte ihre dunkelblonden Haare, ihre Stirn und die Farbe ihrer Augen. Was die Gesichtsform betrifft, so konnte ich den Eindruck des Fremden nicht loswerden. Der Ausdruck war unlebendig, farblos, die Kopfform unfertig, nur allgemein zutreffend, wie das Werk eines Bildhauers, der die feineren Besonderheiten noch nicht herausgemeißelt hätte. Stirn und Nase schienen etwas breiter als in Wirklichkeit und blieben auch so. Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Medium fand ich nur in den Backenknochen; doch war die Gestalt um einen halben Kopf größer als das Medium. Die Hand, die ich faßte, schien mir länger und schmäler als die meiner Frau und fühlte sich kühl an. Trotz des Nachtwandlerischen im Ausdruck bewegte sich die Gestalt ziemlich lebhaft und zeigte absichtsvolles Wollen, indem sie wiederholt versuchte, sich auf den vor dem Vorhang stehenden Stuhl zu setzen; auch darin, daß sie zweimal in das Kabinett zurücktrat, um neue Kraft zu sammeln, dann aber — wohl dreißigmal — mir Stirn und Scheitel hinhielt. Die obere Stirnwölbung und das gescheitelte Haar entsprachen in der Tat der Wirklichkeit. Zwar trug meine Frau ihre Haare mehr gegen die Schläfe gestrichen, aber auf einem sie in ihrer Jugend darstellenden Ölbild ist die Stirn freier, wie sie beim Phantom war. Da ich dieses Ölbild besonders schätze, ist es wohl möglich, daß sie aus diesem Grunde so sehr darauf

bedacht schien, mir diese Ähnlichkeit mit dem Ölbilde zu weisen, wie es denn überhaupt ihre Art war, bei ihren Angaben und Weisungen immer die Hauptsache wiederholt zu betonen. Ob nun hier eine Materialisation oder Transfiguration stattfand, vermag ich nicht zu sagen. Die Möglichkeit einer vollständigen Täuschung ist mir undenkbar, weil Farbe und Tracht der Haare, Farbe und Schnitt der Augen beim Medium ganz verschieden ist. Wenn ich jetzt vor dem erwähnten Ölbilde stehe, fällt mir die Ähnlichkeit mit dem Phantom unverkennbar auf.'

Überblicken wir nun das Resultat dieser Sitzungen. Der objektive Beweis für die Echtheit der Phantome, nämlich die Doppelphotographie des Phantoms und Mediums auf der gleichen Platte, fehlt; das Experiment ist wenigstens nicht genügend gelungen, und es zu wiederholen, war keine Zeit. Der subjektive Beweis aber, der in den erwähnten Zeugenaussagen liegt, reicht vollständig hin, um die Hypothese einer Maskerade auszuschließen. Die bloße Transfiguration ist mindestens höchst unwahrscheinlich, und sie ist, wenn bestimmte Gesichtszüge nachgebildet werden — was das Medium doch nicht aus eigenen Mitteln leisten kann —, im Grunde genommen bereits eine partielle Materialisation. Ein organisierendes Prinzip zeigt sich hier tätig, und die einfachste Hypothese ist jedenfalls die, wenn wir jenes organisierende Prinzip heranziehen, das dieselbe Gestalt mit denselben Gesichtszügen schon einmal gebildet hat, wenn wir also die sogenannten Verstorbenen eingreifen lassen. Superkluge Kritiker des Spiritismus werden sagen, das Medium, bei Herrn von Arnhard wohnend, habe dort das Bild von dessen Mutter gesehen und vermöge in Trance seine Gehirnvorstellungen zu realisieren. Diese hyperbolische Erklärung geht aber nicht nur weit über die relativ einfache spiritistische Theorie hinaus, sondern sie läßt die anderen Identitätsfälle auch ganz unerklärt. Von Halms Mutter, von B.s Frau, von der Freundin der Baronin Poißl hatte das Medium nie ein Bild gesehen, und von Herrn von Arnhards Schwiegermutter existiert überhaupt keines, nicht einmal eine Photographie. Jene Kritiker also, welche alle Fähigkeiten der Geister in Fähigkeiten des Mediums auflösen wollen, stellen eine Erklärung auf, die, wiewohl auf den Superlativ getrieben, dennoch einen unauflöslichen Rest übrigläßt. Etwas Unlogischeres läßt sich überhaupt nicht ersinnen. Da nun die Transfiguration nicht hinreicht, müssen wir wohl zur Materialisation greifen. Und wenn auch der objektive Beweis fehlt, so sind doch wenigstens diejenigen Zeugen, die an das Kabinett gerufen wurden, subjektiv vollkommen überzeugt; ja, für diese Zeugen reicht das Gesehene sogar für den Identitätsbeweis aus. Daß vier Phantome von sechs Zuschauern als verstorbene Angehörige erkannt worden sind, ist relativ sogar ein sehr günstiges Resultat.

München. Dr. Karl du Prel."

Christentum im Lichte des Spiritismus

Die laufende Beschäftigung mit den ernsten Fragen über das Leben nach dem Tode verlangten eines Tages gezwungenermaßen meine innere Stellungnahme zur christlichen Lehre.

In früher Jugend war ich gelehrt worden, die Bibel sei ein heiliges Buch, ja noch mehr, sie sei Gottes Wort. Im Glauben an die Autorität derer, die es lehrten, nahm ich die Behauptung ohne Prüfung hin. Ich war auch noch viel zu jung und unerfahren, als daß ich eine eigene Nachforschung hätte anstellen können.

Späterhin fiel es mir auf, daß die Geistlichkeit in der biblischen Auslegung weit voneinander abweichende Auffassungen entwickelte. Selbst in den wichtigsten Punkten gingen diese Auffassungen auseinander und steigerten sich zu den schroffsten Gegensätzen. Ich hörte Geistliche, die Gott und Christum als eine Einheit, als wesensgleich bezeichneten. Andere bestritten diese Gleichheit und wollten nur eine Gottähnlichkeit gelten lassen. Wiederum andere Theologen stellten Christum als einen Menschen dar und erhoben nachdrücklichen Einspruch gegen seine Erhebung zur Gottheit. Über zahlreiche Streitfragen anderer Art, die ebenfalls von maßgebender Bedeutung sind, standen die Geistlichen gegeneinander in dauerndem Kampfe, der oft wenig erbauliche Formen annahm. Hinzu kommt, daß das Christentum in zahl-

reiche Konfessionen, Parteien und Sekten zerfallen ist, und trotz der zahllosen Widersprüche verweisen alle auf die Bibel als Beweismittel.

Bis dahin kannte ich die Bibel nur in einzelnen Stellen und in ausgewählten Sprüchen. Jetzt nahm ich sie in ihrem Zusammenhange vor und studierte sie von der ersten bis zur letzten Zeile, wobei ich eine Anzahl wissenschaftlicher Werke von hervorragenden theologischen Schriftstellern mit zu Rate zog. Durch dieses Studium und die ergänzenden Forschungen stellte ich mit einwandfreier, seither für mich gültiger Bestimmtheit folgendes fest:

1. Die sämtlichen Bücher der Bibel, sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments, sind Schriften, die ausnahmslos von Menschen verfaßt sind.
2. Die Verfasser dieser Schriften erwiesen sich als Kinder ihrer Zeit. Ihre Aufzeichnungen sind voller Irrtümer und Widersprüche.
3. Alle diese Schriftsteller gründeten ihre Lehren und Betrachtungen auf der Überzeugung, daß die Erde der Mittelpunkt des ganzen Weltalls sei und folgerten daraus, daß Gott darum ein besonderes und vorwiegendes Interesse für die Bewohner dieser Erde haben müsse.
4. Die damals gültige Überzeugung vom geozentrischen Standpunkt, daß die Erde das Haupt und der Mittelpunkt der Welt sei, hat sich inzwischen ebenfalls als Irrtum erwiesen.
5. Die biblischen Schriften, von Menschenhand verfaßt, wurden von Theologen und Schriftgelehrten gesammelt und zur Bibel vereinigt.
6. Es wurden dazu nicht alle einschlägigen Schriften benutzt, sondern man wählte nur solche aus, die man für besonders geeignet hielt, also wiederum eine menschliche Maßnahme.

7. An keiner Stelle fand ich ein Wort von Gott selbst. Die einzelnen Gespräche, die von Gott stammen sollen, wurden von Menschen berichtet und trugen menschlichen Charakter.
8. Auch Christus hat keine Schriften hinterlassen. Nicht ein einziges Wort ist von ihm selbst niedergeschrieben. Seine Aussprüche wurden erst lange Zeit nach seinem Tode aufgezeichnet und wurden in seiner Gesprächsart nur nachgeahmt.
9. Welche Irrtümer dabei unterlaufen sind, ist nicht feststellbar. Sicher ist, daß ein Teil dieser Aussprüche eine Wandlung und Erweiterung erfahren hat, namentlich durch die nachfolgende Begeisterung und die damit verknüpfte Steigerung und durch die fortlaufende mündliche Überlieferung.
10. Beträchtliche Teile der biblischen Schriften sind unecht und stammen erwiesenermaßen nicht von jenen Schriftstellern, denen sie zugeschrieben werden.

Wenn ich die vorstehenden Ergebnisse meiner eigenen Forschung als negativ bezeichnen muß, so hatte ich in anderer Beziehung durch meine Studien eine große Freude. Insonderheit das Neue Testament hatte ich mit Sorgfalt viele Male durchgearbeitet, und in dem Umfange, wie es mir gelang, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden, erschien mir das Christentum, befreit von den unseligen Dogmen, immer mehr in leuchtenden Farben.

In ganzer Größe trat mir die reine Sittlichkeit der ursprünglichen christlichen Lehre und ihre tiefe Innerlichkeit entgegen, die die religiösen Formen und Gebräuche gering achtet, dafür aber in die Tiefe schürft und die sittlichen Forderungen mit allem Nachdruck

auf die Gesinnung ausdehnt. Unsere Handlungen werden nur dann den geforderten hohen und edlen Charakter tragen, wenn es zuvor gelingt, durch sorgsame Pflege und herbeigeführte Erkenntnis eine Steigerung der Gesinnung zu erreichen. Die Gesinnung ist die Wurzel allen Handelns, und darum ist mit vollem Recht die Lauterkeit der Gesinnung das Ziel, um die sittliche Erneuerung der Menschheit herbeizuführen.

Das Christentum als geschichtliche Religion ist untrennbar verknüpft mit Christi Persönlichkeit. Seine hehre Lehre steht in allen Teilen im harmonischen Einklang mit seinen Handlungen, und seine Lehre und seine Handlungen sind der klare Ausdruck der Reinheit seiner Gesinnung.

Diese lautere Persönlichkeit muß ich lieben und verehren, aber anbeten und zur Gottheit erheben kann ich sie nicht.

Einige Zeit nach Abschluß meiner Bibelstudien lernte ich den Spiritismus kennen, und nun erst ging mir das Verständnis in seinem ganzen Umfange auf für die wunderbaren Geschehnisse, von denen in der Bibel berichtet wird. Mit steigender Verwunderung erkannte ich, daß die Bibel viele wertvolle Dokumente für den Spiritismus enthält, daß die „Wunder" als spiritistische oder somnambule oder heilmagnetische Ereignisse sich wie ein leuchtender Faden durch die biblischen Schriften hindurchziehen, sogar das eigentliche Wesen dieser Schriften ausmachen, nur daß die biblischen Schriftsteller und die späteren Forscher und Kritiker das Wesen dieser „Wunder" nicht richtig erkannten und ungenügende oder überschwengliche Erklärungsweisen gaben. Insbesondere Christus wußte, daß die Toten leben, und er selbst suchte und pflegte den Verkehr mit den Verstorbenen: „Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm." (Matth. 17, 3.)

Mit Staunen erkannte ich, daß ein spiritistisches Geschehnis von ragender Größe die Ursache für die Ausbreitung des Christentums gewesen ist und daß ohne dieses spiritistische Ereignis das Christentum niemals eine Ausdehnung gewonnen haben würde und niemals seinen Siegeslauf hätte antreten können, sondern im Anfange und im Keime erstickt worden wäre. Durch seine „Wunder" und seine Lehre hatte Christus eine kleine Gemeinde um sich gesammelt, die ihn verehrte und gläubig zu ihm aufschaute. Dieser Glaube ging jedoch völlig verloren, als Jesus verfolgt, gefangengenommen und gekreuzigt wurde, ohne sich selbst helfen zu können. Diese Wendung würde der Tod des Christentums gewesen sein, wenn nicht etwas Neues hinzugetreten wäre, das den verlorengegangenen Glauben wieder erweckte und ihn zur lodernden Flamme anfachte. Wenige Tage nach seinem irdischen Tode kehrte Christus wieder und zeigte sich zu wiederholten Malen seinen Jüngern und einem Teil des Volks. Durch seine mehrfache Materialisation lieferte er den augenscheinlichen und handgreiflichen Beweis, daß er nicht tot sei, und setzte damit seiner Lehre, daß wir sofort und in persönlicher Existenz weiterleben, die Krone auf. Flammende Begeisterung erfaßte alle, die Zeugen von diesem überwältigenden Beweise gewesen waren, und mit heiligem Feuer trugen sie nunmehr das Christentum hinaus in alle Welt.

Durch das sichere Wissen um die Unsterblichkeit wird gleichzeitig die Forderung der dienenden und opfernden Nächstenliebe gebieterisch in den Vordergrund gerückt, und sei es auch nur mit Rücksicht auf unser jenseitiges Wohl, weil die Stellung, die wir drüben einnehmen werden, um so besser ist, je mehr es uns gelingt, uns schon hier auf Erden die Liebe unserer Mitmenschen zu erringen. Damit würde auch das vornehmste Mittel geschaffen sein, die sozialen

Übel auszugleichen und Liebe und Zufriedenheit herbeizuführen.

Goethe sagt:

„Du hast Unsterblichkeit im Sinn!
Kannst Du uns Deine Gründe nennen?
Gar wohl, der Hauptgrund liegt darin,
Daß wir sie nicht entbehren können!"

Nie hat Goethe, unser Dichterfürst und Philosoph, ein Wort von größerer Wahrheit gesprochen, als es hier geschehen ist, wo er betont, daß wir den Glauben an Unsterblichkeit nicht entbehren können. Ohne Unsterblichkeit ist es eine Unmöglichkeit, die Forderungen der Sittenlehre einleuchtend zu begründen, und ohne eine einleuchtend begründete Moral wird die Menschheit mit Sicherheit an einen Abgrund geführt.

Unter Moral verstehe ich das Bestreben, die Forderungen jenes Sittengesetzes zu erfüllen, das von mir verlangt, dauernd an meiner inneren Vervollkommnung zu arbeiten, das Gute zu tun und das Unrechte zu meiden, und dessen höchste Forderung darin besteht, meinem Nächsten in Liebe zu dienen, selbst wenn es mir beschwerliche Lasten auferlegt. Diese weitgreifenden Forderungen, deren Befolgung oftmals mit erheblichem irdischem Nachteil verbunden ist, können durch das diesseitige Leben nicht begründet werden, sondern eine Begründung ist erst möglich, wenn die Unsterblichkeit eingeschaltet wird und aus den diesseitigen Lasten ein jenseitiger Nutzen, aus den diesseitigen Leiden ein jenseitiges Glück für mich erwächst. Die Erkenntnis der Unsterblichkeit, einer dauernden und fortschreitenden Entwicklung der Persönlichkeit über den Tod hinaus, ist gewaltigste Triebfeder zu guten, edlen Taten. Seinen jenseitigen Fortschritt durch gute Taten zu fördern, wird das Bemühen

eines jeden sein, der durchdrungen ist vom Wissen der Unsterblichkeit. Man mag, wenn man will, hierin einen jenseitigen Egoismus sehen. Wer wollte aber bestreiten, daß die praktischen Auswirkungen eines derart veredelten Egoismus der Menschheit weit mehr dienen werden als ein unbegriffener, angeblich von egoistischen Motiven freier Altruismus, der in Wirklichkeit nichts an Triebkräften, die eine Steigerung der Moral erzwingen, aufweisen kann. Der jenseitige Egoismus ist berechtigt und gesund, weil er niemals Schaden, sondern immer nur Nutzen bringt, mir selbst, soweit ich ihn übe, spätestens im Jenseits und meinem Nächsten schon im Diesseits. Wenn mein Nächster gleichfalls auf seinen jenseitigen Fortschritt, seine jenseitige Stellung bedacht ist, so wird er bemüht sein, mir im Diesseits zu dienen und zu helfen und hat seinen eigenen Gewinn spätestens im Jenseits. Es ergibt sich daraus ein wechselseitiges Verhältnis, das, wenn es sich verallgemeinern ließe, uns schon hier auf Erden nahezu ein Paradies schaffen könnte.

Ich soll meine Lebensführung und alle meine Handlungen so einrichten, daß sie mir einen jenseitigen Fortschritt bringen, eine Lebenshaltung, zu der das mir innewohnende unsterbliche Astralwesen, der Träger der moralischen Forderungen, beständig durch das stets wache Gewissen drängt. — Die Begriffe der Moral, Ethik oder Sittenlehre finden einen schönen und treffenden Ausdruck durch das Dichterwort:

„Wahrheit suchen, Tugend üben,
Gott und Menschen herzlich lieben,
Das sei unser Losungswort!"

Im Gegensatz hierzu steht die materialistische Weltanschauung, die einen verderblichen und krassen diesseits gerichteten Egoismus erzeugte, der die Menschheit gleich einer Seuche beherrscht; sie hat den sitt-

lichen Tiefstand und die erschreckende Roheit, die sich überall so aufdringlich breitmacht, verschuldet, weil sie die Unsterblichkeit leugnet und verhöhnt. Der theoretische Materialismus, der durch seinen Unglauben die Nächstenliebe vernichtet, führt zum praktischen Bestialismus, wie Schopenhauer sagt, und die Weltkriege mit ihren furchtbaren Begleit- und Folgeerscheinungen sind der grauenvolle Beweis für die Richtigkeit der Schopenhauerschen Behauptung. Denn es ist klar, daß eine Weltanschauung, die ein Leben nur zwischen Wiege und Grab kennt, den Menschen zu brutaler Nutzung dieses kurzen irdischen Daseins, dem, wie man glaubt, keine Verantwortung folgt, erziehen muß.

Die Weltkriege, ein Produkt der materialistischen Lehre, haben eine leuchtende Kehrseite. Mit Keulenschlägen haben sie die Erkenntnis eingehämmert, daß der Materialismus zur Vernichtung der Kultur führt und Haß und Rachsucht und Neid und Habsucht die unzertrennlichen Begleiter auf diesem abschüssigen und verhängnisvollen Wege sind. Nach langer Blindheit ist die Menschheit, soweit sie sich noch Klarheit im Denken bewahrt hat, sehend geworden, daß wir an einem Abgrund wandeln und keine Zeit versäumt werden darf, neue Wege zu beschreiten, die von diesem nur Verderben verheißenden Abgrund hinweg zur lichten Höhe führen.

Eine Religion soll nicht aus einer fernen, toten Vergangenheit hergeleitet werden, sondern sie muß immerwährend aus der lebendigen Gegenwart schöpfen, wenn sie auf jeden einzelnen und dadurch auf die Gesamtheit befruchtend und gestaltend wirken will. Nur das siegessichere Wissen des persönlichen und sofortigen Weiterlebens, das Wissen „die Toten leben", in Verbindung mit den daraus abgeleiteten Lehren sind geeignet, den Gegensatz von Religion

und Wissenschaft auszugleichen, das ungeheure Sehnen nach höherer Erkenntnis durch einen von Tatsachen und Beweisen gestützten Glauben zu stillen, jeden einzelnen in den Tiefen seiner Seele zu packen, einigend, reinigend und aufbauend zu wirken, das lebendige Pflichtgefühl der gegenseitigen Hilfeleistung, der dienenden Nächstenliebe zu wecken und zu begründen, den verheerend wirkenden Materialismus auszurotten und den derzeitigen Tiefstand der Moral nach und nach in einen Hochstand der Gesinnung zu verwandeln.

Selbst in den Kreisen der Realpolitiker, die bisher meinten, den Jenseitsglauben aus ihren Berechnungen ausschalten zu können, tritt die Überzeugung immer deutlicher in den Vordergrund, daß der Unsterblichkeitsglaube für das Gedeihen einer Nation unentbehrlich ist und darum mit aller Sorgsamkeit gepflegt werden muß. Der englische Ministerpräsident A. J. Balfour sagt:

> „Die Lösung der Frage, ob wir unsterblich sind und unsere Toten leben, ist unendlich wichtiger als jede andere, soziale oder politische Frage."

In allen Ländern mehren sich die Stimmen der Politiker in dieser Richtung. Um von den vielen Beispielen eins zu wählen, verweise ich auf Francesco Cambo, der weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus gewertet wird, und der in einer aufsehenerregenden Rede vor einer auserlesenen Gesellschaft einflußreicher Staatsmänner in Madrid die Erscheinungen der wirtschaftlichen Zerrüttung und des moralischen Zusammenbruchs, wie sie in allen Kulturstaaten hervortraten, einer Beleuchtung unterzog und für die mögliche Rettung gangbare Wege zeigte. Am Schlusse seiner Rede, nachdem er die fürchterlichste Folgeerscheinung des ersten materialistischen Welt-

krieges, den sittlichen Niedergang, in erschreckenden Bildern entrollt hatte, fügte er unter lautem Beifall der Versammlung folgendes hinzu:

„Wenn nicht die moralischen Werte wieder aufblühen, kann das soziale Problem nicht gelöst werden. Nur wenn sich die Überzeugung Bahn bricht, daß der Mensch auch in diesem Leben mehr ist als nur Materie, kann die Menschheit gerettet und eine harmonische Lösung der sozialen Frage gefunden werden. Objektiv betrachtet, scheinen die Fragen des Seelenlebens kein wesentlicher Bestandteil im Leben der Menschheit und des Staates zu sein. Man kann im politischen und wirtschaftlichen Weltorganismus jedoch das Seelische als das Öl in dem Getriebe der Maschine bezeichnen. Man denkt, es sei nicht wesentlich, man nimmt es weg, und die Maschine fängt an zu knarren, sie nutzt sich ab und bald wird sie zugrunde gerichtet sein. So nehme man auch der vollkommensten politischen oder wirtschaftlichen Organisation den Jenseitsglauben, man stelle sie auf rein materielle Grundlage, und Abnützung, Zerstörung, Verfall sind die unmittelbaren Folgen. Darum ist die Lehre von einem zukünftigen Leben, ein unerschütterlicher Unsterblichkeitsglaube, unentbehrlich, wenn eine Nation gut gedeihen und sich zur vollen Blüte entfalten soll."

Die ethischen Forderungen: gut, wahr, treu, aufopferungsfähig, ehrenhaft, gerecht, hilfsbereit, selbstlos, edelmütig sein, Nächstenliebe üben und der Allgemeinheit dienen, die schönsten, edelsten und höchsten Attribute des Menschentums, Seelenwerte oder Tugenden, die das eigentliche Fundament aller menschlichen Kultur bilden, können durch das irdische Dasein nicht oder nicht überzeugend begründet werden und werden darum zum Schaden aller so wenig befolgt.

Eine stichhaltige Begründung ist erst möglich, wenn wir unsterblich sind, weil wir dann allen Grund zur Befolgung jener ethischen Forderungen haben, um uns in Seelenwerten eine Sparkasse für das nachfolgende Leben zu schaffen und um die Entwicklung und den Fortschritt unserer seelischen Kräfte zu fördern. Aus dem Glauben an Unsterblichkeit erblühen die genannten Tugenden, und zwar um so mehr, je fester jener Glaube ist, und am stärksten dann, wenn aus dem schwankenden Glauben ein sicheres Wissen geworden ist. Somit ist die Größe des kulturellen und sozialen Aufstiegs einer Nation, die Weckung und höchste Steigerung der menschlichen Tugenden bei dem einzelnen sowohl als auch bei einem ganzen Volk abhängig von dem Glauben an ein persönliches Weiterleben, und derjenige Staatsmann, der diese Seite zum Gemeingut aller zu machen versteht, hat seinem Volke den denkbar höchsten Dienst erwiesen.

Mein „Glaubensbekenntnis"

Vater Tambke hat sein irdisches Dasein im Alter von 81 Jahren inzwischen beendet. Er hat den Alltagskittel abgelegt. Ein Erdenleben von seltener Größe und reicher Fülle ist mit ihm zum Abschluß gelangt. Anspruchslos und bescheiden in seinem Auftreten, selbstlos in seinen Handlungen, wahr in Wort und Tat, freudig zur Hilfe bereit, wenn in materiellen und seelischen Nöten sein Beistand nachgesucht wurde, hatte er sein Leben ganz dem Dienste des Spiritismus gewidmet und hat mit seinem praktischen Sinn und seiner ausgesprochenen Tatkraft auf diesem Gebiete Leistungen geschaffen, die sich als segensreich für die Menschheit schon erwiesen haben und fernerhin noch erweisen werden.

In politischer und wirtschaftlicher Beziehung stand er auf der Seite der Arbeiter und unterstützte deren berechtigte Forderungen mit allem Nachdruck. Er ließ aber keinen Zweifel darüber aufkommen, daß ein befriedigender Ausgleich der sozialen Gegensätze nur dann zu erwarten sei, wenn ein gangbarer Weg gefunden werden kann, der geeignet ist, jedermann — ob arm oder reich — zu veranlassen, aus innerem Antriebe heraus und ohne äußeren Zwang die Nächstenliebe praktisch zu betätigen, und als alleinigen Weg zu diesem Ziel betrachtete er den zweifelfreien Glauben an ein persönliches Weiterleben. Es war seine unerschütterliche Meinung, die ich teile, daß ohne das Wissen der Unsterblichkeit alle sozialen Maßnahmen nur Stückwerk sind und daß ohne eine solche Unter-

lage die sozialen Gegensätze zu den schlimmsten Auswüchsen auf allen Seiten führen werden.

Vater Tambke war geistig und körperlich frisch und rüstig bis zum letzten Atemzuge. Er war ein Mitglied meines Haushalts, lebte sorgenfrei und beschäftigte sich in den letzten Jahren, um den Körper elastisch zu erhalten, mit der Pflege und Instandhaltung meines Gartens.

Zwei Tage vor seinem Tode erhielten wir im eigenen Kreise durch mediumistisches Schreiben folgende unerwartete Botschaft:

„Freunde! Die irdische Laufbahn von Freund Tambke ist abgelaufen! Was wir dazu beitragen können, seine Seele schmerzlos vom Körper zu trennen, wollen wir gern und freudig tun. Schlicht und anspruchslos und nahezu ungekannt hat er eine Fülle geistiger Werte geschaffen, deren volle Würdigung einer späteren Zeit vorbehalten bleibt, durch die er in der Nachwelt zu den Bedeutenderen zählen und bei uns eine besondere Stellung einnehmen wird.

Euer Freund Tomfohrde."

Unsere Auffassung war bis dahin gewesen, daß Vater Tambke noch eine erhebliche Zeit im Diesseits verweilen würde. Um so mehr überraschte uns die Ankündigung, daß seine Übersiedlung ins Jenseits nahe bevorstehe. Von dieser Mitteilung gab ich Vater Tambke Kenntnis. Ich durfte es ohne Bedenken tun, weil ich wußte, daß ihm jegliche Furcht vor dem sogenannten Tode nicht allein fremd war, sondern daß er sich ganz im Gegenteil auf den Zeitpunkt freute, wo er seinen jenseitigen Geburtstag feiern durfte, und so war die Nachricht für ihn in Wirklichkeit eine Freudenbotschaft.

Am folgenden Tage traten erstmalig somnambule Erscheinungen bei ihm hervor, wie man sie kurz vor dem Tode oft beobachten kann, und nun wurde es offenkundig, daß seinem Erdenwallen bald ein Ziel gesetzt sein würde. Abends legte er sich zum Schlafen nieder, nachdem ich mich zuvor noch über spiritistische Fragen mit ihm unterhalten hatte. Er schlummerte sanft und atmete frei, als ob es sich um eine erquickende Ruhe handle. Jedoch am folgenden Morgen gegen vier Uhr trennte sich die Seele dauernd von seinem irdischen Körper, ohne Todeskampf, ohne Schmerzen und ohne vorhergehende Krankheit.

In den letzten Jahren war das Gehör bei Vater Tambke etwas geschwächt. Man mußte, wenn er alles verstehen sollte, etwas lauter als gewöhnlich sprechen. Am Tage vor seinem Tode hörte er dagegen außerordentlich scharf. Wenn man etwa fünf Meter von ihm entfernt war und kaum vernehmbar flüsterte, so hörte er dennoch jedes Wort und konnte das Gespräch genau wiederholen. Ebenso war es mit seinem Sehen an diesem Tage. Obgleich er die Augen geschlossen hatte, sah er jedes Ding im Zimmer. Jede Verrichtung und jede Handlung sah er trotz geschlossener Augen ganz deutlich, selbst dann, wenn Hindernisse zwischengeschaltet wurden, die unter normalen Verhältnissen auch mit geöffneten Augen eine Beobachtung unmöglich gemacht haben würden. Die Erklärung für diese Erscheinungen ist darin zu suchen, daß bereits eine leichte Spaltung zwischen Astralwesen und physischem Körper bei Vater Tambke eingetreten war.

Solche astralen Spaltungen treten häufig beim lebenden Menschen hervor. Sie können sich auf eine Lockerung zwischen Astralwesen und Körper beschränken, sie können aber auch bis zur völligen Abtrennung des Astralwesens fortschreiten. Dabei treten jene Erscheinungen zutage, die unter dem Sammelnamen „Som-

Verdichtung annehmen und dann von allen Anwesenden deutlich gesehen werden konnte, wobei jene, die das geistige Wesen im irdischen Leben gekannt hatten, es klar wiedererkannten.

Bei Beurteilung der Beweise ist es erforderlich, sie in ihrer Gesamtheit zu betrachten und sich nicht ausschließlich auf Einzelheiten zu beschränken. Durch diese Gesamtschau gewinnt die Beweisführung außerordentlich an Vollkommenheit und Überzeugungskraft.

Wenn meine Frau im Zimmer am Fenster sitzt und beschreibt mir, der ich wohl im Zimmer bin, aber nicht aus dem Fenster schauen kann, eine draußenstehende, ihr fremde Person mit allen Einzelheiten so klar, daß ich deutlich meinen Vater daran erkenne, und wenn sie dann noch hinzufügt, daß er ihr eben zugerufen habe, er sei mein Vater, so habe ich allen Grund, der Tatsächlichkeit dieser Wahrnehmungen zu glauben. Wenn mein Vater kurz darauf, weil er nicht gleich persönlich erscheinen konnte, mir ein drahtloses Telegramm sendet, so werden die vorhergehenden Wahrnehmungen gefestigt. Wenn er mir hinterher noch einen Brief schickt, der seine charakteristische Handschrift trägt und dessen Inhalt nur von ihm stammen kann, so werden alle Vorgänge weiterhin bestätigt, und wenn er nach einiger Zeit selbst und in Person ins Zimmer tritt und mich herzlich begrüßt, so müßte ich ein Narr sein, wollte ich an der Tatsächlichkeit dieser Vorgänge zweifeln, Vorgänge, die im inneren Zusammenhange miteinander stehen, die sich gegenseitig ergänzen und bekräftigen und die einzeln und zusammen mit aller Deutlichkeit meinen Vater in seinem unbezweifelbaren Dasein erkennen lassen.

So habe ich es in anderer Form erlebt, und so haben, ohne zuviel zu sagen, mehr als tausend Personen es durch dasselbe Medium erfahren. Das Medium sah hellsehend meinen Vater und beschrieb ihn in allen

Einzelheiten so deutlich, als ob es ihn im irdischen Leben gekannt hätte. Dabei war es nach der Sachlage unmöglich, daß das Medium anders als auf hellseherischem Wege irgendwelche Kenntnis von meinem Vater haben konnte. Das Medium hatte gleichzeitig hellhörend vernommen, daß jenes Wesen mein Vater sei. Bald darauf sandte mein Vater mir drahtlose Mitteilungen durch Klopfen im Tische. Hinterher erhielt ich briefliche Nachrichten von ihm, in seiner eigenartigen Handschrift und mit einem Inhalt, den nur er kennen konnte. Einige Zeit später trat er sogar in eigener Person ins Zimmer, so, daß ich ihn nicht nur sehen und erkennen, sondern auch anfassen und betasten konnte, wie man einen Menschen von Fleisch und Blut anfassen und betasten kann.

Bei mehr oder weniger weitgehenden Trennungen des Astralwesens vom Körper sind die auftretenden Fähigkeiten beim lebenden Menschen ungemein verschieden. Vater Tambke konnte, als am Tage vor seinem Tode erstmalig somnambule Erscheinungen bei ihm auftraten, durch undurchsichtige Gegenstände klar und deutlich hindurchsehen, als ob die Hindernisse aus durchsichtigem Glas beständen. Meine Frau sieht die geistigen Wesen, die sich in der Umgebung von jedermann befinden. Andere somnambule oder mediale Personen sehen räumlich in die Ferne und beschreiben deutlich weit entlegene Örtlichkeiten und die dort stattfindenden örtlichen Vorgänge. Wieder andere haben die wundersame astrale Befähigung der zeitlichen Schau und vermögen vergangene oder zukünftige Ereignisse als gleichsam gegenwärtig zu schildern. Noch andere, wie beispielsweise der somnambule Schäfer Ast, können bei anwesenden oder abwesenden Personen die Krankheiten wahrnehmen und genaue Diagnosen stellen, namentlich dann, wenn sie durch Kleidungsstücke oder Haare oder Fingernägel-

abschnitte, die von den Kranken stammen, mit diesen in magnetisch-odische Verbindung gesetzt werden. Die somnambule Therese Neumann kann leben, ohne monatelang, sogar jahrelang irgendwelche Nahrung zu sich zu nehmen. Wiederum andere liefern Beweise für astrale Begabungen, die in anderen Erscheinungen sich äußern, daß z. B. eine ungewöhnliche Steigerung des Erinnerungsvermögens auftritt, die geistige Leistungsfähigkeit des Astralwesens überhaupt einen gradmäßig sich erhöhenden Auftrieb erfährt, je mehr es sich der physischen, leiblichen Fesseln entledigt. So ließen sich noch zahlreiche Erscheinungen anführen, die das Astralwesen des lebenden Menschen zur Äußerung zu bringen vermag, wenn es in einer mehr oder minder weitgehenden Trennung vom Körper sich befindet.

Der französische Forscher Durville im namentlichen hat lehrreiche systematische Versuche der Trennung des Astralwesens vom physischen Körper durchgeführt, deren Ergebnisse ich hier noch kurz ergänzend anführen will. Durch langdauernde magnetische Strichbehandlung, die in besonderer Art ausgeführt wird, erreichte er in zahlreichen Fällen die vorübergehende Trennung des Astralwesens vom Leibe. Er stellte durch besondere Maßnahmen fest, daß der materielle Körper ohne irgendwelches Empfindungsvermögen war, starr und leblos dalag, während das Astralwesen, das sich in Form eines Doppelgängers getrennt vom Leibe zeigte, sich im Besitze des gesamten Empfindungs- und Wahrnehmungsvermögens befand. Das Astralwesen konnte sehen, hören, fühlen, schmecken und riechen und war der Besitzer des Gedächtnisses, des Bewußtseins und aller anderen geistigen Fähigkeiten. Das vorübergehend vom Körper getrennte Astralwesen des lebenden Menschen erwies sich somit als ein Lebewesen von ausgesprochener Individualität.

Diese lehrreichen Experimente werden auf anderem Wege den gleichen Beweis erbringen, den der Somnambulismus und Spiritismus bereits erbracht haben, nämlich daß wir schon während unseres irdischen Lebens ein „Geist" sind, nur noch angetan mit einem Zellenkleide, ferner daß das Astralwesen des lebenden Menschen vom physischen Körper vorübergehend getrennt werden kann, des weiteren, daß, wenn das Astralwesen vorübergehend als Individualität vom irdischen Körper getrennt zu werden vermag, eine dauernde Trennung noch leichter möglich sein muß und wir somit nach unserem irdischen Tode sofort und persönlich weiterleben müssen, und schließlich daß wir diesem persönlichen Weiterleben durch keinerlei Mittel entgehen können, selbst wenn wir es wollten.

Oftmals wurde ich befragt, wie es möglich ist, daß das eigene Astralwesen nicht zu unserem Bewußtsein gelangt, jedenfalls solange nicht, als der menschliche Normalzustand vorherrscht, obgleich jeder, seiner wahren Natur nach, ein solches Astralwesen ist. Die Erklärungsweise kann nur in Gleichnissen gegeben werden, und wenn diese Gleichnisse auch unvollkommen sein mögen, so führen sie doch eine beträchtliche Verdeutlichung herbei. Ich wähle ein Beispiel aus der Chemie. Das gasförmige Element Chlor und das feste metallische Element Natrium verbinden sich unter geeigneten Bedingungen zu einem neuen Körper, der als Kochsalz bekannt ist. Das Kochsalz ist weder Chlor noch Natrium, und, obgleich es aus diesen beiden Grundstoffen zusammengesetzt ist, hat es vollkommen andere Eigenschaften. Ein neuer Körper ist geschaffen, der ein selbständiges Individuum für sich bildet und nichts mehr mit den Eigenschaften seiner Grundstoffe gemein hat. Das Kochsalz enthält nirgends freies Chlor oder freies Natrium, sondern die beiden Elemente haben sich durch die ganze Masse hindurch

innig verbunden und einen neuen Körper gebildet, der in keiner Beziehung die beiden Grundstoffe, sondern nur noch das Kochsalz erkennen läßt.

Wenn dieses Kochsalz denken, fühlen und empfinden könnte, so würde es immer nur als Kochsalz denken, fühlen und empfinden und würde von der Einzelexistenz seiner beiden Grundstoffe nicht einmal eine Ahnung haben. Geradeso ergeht es dem Menschen. Durch die innige Verschmelzung von Astralwesen und Materie ist ein selbständiges Individuum — der Mensch — geschaffen, das abweichende Eigenschaften von seinen Elementen hat und sich nur seiner menschlichen Existenz bewußt wird, von seinen Elementen aber keine oder nur eine sehr ungenügende Kenntnis besitzt.

Durch geeignete Mittel und unter passenden Bedingungen kann das Kochsalz wieder in seine Grundstoffe gespalten werden. Zu diesem Zweck führt man zunächst eine ionische Lockerung der Elemente herbei, die am besten durch Lösung in Wasser erzielt wird, und nun läßt sich die Spaltung des Kochsalzes mit größerer Leichtigkeit in seine Urstoffe vollziehen. Diese Spaltung kann auch beim Menschen herbeigeführt werden. Es wird ebenfalls zunächst eine Lockerung der Bestandteile angestrebt. Diese Lockerung erzielt man vorteilhaft im normalen Schlafe oder bei manchen Krankheiten oder am besten im künstlichen Tiefschlafe, und nun läßt sich unter günstigen Bedingungen die Lockerung in eine Spaltung vorübergehend ermöglichen.

Die Tatsachen des Somnambulismus lassen keinen Zweifel mehr darüber zu, daß wir unserer eigentlichen Natur nach ein astrales Wesen sind, das sich vom stofflichen Körper trennen kann und ein Individuum für sich darstellt. Diese vorübergehende Trennung spricht in einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit

dafür, daß bei einer dauernden Trennung die persönliche Existenz des Astralwesens erhalten bleibt, und durch die gehäuften Tatsachen des Spiritismus wird diese hochgradige Wahrscheinlichkeit zur absoluten Gewißheit erhoben.

Nach allen diesen Erkenntnissen machte mir auch die Beantwortung der Frage der Präexistenz keine Schwierigkeiten mehr, nämlich die Frage, ob das Astralwesen schon vor dem irdischen Dasein, bevor es als Mensch sich verkörperte, vorhanden gewesen ist. Die Vorexistenz läßt sich zwar nicht durch greifbare Tatsachen belegen, aber die Sicherheit des vorgeburtlichen Daseins tritt durch die somnambulen, spiritistischen und anderweitigen Erscheinungen so klar zutage, als ob der Beweis durch feststehende Tatsachen erbracht worden sei.

Wenn unser Astralwesen erst mit dem materiellen Körper entstanden sein würde, so müßte es ebenso vergänglich sein wie dieser und zusammen mit ihm zugrunde gehen. Wir wissen nun aber, daß das Astralwesen nach Abstreifung des irdischen Körpers in persönlicher Existenz weiterlebt. Dieser Umstand allein schon beweist, daß unser astrales Wesen nicht erst mit dem physischen Körper entstanden sein kann, sondern es muß, wenn es den irdischen Leib überdauert, auch vor ihm bestanden haben. Die Nachexistenz fordert als ganz selbstverständlich eine Vorexistenz. Diese Auffassung vertreten in ähnlicher Form viele der führenden Philosophen.

Durch hypnotischen Befehl kann man bei einer hypnotisierten Person ohne Schwierigkeit körperliche Veränderungen hervorrufen. Wenn ich einer hypnotisierten Person in Tiefhypnose beispielsweise den Befehl erteile, daß auf dem Arm ein blutunterlaufenes Kreuz oder in der Hand eine Brandblase von bestimmter Größe hervortreten soll, so wird dieser

Befehl zur Ausführung gebracht werden. Mein Befehl an sich kann diese körperlichen Veränderungen nicht bewirken. Er tritt erst in Wirksamkeit, nachdem mein Befehl von dem Astralwesen der hypnotisierten Person angenommen ist, und nun wird der Auftrag durch dieses Astralwesen zur Ausführung gebracht. Damit ist durch das Experiment erwiesen, daß das astrale Wesen den leiblichen Körper beherrscht und formen kann.

Somnambule geben im Schlafe genaue Auskunft über alle physiologischen Vorgänge, die in ihrem Körper stattfinden, und wenn irgendwo im Körper eine Unordnung eingetreten ist, nennen sie die Ursachen und die Mittel, um eine Wiederherstellung herbeizuführen. Auch dies beweist, daß das Astralwesen den stofflichen Körper und alle seine Funktionen genau kennt und zu regeln vermag.

Habe ich mich irgendwo verletzt, so setzen sofort die Ausbesserungsarbeiten ein. Zelle auf Zelle wird aufgebaut und organisch zusammengefügt, bis die ursprüngliche Form wieder hergestellt ist. Wer Teile des Körpers so zweckmäßig aufbauen kann, muß auch den ganzen Körper aufbauen können, und so erweist sich das Astralwesen als der Erbauer und Bildner des leiblichen Körpers.

Unser irdischer Körper ist einem dauernden Stoffwechsel unterworfen. Abgenutzte Teile werden ausgemerzt und abgeschieden und fortlaufend durch neue ergänzt. Eine immerwährende Erneuerung findet statt, die sich auf alle Teile erstreckt und den ganzen Körper umfaßt. Nach wenigen Jahren ist jedes Teilchen erneuert und ausgewechselt, was einem völligen Neubau gleichkommt. Ein solcher völliger Neubau geht während eines Erdenlebens unmerklich eine Reihe von Malen vor sich. So erweist sich das Astralwesen als der Beherrscher, Architekt, Erbauer und Former des

stofflichen Körpers und zeigt, daß der irdische Körper sein oftmals erneuertes Erzeugnis ist.

Durch alle diese Erscheinungen ist einzeln und zusammengenommen festgestellt, daß das eigene astrale Wesen der Erbauer und Bildner des materiellen Körpers ist, und daß der irdische Leib nichts anderes darstellt als das eigene Erzeugnis des Astralwesens. Nun ist es aber sicher, daß ein Erzeuger vor seinem Erzeugnis vorhanden gewesen sein muß, und so gelangen wir auch auf diesem Wege zu der Erkenntnis, daß das Astralwesen vor dem irdischen Körper, der nur sein Produkt ist, bestanden hat, also mit anderen Worten, daß das eigene astrale Wesen präexistent war.

Dieser Erkenntnis gab ich eine zusammenfassende zeichnerische Darstellung. Ich fertigte eine Zeichnung gemäß Abbildung 1 an. Das Feld mit den Querlinien bezeichnet das Diesseits. Das schwarze Feld stellt das Jenseits dar. Die weiße Schlangenlinie bedeutet die Laufbahn des Astralwesens. Die Strecke von a bis b ist der Weg, den es in seiner Vorexistenz im Jenseits zurücklegt. Von b bis d durchläuft dasselbe Astralwesen das irdische Bahnstück, und von d bis e setzt es seine Lebensbahn ohne Unterbrechung im Jenseits fort. Während seines irdischen Lebens hat das Astralwesen sich mit einem Zellenkörper bekleidet, was durch die Halbkreisbögen zu beiden Seiten der diesseitigen weißen „Astrallinie" angedeutet ist.

Bei b tritt das vom Jenseits kommende astrale Wesen in das irdische Dasein ein. Es benutzt die natürlichen biologischen Bedingungen, die durch den geschlechtlichen Akt eingeleitet werden, um sich für das Erdendasein als Mensch zu materialisieren. Diese Materialisation, der physische Körper, ist das selbstgeschaffene Werkzeug und Instrument, um in unserer materiellen Welt angemessen wirken zu können. Die Materialisation ist jedoch nicht gleich vollendet, son-

Abbildung 1

dern sie findet nach der Geburt einen ständigen Ausbau und wird den neuen Verhältnissen immer schärfer angepaßt, bis sie bei c einen Höhepunkt der Entwicklung erreicht hat. In dieser vollendeten Materialisation wird das Erdenleben als Mensch noch einige Zeit fortgesetzt, bis durch dauernden Gebrauch das Werkzeug abgenutzt und bei d, das ist im Sterben, als ein verbrauchtes Instrument, das seine Dienste getan hat, vom Astralwesen abgestreift wird, während das Astralwesen selbst seine Lebensbahn über den Tod hinaus im Jenseits weiterführt.

Die Erkenntnis, daß die irdische Laufbahn nur eine Teilstrecke ist und eine Verlängerung nach rückwärts und vorwärts hat, also für das Astralwesen eine vorgeburtliche Existenz und ein Weiterleben gegeben sind, sucht du Prel durch das Gleichnis mit der Sternschnuppe zu verdeutlichen. Er sagt:

„Die Sternschnuppe gelangt auf ihrer Wanderung um die Sonne zeitweilig in die irdische Atmosphäre. Dadurch wird die räumliche Bewegung gehemmt und in Wärme verwandelt. Die Sternschnuppe gerät in Glühhitze, und jenes Bahnstück, das innerhalb der Atmosphäre liegt, wird leuchtend. Sie erlischt aber wieder außerhalb der Atmosphäre, wo ein Widerstand der Luft nicht vorhanden ist. Sie verschwindet optisch, setzt aber in der Tat ihre Wanderung fort. Das Dasein der Sternschnuppe ist daher nicht auf das leuchtende Bahnstück beschränkt, sondern diesseits wie jenseits verlängert. — Wer nun den Menschen mit der Geburt anheben, wer ihn durch den Tod vernichtet werden läßt, gleicht einem Astronomen, der die Sternschnuppe als bloß atmosphärische Erscheinung aus ihrem leuchtenden Bahnstück heraus erklärt. — Wenn wir nur das irdische Bahnstück des Menschen betrachten, gelangen wir zu einer falschen Erklärung. Wir müssen ihn als ein

kosmisches Wesen erkennen, sein irdisches Bahnstück nach vorwärts und rückwärts verlängern, um seine wahre Natur zu durchschauen."

Immanuel Kant schreibt in seinen Vorlesungen über Psychologie, Seite 75, hinsichtlich der Frage der Vorexistenz und Nachexistenz der Seele das Folgende:

„Der Anfang des Lebens ist die Geburt, diese ist aber nicht der Anfang des Lebens der Seele, sondern des Menschen. Das Ende des Lebens ist der Tod, dieser ist aber nicht das Ende des Lebens der Seele, sondern des Menschen."

Mancher wird fragen, wie es kommt, daß das mir innewohnende Astralwesen, welches doch der Träger alles Geistigen, somit auch des Gedächtnisses ist, sich seines vorgeburtlichen Daseins nicht erinnert. Ein besonderes, durch die Forschung umfangreich festgestelltes Tatsachenmaterial gibt uns die Möglichkeit zu einer Beantwortung. So zeigen z. B. Somnambule im Zustande astraler Spaltung eine erstaunliche Steigerung des Erinnerungsvermögens, ein geradezu lückenloses Gedächtnis, welches erlischt, wenn das vom Körper getrennte Astralwesen wieder in die Fesseln der Physis, des Leibes, geschlagen wird. Ebenso vermögen sich Medien desjenigen, was sie im Zustand astraler Spaltung erleben, nicht zu erinnern, wenn das Astralwesen die Wiedervereinigung mit dem Körper vollzogen hat. Also die Bindung an den Leib, obgleich wir die tieferen Ursachen nicht durchschauen können, drückt das Erinnerungsvermögen des Astralwesens ungeheuerlich herab und kann die Rückerinnerung solchen Gedächtnismaterials, das nicht durch den Leib gewonnen wurde, vollkommen unterdrücken. Dies ist der Fall, wenn das aus dem vorgeburtlichen Jenseits kommende Astralwesen die Umkleidung mit dem Zellenleib vollzieht.

Ein bekannter Philosoph sagt, daß es nicht zulässig sei, nur den Menschen — den zweibeinigen Kamelen, wie er sich ausdrückt — eine Unsterblichkeit zuzusprechen, sondern daß wir die Unsterblichkeit auch da gelten lassen müssen, wo immer Leben sich regt. Dieses Leben, ob es nun in Pflanze oder Tier sich offenbart, zeigt durch die Aufbauleistungen wunderbarer und zweckmäßiger organischer Formgebilde, daß es die schöpferischen, unvergänglichen Kräfte der Beherrschung der Materie und ihrer Gestaltung in sich trägt. Alle Lebewesen sind unvergänglich, weil sie ihrer eigentlichen Natur nach, wenn auch in bezug auf die Höhe des Entwicklungsgrades außerordentlich starke Unterschiede zeigend, astrale Wesen sind, die sich für ihren irdischen Durchgang mit einem entsprechenden und passenden Zellenkörper bekleidet haben, und diese Lebewesen sind, wie die biologischen Forschungen beweisen, in einer ständigen Aufwärtsentwicklung begriffen. Auf Grund der Erkenntnis, daß alle Lebewesen ein bleibendes astrales Dasein haben, müssen wir auch allen diesen Wesen, Pflanzen und Tieren, eine Vorexistenz und Nachexistenz zugestehen.

Diese Erkenntnisse führten mich zu einer Erweiterung meiner zeichnerischen Darstellung.

Ich stellte für die astrale Entwicklungsbahn des Tieres eine gleiche Zeichnung her, wie es in Abbildung 1 geschehen ist, wobei das Vorleben, das Erdenleben und das Weiterleben eine einheitliche astrale Lebenslinie bilden, und für die Pflanze legte ich dieselbe Zeichnung an. Diese drei Zeichnungen gruppierte ich der Entwicklungshöhe entsprechend in der Folge: Pflanze, Tier, Mensch übereinander. Daraus ergab sich zwanglos die Abbildung 2, und im Betrachten dieses Bildes wurde es mir zu meiner eigenen Verwunderung klar, daß ich eine astrale Entwicklungslehre zeichnerisch geschaffen habe.

In der Abbildung 2 wird das Diesseits wieder durch das Feld mit den Querlinien und das Jenseits durch das schwarze Feld angedeutet. Die weiße Wellenlinie, die man sich noch besser als Spirale denken kann, bezeichnet die einheitliche und ununterbrochene Lebensbahn eines und desselben astralen Wesens, das sich von niedriger Stufe in abwechselnd diesseitiger und jenseitiger Existenz zu immer höherer Vollendung entwickelt und emporarbeitet. Bei dem jedesmaligen irdischen Durchgang bekleidet das Astralwesen sich mit einem Zellenkörper, der der jeweils erreichten Entwicklungsstufe angepaßt ist und erst die pflanzliche, dann nach weitem Entwicklungsgange die tierische und schließlich nach langer Entwicklung, die in großen Zeiträumen sich abspielt, die menschliche Erscheinungsform annimmt. Diese materialisierten Erscheinungsformen, mit denen das astrale Wesen sich beim jedesmaligen Erdenleben nacheinander bekleidet und die es als irdisches Instrument benutzt, sind bei a, b und c durch Halbkreisbogen zu beiden Seiten der diesseitigen weißen Entwicklungslinie gekennzeichnet.

Die Abbildung zeigt nur drei irdische Durchgänge, wobei a die pflanzliche, b die tierische und c die menschliche Entwicklungsstufe bezeichnen soll. Ich will damit jedoch keineswegs gesagt haben, wie ich schon andeutete, daß die Pflanze nach Vollendung ihrer jenseitigen Entwicklungsbahn sich in ihrer nächsten irdischen Existenzform nun in gewaltigem Entwicklungssprunge schon zum Tier, und das Tier nach Überwindung seiner jenseitigen Bahnstrecke sich in seiner folgenden irdischen Erscheinungsform, in noch gewaltigerem Sprunge der Entwicklung, schon bis zum Menschen entwickelt hätte. Der Glaube an eine so schnelle Entwicklungsfolge wäre natürlich absurd. Die Zahl der einzelnen diesseitigen und jenseitigen Entwicklungsstufen wird vielmehr unübersehbar groß sein, und die

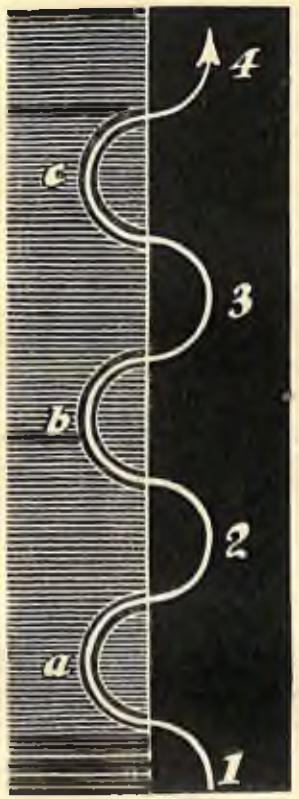

Abbildung 2

Entwicklung wird jeweils nur in einem langsamen Fortschritt zum Ausdruck kommen. Durch die größere Zahl der Entwicklungsstufen wird jedoch nur der Umfang, nicht aber das Wesen der schematischen Darstellung berührt, und darum genügt es, wenn nur drei irdische und vier jenseitige Daseinsstufen zeichnerisch veranschaulicht sind.

Viele diesseitige Entwicklungsstufen sind durch die wissenschaftliche Forschung nachgewiesen worden, und für manche Übergänge, für die uns auf Erden der Nachweis fehlt, werden sich die Entwicklungsstufen der Materialisationsformen auf anderen Weltenkörpern befinden.

Ich wünsche ferner zum Ausdruck zu bringen, daß die diesseitige und die jenseitige Bahnstrecke nicht von gleicher Länge sein werden. Die jedesmalige jenseitige Laufbahn wird vielmehr nach menschlichem Zeitmaß von unvergleichlich längerer Dauer sein, und der jedesmalige irdische Durchgang erfordert im Vergleich vielleicht nur eine kurze Spanne Zeit. Aber auch durch diese Abweichung wird das Wesen der schematischen Darstellung der astralen Enwicklungslehre nicht berührt.

Was bei Betrachtung der Abbildung 2 zuerst ins Auge fällt, ist der Umstand, daß die gesamte Entwicklungslinie in abwechselnd diesseitiger und jenseitiger Existenz von einem und demselben astralen Wesen durchlaufen wird und zu dessen immer höherer Entwicklung führt. Das Astralwesen als unsterbliches Einzelwesen ist die Grundlage der astralen Entwicklungslehre. Dieses Astralwesen arbeitet sich von der niedersten Stufe in langer Entwicklung zu ständig größerer Vollendung empor. Nachdem es die auf Erden einstweilen höchste Stufe als Mensch erreicht hat, setzt es seine Lebensbahn nach Beendigung des menschlichen Daseins im Jenseits als astrales Wesen in persönlicher Existenz fort. Wohin die Entwicklung im Jenseits nach Ablegung der menschlichen Erscheinungsform geht, wissen wir nicht. Nur soviel ist gewiß, daß mit der Fortsetzung im Jenseits die Entwicklung des astralen Wesens nicht beendet ist, sondern weiter und weiter emporführt, und somit jeder einzelne von uns immer höheren Daseinsstufen entgegengeht.

Noch etwas anderes und ungemein Wichtiges lehrt die Abbildung 2. Mit überzeugender Deutlichkeit erkennt man, daß für jedes Einzelwesen auf der ganzen Entwicklungslinie ein Kontrolleur und Erbe vorhanden ist, von dem alle Handlungen kontrolliert und auf den die geistigen Früchte und sittlichen Werte vererbt werden, die sich aus der mühseligen Arbeit der Höherentwicklung ergeben. Das eigene Astralwesen ist der Kontrolleur und der Erbe auf dem weiten Entwicklungsgang. Alle geistigen und moralischen Fähigkeiten, die sich das Astralwesen auf einer diesseitigen oder jenseitigen Stufe seiner Laufbahn erworben hat, gehen nicht verloren, sondern kommen dem eigenen Astralwesen zugute, werden als fertige Anlagen für die folgende Entwicklungsstufe mitgebracht und bedingen, je nach der Beschaffenheit dieser mitgebrachten Anlagen, eine Beschleunigung oder Verlangsamung des eigenen Fortschritts.

Der Gewinn, der aus der jeweiligen diesseitigen oder jenseitigen Daseinsstufe gezogen wird, ist für das eine Wesen sicherlich größer oder kleiner als für das andere, und darum ist der Fortschritt in der Entwicklung für alle von ungleicher Größe. Daraus ergibt sich die außerordentliche Verschiedenheit im moralischen Entwicklungsstande bei der derzeitigen Menschheit. Je bedeutender der Gewinn ist, den ein Wesen aus seiner vorhergehenden Daseinsstufe gezogen hat, um so größer ist dessen Fortschritt, und auf einer um so höheren „Windung" liegt dessen folgende Ent-

wicklungsstufe. Der Gewinn mag unter Umständen sehr gering sein und kommt dann in einem ungewöhnlich kleinen Grade des Fortschritts zum Ausdruck.

Aber immer und überall herrscht Entwicklung und Fortschritt. Durch ungünstige Handlungen kann man den Aufstieg des eigenen Astralwesens wohl beeinträchtigen und außerordentlich verlangsamen, aber gänzlich aufgehoben wird der Aufstieg nicht. Selbst der größte Bösewicht ist in der Höherentwicklung begriffen. Nur muß man ihn von seiner Entwicklungsstufe aus beurteilen, eine Stufe, die vielleicht nur eben aus dem Tierreich entwickelt ist, soweit die moralischen Qualitäten in Betracht kommen, und von diesem Standpunkt aus betrachtet bildet die Gesamtheit seiner Handlungen dennoch einen Fortschritt gegenüber seiner vorhergehenden, tieferstehenden Daseinsform. Freilich würde der Bösewicht sich selbst den größten Dienst erweisen, wenn er sich guter Taten befleißigt, weil er dadurch den Fortschritt seines eigenen Astralwesens ungemein fördert, seine Entwicklung beschleunigt und den ungeheuren Nutzen in seiner folgenden Daseinsstufe erntet.

Im Hinblick auf diese Entwicklungslehre ist es keineswegs ausgeschlossen, sondern sogar wahrscheinlich, daß manches Astralwesen durch die Geburt erneut als Mensch in die Erscheinung tritt, obgleich es schon früher einmal als Mensch niederen Entwicklungsgrades existiert hat. Die damalige menschliche Existenz war jedoch noch von einem gewissen moralischen Tiefstande und erreichte nicht jenen Reifegrad, der nötig ist, um den rechten Anschluß im Jenseits zu erreichen und sich dort angemessen weiterentwickeln zu können. Es wurde ins Erdenleben zurückversetzt und materialisierte sich erneut als Mensch. Bei diesem erneuten irdischen Durchgange bringt jenes Astralwesen aber die früheren Gewinne als astrale Anlage mit, durch-

läuft das nochmalige Erdenleben mit höheren geistigen und moralischen Werten und zieht aus seinem zweiten irdischen Durchgange ausreichenden Nutzen, um nunmehr den rechten Anschluß im Jenseits zu finden. Um ein Gleichnis zu wählen, liegt es etwa so wie bei einem Schüler, der eine Klasse mit ungenügenden Kenntnissen durchlaufen hat, aber dennoch versuchsweise in die nächsthöhere Klasse versetzt wurde, hier jedoch mit seinen ungenügenden Kenntnissen im Fortschreiten mit den anderen Schülern nicht gleichen Schritt halten konnte und deshalb in die vorige Klasse zurückversetzt werden mußte. Er brachte jetzt aber die vorhergehend erworbenen Kenntnisse, die damals ungenügend waren, mit, vervollständigte sie beim zweiten Durchlauf und konnte nunmehr spielend leicht das Ziel dieser Klasse erreichen, um auch in der folgenden höheren Klasse bestehen zu können.

Anderseits ist die Möglichkeit, sogar die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß geistige Wesen, die einen höheren Grad der Entwicklung schon erreicht haben, aus freiem Entschluß oder in Ausübung einer Mission sich erneut als Mensch materialisieren. Solche höher entwickelten astralen Wesen, die vorübergehend zur Erde zurückkehren, treten dann auf den verschiedenen Gebieten als überragende Führer auf, um den Fortschritt der Menschheit dauernd im Fluß zu erhalten. Um bei dem gewählten Schulbeispiel zu bleiben, liegt es etwa so wie beim Lehrer, der mit höher entwickelten Kenntnissen und Fähigkeiten ausgerüstet ist, aber zur tieferstehenden Klasse zurückkehrt, um den Unterricht und die Leitung für den Fortschritt der Schüler zu übernehmen.

Als solche Meister und Führer von höherer Herkunft dürften Zoroaster, Buddha, Konfuzius, Shintoismus, Christus, Plato, Aristoteles, Sokrates, Raffael Santi, Michelangelo, Kopernikus, Newton, Dürer, Gali-

lei, Paracelsus, Kepler, Euler, Shakespeare, Kant, Pestalozzi, Goethe, Schiller, Mozart, Beethoven, Zöllner, du Prel, Richard Wagner, Justus Liebig, William Crookes, Pasteur, Oliver Lodge, Carl Bosch, Arthur Nikisch, Emil Mattiesen und viele andere zu betrachten sein. Sie alle sind wahrscheinlich Wesen solcher Art, die, aus Liebe zur Menschheit und um deren Fortschritt zu fördern, erneut die Lasten des Erdenwallens vorübergehend auf sich genommen haben.

Ebenso über das Wie des Jenseits gibt die astrale Entwicklungslehre bedingten Aufschluß. Beim Betrachten der Abbildung 2 fällt es auf, welche beträchtliche Ähnlichkeit das Diesseits und das Jenseits in der Zeichnung miteinander haben. Das ist nicht weiter verwunderlich und muß auch in Wirklichkeit so sein, weil alle irdischen Lebewesen, einerlei ob mit pflanzlicher, tierischer oder menschlicher Erscheinungsform, ausnahmslos kosmischer Natur sind, deren eigentliche Heimat das Jenseits ist und die sich immer nur vorübergehend im Diesseits aufhalten. Darum müssen wir alle diese Lebewesen im Jenseits wieder antreffen und damit ist eine begrenzte Ähnlichkeit gegeben. Da die diesseitigen Materialisationen aber nur ein matter Abglanz der innewohnenden Astralwesen sind, so muß das Jenseits unendlich viel herrlicher und prächtiger sein, weil wir alle Lebewesen dort nur in ihrer astralen Gestalt und mit ihren unvergleichlich gesteigerten astralen Fähigkeiten antreffen.

Auch das jenseitige Leben an sich muß paradiesisch schön sein. Wenn man nur in Betracht zieht, daß wir im Jenseits von allen Sorgen, Schmerzen und Leiden befreit sind, die durch den irdischen Körper diesseits verursacht werden, so müssen wir uns allein schon durch diesen Umstand wie im Himmel fühlen. Hinzu kommt, daß das Astralwesen sich jenseits in seinem Element befindet, der bisherigen Fesseln entledigt ist und seine astralen Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen kann.

Vater Tambke, der sich das Jenseits schon zu irdischen Lebzeiten in den leuchtendsten Farben ausmalte, telegraphierte uns sechs Tage nach seinem diesseitigen Tode drahtlos durch Klopfen im Tisch: „Scheun is dat hier, veel, veel scheuner, as ik dacht heff." (Schön ist es hier, viel, viel schöner, als ich gedacht habe.)

Die Auffassung von der Schönheit des Jenseits stimmt mit mehrfachen Aussprüchen Christi überein. „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein", erwiderte er seinem Nachbar neben ihm am Kreuze. Damit hat Christus kurz und bündig zunächst zum klaren Ausdruck gebracht, daß das persönliche Weiterleben nicht in die Ferne verschoben wird, sondern sofort und im unmittelbaren Anschluß an das diesseitige Leben stattfindet. Aber ebenso unzweideutig hebt er hervor, daß selbst der Verbrecher das jenseitige Leben im Verhältnis zum irdischen Leben wie ein Paradies empfinden wird. Wenn nun den Übeltäter, der sich auf einer vergleichsweise niedrigen Stufe der Entwicklung befindet, schon ein Paradies erwartet, welche gesteigerte Herrlichkeit muß dann erst derjenige vorfinden, der einen höheren oder gar schon einen hohen Entwicklungsgrad erreicht hat!

Jeder wird in jene jenseitigen Regionen oder Sphären versetzt, die der Höhe seiner sittlichen Entwicklung angepaßt sind, und wo er in der Gemeinschaft seelenverwandter Wesen seinen Wirkungskreis findet. Unser diesseitiges Verhalten ist das Schwungbrett für unsere jenseitige Stellung, und je nach dem Grade, wie wir das irdische Examen der uns auferlegten Pflichten bestehen, werden wir den Nutzen im Jenseits ernten. Wir haben also allen Anlaß, das irdische Leben gründlich zu benutzen, um die uns obliegenden Auf-

gaben zu erfüllen, und um uns geistige und sittliche Werte solcher Art zu erwerben, die dem Fortschritt und der Entwicklung unseres eigenen astralen Wesens dienen. Je freudiger wir diese Pflichten auf uns nehmen, um so besser werden wir daran sein. Wer dagegen die Erfüllung seiner Pflichten versäumt oder sich der Erledigung der ihm gestellten Aufgaben durch Selbstmord entzieht, hat seinen eigenen Fortschritt entsprechend gehemmt und hat sich selbst einen schlechten Dienst erwiesen.

Jeder Fortschritt muß in ernster Arbeit und angestrengter Tätigkeit errungen werden. Es wird uns nichts als Geschenk in den Schoß geworfen, sondern was wir diesseits versäumen, müssen wir späterhin unter verdoppelten Schwierigkeiten nachholen. Wir haben aber allen Grund, an die Arbeit der eigenen Vervollkommnung mit jenem Frohgefühl heranzutreten, das die Gewißheit der Unsterblichkeit verleiht und das durch das Wissen der steigenden und beschleunigten Entwicklung erhöht wird.

Noch ein anderer Umstand läßt erkennen, daß es den irdischen Zuständen gegenüber unvergleichlich schönere sind, die uns im Jenseits erwarten. Wer im Somnambulismus und Spiritismus praktisch erfahren ist, weiß, daß die Somnambulen und Medien nur ungern und oftmals unter heftigem Sträuben in Sprache und Gebärde aus dem Tiefschlafe zurückkehren. Sie wünschen, aus ihrem Zustande nicht erweckt zu werden, weil ihr vom Körper getrenntes Astralwesen einen Blick in die Pracht und Schönheit der jenseitigen Welt getan hat und von der dort herrschenden Liebe und Harmonie angezogen wird. Wenn jene Somnambulen und Medien aus dem Tiefschlafe erwachen, pflegen sie im Verhältnis zu dem, was sie vorher in der astralen Abspaltung gesehen haben, über die Nüchternheit der diesseitigen Umgebung enttäuscht zu sein und

klagen über die Dunkelheit, die im Zimmer herrscht, obgleich hellste Beleuchtung vorhanden ist. Sie haben mit ihren astralen Augen das strahlende und farbenprächtige Licht der jenseitigen Welt geschaut, für das unser physisches Auge blind ist.

Daß das Jenseits räumlich nicht weit von uns entfernt sein kann, beweisen die zahllosen spiritistischen Geschehnisse, die deutlich erkennen lassen, daß sie mit der diesseitigen Welt überall in Grenzberührung miteinander stehen, und ein Blick auf die Abbildung 2 macht es anschaulich, daß das Jenseits die astrale Fortsetzung des Diesseits ist. Wenn man nun noch berücksichtigt, daß unsere Erde nicht stillsteht, sondern in ihrem Lauf um die Sonne mit rasender Geschwindigkeit durch den Weltenraum stürmt, und wenn man gleichzeitig berücksichtigt, daß auf der ganzen Bahn die Grenzberührung zwischen Diesseits und Jenseits dauernd bestehen bleibt, wie die fortwährenden spiritistischen Geschehnisse beweisen, so wird es augenscheinlich, daß unsere Erde auf ihrer Bahn um die Sonne mitten durch das Geisterreich hindurchrollt. Es ist also der Ätherraum mit seinen gewaltigen Tiefendimensionen, der die jenseitige Welt birgt, jener Raum, wo wir meinen, daß nichts sei, weil wir mit unseren beschränkten Sinnen nichts wahrzunehmen vermögen. Es würde eines allmächtigen und allweisen Gottes wahrlich unwürdig sein, wenn er den Ätherraum mit seinen riesenhaften Tiefenmaßen nur als einen Hohlraum geschaffen haben würde, in dem eine Anzahl Punkte, die wir Welten nennen, verstreut sind, und die im Verhältnis zum Ätherraum fast ein Nichts bedeuten.

Da alle Lebewesen kosmischer Natur und ihrem eigentlichen Wesen nach von ätherischer Beschaffenheit sind, so ist der Ätherraum ihr Element und ihre

wahre Heimat, in der sie ebenso wirklich bestehen, wie wir uns hier auf Erden als Wirklichkeit fühlen.

Wir können uns nur schwer zu einer solchen Vorstellung durchringen, weil wir als materialisierte Gestalten uns nicht von der Auffassung trennen können, daß das Leben immer mit der uns bekannten Materie verknüpft sein müsse. Wir vergessen so leicht, daß wir das Wesen der Materie gar nicht kennen, und daß erst die neueren Forschungen unserer Physiker und Chemiker die Erkenntnis bringen, daß die uns bekannte Materie, mit allen ihren Grundstoffen, letzten Endes von ätherischer Beschaffenheit ist, so daß alle Materie, und somit auch unsere Erde, nur eine astrale Verdichtung, also eine Materialisation darstellt.

Die neuesten Äther- und Atomforschungen haben unsere Naturwissenschaft zu dieser Erkenntnis geführt und machen es unzweifelhaft, daß das Wesen der Materie aus nichts anderem denn aus Wirbelbewegungen des Weltäthers besteht.

Anschließend gebe ich noch eine Mitteilung wieder, die mir durch mediumistisches Schreiben zuteil wurde und die die Antwort ist auf meine Frage nach der Bedeutung des Gebets. Die Botschaft lautet:

„Lieber Freund! Gebet — ein vom Grunde der Seele von selbst sich erhebendes Flehen zu Gott mittels der unsichtbaren Freunde, die Dir nahe und stets bereit sind, schon die unausgesprochene Bitte aufzufangen und hinauf und immer höher hinaufzubefördern, bis sie einen Ort erreicht, von wannen Hilfe kommen kann.

Es ist keine in die Augen fallende äußerliche Handlung. Es braucht nicht notwendigerweise in hörbare Worte gekleidet zu sein, und noch viel weniger ist es an eine herkömmliche Form oder an feststehende Redewendungen gebunden.

Das wahre Gebet ist die Naturstimme, in der Geist mit Geist verkehrt, der Ruf der Seele nach unsichtbaren Freunden, mit welchen zu reden sie gewohnt ist, das Absenden einer hilfesuchenden Botschaft längs der geistigen Verbindungslinie, die mit der Schnelligkeit des Gedankens unverzögert eine Antwort zurückbringt.

Durch Gebet wird eine leidende Seele mit einem dienstbaren Geist sympathisch vereint, welcher den Schmerz lindern und heilen kann. Dies bedarf keiner Worte, keiner Gebärden oder Form. Es ist am wahrsten, wenn von alledem nichts vorhanden ist. Einziges Erfordernis ist das Bewußtsein, daß ein schützender Geist Dir nahe ist und ein innerer Drang Deinerseits, mit ihm zu verkehren. Zu diesem Behufe muß es oft und regelmäßig geübt werden, sonst erlahmt dieser Drang, ähnlich wie ein Glied erlahmt, das lange nicht gebraucht worden ist.

Diejenigen von Euch, die oft im Geiste leben (wie unser liebes Medium und auch Du, lieber Freund), können in geistiger Forschung am weitesten vordringen. Ihnen können wir am nächsten kommen. In ihnen können wir nie vernommene Akkorde wachrufen, Saiten erklingen lassen, die nur auf unsere Berührung ertönen und die von keinem Einfluß Eurer Welt geweckt werden können. Solche Naturen erreichen die höchste Stufe irdischen Lebens, denn sie haben schon auf Erden geistig verkehren gelernt und nehmen geistige Nahrung ein. Ihnen öffnen sich Geheimnisse, die gröberen Naturen verschlossen bleiben. Ihr beständiges Gebet hat wenigstens soviel vermocht, daß es sie über die Leiden und Trübsale stellt, die es ihnen nicht ersparen kann, da sie eben für ihre Entwicklung nötig sind.

Wenn das Gebet auch nicht vor aller Anfechtung bewahrt, würde es doch Schutz gewähren und eine

kräftigere Unterstützung unserer Bemühungen sein als alles andere, was von menschlicher Seite geschehen kann. Es würde mehr dazu beitragen, einen rechtschaffenen Wandel und reine Gesinnung ins Leben zu rufen und dabei die Wirklichkeit des Geisterverkehrs zu einer allgemeinen Tatsache zu machen, als irgend sonst etwas.

Verkehre mit uns als Geist mit Geistern. Bei diesem Verkehr halte Dein Augenmerk vor allem auf den Fortschritt Deines eigenen Geistes gerichtet und halte dabei unentwegt an jenen Grundsätzen fest, mit denen Dein geistiges Wohl so innig verknüpft ist. Von Deinen geistigen Freundinnen

Amalie und Margarita."

Nachdem mir die Tatsachen und Erkenntnisse, die ich teilweise schilderte, in ihrem ganzen Umfange klar geworden waren, erfaßte mich ein unbegrenztes Frohgefühl. Eine beglückende Weltanschauung von gigantischer Tiefe und voller Liebe und Gerechtigkeit eröffnete sich meinen staunenden Blicken. Mit jubelnder Freude durfte ich feststellen, daß die sogenannten Toten leben und jeder einzelne von uns ein unsterbliches Wesen ist, das mit steigender Entwicklung eine immer größere Vollkommenheit erreichen wird.

Immer deutlicher erkannte ich meinen Gott als einen liebenden und gerechten Vater, der keines seiner Kinder verlorengehen läßt, sondern alle als kosmische Wesen mit Unsterblichkeit ausgerüstet und auf Fortschritt und Entwicklung angelegt hat. Nur die Größe und die Schnelligkeit des Aufstiegs sind gerechterweise von unserem eigenen Verhalten abhängig gemacht worden.

Auch ich bin, wie die meisten, im harten Kampf ums Dasein einen dornenvollen Weg gewandert, und wenn die Sorgen, die Hemmnisse, die Lasten und

Leiden überhandzunehmen drohten, wollte oftmals ein Zagen und Bangen mich beschleichen, und manchmal war ich geneigt, die Flinte mutlos ins Korn zu werfen. Im Spiegelbild der bekannten Weltanschauungen erschien mir zu solchen Zeiten das menschliche Dasein grenzenlos öde und zwecklos, nur als eine kurze, nicht lebenswerte Wanderung zwischen Wiege und Grab, zwischen Geburt und Tod. Auch im Spiegel der verschiedenen kirchlichen Glaubenslehren konnte ich über den Zweck des Daseins und über die großen Fragen des Woher und Wohin nur ein abschreckendes Zerrbild erkennen.

In diese zagende Unsicherheit und Ungewißheit brachten mir die Tatsachen des Spiritismus einen erlösenden Wandel, und unsagbar froh bin ich, den Spiritismus und die mit ihm verwandten Gebiete kennengelernt zu haben. Ich konnte mir bald eine Weltanschauung aufbauen, die den Blick weitete, befreiend wirkte und mir die Umwelt in einem neuen und glänzenden Lichte erscheinen ließ. Die schwerwiegenden Fragen des Woher und Wohin wurden befriedigend gelöst, und der Zweck des Daseins wurde durchsichtig. Aus dunklem Schatten und ungewisser Dämmerung trat ich hinaus in den lachenden Sonnenschein, und mit dem Zauberstabe der geschilderten Weltanschauung in der Hand durchschreite ich frohgemut und heiter den irdischen Lebenspfad, der höheren Freiheit und dem höheren Glück entgegen. Nichts konnte mich mehr irremachen, denn alles wird gut. Nun erst konnte ich mir die herrlichen Dichterworte von Flaischlen ganz zu eigen machen:

Hab Sonne im Herzen, ob's stürmt oder schneit,
ob der Himmel voll Wolken, die Erde voll Streit.
Hab Sonne im Herzen, dann komme, was mag:
das leuchtet voll Licht dir den dunkelsten Tag!

Hab ein Lied auf den Lippen mit fröhlichem Klang,
und macht auch des Alltags Gedränge dich bang,
hab ein Lied auf den Lippen, dann komme, was mag:
das hilft dir verwinden den einsamsten Tag!

Hab ein Wort auch für andre in Sorg und in Pein
und sag, was dich selber so frohgemut läßt sein:
Hab ein Lied auf den Lippen, verlier nie den Mut,
hab Sonne im Herzen, denn alles wird gut!

Schlußkapitel:

Und dennoch aufwärts!

Ein namenloses Leid von erschütternder Größe hat der zweite Weltkrieg uns gebracht.

Die Lage, in der unser deutsches Volk sich befindet, ist furchtbar. Und dennoch und trotz aller Leiden dürfen wir den Kopf nicht sinken lassen, sondern wir müssen den Kampf mit den gegebenen Verhältnissen mutig aufnehmen. Es werden alle Nöte unserem ernsten Willen weichen müssen. Die Not macht obendrein erfinderisch und wird mit das Schwungbrett zu unserem Wiederaufstieg werden. Aus dem losen Zusammenhalt der Deutschen und ihrer völlig ungenügenden Hilfsbereitschaft müssen wir nach und nach eine festgeschlossene Einheit formen in der der eine den anderen beschützt und beschirmt. Das ist erreichbar, und dann wird ein neues und schöneres Deutschland wie ein Phönix aus der Asche erstehen. Dieses einstweilen noch ferne Zukunftsbild wird herrliche Wirklichkeit werden.

Ich sage dies nicht etwa, nur um leere Trostworte zu spenden, sondern es ist mein Wissen, daß die Entwicklung Deutschlands in der angedeuteten Richtung liegen wird. Ich habe dafür auch einen bestimmten Anhalt doppelter Art. Der große französische Seher Nostradamus, der vor ungefähr 400 Jahren lebte und der viele politische, auf Jahrhunderte sich erstreckende Voraussagen für Frankreich und England und nebenbei auch für Deutschland machte, hat diesen zweiten

Weltkrieg mit beträchtlichen Einzelheiten ebenfalls vorausgesagt. Er spricht nicht nur von einem Deutschland überhaupt, sondern er sagt ausdrücklich, daß es sich um jenes „Großdeutschland" handelt, das von einem „Führer" regiert werden wird. Er betont, daß dieser Krieg mit furchtbaren Waffen neuer Art durchgeführt werden wird. Er nennt dafür Unterseekriegsschiffe, die bedeutende Erfolge erzielen, und er nennt in der Hauptsache riesengroße Flugzeuge, die feurige Bomben auf die Wohngebäude werfen, so daß die Bevölkerung notdürftigen Schutz in Luftschutzräumen suchen muß. Er sagt weiter, daß der „Führer" in diesem Kriege anfänglich viel Glück habe, aber späterhin verlasse ihn das Glück vollständig, d. h. der Krieg geht verloren, und die Folgeerscheinung sei eine allgemeine Not in allen beteiligten europäischen Ländern. — Deutlicher konnte dieser Krieg mit dem besten Willen nicht vorausgesagt werden.

Dieser selbe Seher Nostradamus fügt hinzu, daß auf das „Großdeutschland" das „Heilige Deutschland" folgt, das dadurch gekennzeichnet sei, daß das diesseitige Sterben der jenseitige Geburtstag ist. Mit anderen Worten, daß jenes Deutschland nicht im kirchlichen Sinne heilig sein wird, sondern daß die spiritistische Weltanschauung dann den Sieg davongetragen hat und zum einheitlichen Volksglauben geworden ist.

Auch diese Prophezeiung von Nostradamus wird voll in Erfüllung gehen. Ich glaube es um so mehr, als unsere eigenen geistigen Freunde uns dem Sinne nach dasselbe gesagt haben, und zwar, daß nach der Beseitigung des Großdeutschen Reiches die Ausbreitung des Spiritismus außerordentliche Dimensionen annehmen wird, bis der vollständige Sieg errungen ist.

Über eins wollen wir schon jetzt unserer unbegrenzten Freude Ausdruck geben, nämlich daß all die wertvollen Menschen, die an den Fronten gefallen

sind oder durch Bombenangriffe vernichtet wurden, nicht tot sind, sondern in einer jenseitigen und unvergleichlich schöneren Welt ausnahmslos persönlich weiterleben und dort lebendiger sind als sie je auf Erden waren.

Wichtig ist, wenn wir eine Gesundung der Menschheit vom materialistischen Wahnsinn herbeiführen wollen, daß die Gründe und Ursachen bloßgelegt werden, die dazu führten, daß in allen Ländern die Menschheit bis zur Bestie herabgesunken ist, wie der zweite Weltkrieg grauenvoll unter Beweis gestellt hat.

Zu diesem Zweck dürfte es ratsam sein, uns zunächst einmal Klarheit darüber zu verschaffen, welcher Art die Stellung und die Bedeutung unserer Erde im Weltall ist, jener Erde, auf der wir alle, ob Freund oder Feind, gemeinsam wohnen und mehr oder minder aufeinander angewiesen sind.

Gehen wir nachts bei klarem Himmel hinaus und betrachten wir das Firmament. Das Weltbild, das uns dort entgegenleuchtet, sind lauter selbstleuchtende Sterne. Mit dem bloßen Auge ist nur eine vergleichsweise kleine Anzahl erkennbar. Aber unsere Astronomen mit ihren Riesenfernrohren sagen uns, daß die Zahl dieser Gestirne auf 15 Milliarden geschätzt werden muß, eine Ziffer, bei der einem über die Größe des Weltalls schwindlig werden kann. Dabei sind die zahllosen kosmischen Körper nicht in Betracht gezogen, die als nicht selbstleuchtende von uns nicht wahrgenommen werden können.

Jedes einzelne Sternenbild ist von den anderen so riesenweit entfernt, daß irdische Maße völlig versagen. Man wendet deshalb als Maßstab das Lichtjahr an, d. h. die Entfernung, die der Lichtstrahl in einem Jahre durchläuft. Nun muß man wissen, daß der Lichtstrahl 300 000 Kilometer, d. i. $7^1/_2$mal der Erdumfang, in einer einzigen Sekunde zurücklegt, um

ermessen zu können, wie ungeheuerlich die Entfernung ist, die der Lichtstrahl in einem Jahre durchwandert. Die weitestentfernten Sterne sind mehr als 200 Millionen Lichtjahre räumlich von uns getrennt, so unvorstellbar groß und erhaben ist Gottes Werk. Dabei ist es offenkundig, daß wir von unserer Erde nur erst einen Teil dieser unbegreiflich großen Welt erkennen können.

Wenn wir sagen, daß unsere Erde nur ein Sandkorn im Weltenraum ist, so ist das noch zu viel gesagt. Bei der winzigen Kleinheit der Erde wirkt es erheiternd, zu sehen, wie die politischen Machthaber sich gebärden, als ob sie Götter im Weltall seien. — Beschämend, ungeheuer beschämend ist es aber, daß die Bewohner dieser kleinen, winzigen Erde sich durch bestialische Kriege gegenseitig zu vernichten suchen, anstatt alles zu tun, sich gegenseitig zu fördern und zu helfen.

Und was ist die Ursache für diese traurigen und beschämenden Zustände? Die Ursache ist ein scheinbar ganz geringfügiger Umstand, der nach und nach die verheerenden Wirkungen erzeugt hat, nämlich der Umstand, daß in allen Ländern der Glaube an Unsterblichkeit, der immer nur ein lockerer, sehr lockerer Besitz war, gänzlich verlorengegangen ist. Er wird im besten Falle nur noch gezungt, er ist indessen keinerlei wahrhafte Überzeugung mehr. Auf diese Weise hat in allen Ländern die materialistische Lehre die erdrückende Übermacht gewonnen: „Macht euch das Leben hier bequem, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn." Damit ist die Richtung der Entwicklung gegeben. Wenn es für den Menschen nur dieses Erdendasein gibt, wenn es bei seinem Tode für immer mit seiner Existenz vorbei ist, so bleibt ihm nur noch übrig, dieses Erdenleben so weit wie irgend möglich zu genießen. Alle seine Sinne sind dann auf rücksichtslose Erwerbung von Geld und Macht gerichtet, um sich die irdischen Genüsse und Vorteile verschaffen zu können. Mit welchen Mitteln es geschieht und ob der Nächste darunter leidet oder gar dabei zugrunde geht, ist mehr oder minder gleichgültig. Mit dem Tode ist es doch für immer vorbei, und eine spätere Verantwortung kommt somit, wie man meint, überhaupt nicht in Betracht.

Wohin man sieht, eine brutale Rücksichtslosigkeit des einen gegen den anderen. Überall Eigennutz. Jeder will vom anderen Vorteile ziehen, unbekümmert um das Wohlergehen des anderen. Manche streben nach Ruhm, viele nach Macht und alle nach Gold. Dieser krankhafte, einseitige Tanz um das goldene Kalb ist zum System geworden und nennt sich Materialismus. Kampf auf der ganzen Linie bis aufs Messer. Nur Titel und Macht und Geld werden noch gewertet. Durch Gesetzgebung und durch den Staatsanwalt will man Wandel schaffen. Doch vergeblich. Hat man irgendwo eine scheinbare Besserung erreicht, bricht das Übel an anderer Stelle mit verstärkter Gewalt wieder hervor.

Der Kampf mit rücksichtslosen Mitteln, der früher im einzelnen tobte, hat inzwischen ganze Nationen, ja ganze Erdteile erfaßt. Hier im Großen wie dort im Kleinen ist der leitende Beweggrund die Sucht nach Macht und Gold und das Ziel der vergrößerte Besitz an Land oder Handelsmacht. Nur materielle Interessen haben Geltung und ideale Auffassungen werden verlacht.

So furchtbar sind die Folgen, wenn der Glaube an Unsterblichkeit verlorengeht. Diese Folgen steigern sich in dem Umfange, als der Unglaube sich weiter ausbreitet. Die bisher höchste Steigerung der grauenhaften Folgen hat der zweite Weltkrieg gezeigt, und zwar aus dem Grunde, weil in allen Ländern der

Verlust des Unsterblichkeitsglaubens zur Massenerscheinung geworden ist.

Viele Deutsche haben mich in meinem Heim aufgesucht. Sie kamen von überall her. Aus allen gesellschaftlichen Schichten und aus allen Berufen waren sie vertreten. Besonders groß war die Zahl von Arbeitern und Handwerkern aller Art, die mich besuchten. Es wirkte erfrischend, immer erneut zu beobachten, welche Tiefe des Gemüts und welche Feinheit der Erkenntnis bei ihnen unter einer oft rauhen Oberfläche verborgen ist. Es war erstaunlich, mit welcher Klarheit und drastischen Kürze sie die sittlichen Folgerungen aus ihrer spiritistischen Kenntnis zu ziehen wußten, und mit welcher Schnelligkeit sie die gewonnene Überzeugung in die Praxis umzusetzen suchten.

Ein häufiges Wort aus Arbeiterkreisen, verschieden im Ausdruck, aber dem Sinne nach völlig übereinstimmend, gipfelte in einer Erklärung, die mir von einem hochstehenden Sozialdemokraten zugestellt wurde und folgenden Wortlaut hat:

„Der Spiritismus ist das Haupt aller Wissenschaften. Er ist die Gewißheit der Unsterblichkeit. Er ist wahres Christentum ohne kirchliche Fesseln. Er ist eine Religion der edelsten Wahrheiten, faßlich und verständlich. Er erweitert und erhöht unsere Erkenntnis mehr als irgendeine andere Wissenschaft. Er bringt uns eine neue Weltanschauung, die zur eigenen Besserung und Veredlung dauernd anspornt. Er befriedigt das Herz ebensosehr wie den Verstand. Er ist eine Religion des fortwährenden inneren und äußeren Erlebens. Er ist ein Erziehungsmittel von unübertrefflicher Größe. Er kennzeichnet das Erdenleben als eine kurzfristige Durchgangsstation. Er läßt unser irdisches Ringen als eine Prüfung für unsere jenseitige Stellung erkennen. Er fordert gegenseitige Liebe und gegenseitige Hilfeleistung in allen Lebenslagen als eine selbstverständliche Pflicht zur eigenen Entwicklung. Dann wird die Arbeit zur Religion werden, wie Tomfohrde sagt. Spiritist sein und praktische Nächstenliebe üben, sollen gleichwertige Begriffe sein. Der eine muß der Schutzgeist des anderen werden. Das sozialdemokratische System ist, wie ich jetzt erkannt habe, ohne Jenseitsglauben nur ein Kartenhaus. Die Sozialdemokratie im Bunde mit dem Spiritismus ist dagegen eine unangreifbare Festung und eine Macht, die den Sieg über alle Länder tragen wird."

Noch etwas anderes hat mir viel Freude bereitet. In zahlreichen Fällen konnte ich beobachten, wie leicht und schnell die Kinder auf die spiritistischen Lehren reagieren und in ihrer Art günstige Schlüsse für ihr Verhalten daraus ziehen. Dafür ein Beispiel:

In der Familie eines höheren Beamten waren drei Kinder, zwei Knaben von 9 und 12 Jahren und ein Mädchen von 7 Jahren. Die Eltern waren kirchlich gesinnt. Fast an jedem Sonntage wanderten sie zur Kirche, und daneben wurden Hausandachten abgehalten. Diese Hausandachten waren erst eingeführt worden, nachdem sich herausgestellt hatte, daß namentlich die beiden Knaben recht üble Eigenschaften entwickelt hatten und unwahr geworden waren. Zuerst hatten die Eltern eine Besserung durch straffere Zuchtmittel zu erreichen versucht. Der Erfolg war jedoch von kurzer Dauer. Nun sollte in erhöhtem Grade auf das Gemüt der Kinder durch Hausandachten und religiöse Belehrungen eingewirkt werden. Die Kinder waren willig, aber das anfängliche Interesse erlahmte schnell. Die Ereignisse und Handlungen, die mit der Person Christi verbunden waren, erschienen den Kindern in der kirchlichen Darstellung zeitlich und örtlich ungeheuer fern und für die Gegenwart bedeutungs-

los und konnten ein tieferes Empfinden und eine höhere Erkenntnis nicht auslösen. Die religiösen Belehrungen drangen nur bis ans Ohr, und der erhoffte Wandel blieb aus. Inzwischen hatte die Mutter ihren Bruder durch den Tod verloren. Er war im letzten Kriegsjahr schwer verwundet worden und bald darauf gestorben. Die Mutter war durch den Heimgang ihres Bruders, an dem sie mit ganzer Liebe gehangen hatte, schwer erschüttert. Dazu kam die eigene materielle und seelische Not, in die man durch die Kriegsereignisse geraten war, und manches andere bewirkte ein Erschlaffen des kirchlichen Glaubens. Um diese Zeit wurden die Eltern auf mein Buch aufmerksam gemacht. Durch ein wiederholtes Studium des Inhalts wurden sie für die einschlägigen Gebiete interessiert, und ehe sie sich dessen versahen, war an die Stelle des Kirchenglaubens mit allen seinen unklaren und unbefriedigenden Begriffen eine neue Weltanschauung getreten, die befreiend und erhebend wirkt und zu aktivem Handeln anspornt. Die Hausandachten wurden fallen gelassen und dafür Vorlesungen aus dem Buch „Die Toten leben" angesetzt. Auch die Kinder mußten sich daran beteiligen. Und sie taten es gern und bald sogar mit Feuereifer. Das war keine nebelgraue Vergangenheit, sondern lebendige Gegenwart. Die Kinder konnten die Einfachheit und Durchsichtigkeit dieser Weltanschauung erfassen, und die Wirkungen blieben nicht aus. Erst kaum merklich, nach und nach aber immer deutlicher, kam zum Ausdruck, daß die tadelnswerten Eigenschaften und die Lüge bei den Kindern verschwunden waren. Was durch Kirchgang und harte Zuchtmittel nicht erreicht werden konnte, hatte der Spiritismus bewirkt. Die Eltern hatten sich die neue Weltanschauung sogar viel langsamer zu eigen machen können, weil sie erst eine Reihe von Vorurteilen überwinden mußten, während die vorurteilsfreieren Kinder

sich den neuen Lehren schnell und ohne Vorbehalt anpaßten.

In einer anderen Familie waren vier Kinder, die während der Kriegszeit viel auf sich selbst angewiesen waren, und durch den Straßenumgang hatte bis zu einem gewissen Grade eine Verrohung bei ihnen Platz gegriffen. Der Vater war Kriegsteilnehmer gewesen, und nach seiner Rückkehr kümmerte er sich wenig um die Erziehung seiner Kinder, weil er von ziemlich oberflächlicher und gleichgültiger Natur war. Die Mutter war schwächlich, wurde von den häuslichen Sorgen ganz in Anspruch genommen und grämte sich über die rohen Eigenschaften ihrer Kinder, ohne durch wirksame Mittel eingreifen zu können. Die Eltern waren obendrein ein schlechtes Vorbild. Er und sie lebten nebeneinander her, ohne durch eine tiefere Interessengemeinschaft verbunden zu sein, und Zank und Streit waren eine häufige Erscheinung. Das älteste Kind, ein 15jähriger Knabe, erhielt von einem Schulkameraden mein Buch geliehen. Der Inhalt erweckte sein Interesse, und namentlich war es der Heilmagnetismus, der seine Aufmerksamkeit fesselte und ihn zu praktischen Übungen veranlaßte. Als seine Mutter einst nicht unbedenklich erkrankte, magnetisierte er sie und erzielte einen wunderbaren Heilerfolg. Die Freude darüber und das gesteigerte Selbstvertrauen veranlaßten ihn, seinen Geschwistern gegenüber als Lehrer aufzutreten und ihnen Belehrungen über den Heilmagnetismus zu erteilen. Diese Belehrungen und Unterhaltungen unter den Kindern nahmen nach und nach einen immer weiteren Umfang an und erstreckten sich schließlich auf den ganzen Inhalt meines Buches. Ohne daß es den Kindern zum Bewußtsein kam, hatte eine gegenseitige Erziehung und die Reifung einer Weltanschauung eingesetzt. Das mächtig geweckte und vertiefte geistige Streben verbannte die Roheiten und

spornte zu immer höheren Leistungen an. Die Eltern, anfänglich indifferent, nahmen bald regen Anteil an den Forschungen der Kinder, und diese Forschungen und praktischen Nutzanwendungen bildeten sich zu einer Interessengemeinschaft aus, die die vorher gespaltene und zerrissene Familie mit einem harmonischen Band umschloß und einte.

Aus meiner eigenen Erfahrung könnte ich Hunderte von Beispielen anführen, die ein anschauliches Bild geben, wie die spiritistischen Lehren von den Kindern schnell erfaßt werden und ungemein günstig auf deren Gesinnung einwirken. Zahlreiche Zuschriften, die ich erhalten habe, berichten über gleiche Beobachtungen, und darum glaube ich sagen zu dürfen, daß die spiritistischen Lehren, in eine passende und reife Form gebracht, ein bestes und wirksamstes Erziehungsmittel für die Jugend sind, um tüchtige, lebensfrohe und hilfsbereite Menschen zu formen

Auch über die Äther- und Atomforschung will ich einige Worte sagen, weil diese Forschungen alle unsere Erkenntnisse stark gefördert und dazu beigetragen haben, das Verständnis und die Erklärung für die physikalischen Erscheinungen des Spiritismus bedeutsam näher zu rücken.

Es ist gleichzeitig lehrreich zu erfahren, daß jene Persönlichkeiten, die die Anregung zu den Äther- und Atomforschungen gegeben haben, nämlich der Physiker und Astronom Professor Friedrich Zöllner, der Physiker und Chemiker Professor Sir William Crookes und der Physiker Professor Sir Oliver Lodge, alle drei ausgesprochene Spiritisten waren und in Wort und Schrift aktiv kämpfend für den Spiritismus eingetreten sind.

Zöllner wies in „seinen wissenschaftlichen Abhandlungen" bereits 1877 darauf hin, daß im Atom Spannkräfte von außerordentlicher Größe vorhanden seien,

die, plötzlich in Freiheit gesetzt, Explosionen von ungewöhnlicher Stärke hervorrufen würden. Crookes war es, der nicht nur die Crookes-Röhren erfunden hat, mit denen Röntgen dann die Röntgenstrahlen entdeckte, sondern der sich bereits damals mit der Erforschung des Äthers befaßte, und Lodge sprach schon 1882 vor der Royal Institution aus, daß das Wesen der gesamten Materie nichts weiter sei als verdichteter Äther in Wirbelbewegung.

Die gesamte uns bekannte Natur, also alle Materie auf der Erde, besteht aus 92 Elementen oder Grundstoffen, von denen 10 gasförmig, 2 flüssig und 80 fest sind. Aus diesen 92 Grundstoffen und ihren Verbindungen setzt sich die gesamte organische und anorganische materielle Welt in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit zusammen.

Die Zahl der Elemente scheint sich durch neuerliche Entdeckungen noch um einige zu erhöhen. Jedes einzelne der Elemente oder Grundstoffe besteht aus allerkleinsten Teilchen, die man Atome nennt. Das Atom ist der kleinste Baustein eines Elements und kann weder chemisch noch physikalisch weiter zerlegt werden. Dabei ist das Atom so winzig klein, daß es weder mit dem bloßen Auge noch unter Zuhilfenahme irgendwelcher Instrumente beobachtet werden kann.

Bis vor ganz kurzer Zeit hat man angenommen, daß ein Atom das Kleinste sei, was es in der Natur gibt. Die Atomforschung belehrt uns indessen, daß noch kleinere Bausteine der Materie vorhanden sind. Ein Atom ist nämlich im unendlich Kleinen ein Sonnensystem für sich, bei dem um eine zentrale Sonne (den Atomkern) in weiten Abständen eine mehr oder minder große Anzahl von Planeten (Elektronen) kreist. Das Atom, das früher als aus dichter, undurchdringlicher Stofflichkeit bestehend gedacht wurde, ist danach aufgebaut aus winzigsten, zum Teil mit elektrischer

Ladung versehenen Masseteilchen, die durch einen relativ riesengroßen „leeren Raum" voneinander getrennt sind, und von Dichte und Undurchdringlichkeit des Stoffs somit keine Rede mehr sein kann.

Vertiefte Auffassungen über das Wesen der Materie führen dahin, daß das Atom und damit alle Materie bis zu den größten Weltkörpern ihren Ursprung in dem unsichtbaren und unwägbaren Äther hat. Der Weltäther erfüllt das ganze Weltall und ist ein so unendlich feiner „Stoff", daß wir ihn durch nichts direkt wahrnehmen, sondern durch anderweitige Beobachtungen auf seine Existenz nur schließen können. Durch die Ätherwirbel entstehen elektromagnetische Kraftfelder, die zur Verdichtung des Äthers und schließlich zur Bildung der Materie führen.

Alle diese wunderbaren Erkenntnisse ändern natürlich nichts an der Tatsache, daß unsere Umwelt aus Materie uns bestehend erscheint, in der wir als materialisierte Wesen leben und wirken. Doch müssen jene Forschungen mit allem Nachdruck fortgesetzt werden, nicht nur um unseren Wissenshunger zu stillen und unsere Erkenntnisse um zahlreiche Erscheinungen zu vertiefen, sondern sie sind auch aus praktischen Gründen von eminenter Wichtigkeit.

Unsere Steinkohlen- und Braunkohlenvorkommen erschöpfen sich in nicht allzu ferner Zeit, die Ölquellen versiegen bald, und synthetisches Öl können wir nur herstellen, solange die Kohle reicht. Wir müssen uns deshalb möglichst frühzeitig nach anderen Kraftquellen umsehen, und wir hoffen, diese uns durch Atomzertrümmerung erschließen zu können. In einem kupfernen Zweipfennigstück beispielsweise sind so große Spannkräfte vorhanden, daß, wenn man sie restlos freimachen und passend anwenden kann, der Antrieb eines Ozeandampfers von Hamburg nach Neu-

york und wieder zurück damit durchgeführt werden könnte.

Durch Atomzertrümmerung will man die in der Materie ruhenden Riesenkräfte freimachen und durch passende Einrichtungen diese Kräfte wieder verwenden. Wenn die Lösung dieses Problems gelingt und innerhalb wirtschaftlich tragbarer Grenzen liegt, dann würde eine wunderbare Kraftquelle von unerschöpflicher Größe erschlossen sein.

Vorläufig sind wir noch nicht so weit. Aber was heute noch Problem ist, kann morgen Wirklichkeit sein.

Während des Krieges waren die Techniker und Wissenschaftler darauf bedacht, im Auftrage ihrer Regierungen Mordwaffen herzustellen. Auch das Problem der Atomzertrümmerung wurde in diesen Dienst gestellt, und am Ende des Krieges gelang es, einige Atombomben zu vollenden, die eine furchtbare und zugleich grauenvolle Wirkung hatten. Dabei hat bei diesen Bomben noch nicht einmal der tausendste Teil der vorhandenen Spannkräfte freigemacht werden können. Was soll werden, wenn bei fortschreitender Vervollkommnung der Atombomben die Hälfte oder gar das Ganze der ruhenden Spannkräfte aktiviert werden kann? Man wagt nicht, diesen Gedanken zu Ende zu denken und hofft, daß bei jenen, die die Verantwortung zu tragen haben, dann eine höhere Moral Einkehr gefunden hat.

Die neueren Erkenntnisse über das Wesen der Materie und über ihre Umwandlungsmöglichkeiten hat die Naturwissenschaft im Laufe einer längeren Zeit in mühseliger Forschungsarbeit gewonnen. Diese Erkenntnisse finden wir durch die jenseitigen Geistfreunde in Form praktischer Leistungen, den physikalisch-mediumistischen Erscheinungen, in hohem Maße beherrscht, weit über die Grenzen unserer bis-

herigen Erkenntnis hinaus. Sind die Voraussetzungen gegeben, so ist es erstaunlich, mit welcher scheinbaren Leichtigkeit die Jenseitigen Materie in Äther und wiederum in Materie umzuwandeln vermögen, wie die „Apporte" und die „Materialisationen" zeigen. Daß bei diesen Umwandlungsprozessen verschiedene Zwischenzustände der Aufteilung und Verdichtung der Materie in Erscheinung treten können und tatsächlich auch beobachtet worden sind, ist naheliegend.

Ich weiß, daß manche Zweifel sich gerade gegen die „Apporte" richten, die ich in einem vorhergehenden Kapitel schilderte. Aber sie sind von mir erlebte Tatsachen. Sie beweisen nur, daß der Jenseitige weit über unsere bisherige Kenntnis hinaus die Mittel zur Umwandlung der Materie beherrscht. Eilen die Tatsachen unserem Begreifen voraus, so sollten wir sie nicht verwerfen, sondern aus ihnen lernen und die in diesen Erscheinungen sich verbergenden tieferen Ursachen zu ergründen suchen.

Im Laufe der Entwicklung der Mediumschaft von Betty (Elisabeth) Tambke und namentlich nach voller Ausreifung ihrer Medialität bewiesen die Geistfreunde immer wieder in zahlreichen Fällen, wie sie die Materie, die tieferen Gesetzmäßigkeiten ihrer Umwandlung, beherrschen. Darunter fallen eine Anzahl von Tatsachen, die ich bislang nicht veröffentlichte, und die ich im Rahmen einer kurzen Entwicklungsgeschichte der Mediumschaft von Betty Tambke meinem Leser vermitteln möchte.

Hier muß ich ein Erlebnis voranstellen, welches Tomfohrde hatte.

Auf seinem langjährigen Landsitz auf Jamaika beschäftigte sich Tomfohrde gleichzeitig auch eingehend mit dem Somnambulismus. Durch einen Angestellten hörte er von einem Neger, der in Kingston, der Hauptstadt von Jamaika, der Diener eines Engländers war

und dessen somnambule Fähigkeiten viel von sich reden machten. Tomfohrde machte sich von seiner Plantage, die sich auf den Bergen in gesunder und fieberfreier Gegend befand, nach Kingston auf den Weg, und der Engländer stellte durch freundliches Entgegenkommen seinen Neger zur Verfügung. Es war ein heiterer Bursche von 21 Jahren und voll überschäumender Lebenskraft. Tomfohrde nahm ihn als Diener mit nach seinem Landsitz.

Viele lehrreiche Aufschlüsse hat Tomfohrde durch ihn erhalten, und die Fähigkeiten des Negers nahmen oftmals einen Umfang an, die Überraschung hervorriefen. So auch eines Abends Sein Neger war im somnambulen Schlaf, und er hatte einige aufklärende Experimente mit ihm gemacht. Zum Schluß fragte er vorwitzig, wann er sterben würde. Als Antwort beschrieb der Neger zunächst Tomfohrde selbst, aber einen Backenbart tragend, obgleich er damals nur einen Schnurrbart hatte. Nach der Vision des Negers befand er sich im Gespräch mit einem Manne, den er genau beschrieb, und auch das Zimmer schilderte er ausführlich mit allen darin befindlichen Gegenständen. Dann fügte er hinzu, daß sein Tod nach diesem Gespräch mit dem beschriebenen Manne nicht mehr fern sein würde. Genauere Zeitangaben waren nicht zu erhalten.

Als Tomfohrde nach langen Jahren nach Deutschland zurückkehrte, wurde die Vision, die im Laufe der vielen Jahre seinem Gedächtnis entschwunden war, ihm plötzlich in die Erinnerung zurückgerufen, als Tambke zum erstenmal als Besucher in sein Zimmer trat. Der Mann, den sein Neger in allen Einzelheiten beschrieben hatte, war Tambke. und nun erkannte Tomfohrde auch mit Verwunderung, daß alle Angaben über dieses Zimmer und dessen Einrichtung richtig waren. Auch die Mitteilung war zutreffend, daß

er seit kurzem einen Backenbart trug und auch, daß sein Tod nicht mehr fern war, sollte sich bewahrheiten.

Wenn es ein persönliches Weiterleben gibt, woran Tomfohrde nicht zweifelte, und wenn er es im folgenden Leben so finden würde, wie er es sich ausmale, dann wolle er es bekanntzugeben versuchen. Als Erkennungszeichen wurde zwischen Tomfohrde und Tambke das Wort „Gewißheit" vereinbart. Diese Vereinbarung müßte Tambke ganz für sich behalten, und auch Tomfohrde versicherte, mit niemand davon zu sprechen. Die beiden Beteiligten gaben ihr Wort darauf, daß die Vereinbarung genau innegehalten werden würde.

Ein halbes Jahr nach dieser Unterredung mit Tambke wurde Tomfohrde nach dem Jenseits abberufen. Er hat seine irdische Laufbahn im Alter von 52 Jahren vollendet.

Nach dem Tode Tomfohrdes veranstaltete Tambke in seinem Hause spiritistische Sitzungen. An diesen Sitzungen beteiligten sich anfänglich acht Personen. Nach sieben Fehlsitzungen trat Tischkippen ein, das unter Anwendung des alphabetischen Systems zur Erlangung von Mitteilungen verwendet wurde.

Die Sitzungen wurden regelmäßig fortgesetzt, ohne daß wesentliche Fortschritte erzielt wurden. Es trat nur Tischkippen hervor, wenn auch in immer stärkerem Maße. Der eine oder der andere Teilnehmer begann bereits ungeduldig zu werden und meinte, daß andere Erscheinungen doch nicht mehr zu erwarten seien. Aber Tambke sorgte mit unermüdlicher Ausdauer dafür, daß das Interesse rege erhalten wurde.

Nach etwa einem Jahre erhielt der Kreis durch Tischkippen, an dem Tambke sich nicht beteiligt hatte, die Mitteilung: „Gewißheit". Eine ungeheure Erregung erfaßte Tambke, als ihm diese Mitteilung gemacht

wurde. Er mußte seine Teilnehmer darüber aufklären, daß zwischen ihm und Tomfohrde zu dessen Lebzeiten vereinbart worden sei, daß derjenige von ihnen, der zuerst stirbt, sich durch dieses Geheimwort kenntlich machen solle. Dieses Geheimwort war nunmehr offenbar geworden. Ein namenloser Jubel erfaßte alle, daß Tomfohrde als ein Geistfreund aus der Jenseite mit der Durchgabe dieses Geheimwortes sein bleibendes Dasein bekundete, und er wurde von den Teilnehmern freudig begrüßt.

Durch Tischkippen wurde ferner durch den Geistfreund Tomfohrde mitgeteilt, daß das jenseitige Leben alle nur erdenklichen Erwartungen weit übertreffe und so wunderbar schön sei, daß nichts damit in Vergleich gezogen werden könne.

Gleichzeitig wurde angeordnet, daß die Sitzungen auf unbestimmte Zeit unterbrochen werden sollten. Dagegen sollten die Teilnehmer wie bisher regelmäßig zusammenkommen, aber keine Sitzungen abhalten.

Die Sitzungen wurden eingestellt, die regelmäßigen Zusammenkünfte indessen beibehalten.

Fast drei Monate später verfielen Betty Tambke und Maria Heinsen, eine Teilnehmerin an den Sitzungen, unerwartet und zum ersten Male in den magnetischen Schlaf. In diesem Schlafzustande erhob sich Maria Heinsen, stellte sich mitten im Zimmer auf und hielt einen Vortrag über das Thema „Wo ist Liebe, wo ist Wahrheit?" Maria Heinsen, ein 15jähriges Mädchen, das nur die Landschule besucht hatte, sprach in fließender und gewählter Sprache länger als eine halbe Stunde über dieses immerhin nicht einfache Thema. Dann wurde wörtlich folgendes hinzugefügt:

„Freunde! Diesen Vortrag hat nicht Maria gehalten, sondern ich, Tomfohrde, war es, der durch dieses Medium zu Euch gesprochen hat. Eure beiden

Medien Maria und Betty sind von heute ab kontrolliert, und ich, Tomfohrde, bin von höherer Seite zum Kontrollgeist bestimmt."

Im Anschluß daran erteilte unser Geistfreund Tomfohrde durch Sprechen oder Schreiben der beiden Medien genaue Anweisungen, wie die Sitzungen fernerhin abzuhalten seien.

Wenn ein Medium in der Ausbildung so weit fortgeschritten ist, daß es als ein brauchbares Mittel für das sichtbare Eingreifen der Jenseitigen benutzt werden kann, so würde die Möglichkeit bestehen, daß Jenseitige aller Art diese Vermittlung für ihre Zwecke ungeregelt in Gebrauch nähmen und die Kräfte ausnutzten. Um dieser Möglichkeit einen Riegel vorzuschieben, übernimmt ein dafür ausersehener Jenseitiger, der ein besonders großes Interesse daran hat, die Kontrolle, und wird zum Kontrollgeist von höherer Seite bestimmt.

Die bis dahin gediehene Ausbildung des Mediums war mehr oder minder nur eine ungeregelte Vorarbeit. Nun aber wurde die weitere Ausbildung einheitlich durch den Kontrollgeist durchgeführt und dauernd überwacht. Diese Arbeit ist nach jenseitigen Gesetzen eine ernste, mühselige Aufgabe und ist mit hoher Verantwortung verknüpft.

Nach einiger Zeit stellte es sich heraus, daß Maria Heinsen allzusehr darauf bedacht war, Vergnügungen nachzugehen, und auch deren Vater paßte nicht für den Kreis. Darum veranlaßte Tomfohrde, daß die an sich gute Begabung ihr genommen wurde; sie schied als Medium aus dem Kreise aus.

Die Mitteilungen wurden durch Schreiben oder Sprechen gemacht. Tomfohrde bediente sich dabei des Mediums Betty, wenn es im Tranceschlaf war. Alle diese Mitteilungen unterstanden der genauesten Kontrolle

durch Tomfohrde. Kein anderer durfte Mitteilungen weitergeben. Nur Geistwesen von höherer Herkunft sind berechtigt, Mitteilungen direkt zu vermitteln. Gaben sich in unserem Kreise fast ausschließlich verstorbene Verwandte und Bekannte kund, so traten aber auch vereinzelte Geistfreunde in Erscheinung, die nicht zum Kreise der Teilnehmer gehörten, und die durch die Reife der Kundgebungen ihre höhere Herkunft bewiesen. Zu diesen Geistfreunden zählen Amalie Plambeck, Eduard Plambeck, Wilhelm von Elsburg, Margarita und einige andere, die bereits eine lange Zeit im Jenseits weilten, und deren Identität wir teilweise noch feststellen konnten.

Mit Riesenschritten ging die Entwicklung nunmehr vor sich. Fast in jeder Sitzung traten neue und immer bedeutungsvollere Erscheinungen hervor. Schon nach acht Wochen hatte unser Geistfreund Tomfohrde Vollmaterialisation erreicht.

Das Tischkippen hatte ganz aufgehört. Dafür stellte sich das bekannte Tischklopfen ein. Auch hier zeigten sich Entwicklungsstadien. War das Klopfen anfänglich noch schwach und unbestimmt, so trat es bald mit großer Präzision hervor, zeigte sich an verschiedensten gewünschten Orten im Raum, und die durch das Klopfen vermittelten Mitteilungen gewannen fortschreitend an Beweiskraft. Im Zusammenhang mit diesen Klopftönen möchte ich einschaltend jene Geschehnisse erwähnen, die die neuere Bewegung des Spiritismus auslösten.

Im Jahre 1848 traten in dem kleinen Orte Hydesville bei Neuyork in der Familie eines Methodisten namens Fox eigentümliche Erscheinungen auf. Ohne ersichtliche Ursache klopfte es im Fußboden, an den Wänden, in der Bettstelle und an anderen Gegenständen. Anfänglich war man erschreckt über dieses Klopfen, bald aber gewöhnte man sich daran, und die

beiden Töchter von Fox, die neunjährige Käthe und die zwölfjährige Margarete, benutzten dieses Klopfen sogar als eine Unterhaltung und zur Belustigung. Sie forderten, es solle hier oder dort oder anderswo klopfen, und immer geschah es an der bezeichneten Stelle. Sie klatschten in die Hände und verlangten eine entsprechende Zahl von Klopftönen, die dann auch immer richtig erfolgten. Nun machten die Kinder nur Armbewegungen, und, obgleich dabei keinerlei Geräusch verursacht wurde, erfolgten doch ebenso viele Klopflaute wie die Kinder Armbewegungen gemacht hatten. Die kleine Käthe war darüber sehr verwundert und rief ganz erstaunt aus: „Es kann nicht nur hören, sondern auch sehen."

Die Eltern erfuhren, in welcher Weise die Kinder mit den Klopftönen gleichsam spielten. Die Mutter, dadurch angeregt, verlangte zu wissen, wie viele Jahre Käthe und Margarete alt seien. Sofort erklangen neun und zwölf Klopflaute. Das verursachte eine große Sensation.

Sie wollten aber noch mehr wissen und forderten den geheimnisvollen Klopfer zu weiteren Mitteilungen auf. Nun war guter Rat teuer. Wie sollten durch Klopftöne Mitteilungen zustande kommen? Nach einigem Nachdenken verfiel man auf den Ausweg, das Alphabet aufzusagen, und bei einem entsprechenden Buchstaben sollte geklopft werden. Nachdem ein Buchstabe durch Klopfen bezeichnet sei, wollte man mit dem Hersagen des Alphabets von vorn beginnen, um den nächsten Buchstaben durch einen Klopflaut angezeigt zu erhalten, und auf gleiche Weise sollte fortgefahren werden. Zur Vervollständigung wurde weiter vereinbart, daß auf bestimmte Fragen, die durch ja oder nein beantwortet werden können, durch einen oder durch drei Klopflaute geantwortet werden sollte, derart, daß ein Klopfton nein und drei Klopftöne ja

bedeuten. Bei Fragen, welche durch ja oder nein nicht beantwortet werden konnten, sollten zwei Klopflaute erfolgen.

Man hatte eine sinnreiche Lösung erdacht, und gleich wurde die Probe gemacht. Man fragte, ob der Klopfer ein Mensch sei, und sofort ertönte ein Klopflaut, also nein. Man fragte, ob der Klopfer ein Verstorbener wäre, und unverzüglich dröhnten drei kräftige Klopftöne durch die Stille. Nun wandte man das alphabetische System an und erhielt überraschende Nachrichten. Der Klopfer nannte seinen Namen und erzählte, daß er in diesem Hause beraubt und ermordet worden sei und sein Leichnam im Keller verscharrt wäre. Bei den Nachgrabungen im Keller fand man tatsächlich ein menschliches Skelett.

Man konnte sich die Überraschung der Beteiligten vorstellen. Damit hörten die Klopftöne auf, albern und töricht zu sein. Es war eine Telegraphie ohne Draht zwischen zwei Welten. Schnell wurde das Ereignis im Orte bekannt, und alle Nachbarn versammelten sich bei Fox, um das Wunder anzustaunen. Der Klopfer nannte das Alter der anwesenden Männer und Frauen, gab auch noch andere merkwürdige Aufschlüsse und erzählte, er sei nicht gekommen, um Rache zu nehmen oder seine Mörder zu nennen. Er wolle durch sein Klopfen vielmehr nur beweisen, daß die Verstorbenen gar nicht tot sind, sondern persönlich weiterleben und dort glücklicher sind als sie je vorher waren.

1848 war der Beginn des neueren Spiritismus. Hundert Jahre sind vergangen, und gewaltige Fortschritte sind inzwischen erzielt worden.

Im fortgeschrittenen Entwicklungsstadium der Medialität von Betty wurden auch sogenannte Tafelschriften erzielt. Zwei Tafeln werden dazu benutzt. Sie werden mit den Rahmen so aufeinandergelegt, daß ein

geschlossener Hohlraum entsteht, der von den inneren Rahmenflächen und den Innenseiten der beiden Schiefertafeln begrenzt wird. In diesen geschlossenen Hohlraum von etwa 1 bis 2 cm Höhe wird ein kleines Stückchen Griffel gelegt. Die Tafeln, die vorher sorgfältig geprüft sind, daß sie völlig unbeschrieben sind, werden nun fest und sorgsam in Papier verpackt, verschnürt und in eine Tischschublade gelegt. Unter besten Beobachtungsbedingungen konnte festgestellt werden, daß auf den Innenseiten der Tafeln Botschaften niedergeschrieben waren, die nur durch die Geistfreunde vollzogen sein konnten, da niemand an die vorher unbeschriebenen Innenseiten der Tafeln herankonnte. Durch ein dreifaches Klopfen wurde bei dem jeweiligen Experiment angezeigt, daß das Schreiben vollzogen sei, und meistens nahm es nur kurze Zeit in Anspruch, bis nach dem Einlegen der geprüften und gesicherten Tafeln die Klopftöne als Zeichen der Beendigung des Versuchs ertönten. Die Tafeln werden herausgenommen, die Verschnürung und Verpackung entfernt, und auf der Innenseite der beiden Tafeln steht in deutlicher Schrift eine Botschaft. In einer dieser Botschaften wurde in vierundzwanzigzeiliger Versform mitgeteilt, wie wunderbar schön es sei, zu wissen, daß die Toten leben. Zuweilen waren die Botschaften umfangreicherer Art in kleiner, enger und charakteristischer Schrift, manchmal waren es auch kleinere Mitteilungen, die nur wenige Worte umfaßten.

Neben diesen seltsamen Erscheinungen der Beherrschung und Durchdringung des Stoffes trat ein anderes Phänomen auf, das häufiger gut beobachtet werden konnte. Ein auf dem Sitzungstisch liegender Bleistift sollte sich „selbständig" aufrichten und direkte Niederschriften von Mitteilungen machen. Manchmal gelang der Versuch, manchmal nicht. Häufig konnte man die erheblichen Schwierigkeiten beobachten die es dem

jenseitigen Versuchsleiter machte, den Bleistift zu scheinbar selbsttätiger Aktion zu bringen. Der Bleistift erhob sich ein wenig, fiel zurück erhob sich wiederum schwach, um wieder zurückzufallen. Das wiederholte sich oft häufige Male, bis der Bleistift sich schließlich vollständig aufrichtete und kurze, direkte Niederschriften vollzog. Es konnte aber auch gelegentlich beobachtet werden, daß der Bleistift sich ohne Mißlingen erhob und direkte Schriften zustande kamen, wobei in diesen Fällen die Bedingungen für ein Gelingen besonders günstig gewesen sein werden.

Im schnellen Fortschritt zur vollen Reife der ungewöhnlich starken und vielseitigen Medialität von Betty Tambke zeigen sich in den Sitzungen bald die ersten leicht materialisierten Gebilde in Gestalt von leuchtenden Händen. Hände in allen Größen und Formen, von kleinen Kinderhändchen bis zu großen Männerhänden treten in Erscheinung Die leuchtenden Hände sind vollkommen durchsichtig, dabei aber in allen Feinheiten der Gestaltung zu erkennen und zu identifizieren. Sie scheinen in der Luft zu schweben, ein zugehöriger Körper verbleibt in Unsichtbarkeit Diese durchsichtigen, leicht materialisierten, leuchtenden Hände wurden häufiger beobachtet und als bestimmten Verstorbenen zugehörig erkannt

Bald aber erscheinen schon ganze Lichtgestalten. Das Medium Betty ist während des Auftretens dieser Lichterscheinungen nicht im Trancezustand, ihr Wachbewußtsein scheint ungetrübt, und sie kann zusammen mit den anderen Personen die Erscheinungen beobachten.

Während des Auftretens der Lichtgestalten ist es vorteilhaft, den Raum so zu halten daß völlige Dunkelheit herrscht. Selbst ein Halbdunkel schon beeinträchtigt die Lichterscheinungen in ihrer Sichtbarkeit. Die Gestalten sind deutlich zu erkennen und zu iden-

tifizieren. Sogar Farbwirkungen gehen teilweise von der phosphorisierend leuchtenden „Substanz" aus, vermittels deren die Körper der Gestalten geformt sind. Die Verteilung der die Lichtgestalten bildenden Substanz ist so fein, daß irgendwelche Gegenstände im Raum klar sichtbar durch die Gestalten hindurchscheinen.

In einer dieser Sitzungen, wo erstmalig diese Lichtgestalten sich zeigten, ist es Margarita, die aus der Dunkelheit sichtbar in Erscheinung tritt, in Feinheiten der Bildung ihrer Körperformen erkennbar. Das rabenschwarze Haar ist in der Mitte gescheitelt, von üppiger Fülle und zart gewellt. Das länglich schmale Gesicht und die leichtgeschwungenen schwarzen Augenbrauen stehen trefflich zueinander. Die griechisch geformte Nase, die weichen Linien des Mundes und die hohe Stirn kommen noch dazu. Der Körper ist in ein helles, wallendes Gewand gekleidet.

Margarita grüßte durch Kopfnicken nach verschiedenen Seiten. Sie ging dann zu einem Patienten, um ihn zu magnetisieren. Er hatte eine starke Geschwulst und litt beträchtliche Schmerzen. Margarita behandelte den Kranken nur eine ganz kurze Zeit von etwa drei Minuten, indem sie die Hände auf die erkrankte Stelle legte. Eine eigentümliche Kraft ging von Margarita aus. Die Schmerzen waren nach der Behandlung gänzlich verschwunden, und die Geschwulst war schon nach zwei Stunden deutlich zurückgegangen.

Ein Sitzungsteilnehmer hatte die Kopfrose. Obgleich er zu Hause bleiben sollte, hatten ihn die Ereignisse doch in die Sitzung gelockt. Die Schwellungen des Kopfes sahen erschreckend aus, und ein starker Kopfschmerz quälte ihn.

Margarita magnetisierte auch diesen Teilnehmer eine Zeitlang, ihm beide Hände auf den Kopf legend. Die Prozedur nahm eine Zeit von etwa zwei Minuten in

Anspruch. Das schmerzhaft Spannende, das die Rose verursachte, und der quälende Kopfschmerz schwanden augenblicklich. Die Rose war zum Stillstand gebracht worden. Schon nach drei Tagen war die Besserung so weit fortgeschritten, daß von der Rose nichts mehr zu sehen war.

Nach insgesamt sechs Minuten Dauer ließ die Sichtbarkeit der Lichtgestalt Margaritas nach und entschwand gleich darauf vollständig.

Ihr folgt eine Lichtgestalt, die deutlich als Elisabeth Behnke, die verstorbene Schwester der Frau Tambke, erkannt wird. Sie war elf Jahre, als sie starb. Die Farbe des Haares erscheint aschblond, das Haar ist voll und gelockt, in der Mitte gescheitelt, und Zöpfe sind aufgesteckt. Sie ist sehr schlank und zart. Der Körper ist in ein Gewand gekleidet von leuchtender Farbe, aber dunkler als bei Margarita.

Die im eigenartigen Eigenlicht leuchtende Gestalt ist, wie bei Margarita, völlig durchsichtig. Wenn man die Gestalt berührt, fühlt man keinen Widerstand und man kann hindurchgreifen.

In froher Laune und voller Natürlichkeit bewegt sich Elisabeth Behnke im Sitzungsraum und begrüßt durch Kopfnicken verschiedene Teilnehmer.

Nach wenigen Minuten zeigen sich auch bei dieser Lichtgestalt die ersten Auflösungserscheinungen, die rasch zur vollständigen Unsichtbarkeit der Gestalt führen.

Als dritte Lichtgestalt tritt Amalie Plambeck in Erscheinung. Aus einer noch gestaltlosen leuchtenden Nebelmasse bildet sich ihre große körperliche Erscheinung heraus. In allen Feinheiten werden Kopf und Hände sichtbar, der Körper erscheint in eine Gewandung von leuchtendem Blau gehüllt. Sie ist etwa 1.80 m groß, von graziöser Körperhaltung. Das Haar ist dunkelblond, das Gesicht länglich voll, aber doch schmal

wirkend. Die blauen Augen, die hohe Stirn, der kleine Mund geben dem Gesicht etwas Vornehmes, Liebreizendes.

Mit der ihr eigenen Liebenswürdigkeit begegnet Amalie Plambeck den Teilnehmern, verweilt bei diesem oder jenem, um nach einer Dauer von fünf Minuten sich ganz plötzlich zu dematerialisieren.

Amalie Plambeck folgt als Lichtgestalt in dieser denkwürdigen Sitzung Maria Tambke, die verstorbene Frau Tambkes. Sie ist mittelgroß, und aus ihren Augen leuchtet es schelmisch hervor. Das Haar erscheint blond und sehr dicht, in der Mitte gescheitelt und glatt anliegend. Das Gesicht ist etwas gerundet. Die Nase ist gerade und die Stirn mittelhoch. Das Gewand erscheint von halbdunkler Farbe.

Maria Tambke begrüßt die einzelnen Teilnehmer, insbesondere herzlich ihren Mann und ihre Tochter, das Medium Betty.

Maria Tambke liebte es, einen Scherz zu machen. Sie ließ das in der Mitte gescheitelte, glatt anliegende Haar auseinanderfallen, schüttelte es, und eine Flut von Haaren umgab sie. Dieselben reichten bis zum Knie herab. Nach wenigen Augenblicken waren die Haare wieder aufgesteckt, wie von unsichtbaren Händen geschehen. Noch zweimal wiederholte sie diesen erstaunlichen Vorgang vor den verwunderten Sitzungsteilnehmern.

Eduard Plambeck erscheint als fünfte Lichtgestalt in dieser Sitzung. In langsamerem Werdeprozeß bildet sich seine Erscheinungsform aus vorher gestaltlosen, feinstverteilten, odisch-leuchtenden Nebeln bis zur vollen Sichtbarkeit. Alle Einzelheiten seiner vollendeten Lichtgestalt werden erkennbar. Über den graublauen Augen wölbte sich eine eindrucksvolle Stirn. Die Haare sind dunkelblond, der Mund etwas groß. Ein Bart ist nicht vorhanden. Herzensgüte und Frohsinn strahlen aus seinem Gesicht. Ein großes Kreuz von etwa dreißig Zentimeter Höhe, das sich durch verstärktes Leuchten hervorhebt, erscheint auf der Vorderseite seines Gewandes.

Auch er begrüßt die Teilnehmer und verweilt eine Zeitlang bei dem Medium.

Die letzte Lichtgestalt in dieser Sitzung ist Maria Mindermann. Sie begibt sich sogleich zu ihrer im Kreise weilenden Mutter, die sie sofort erkennt. Ihr kurzes, krauses, braunschwarzes Haar trägt sie in Form eines Tituskopfes. Ihre Gestalt ist schlank und zart und von mittlerer Größe. Ihrem reizenden Gesicht ist eine große Beweglichkeit der Züge eigen.

Schon nach zwei Minuten verging diese Gestalt rasch über einen leuchtenden, mehr und mehr schwindenden Nebel ins scheinbare Nichts.

Einige Wochen nach dieser denkwürdigen Sitzung, die bei allen Teilnehmern einen tiefsten Eindruck hinterließ, erscheinen bereits Teilverkörperungen von Händen, die fest materialisiert waren, so daß man sie anfassen und schütteln konnte, obgleich der übrige Teil eines Körpers unsichtbar verblieb.

Während dieses Entwicklungsstadiums des Mediums — wie ich hier kurz einschalten muß — hörte es eines Morgens plötzlich, als es mit häuslichen Arbeiten beschäftigt war, den frohen Gruß: „Guten Morgen, Betty." In der Meinung, daß Besuch gekommen sei, durchsuchte das Medium die ganze Wohnung, ohne jemand finden zu können.

Aber immer erneut hörte sie den Gruß.

Die verstorbene Mutter unterrichtete das Medium schließlich, daß es hellhörend geworden sei, und nun überbrachten zahlreiche unsichtbare Wesen ihre Glückwünsche und Grüße, die das Medium hellhörend entgegennehmen konnte.

Mitteilungen und Anweisungen seitens der unsichtbaren Freunde wurden von jetzt ab meistens auf dem Wege des Hellhörens vermittelt.

Gern lauschte das Medium auf die Mitteilungen, die ihm von den jenseitigen Freunden hellhörend gemacht wurden, besonders beglückten es stets die oft langen Unterhaltungen mit Amalie Plambeck, die ebenso belehrend wie unterhaltsam waren.

Einige Tage später trat zum Hellhören auch das Hellsehen hinzu.

Tomfohrde teilte dem Medium mit, wie es hellhörend vernahm, daß es von nun an die jenseitigen Freunde auch ständig sehen könne. Zu dem Zweck müsse es die Augen schließen und den Wunsch haben, jene Wesen sehen zu wollen. Als es so verfuhr, erblickte es zu seinem Staunen eine ganze Zahl von Jenseitigen, die sich freudig grüßend um es scharten Es erkannte seine Mutter, Maria Tambke, seinen Onkel Hinrich Tambke, ferner Tomfohrde, Elisabeth Behnke Amalie Plambeck, Margarita und viele andere, darunter auch manche, die ihm unbekannt waren.

Von nun ab war das Medium zu jeder Tageszeit imstande, bei Besuchern aller Art, ob fremd oder bekannt, die bei ihnen befindlichen geistigen Wesen genau zu beschreiben, und auch aus einer beliebig großen Anzahl von Photographien die entsprechenden Bilder herauszusuchen.

Kurze Zeit nach dem ersten Auftreten fester, anfaßbarer Teilmaterialisationen ordnete Tomfohrde eines Tages an, daß an dem folgenden Sonntag die erste Vollmaterialisationssitzung stattfinden solle. Bei Sitzungen dieser Art nimmt das Medium allein in einem Dunkelkabinett Platz. Das Dunkelkabinett kann ein verdunkelter Nebenraum oder eine abgeteilte Zimmerecke sein.

An diesem Sonntag versammelten sich die Teilnehmer nachmittags gegen zwei Uhr im Sitzungszimmer. Das direkte Tageslicht war durch Fenstervorhänge eingeengt, so daß im Sitzungsraum ein Dämmerlicht herrschte, welches aber immerhin hell genug war, daß die Teilnehmer sich gegenseitig gut erkennen konnten.

Das Medium Betty setzte sich allein in das Dunkelkabinett, und durch gemeinsamen Gesang wurde für eine harmonische Stimmung gesorgt.

Nach annähernd fünfzehn Minuten traten aus dem Dunkelkabinett zwei Gestalten heraus. Davon war die eine das Medium Betty, im Tranceschlaf befindlich, von einer anderen Gestalt an der Hand geführt. Die andere Gestalt war die verstorbene Mutter, Maria Tambke. Die materialisierte Gestalt von Frau Tambke war nicht nur deutlich sichtbar, sondern auch anfaßbar und klar kenntlich, als wäre sie noch ein Mensch von Fleisch und Blut. Jeden einzelnen Teilnehmer begrüßte sie durch einen Händedruck. Sie war in ein schneeweißes, zart gemustertes Gewand gekleidet und verweilte als materialisierte Gestalt sieben Minuten lang unter ihren Angehörigen. Dann ging sie zusammen mit dem schlafenden Medium ins Dunkelkabinett zurück und hatte sich sofort wieder entkörpert. Denn der Vorhang des Kabinetts wurde im unmittelbaren Anschluß von dem schlafenden Medium geöffnet. Die materialisierte Gestalt und die weiße Gewandung waren verschwunden und nur das Medium war sichtbar.

Nach etwa zehn Minuten kam eine andere materialisierte Gestalt aus dem Dunkelkabinett heraus, aber ohne Begleitung des Mediums. Es war eine große, starke und männliche Erscheinung, mit einem Backenbart. Es war Tomfohrde, ganz in der Art, wie Tambke ihn zu Lebzeiten gekannt hatte. Alle Teilnehmer, so-

weit sie Tomfohrde zu seinen Lebzeiten kennengelernt hatten, erkannten ihn klar und deutlich.

Tomfohrde war auch in eine weiße Gewandung gekleidet. Die Anordnung war jedoch anders als bei Frau Tambke, und auch die Farbe des Stoffes war nicht schneeweiß, sondern von gelblicher Tönung.

Mit dem für alle deutlich vernehmbaren Gruße: „Guten Tag, Freund Tambke", reichte er diesem die Hand und begrüßte dann jeden einzelnen Teilnehmer. Nach Ablauf von vier Minuten ging Tomfohrde ins Kabinett zurück und zeigte sich in dieser Sitzung nicht wieder.

In dieser ersten Vollmaterialisationssitzung verkörperten sich nur die genannten beiden Verstorbenen. In allen späteren derartigen Sitzungen materialisierten sich meistens fünf bis neun verschiedene Gestalten. Durchschnittlich erschienen nacheinander sieben bis acht Materialisationen in jeder solchen Sitzung, und meistens waren es Verwandte oder Bekannte von solchen Personen, die als Teilnehmer zugegen waren. Ich selbst habe fast 500 solche Materialisationen gesehen und geprüft, und ich konnte mich von der Echtheit der Erscheinungen restlos überzeugen.

Diese überwältigenden Tatsachen und die vielen anderen Erlebnisse, die ich teilweise in meinem Buch schildere, geben mir die unerschütterliche Gewißheit, daß es ein persönliches Fortleben nach dem Tode gibt.

Erste Größen auf allen Gebieten und aus allen Landen traten und treten nachdrücklich in Wort und Schrift für gleiche Tatsachen ein. Nur einige von ihnen seien wahllos genannt: der Philosoph Freiherr Dr. Karl du Prel, der Staatsrat Alexander Aksakow, der Sozialpolitiker und Philosoph Baron von Hellenbach, der Physiker Professor Wilhelm Weber, der Physiker und Astronom Professor Friedrich Zöllner, der Zoologe Professor Maximilian Perty, der verdienstvolle Privatgelehrte Dr. Emil Mattiesen, der Arzt Dr. Freiherr von Schrenk-Notzing, der Physiker und Chemiker Professor Sir William Crookes, der Naturforscher Professor Alfred Russel Wallace, der englische Ministerpräsident A. J. Balfour, der Begründer des Kabeltelegraphen C. F. Varley, der allbekannte Erfinder Edison, der Gesandte Robert Dale Owen, der Senator und Oberrichter J. W. Edmonds, der Kassationsgerichtspräsident Georg Sulzer, die bekannten Astronomen Schiaparelli und Camille Flammarion, der Professor der Ethik James H. Hyslop, der Nobelpreisträger Professor Charles Richet, der Hochschulrektor Albert de Rochas, der Forscher Caesar Baudi Ritter von Vesme, der Psychiater Professor Cesare Lombroso, der Physiker Professor Sir Oliver Lodge, der Professor der Theologie Haraldur Nielsson, der Forscher Professor Ernesto Bozzano, der Schriftsteller Sir Arthur Conan Doyle und viele, viele andere.

Meine feste Überzeugung ist, daß die spiritistische Weltanschauung einen entscheidenden Siegeszug antreten wird. Im Jahre 1848 waren es noch verhältnismäßig wenige, die die Bedeutung und Tragweite dieser Weltanschauung erkannten. Heute aber schätzt man die Anhängerschaft bereits auf 160 Millionen, und ständig wächst ihre Zahl. Berufene Kreise werden durch unumstößliche Tatsachen und reife Erkenntnisse aus diesen Tatsachen der spiritistischen Weltanschauung die Stoßkraft verleihen, daß sie die noch bestehenden Widerstände ihrer allgemeineren Anerkennung überwinden wird. Sie allein besitzt die Kraft, das im Chaos materialistischen Wahnsinns versunkene Diesseitsleben auf eine höhere Ebene zu heben. Menschen, durchdrungen von ihrer höheren Bestimmung, werden aus eigenem Antriebe ihr Sinnen und Trachten auf die Erlangung wahrer und höherer Lebensgüter richten, ihre Arbeit wird sich zu einem kraftvollen

und frohen Schaffen im Dienste und zum Nutzen aller gestalten. Die spiritistische Weltanschauung wird ihre lebenspendende Kraft in die Seelen der Verzagten und Sorgenbeladenen ergießen, sie aufrichten und ihnen den Glauben wiedergeben, daß eine Allmacht voll Liebe und Gerechtigkeit über uns allen waltet.